BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hensel, Johann Daniel,

Allgemeine Sprachlehre

Leipzig 1807

L.gen. 40
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10582928-9

L. gen. 40

<36613651590019

<36613651590019

Bayer. Staatsbibliothek

L gen ~~#~~ 40.

Philol

Bibl. Glott. Univ.
L. I. C. II. Sect. II. C. a,
Pg. 112.

L. gen. 40.

Allgemeine Sprachlehre,

als

Grundlage

jeder

besondern Sprachlehre,

nebst einem Anhange

vom

Versbaue,

von

Johann Daniel Hensel.

Hensel Sprachlehre

Mit Tabellen.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage. 1807.

66 G

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Lebhaft überzeugt von der Nothwendigkeit und dem Nutzen einer **allgemeinen Sprachlehre**, war ich schon ums Jahr 1787 im Begrif einen Entwurf zu Bearbeitung derselben anzufangen, als eben eine Uebersetzung des englischen Werkes Hermes, **oder philosophische Untersuchung über die allgemeine Grammatik von Jakob Harris**, von Hrn. M. Everbeck, mit Anmerkungen und Abhandlungen von ihm (dem Uebersetzer) und Hrn. Prof. **Wolf** in Halle angekündigt wurde. In der Hoffnung nun, hier zu finden, was ich wünschte und suchte, besonders in den belehrenden Anmerkungen und Abhandlungen dieser zwei Männer, unterließ ich meine Arbeit, und wartete auf die Erscheinung dieses gepriesenen Werkes. Ich war einer der ersten Käufer deßelben, und fand freilich schon am Buche selbst nicht ganz, was ich gewünscht hatte; zwar viele gute Bemerkungen, aber nur weniges erschöpfend, und fast alles nur mit Beziehung auf die lateinische und griechische, höchstens noch englische Sprache, die dem Verfaßer am bekanntesten waren, gesagt und gedacht, immer aber kein allgemeines System, immer noch kein Lehrbuch einer wirklich allgemeinen Grammatik, das jeder besondern zum Grunde liegen könnte. Die Anmerkungen und Zusätze des Uebersetzers und Mitarbeiters aber waren überdies fast ganz in einen zweiten Theil

verwiesen, auf den wir, soviel ich weiß, noch immer vergebens warten. Vielleicht ging Hermes nicht so gut ab, als man erwartet hatte; (denn freilich ist er nicht Jedermanns Kauf,) und man fürchtete beim zweiten Theile auch eine unbelohnte Arbeit zu unternehmen. Oder der Mangel der Anmerkungen konnte auch dem Abgange des Buches geschadet haben, da gewiß Viele den Ankauf des ersten Theils bis zur Erscheinung des zweiten, der dem Buche erst seine größte Wichtigkeit geben sollte und mußte, verschoben. Oder fanden die Herren Herausgeber zu viele Schwierigkeiten bei Ausarbeitung der Anmerkungen, etwas Vollkommnes zu liefern? Denn die Sache ist gar nicht leicht, und hätte dort sehr weitläuftig werden können, und fordert nicht sowohl große philologische Gelehrsamkeit, d. i. im gegenwärtigen Falle, viel von alten Sprachen wißen und gelesen haben, viel antiquarische historisch-kritische Kenntniße, — als vieles und tiefes Nachdenken, unpartheiisches Forschen, ich möchte sagen Grübeln, sogar über manche scheinbare Kleinigkeiten, das dem heutigen ätherischen Schwunge unsrer meisten Philologen gar wenig Vergnügen und dem Beutel derselben wenig Vortheil verspricht, sie oft sehr von ihrer Höhe herabziehn muß, manchem auch wohl das gar schauerliche Bekenntniß abnöthigen könnte: quanta ſunt que neſcimus! so gelehrt er sonst wäre.

Da ich mich in den folgenden Jahren immer mit dem Unterrichte junger Leute beschäftigte, und immer den Mangel allgemeiner Grundsätze beim Sprachunterrichte fühlte, sah ich mich doch genö-

thigt, nicht nur im mündlichen Vortrage, bei Gelegenheit der besondern Grammatik irgend einer Sprache, das Nothwendigste aus der allgemeinen dem Schüler mit beizubringen, sondern ich fing auch an einiges davon niederzuschreiben. Endlich aber, da ich meine eignen Kinder, nebst noch einigen ihnen an Jahren und Kenntnißen gleichen, in Sprachen zu unterrichten anfing, arbeitete der Vater, zum Besten seiner Kinder, aus, was der Gelehrte vielleicht noch lange unbearbeitet hätte liegen laßen, weil ich noch immer gehofft hatte, daß wohl ein andrer Gelehrter, der mehr Muße, und einen beßern Vorrath von Hülfsmitteln besäße, als ich, mir die so mühsame Arbeit abnehmen würde. Aber ich hatte vergebens gehofft. Zwar erschienen in dieser Zeit verschiedne — beßre und schlechtere — Abhandlungen über einzele Theile der allgemeinen Sprachlehre; aber entweder mehr spekulativ als praktisch; oder mehr vorschlagend als festsetzend; oder nichts Ganzes, und zu meinem Zwecke ganz Brauchbares; oder nicht zum Unterrichte für Kinder geeignet; oder doch nicht ganz in meine bereits gefaßten Ideen paßend. Endlich, da ich eben die Arbeit ernstlich vornehmen wollte, erschien Hr. Prof. Vaters in Halle allgemeine Grammatik, und nun hoffte ich mich schon meiner Arbeit überhoben, glaubte mich höchstens zu einem Auszuge für Kinder genöthigt. Denn obgleich die Recension davon in der allgem. deutsch. Bibliothek gut, doch nicht eben vorzüglich war, hoffte ich doch noch mehr für meinen Zweck zu finden, als viel-

leicht der Recensent gefunden haben möchte, wenn vielleicht diese Materie, die ein eignes und seltenes Studium ist, nicht ganz sein Fach gewesen wäre. Ich kaufte daher schnell, las noch ungebunden von Anfang bis Ende, fand am Ende des Werkes ein großes und schätzbares Verzeichniß von — wahrscheinlich selbst gelesenen und nicht gelesenen — Abhandlungen und Büchern über die allgemeine Sprachlehre, — im Buche selbst aber wieder nicht ganz, was ich wünschte; — legte also das Buch hin, und so liegt es noch. — Zu meinem Zwecke für meine Schüler mußte ich selbst arbeiten. — Um andre noch etwan seit der Zeit herausgekommne ähnliche Schriften bekümmerte ich mich wenig, aus Furcht, Geld und Zeit wieder vergebens zu opfern, die ich beide nicht übrig habe.

Ich wünschte nehmlich eine Sprachlehre, die, sowohl abgesehn von allen besondern Sprachen, für sich zeigte, was sich in einer Sprache finden müßte, als auch hingesehn auf mehrere besondre Sprachen, an denselben und durch dieselben erläutert, die Wahrheit der vorgetragnen Sätze erwiesen hätte, so daß diese allgemeine Sprachlehre zugleich eine Grundlage der besondern Sprachlehre für jede besondre Sprache seyn möchte; daß dann das System, im Ganzen genommen, bleiben, vieles aber aus der allgemeinen Sprachlehre in der besondern vorausgesetzt werden könnte, ohne es erst daselbst jedesmal zu wiederholen, und daß nur die Eigenthümlichkeiten einer jeden besondern Sprache in der besondern Sprachlehre am gehörigen Orte angezeigt werden dürften. Denn es ist z. B. äuserst zweck-

widrig und ekelhaft bei Erlernung mehrerer Sprachen, in jeder Grammatik die sogenannten Partes orationis jedesmal nicht nur aufgezählt, sondern auch nach ihrer Bedeutung und Anwendung erklärt zu finden, welches nothwendig, bis auf Kleinigkeiten, in den meisten Grammatiken gleichlautend ausfallen muß. Diesem Uebel sollte die allgemeine Sprachlehre abhelfen, indem sie jene Erläuterungen ein für allemal gäbe, und dann nur die Abweichungen vom Allgemeinen, oder die nöthigen Zusätze anzuführen wären. Eben so werden alle ganz allgemeine Regeln der Wortfügung wiederholt, welches dann auch anders seyn könnte. Wenigstens dürften sie nicht als dieser Sprache eigenthümliche Regeln aufgeführt werden, sondern es dürfte sich nur auf sie, als auf allgemeine, bezogen werden. Hr. Prof. Vater hat sich zwar in Absicht auf die Syntax die Sache sehr leicht gemacht. Er erklärt: es gäbe keine allgemeine Syntax, und läßt sie daher weg. Ich habe es mir hingegen viel schwerer gemacht, und habe eine allgemeine Wortfügung versucht. Sollte sie auch noch Mängel haben, woran ich gar nicht zweifeln will, da ich recht wohl, vielleicht beßer wie mancher andre, auch aus den Werken gar berühmter Männer weiß, wie unvollkommen erste Versuche so leicht ausfallen: so ist doch wenigstens etwas hierin gethan, und die Erweiterung deßelben wird dem weiter Nachdenkenden nicht so schwer seyn, als der erste Versuch.

Mein Buch sollte freilich anfangs nur ein kurzes Werkchen für Kinder werden. Allein ein

kurzes, gedrängtes Werk setzt in der Regel ein größeres umständlicheres voraus, wenn es nicht zu wenig oder zu viel geben soll. Ich that also beßer, wenn ich das Werk größer werden ließ. Bei meinen Schülern konnte ich ja hinweg laßen, was nicht für sie gehörte; und wenn ich ja ihnen manches zu viel sagte, was jetzt eben noch nicht für sie gehörte: so war der Schade nicht groß.

Da ich kein Werk besaß, das mir als Hülfsbuch, oder als eigentlicher Wegweiser dienen konnte, mußte ich über alles selbst nachdenken, ob ich gleich manche besondre Grammatiken verschiedner Sprachen, besonders Adelungs deutsche, mit zu Rathe zog. Und dadurch hat, glaub ich, die Sache gewonnen. Denn wer fand nicht oft, nach vergeblicher Durchsuchung von 10 Büchern, kaum im 11ten was er suchte, und das eigne Nachdenken half dann am weitesten, weil die bloße Nachahmung, das blinde jurare in verba magistri weit größer und gewöhnlicher ist, als man, ohne Erfahrung, glauben sollte.

Bei diesem Nachdenken und Forschen über meinen Gegenstand, suchte ich nicht blos a priori zu philosophiren, weil wir überhaupt nicht viel a priori wißen, und die Erfahrung dann oft ein Loch in unser Gewebe a priori macht, sondern ich ging (a posteriori) mehrere Sprachen und Sprachlehren durch, und untersuchte was sie hatten, und wie sich die Sprachen bei Bezeichnung der Gedanken verhielten, wozu mir der häufige tägliche Unterricht im Lateinischen, Griechischen, Französischen, Italiänischen und Englischen sehr be-

hülflich war. Hierbei kam ich, fast von ungefähr, auf die rußische und polnische Sprache, die mir bis hierher so gut als ganz unbekannt waren. Ich ging die Grammatiken dieser Sprachen durch, und diese erhielten nun einen bedeutendern Einfluß auf meine Arbeit, als ich wohl je vorher von den vernachläßigten slavischen Sprachen geahndet hätte. Ich fand, daß sie so manches Eigne, oft Feine, aber auch Schwierige haben, und verdienten mehr studirt zu werden. Sie scheinen mir gleichsam ein Mittel zwischen den morgenländischen und abendländischen zu halten, ob sie gleich durch die abendländischen sehr gebildet und erweitert, auch ihnen ähnlicher gemacht worden sind, und geben in der That dem Sprachforscher eine etwas andre Ansicht der Sache, als die gewöhnliche blos lateinisch-griechische. Unter andern brachten mich die in ihnen vorhandnen Casus, Localis und Instrumentalis, auf den Gedanken, und die Ueberzeugung, daß die gewöhnlich nach den lateinischen Grammatiken angenommne Anzahl der Biegefälle (Casuum) zu eingeschränkt sey, welches, soviel ich weiß, noch Niemand bei der allgemeinen Sprachlehre gehörig beherziget hat. Der Mangel der Bekanntschaft mit diesen Sprachen, und die blos einseitige Bekanntschaft mit der griechischen und lateinischen Sprache (und allenfalls mit ihren Töchtern), mochte andre, und auch Harris, darauf geführt haben, die Zahl der Biegefälle zu vermindern. Mich führte diese Bekanntschaft darauf, sie zu vermehren, besonders, da ich bei genauerer Untersuchung fand, daß sogar die, bei allen unsern

bisherigen Sprachuntersuchungen fast immer einzig, oder doch vorzugsweise zum Grunde liegende lateinische Sprache diese Casus auch hat, nur mit andern Casibus ähnlich, oder gleichlautend. Es fanden sich daher, als ich weiter ging, noch einige andre Casus dazu. Doch wird man finden, daß daraus nur mehr Deutlichkeit, für den Lernenden aber nicht mehr Schwierigkeit erwächst.

Ich fand ferner einen großen Unterschied zwischen den **Beiwörtern** (Appositis) und den **Umstandswörtern** (Adverbiis), der freilich in der lateinischen Sprache, (die, wie schon erwähnt ist, bisher immer zum Grunde aller Sprachlehre lag) weniger fühlbar ist, als in andern, z. B. der deutschen. Dies bewog mich sie bei Aufzählung der Sprachtheile von einander zu trennen; und vielleicht hätte ich noch **Beiwörter** und **Beschaffenheitswörter** trennen mögen. Doch ließ ich diese beisammen, da sie doch beide meistens noch die Steigerungsstufen (Comparation) gemein haben. Eben so habe ich die **Zahlwörter** von andern **Eigenschaftswörtern** und **Beiwörtern** getrennt, da auch sie mir so eine Trennung zu verdienen schienen, wie dies auch andre schon in neuern Sprachen gethan haben.

Bei den **Begebenheitswörtern** (Verbis) mußten natürlich die blos lateinischen Deponentia, als besondre Abtheilung in der allgemeinen Eintheilung, wegfallen, da sie eigentlich Neutra oder Activa sind. Die **Zustandswörter** (Participia) aber konnten unmöglich als ein besondrer Sprachtheil, am wenigsten unter dem ganz unschicklichen,

nichtssagenden Namen **Mittelwörter**, bleiben, sondern sie wurden blos eine eigne Beilegungsart (Modus), wie sie dies auch in den griechischen Sprachlehren bereits sind. Viele Schwierigkeit machten, auch wegen der deutschen Benennung, die blos lateinischen Supina, die ich, vielleicht nicht ganz paßend, **Wirkungswörter** nannte, da ich, bei allem Nachdenken, keinen beßern Ausdruck finden konnte. So wird man noch manches andre Eigne, und zum Theil wirklich Neue finden, das ich, wenn ich ja geirrt haben sollte, Niemanden als unumstößliche Wahrheit aufdringen will, das ich aber so fand, oder doch so zu finden glaubte.

Eine sehr mühsame Arbeit war auch das Aufsuchen der vielfachen Laute, oder Buchstaben, die, wenn sie auch nicht in eigenthümlichen Zeichen (Schriftzeichen), doch in der Aussprache (im Reden) in den vielerlei Sprachen vorhanden sind. Für die europäischen und gelehrten Sprachen glaube ich ziemlich erschöpft zu haben; für auser-europäische kann ich nicht bürgen: denn diese kenne ich nicht. Die orientalischen hab ich dabei nicht angeführt, da sie eine sehr von den unsrigen abweichende Schreibart haben, und da sich doch im Grunde keine eigenthümliche, von den europäischen abweichende Laute in denselben finden. Ueber die große Anzahl der wirklich vorhandnen Laute muß man staunen; und doch kann es deren wirklich noch mehrere geben, wenn auch wir sie nicht alle kennen. Die hier angeführten sind mit Beispielen in den lebenden und todten Sprachen

erwiesen. Nur muß man hier nicht ein vollständiges Verzeichniß der Laute, und der Art sie zu schreiben, in den blos als Beispiele dienenden, z. B. in der französischen oder englischen Sprache, suchen, um daraus die Aussprache dieser Sprachen lernen zu wollen. Die angeführten Schriftzeichen sollen nur erläutern, und das Daseyn der, im allgemeinen Verzeichniße aufgeführten Laute beweisen helfen.

Auch in der Lehre von den Verdeutlichungszeichen oder Unterscheidungszeichen wird man einiges, bisher wenigstens nicht ganz so Gesagte finden. Besonders ist der Fehler gerügt, den so Manche begehn, und sich gleichsam zur Regel gemacht zu haben scheinen, vor und niemals ein Komma zu setzen, der oft Undeutlichkeit und Unschicklichkeit veranlaßt, da sie nicht unterscheiden, ob dieses Bindewort combinirend, blos verbindend, oder addirend, hinzuzählend, steht. Im ersten Falle kann und muß es oft ein Komma vor sich haben, im letztern ist es oft nicht nöthig.

Ich habe durchgängig deutsche Kunstwörter gebraucht. Ob man mit denselben wird zufrieden seyn können, weiß ich nicht genau, hoffe es aber. Wenigstens bitte ich sie nicht leichtsinnig (darüber herfahrend, wie so oft junge allwißende Männerchen zu thun pflegen, wenn eine Sache nicht recht in ihren auswendig gelernten Kram taugt,) ehr zu verwerfen, als bis man andre beßre an ihre Stelle zu setzen hat; welches wohl einen andern nicht minder scharfes Nachdenken kosten möchte, als mich die Erfindung oder

Auswahl der meinigen. Ob es überhaupt nöthig sey, deutsche Kunstwörter zu brauchen, und wo sie fehlten, zu erfinden, ist bisher noch immer eine Frage gewesen, die unter andern auch noch vor nicht langer Zeit Hr. R. Campe aufwarf, die ich aber mit voller Zuversicht mit ja beantworte; hauptsächlich aus folgenden Gründen. 1) Der Schüler, der eine fremde Sprache lernen will, versteht in der That dergleichen Ausdrücke in der Muttersprache beßer und leichter, als die aus einer fremden; sie werden ihm so ehr deutlich, laßen sich ihm leichter erklären, bleiben ihm beßer im Gedächtnisse, und er denkt leichter und mehr dabei, wegen der bekanntern, und für ihn bedeutendern Töne, als bei den fremden. Dies scheint mir die Erfahrung bestätigt zu haben. 2) Die bisherigen grammatischen Kunstwörter sind fast alle lateinisch und griechisch; also aus zwei Sprachen, deren nicht jeder bedarf, der doch fremde Sprachen, z. B. Französisch, Italiänisch, Englisch (als Kaufmann, oder als gebildetes Frauenzimmer) lernen will oder muß. Diesem bleiben also die lateinisch-griechischen Kunstwörter fast immer, wenn er sie auch nach Namen und Bedeutung gelernt hat, eine bloße Gedächtnißsache, ein todter Schall, wie sie es ja im Grunde auch noch für eine ganze Menge Gelehrter sind, und werden ihm fast nie eigentliche Verstandessache, da er sich die Ausdrücke nie selbst durch irgend etwas erklären kann, höchstens nur hinten nach, durch Aehnlichkeit neuerer Wörter mit Wörtern aus diesen alten Sprachen. Daher

haben denn auch schon verschiedne, besonders französische Sprachlehren (auch für Deutsche) ihre eignen französischen, obgleich meistens den lateinischen blos nachgebildeten Kunstausdrücke. 3) Diese alten Kunstwörter sind zum Theil nicht so genau und richtig, als sie uns durch Herkommen und Gewohnheit scheinen, so lange wir sie blos brauchen, und ihre Richtigkeit unangefochten und ununtersucht laßen; wovon ja mehrere bedeutende Gelehrte längst überzeugt waren. 4) Es fehlt unsrer deutschen Sprache auch gar nicht mehr an Biegsamkeit oder Fähigkeit dergleichen Kunstwörter zu bilden. Man muß nur den fremden, noch ungewohnten Ton des Ausdrucks nicht gleich als schlecht, oder hart klingend, verwerfen, da er es im Grunde wirklich nicht mehr, ja weniger ist, als der barbarisch lateinische Ausdruck. Unsre Sprache übertrift hierin sowohl, als in mancher andern Rücksicht, jetzt wirklich schon die ältern Sprachen, hat nicht die fehlerhafte, wenn gleich oft sogar als Schönheit oder Feinheit gepriesene Vieldeutigkeit mancher Wörter so häufig als die lateinische, die schon deswegen oft weniger genau, und weniger für den philosophischen Ausdruck im weitern Sinne, für die heutige Gelehrsamkeit paßend ist, als die deutsche, welches man bei gehöriger Kenntniß und Vergleichung des Geistes, oder der innern Zusammensetzung dieser Sprachen, gar bald finden wird, und welches ja so viele finden, die über neuere gelehrte Gegenstände lateinisch schreiben oder disputiren, wo so oft das: germanice dicitur, Germani vocant etc.

vorkommen muß, wenn man sich vorher lange mit lateinischen Umschreibungen vergebens geplagt hat; und welches besonders erst vor kurzem die Professoren in Rußland, bei ihren lateinisch anbefohlnen Vorlesungen, empfanden. Manche wollten ihnen die angetroffne Schwierigkeit des Ausdrucks freilich als einen Mangel an hinlänglicher Kenntniß des Lateins auslegen. Aber das konnten nur die seyn, denen selbst, bei aller Latinität, hinlängliche Kenntniß in den Wißenschaften fehlte. Jene todte Sprache hat in der That für sehr viele neuere Begriffe schlechterdings keine Wörter. Und es ist noch die Frage, ob auch alle ächt lateinische Umschreibungen die Sache den jungen — wohl nicht durchgängig ächt lateinischen — Nußen, in der That deutlich gemacht haben würden. — Die fremden Kunstwörter sind daher auf alle Fälle wenigstens unnöthig, oft unzureichend; und es ist für Deutsche beßer deutsche zu gebrauchen.

Ueber den Ursprung der ersten Sprache überhaupt, und die Abstammung der verschiednen Sprachen, worüber man in allgemeinen Sprachlehren gewöhnlich alle mögliche Hypothesen als Einleitung oder Anhang auszukramen pflegt, hab ich nichts gesagt, weil — wir nichts davon wißen. — Das aber glaub ich, daß alle Sprachen, so verschieden sie auch heute sind, von einer einzigen Ursprache abstammen; aber nicht von einer wirklich ausgebildeten, etwan wie die italiänische von der lateinischen, sondern blos von den ersten, als Sprache anzusehenden Lauten, die

sich vielleicht im Munde des ersten Ankömmlings schon veränderten. Denn es währt lange ehe sich eine Sprache, als vollendete Sprache, ausbildet; und ehe ihre Bildung vollendet ist, entstehn sehr leicht schon wieder vielerlei Mundarten oder Nebensprachen aus ihr. Wer Kinder und gemeine Leute beobachtet, wie sie die Laute und Wörter einer Sprache verändern, wird mir gewiß beistimmen; und wer mehrere, auch noch so verschiedne Sprachen mit einander gehörig vergleicht, und ihre Ableitung der Wörter von einander untersucht, wird viel Erstaunenswürdiges finden, wovon ich, wenn ich es hier zweckmäßig fände, sehr viele Beispiele anführen könnte. Man sehe nur an Katten und Hessen; oder Episcopus, Bischof, und Eveque, und dann die abgeleiteten: Bischofthum, Episcopatus, und Eveché.

Wichtiger für die Ausübung wäre es vielleicht von der Methode Sprachen zu lehren zu sprechen. Ob man eine neue Pestalozzische oder Oliviersche Sprachenmethode habe, — da dies, besonders der erstere, die jetzigen methodischen Modemänner sind, — weiß ich nicht; denn — ich habe wenig Zeit — auch wenig Lust mich um dergleichen Neuerungen genau zu bekümmern, die nur glänzen, — eigentlich nur eine Zeit lang schimmern, und wieder vergehn, wie Irrlichter im Sumpfe, wenn man ihrer satt worden ist, und sich genung Leute beim Haufen damit Geld und Ehre verdient haben, die Gläubigen sich aber endlich

getäuscht sehn, besonders wenn sie zu nichts Bedeutenderm führen, als das Pestalozzische Striche-machen. Aber dennoch muß heute noch alles, was auf gute Methode Anspruch machen will, Pestalozzisch heißen, sonst taugts nichts. Olivier, der nur in kurzer Zeit Lesen lehrte, (man sagt, mit etwas verzerrtem Munde,) mußte nothwendig bald abfahren, denn —: er lehrte ja nur Lesen. — Das kann ja jeder Schulmeister; — und wie es gelehrt wird — ist ja ganz gleichgiltig; — sagte mir wenigstens einst einer unsrer berühmtesten Philologen. Und — in der That, — was an seiner Methode neu schien, konnte es nur den großen Gelehrten scheinen, die sich nie zum Lesenlehren herabgelaßen, also hierin keine Erfahrung, — aber auch keine Stimme hatten. — Die Erfahrnern aber bewunderten ihn nicht so sehr. Auch könnte ich im Ernste beweisen, daß so mancher Schulmeister in Zeit und Methode Oliviern wirklich gleich kommt; daß also hier nichts Besondres geleistet wurde. — Pestalozzi aber, der sich nicht blos mit Lesenlehren, sondern auch mit Rechnen, Zeichnen, sogar Kartenzeichnen, und andern Dingen abgab, soviel eigne, auch wohl sonderbare Ansichten zeigte, seine Thaten mit Enthusiasmus, nach langem Kampfe, zum Heil der Menschheit, — wie einen Sieg — ankündigte, mußte nothwendig mehr Aufsehn machen, und länger Platz behalten, da er seiner gut gemeinten, an sich im Wesentlichen gar nicht verwerflichen, nur nicht eigentlich neuen, wenigstens nicht für erfahrne

Kinderlehrer, wenn gleich für manche große Gelehrte, Professoren, und ihre hochgelehrten Schüler, neuen Methode, ein neues, vielleicht noch nie versuchtes, aber doch auch nicht eben nothwendig so geformtes Gewand gab. Er will blos durch Anschauung belehren. Das wollte einst Basedow auch; hierin treffen sie zusammen. Aber es geht nicht allenthalben, wenns auch gut ist. Basedow ließ viel Bilder stechen; diese wurden aber für tausende von Privatmännern und Schulen zu kostbar. Salzmann versuchte etwas Aehnliches, doch Wohlfeileres zu liefern; aber auch dies blieb noch zu kostbar, fürs Allgemeine. Und am Ende mußte man doch einsehn, daß der Vortheil dieser Bildermethode bei fremden Sprachen nicht so groß war, als man ihn erwartet hatte. Die Anschauung erleichtert zwar, ist bei dem ersten Anfänger nothwendig, und hilft dann dem Verstande vorzüglich; allein das Gedächtniß gewinnt nicht gehoffter Maßen; es vergißt auch oft noch den Namen des Bildes. Es gehört überhaupt diese Methode, fremde Sprachen mit Bildern rc. zu lernen, nur für kleine Kinder, die schlechterdings früh viel wißen sollen. Aber kleine Kinder müßen nicht früh fremde Sprachen lernen. Man sah dies endlich ein, und jene Methode ward fast vergeßen, höchstens nur das Gute behalten. Man gab viele recht artige, und auch manche recht gute Anfangs- oder Lesebücher mit Bildern heraus. Und dies nützte; es machte Lust, und gab Anschauung. Pestalozzi führt alles auf sein Quadrat zurück; dies soll ihm zu aller An-

schauung helfen. Dies und die übrigen Nebenstriche mahlt sich jedes Kind selbst; und das ist wohlfeiler, beschäftigt die Kinder noch mehr als jene Basedowschen Bilder, macht ihnen noch mehr Spaß, besonders wenn sie alle schrein können: „Wir haben einen Strich gemacht!" — „von der Rechten zur Linken!" 2c. Allein das alles ist nur Gewand der Anschauungsmethode. Und wir müßen nun schon in der Welt, wenn wir größer werden, sehr viel auch ohne eigentliche Anschauung lernen; und dabei wirds immer bleiben, und Kinder müßen sich auch daran gewöhnen, ohne Anschauung zu lernen, sobald sie größer werden. Statt des Quadrats könnte auch ein Triangel genommen werden; und statt deßen auch eine Menge andrer mathematischer Figuren. Dies weiß man aus Erfahrung, wenn man Kindern früh mathematische Kenntniße beibringt. Doch muß dies Zeichnen 2c. nicht die einzige, oder Hauptübung seyn; sie macht schlechterdings einseitig, oft steif, oder blos mechanisch, und hebt den Geist nicht über die äusere Anschauung; hält den innern Sinn, den Schwung des Geistes, ehr zurück, als daß es ihn heben sollte. Das sieht man an sehr vielen bloßen Mathematikern, die selten Dichter oder schöne Geister werden. Also muß dies nicht einmal allgemeine oder einzige Methode werden. Dies wird man mit der Zeit schon einsehn lernen; und dann wird man blos das Gute behalten. Dies besteht für ganz kleine Kinder freilich zum Theil in der Anschauung, aber auch nicht blos nach Pestalozzis

Art. Er will z. B. im Buche für Mütter, daß das Kind alle Theile des Körpers vor allen Dingen, als das Wichtigste, kennen lernen soll. Aber es giebt auser der Kenntniß des ersten Gliedes am zweiten Finger der linken Hand 2c. noch andre Dinge auser uns, die dem Kinde eben so früh nöthig sind kennen zu lernen, z. B. Häuser, Thiere, Wagen, allerlei Instrumente 2c. damit das Kind sich nicht Schaden thut, an dem eignen Körper. Wer Erfahrung in der Erziehung hat, stimmt mir gewiß bei. Schon der erste Bericht von Ith über Pestalozzis Methode und Wunderthaten kam mir daher verdächtig vor, und benahm mir allen Glauben an die Wichtigkeit und Richtigkeit, oder doch Vorzüglichkeit der Sache. Ihre Neuheit ward angestaunt, und das von den zehnjährigen Knaben gezeichnete Kärtchen von Skandinavien mit 6 Städten zu einem halben Wunderwerke erhoben. Wer hinlängliche Erfahrung und Uebung in der Pädagogik hat, wird gewiß anders urtheilen. Zu eben der Zeit hatten meine eignen 7 — 8 jährigen Knaben (und einige andre eben so alte Schüler), beim ersten vorläufigen Unterrichte in der Mathematik, bereits einen Transporteur, von einem Durchmeßer von etwan 5 Zoll, mit allen 180 Graden in meiner Gegenwart und mit meiner Anleitung, in Zeit von 3 Stunden, auf Papier, und bald hernach zu ihrer Unterhaltung in den Feiertagen, ganz allein, einen andern aus Pappe, von einem Durchmeßer von etwan 1 Schuh verfertigt, welche jeder derselben noch aufweisen kann.

Was ist schwerer, 6 Städte in einer gewißen Entfernung zu zeichnen, die von den Knaben vielleicht schon mehrmals, wenigstens etwas Aehnliches, gezeichnet worden waren, oder einen dergleichen Transporteur? und jenes mit 10, dies mit 7 — 8 Jahren? welcher Unterschied des Alters in diesen Jahren doch bedeutend ist. Herr Ith durfte nur nicht selbst zeichnen können: so mußte er auch bewundern. Wer hat denn nicht ähnliche Bewunderung eigner, oder auch fremder, gepriesener Kinder; von bedeutenden, und in andern Stücken sehr geschickten Männern, gesehn, weil sie grade in diesem einen Stücke, wo die Kinder etwas scheinbar Großes machten, nichts verstanden? — Und was fordert mehr Geduld und Aufmerksamkeit, einen Bruch nach Strichen und Quadraten auszurechnen, und so mechanisch durch die Anschauung aufzulösen, oder eine Kubikwurzel auszuziehn? welches mir auch mehrere 9 — 10 jährige Knaben geleistet haben, (die Bruchrechnungen nicht zu erwähnen,) ohngeachtet sie nie mehr als wöchentliche zwei Rechenstunden hatten. Und was leisteten diese Kinder noch auserdem in Handzeichnungen, Sprachen, und eignen Aufsätzen, für ihr Alter? — und bei nicht mehr als wöchentlichen 4 Stunden für jede Sprache? Man glaube weder, daß sie Wundergenies, noch daß sie frühzeitig übertriebene Stubenpflänzlein sind. Die meinigen wenigstens können jedes Glied ihres Körpers recht gut brauchen, hohe Bäume erklettern, über bedeutende Gräben setzen, auf dem Eise wie in der Stube laufen, und in einem Tage 2 Meilen

hin und zurück machen. Aber gewiß tausend Kinder würden, bei richtiger Behandlung von der zartesten Kindheit an, worauf auch Pestalozzi mit Recht dringt, eben das leisten. Daß Pestalozzi Kinder von der Gaße für seine Schule auflas, war, wenn er es mit Fleiß that, gar nicht fehl gegriffen, sondern grade sehr klug gehandelt. Dergleichen freie, gar nicht gebildete, also auch nicht verschrobene Gemüther, unterstützt von ihrem gesunden Körper voll Kraft, und der Gewohnheit, ihre Fähigkeiten des Leibes und Geistes immer frei, selbstthätig anzuwenden, leisten, wie jeder Erfahrne weiß, immer mehr, als unsre verbildeten, vornehmen — wohlgezogenen Knäblein, ohne eigne Kraft und eignen Willen. — Schade ists aber doch, daß der sonst gutmeinende Mann nicht einmal rein Deutsch spricht und schreibt. Was heißt denn die Frage: wieviel ist der halbe Theil von rc. (z. B. $\frac{3}{4}$)? Da müßten ja die $\frac{3}{4}$ in eine bestimmte Anzahl Theile, (die hier aber nicht angegeben ist,) getheilt, und davon ein Theil halb genommen seyn, — wenn es Deutsch seyn, und Sinn haben soll. Was er meint, muß heißen: die Hälfte. — Deswegen will ich dem Manne seine gute Absicht, auch eine gute Gabe zu unterrichten, auch nicht manche Entdeckungen absprechen, die wenigstens ihm, weil er selbst darauf kam, neu sind; aber der erfahrne Mann kann so etwas nicht eigentlich bewundern. Das Auserordentliche ist nur Schein; das aber, wodurch er in der That nützt, und wodurch auch einzig eine Nachahmer und Nachäffer nützen, ist die An-

leitung der Kinder zur freien Selbstthätigkeit; und diese nützt, und leistet alle das Gute, was man hier ausschließlich zu finden glaubt, nicht blos unter dieser, sondern unter allerlei andern Formen. Man komme, und sehe; — ich will, ich kann es beweisen, nach einer mehr als 30 jährigen Erfahrung.

Ob es also eine Pestalozzische Sprachmethode gebe, weiß ich nicht. Ich bekenne es, ich kenne nur eine einzige Methode beim Sprachunterrichte, die (publice und privatim) wirklich Probe hält, und der ich, nicht aus irgend einer Vorliebe, sondern aus Ueberzeugung von ihren Vorzügen durch Erfahrung, zugethan bin. Man lehre den Schüler erstlich die Sprachen großentheils verstehn, indem man ihn 1) die Sprachtheile für alle Sprachen, also im Allgemeinen, kennen, und 2) was zu biegen ist, nach der Regel biegen lehrt, die Unregelmäßigkeiten für jetzt nur nebenher erwähnt, zugleich aber 3), sobald er nur ein wenig das Lesen der fremden Sprache begriffen hat, aber noch ehe er, wenn das Lesen schwierig ist, sie fertig liest, ihn aus der fremden Sprache in die Muttersprache mündlich und dann dasselbe Stück schriftlich übersetzen, und allenfalls, um dem Gedächtniße zu Hülfe zu kommen, die noch unbekannten Vokabuln aus dem Stücke, (unter die Uebersetzung oder in ein besondres Buch) schreiben läßt, anfangs, wie sie im Zusammenhange vorkommen, (im Dativo, Ablativo etc.) nachmals im Nominativ, oder Infinitiv ꝛc., nebst ihrer Bedeutung im gegenwärtigen Falle, welches im lateinischen und andern leicht

zu lesenden Sprachen schon in den erstern Stunden geschehn kann. Diese Uebung muß, wenigstens mit den schwierigsten Stücken, so lange fortgesetzt werden, — während leichtere blos mündlich übersetzt, und etwan blos die Vokabuln davon angemerkt werden, — bis dadurch eine bedeutende Fertigkeit im Uebersetzen erlangt, und so nach und nach Wörter und Redensarten, und Konstruktionen in das Gedächtniß gekommen sind. Dies Uebersetzen wird überdies noch eine sehr gute Uebung des deutschen Styls.

Zweitens. Wenn dieses Uebersetzen bereits mit einiger Leichtigkeit von statten geht, laße man auch aus der **Muttersprache in die fremde übersetzen**, wenn man Zeit und nicht zu viele Schüler hat, auch mündlich, besonders aber schriftlich. Da hierzu oft Vokabuln nöthig sind: so können bei dieser Gelegenheit auch, indem die Aufgabe durchgegangen wird, die fremdern Konstruktionen mit beigebracht, auch wohl das Ganze von einem Schüler mündlich laut vorübersetzt, und das Schwierigere bemerkt werden. Geht man auch hier, wie beim Lesen (und Uebersetzen) vom Leichten zum Schweren, in nicht zu großen Aufgaben: so wird man in kurzer Zeit recht gute Fortschritte bemerken.

Drittens. Die **Grammatik** trage man nicht auf einmal, oder zu häufig, sondern theils **bemerkend, theils voraus belehrend**, sowohl die **allgemeine**, als die **besondre**, immer so wie es die Aufgaben nöthig machen, nebenher vor, sowohl als Grundlage als auch als Anwendung, wobei zugleich einiges kurz, und wie es die Gelegenheit

mit sich bringt, analysirt werden kann, besonders indem aus der fremden Sprache übersetzt wird, jedoch ohne in das ewige Analysiren, das sonst Mode war, zu verfallen, das dem Schüler und Lehrer ekelhaft werden muß, und das sich bey diesem Gange des Unterrichts meistens von selbst giebt, besonders, wenn bei Gelegenheit immer (im Anfange) noch mit nebenher deklinirt, konjugirt, und komparirt wird. Denn indem der Schüler richtig übersetzen will, muß er ja zugleich immer stillschweigend analysiren. Erst wenn der Schüler bereits eine gewiße Fertigkeit und Stärke erlangt hat, kann sowohl die allgemeine als besondre Grammatik, als eine eigne Lektion besonders, und vergleichend, durchgegangen werden, um diesen Theil des Sprachunterrichts zu vollenden, der sonst im Anfange zu trocken, und oft zwecklos werden würde, weil er für einen noch ungeübten Verstand viel zu philosophisch abstrakt ist, und nicht sowohl mit dem Verstande, als mit dem Gedächtniße gemerkt, aber meistens nicht verstanden wird, nun aber, wenn der Schüler bereits ans Bemerken (Observiren) gewöhnt ist, unterhaltend und nützlich ist, wobei dann die Beispiele aus mehrern Sprachen zusammengenommen, und immer verglichen werden können; da denn dieser Unterricht erst eigentliche Verstandessache wird, die auch für stärkere Schüler gehört.

Auf diese Weise können füglich zwei bis drei, und wenn die Schüler nicht ganz Kinder sind, mehrere Sprachen an einem Tage angefangen, und gleichlaufend fortgesetzt werden, nicht nur ohne

daß Verwirrung entsteht, (die man oft zu befürchten pflegt,) sondern daß sogar eine Sprache der andern hilft, in sofern die Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Vokabuln und Konstruktionen bemerkt wird, z. B. beim Lateinischen und Französischen, oder auch Italiänischen, oder Griechischen. So bedarf jede Sprache nur wöchentlicher 4 Stunden, allenfalls die lateinische, (als eine der schwierigsten für uns Deutsche), wenn sie mit den andern gleichen Schritt halten soll, 6, (wie mich die neuste Erfahrung gelehrt zu haben scheint,) andre noch leichtere, wie etwan die italiänische, (besonders wenn schon die französische, die doch noch allgemein nothwendiger ist, vorherging,) 2 - 3 Stunden wöchentlich; und in 4 bis 5 Jahren werden auch 4 - 5 Sprachen ziemlich gut erlernt seyn. Dies hat mir alles eine lange Erfahrung bewiesen.

Viertens. Das Sprechen der fremden Sprache muß entweder, wenn man Zeit und wenige Schüler hat, von Anfang an nebenher, (besonders neben dem Schreiben,) oder, wenn man nicht Zeit hat, hintennach, wenn im Lesen und Schreiben schon Fertigkeit erlangt ist, besonders, in eignen Stunden, etwan in einer oder zweien wöchentlich, geübt, und doch die Zahl der Schüler nicht groß genommen werden. Eine Klaße von 20 bis 30 würde man theilen müßen.

Hiermit will ich keine ganz neue, noch unbekannte Methode, sondern nur eine **erprobte**, als solche, aufstellen, und gegen **Verlaßung** derselben **warnen**. Denn verkehrt, und zeitverderbend ist es, erstlich eine einzige, z. B. wie ge-

wöhnlich, die lateinische Sprache, recht gut deklini- ren und konjugiren, auch alle irregulären Wör- ter behandeln, auch wohl immerfort Formeln in derselben machen lernen, ehe man zum Exponi- ren schreitet, und dann erst, wenn in dieser Sprache, und in diesen Stücken, eine gewiße, dem Anfänger wenig brauchbare, und erst später- hin gehörige Fertigkeit oder Festigkeit erlangt ist, zu einer andern Sprache, auf ähnliche Weise, fortzugehn. Diese sogenannte grammatische Methode, die viele für die einzig richtige halten, hält nur auf, tödtet den Geist des Lehrlings, be- nimmt ihm Lust und Leben; denn das unaufhörli- che Grammatiktreiben ist nichts für den Schüler, besonders wenn er noch jung ist, er faßt sie nicht mit dem Verstande, und die eigentliche schwere- re Grammatik gehört für den schon reifern Jüngling. Daher kommt es eben, daß so viele Schüler in großen Schulen erst so spät etwas Be- deutendes in Sprachen leisten, und über dem lieben Latein oft vom 8ten bis 20ten Jahre, wöchent- lich wohl 8 - 10 - 12 Stunden lernen, und doch wohl am Ende noch nicht fertig schreiben, oder noch weniger sprechen, und in andern Sprachen noch mehr zurück sind. Eine fremde Sprache ver- stehn lernen muß das Erste seyn; wodurch sich auch am leichtesten Wörter und Wortfügungen in das Gedächtniß festsetzen, welches auch in tod- ten Sprachen eigentlich die Hauptsache ist, die fast jeder braucht. Ihm folgt das Schreiben in derselben, das nun schon leicht werden wird, wenn nur etwas Grammatik zu Hülfe kommt, in

welchem Stücke auch alle Sprachen, wie die allgemeine Grammatik zeigt, immer etwas mit einander gemein haben. Das Sprechen ist soviel als ein fertigeres Schreiben, und kann durch Deutschdiktiren, und gleich Nachschreiben in der fremden Sprache, sehr gut vorbereitet werden. Die bloße Sprechmethode, die man einmal in Vorschlag gebracht hatte, hat zwar ihr Gutes, fordert aber zu viel Zeit, besonders, wenn man gar keine Grammatik dabei voraus gehn läßt, und zu viel Nebenhülfsmittel, und muß doch am Ende auf die hier angegebne Methode zurückkommen; da hingegen, nach der hier angegebnen, der Schüler, fast ohne selbst genau zu wißen wie, mit Leichtigkeit und doch nicht ohne Ueberlegung, (nicht durch bloßes Auswendiglernen, wie bei der Sprechmethode,) zu einer Sprachkenntniß gelangt, die man auf keine andre Weise, ohne eine sehr große, und unnöthige Anstrengung, zu erreichen im Stande ist.

Noch eine Frage möchte seyn: soll man statarisch oder kursorisch lesen? Das Beste scheint mir beides mit einander zu verbinden. Das langsame, ewige Kritisiren, Untersuchen, Beobachten und Berichtigen, ist für Kinder nichts. Diese wollen bald den Inhalt des Lesestücks wißen. Auch der reifere Schüler will nicht immer kritteln, sondern seinen Autor genießen. Man gehe also in mäßiger Geschwindigkeit, nicht ohne alle Anmerkungen über Materie und Sprache, aber doch nur mit Beibringung der wichtigern, vorwärts. Andre laße man bis auf ein andres mal; denn die

Gelegenheit dazu kommt ja oft wieder. Man sorge lieber dafür, daß der Schüler, aus Liebe zur Materie, die ganze Stunde hindurch aufmerksam erhalten werde, und daß ihm keine Anmerkung, so wie keine Vokabul entgehe. Nur ganz schwere Werke, die man mit den vollendetern Schülern durchgeht, und denen man nur wenige Stunden in der Woche widmet, lese man langsam und genau kritisch, in den Stellen, die es verdienen; und dabei unterlaße man nicht, auch die nöthigen, sowohl allgemeinen als besondern grammatischen Bemerkungen durchzugehn. Zu große Aengstlichkeit des Lehrers, ja nichts zu übergehn, was etwan bemerkt werden könnte, macht nur weitschweifig, und einen großen Theil der Schüler gleichgiltig; besonders da es dann nicht fehlen kann, daß so manches immer wieder kommt. Doch genung hiervon.

Im Anhange hab ich noch eine **allgemeine Prosodie**, oder **Lehre vom Versbaue**, versucht, und dort zugleich erklärt, warum ich es für nöthig hielt, sie mit beizusetzen. Hier noch folgendes darüber. — Da ich von jeher, wenn auch nicht ein bedeutender Dichter, (der ich nur vielleicht unter andern Umständen hätte werden können, — denn man wird nicht immer, was man wohl werden könnte,) — doch ein fleißiger Versmacher war; da ich nicht nur häufig zu Gelegenheitsgedichten aufgefordert wurde, sondern auch manches bedeutendere, besonders musikalische Gedicht verfertigte, diese auch selbst, wie man mir das Zeugniß gab, nicht unglücklich in Musik

setzte; da ich mich aus Lust und Gründen bemüht hatte, den Dichter und Komponisten in mir zu vereinigen: so fand ich längst, daß die gewöhnliche Fußabtheilung und Verseinrichtung viel zu viel Gezwungnes, und doch Willkührliches, ja Unrichtiges hatte, und nicht recht zum musikalischen Takte paßte, ohneracht Verstakt und Maas, und Musiktakt und Maas (Rhythmus), im Grunde eins seyn müßen. Hierdurch kam ich dann nach und nach auf die Ideen, die ich hier vorgetragen habe, und die mir durchaus wahr zu seyn scheinen. Man wundre sich nicht, daß ich so manche, bisher allgemein gepriesene, lateinische Versart für steif, oder hart, oder schleppend erklärt habe, da sie Andre vielleicht gar schön fanden. Man untersuche: und ich glaube, man wird mir Recht geben. Nur muß man auch im Stande seyn musikalisch zu untersuchen; wozu freilich eine oberflächliche Einsicht in die Musik nicht hinreicht, sondern ein ernstliches Studium, ja wohl auch eine praktische Uebung derselben, in eigner Komposition mit Kritik, erfordert wird.

Es konnte daher wohl nicht anders seyn, als daß ich das Studium der Musik zugleich allen denen, die über Dichtkunst richtig urtheilen, oder selbst Gedichte schreiben wollen, recht ernstlich empfahl. Und ich glaube in der That, daß wir, durch die jetzt so gewöhnliche Vernachläßigung oder Zurücksetzung, ja Abschaffung der Singchöre bei Gelehrten Schulen, an der hier und da grade die philologischen Lehrer selbst Ursache sind, viel für die Zukunft verlieren. Sie waren vor Alters wenigstens

die Gelegenheit oder Veranlaßung, die uns so manchen Dichter bilden, oder eigentlich wecken, half, und manchen durch den Reiz der Musik belebte. Die durch die Choralistenpflichten veranlaßten Versäumniße sind in der That nicht so beträchtlich, oder nicht so unabänderlich, daß nicht beides, Wißenschaften und Musik treiben, bei einander bestehn könnte, oder daß die Vorschüzung derselben einen hinlänglichen Grund zu ihrer Vernachläßigung oder Abschaffung abgäbe, da das Gute, was sie stiften, und das bei ihrer Abschaffung wegfällt, auch nicht unbeträchtlich ist.

Ueberdies ist die Musik eine eigne Wißenschaft, die mit der Dichtkunst nicht nur sehr nahe verwandt ist, sondern ihr in vielen Fällen eben so unter die Arme greift, oft aber sie auch eben so einschränkt, als die Dichtkunst der Musik aufhilft. Ungerechnet, daß sie eine der edelsten, erhabensten Vergnügungen ist, kann sie auch als eins der tiefsinnigsten schönen Produkte des Geistes betrachtet werden, da in der Natur und den Verhältnißen der Töne ein eben so wunderbares, und noch so bald nicht ganz zu ergründendes wahres Geheimniß liegt, als in andern, wenigstens physikalischen Wißenschaften. Man halte sie nicht für eine blos angenehme Tändelei; sie fordert ihren **Mann ganz**, wie eine andre Wißenschaft. Nur Männer von viel Kraft und Anlage, auch zu andern Wißenschaften, werden wirklich große Musiker. Man sehe die Physiognomien (im weitläuftigern Sinne) der großen Musiker, eines Händel, Sebastian Bach, C. Ph. E. Bach, Gluck, J. Haydn,

Mozart, Reichard und andrer, an. Lauter Männer von starkem kräftigen Körperbaue, von ausgezeichneter, oft ernster, oder doch denkender Physiognomie, wie sie nur bei einem Gelehrten erster Größe zu erwarten wäre. Manche derselben sehn berühmten Philologen, andre Dichtern, noch andre sogar Mathematikern ähnlich. Und vielleicht wären alle diese Männer, unter andern Umständen, große Gelehrte, und mancher großer Gelehrter ein Musiker geworden. — Auch ist Musik so schwer zu erlernen, als andre Wißenschaften. Dies beweist nicht nur die Zeit, die man zur Erlernung derselben gewöhnlich nöthig hat, (an der freilich bei beßrer Methode oft manches abgekürzt werden könnte,) und die auch das beste Genie, und der größte Fleiß fordert, sondern auch die anstrengende Aufmerksamkeit, die ein Musikschüler während der ganzen Lektion, fast noch schärfer, als bei vielen andern Wißenschaften, ununterbrochen anspannen muß, wenns etwas Ganzes werden soll, wie ein jeder erfahrner Musiklehrer weiß.

Freilich setze ich bei allen diesen Behauptungen voraus, daß die Musik auch recht getrieben, und wißenschaftlich behandelt werde, welches auch viele berühmte Meister nicht gehörig thun, weil sehr vielen die ästhetischen und philosophischen Hülfswissenschaften fehlen, und ihr Genie dann alles allein thun, und jenen Mangel ersetzen soll. Auch sind freilich für Gelehrte sehr viele musikalische, theoretische und praktische Schriften nicht wißenschaftlich genung abgefaßt, da nicht viele der Musiker so gründlich und richtig, wie ein Hiller, Reichard,

Türk, Marpurg, zu schreiben im Stande sind, da sogar der kritische Musiker Kirnberger sich fremder Federn zu bedienen gezwungen war, wobei ihn unter andern Schulz, nachmaliger Prinz Heinrichscher Kapellmeister, und Hr. Prof. Eberhard in Halle, damals in Berlin, unterstützt haben. Vielleicht erlaubt es mir noch in Zukunft die Zeit, ein für Musiker und Gelehrte paßendes Werk über die Musik zu schreiben, und dann die, wie ein Geheimniß, blos von Musiker auf Musiker, immer vom Lehrer auf den Schüler fortgepflanzten Grundsätze und Erfahrungen allgemeiner, und in einem gewißen Systeme geordnet, bekannt zu machen, worin die Kunst mehr als Wißenschaft erschiene. Sollte man fragen, ob auch einem Gelehrten die Zeit zum Studium der Musik hinreichen werde, da er doch sonst soviel zu thun hat: so antworte ich, ja, wenn man nur jede Zeit benutzt, nicht zu viel Unnützes lernt, überhaupt immer zweckmäßig verfährt. Ich habe ja auch beides gelernt, und bin kein auserordentlicher Mensch; aber fleißig, und lernte sogar den größten Theil der Musik für mich allein, versaß aber nie die Zeit bei den Kartenmännchen, spielte einst nur selten zur Bewegung Billard oder so etwas, und auch auf einsamen erholenden Spatziergängen dachte ich über manches nach.

Findet man endlich mein gegenwärtiges Werk noch mangelhaft, den Styl vielleicht nicht gefeilt, nicht gedrängt genung: so muß ich freilich um Nachsicht bitten; weil dies in meiner Lage nicht leicht anders seyn konnte. Wer, wie ich, während ich dies Werk schrieb, (in den letzten 3 Jahren) täglich an 10 bis 12 Stunden, in älteren und neueren Sprachen, in der Musik, und reinen Mathematik, und in andern allgemein nöthigen Kenntnißen, unterrichtet, so zu sagen, Allem Alles seyn soll, und dann noch so ein Werk schreibt, das wirklich viel Nachdenken erfordert, und doch nicht anders als sehr getheilt, in einzelen Stunden gestückelt arbeiten kann, gewinnt nur selten eine gewiße Lebhaftigkeit, hat unmöglich Zeit viel zu feilen, muß zufrieden seyn, wenn nur alles da steht. Wollte man sagen:

„warum schreibt er da?“ so ist die Antwort schon oben gegeben: „weil es kein Andrer schrieb.“

Ueber den Gebrauch des Buches nur Folgendes. Ich glaube, daß es hauptsächlich zum Privatstudium des Sprachlehrers, und zum Leitfaden beim Unterrichte für erwachsene Jünglinge der höhern Klaßen auf Schulen (oder Universitäten) brauchbar seyn werde. Beim Unterrichte noch ungeübterer Schüler müßte es nur stückweise, immer nebenher beim fremden Sprachunterrichte, wenn es eben nöthig wäre, von Abschnitt zu Abschnitt, angewendet werden. Doch würde es hierzu manches zu viel enthalten, besonders in den Anmerkungen, die mehr für den Lehrer, oder für geübtere sind. Beßer wird indeßen für Anfänger ein bereits fertiger Auszug aus demselben seyn, der sich in der Erläuterung auf wenigere fremde Sprachen bezieht, meistens nur die Grundsätze, nicht soviel Anmerkungenen enthält, aber sich auf das größere Werk bezieht.

Ich übergebe nun dies Werk dem gelehrten Publikum, in der guten Absicht nützlich zu seyn, und, wo möglich, das immer noch nöthige, und auch so angenehme Sprachstudium zu erleichtern, damit zu andern eben so nothwendigen, eben so praktischen, und oft noch wichtigern, noch schwierigern Wißenschaften auch Zeit bleibe. Kann ich gleich nicht gradehin behaupten ohne Mängel geschrieben zu haben: so glaube ich doch etwas geleistet zu haben, und erwarte zwar eine strenge, aber auch billige Kritik, die ich nicht scheun zu dürfen glaube, da ich vielleicht hoffen darf einem großen Theile mittelmäßiger Gelehrten, und andern Sprachlehrern, nicht ganz unnütz gewesen zu seyn, bei größern Männern aber vielleicht ein weiteres Forschen zu wecken. Jede gründliche und glimpfliche Zurechtweisung soll mir äuserst willkommen seyn, weil dadurch die Sache gewinnt. Auf grundlose Urtheile achte ich ohnehin nicht.

Hirschberg in Schlesien,
im April 1806.

Der Verfaßer.

Allgemeine Sprachlehre.

Einleitung.

§. 1.

Alle Menschen bedienen sich gewißer Zeichen, um andern ihre Gedanken bekannt zu machen. Diese Zeichen sind zwar an sich willkührlich, müßen aber allgemein (wenigstens von einer ganzen Gesellschaft) angenommen seyn, wenn sie nützen sollen.

§. 2.

Es giebt hauptsächlich drei Gattungen solcher Zeichen, nehmlich **Laute** (oder Töne,) **Bilder** (oder Figuren,) und **Geberden**, (oder Stellungen der Personen.)

§. 3.

Die **deutlichste, bequemste** und **gangbarste** Gattung von Gedankenzeichen sind die **Laute**. Das deutliche und zweckmäßige Hervorbringen derselben, nennt man **Sprechen**. Der Inbegrif aller (von einer gewißen Gesellschaft) angenommenen Gedankenzeichen in **Lauten** heißt daher eine **Sprache**. Dies wäre also die **Lautsprache**, oder vorzugsweise die **Sprache**.

Weil **Bilder** und **Geberden** auch Gedanken bezeichnen können: so giebts auch eine **Bildersprache** (Symbolik) und eine **Geberdensprache** (Mimik,) die jedoch nur uneigentlich Sprachen heißen.

§. 4.

Die **Lautsprache** kann nur eine **Ursprache**, oder eine **abgeleitete** Sprache seyn. **Ursprache** heißt die,

welche für sich selbst entstanden, nicht abgeleitet ist; und kann eine Muttersprache andrer Sprachen heißen, die von ihr herstammen, die dann abgeleitete oder Tochtersprachen heißen. Uns z. B. sind schon die lateinische und deutsche Ursprachen, die französische, italiänische, holländische, schwedische rc. Tochtersprachen; obgleich sehr wahrscheinlich auch diese Muttersprachen von einer noch ältern, aber vielleicht nie ganz ausgebildeten Ursprache herkommen.

Es ist äuserst interessant die verschiednen Sprachen mit einander zu vergleichen, und die Art, wie sie die Wörter ableiten, und die Buchstaben verwechseln. Das spanische hygos (Sohn) scheint von υἱὸς herzukommen, kommt aber von filius, denn der Spanier verwandelt das lateinische f oft in h. Daß der Stiefel französisch botte und polnisch bot heißt, ist gewiß unerwartet, so wie andre aus dem Lateinischen in diese Sprache gekommene Wörter. Daß Sack in allen Sprachen so heißt, ist bekannt, und Vater hat meistens ein F oder V oder P, so wie Mutter ein M.

§. 5.

Je mehr verschiedne Zeichen für alle verschiedne Gedanken in allen ihren Verbindungen und Beziehungen eine Sprache enthält, desto vollständiger ist sie. Dies wäre dann ihre **numerische** oder **Vollständigkeitsvollkommenheit**.

Die Bildersprache kann nicht ganz so vollständig seyn, als eine Lautsprache, wird dabei äuserst weitläuftig, und bleibt, wegen der möglichen Verschiedenheit der Auslegung ihrer Zeichen, immer unvollkommen und unsicher. Die Geberdensprache bleibt

aber die unvollständigste, da oft durch einerlei Geberden sehr verschiedne Gedanken oder Empfindungen ausgedrückt werden müßen. Doch sind Völker, deren Lautsprache noch unvollständig ist, oft genöthigt, die Geberdensprache zu Hülfe zu nehmen. (Selbst die Franzosen scheinen von dieser Nothwendigkeit nicht immer gänzlich frei zu seyn. Von ungebildeten Nationen, deren Sprache noch arm ist, ists bekannt, daß sie beim Reden sich immer mit vielen Geberden helfen.)

§. 6.

Eine Sprache, die auf lauter **festen**, aus unsern Ideen (Begriffen) hergeleiteten **Regeln** (ohne Ausnahme) beruhte, und unsre Gedanken durch die leichtesten Mittel bekannt machte, wäre die **grammatisch vollkommenste** Sprache.

Noch giebts keine **grammatisch** vollkommne Sprache; doch nähert sich eine der Vollkommenheit immer mehr als die andre. So verhält es sich auch mit der *numerischen* Vollkommenheit.

§. 7.

Wenn alle Zeichen (Wörter und Sylben) einer Sprache genau mit unsern Empfindungen übereinstimmen (das Sanfte sanft, das Rauhe hart ausdrükken): so ist sie **ästhetisch vollkommen**, welches die **Empfindungsmäßigkeit** genannt werden könnte.

Auch ästhetisch ist noch keine Sprache ganz vollkommen.

§. 8.

Eine ganz **vollkommne** Sprache müßte also **Zeichenvollständigkeit**, **Regelmäßigkeit**, und **Empfindungsmäßigkeit** haben.

§. 9.

Da wir nicht allenthalben selbst seyn können, um unsre Gedanken andern durch Sprechen unmittelbar mitzutheilen; so hat man die Schrift erfunden, wo Zeichen für die einzelen Laute, die Stelle der Laute selbst ersetzen. Dieses giebt eine Schriftsprache.

Die Schriftsprache kann als eine Bildersprache angesehn werden, nur daß sie nicht Zeichen der Begriffe oder Dinge unmittelbar enthält, sondern nur Zeichen der einzelen Töne oder Laute, aus denen die lauten, oder hörbaren Gedankenzeichen (Wörter) zusammengesetzt sind.

§. 10.

Um eine Sprache als Lautsprache und als Schriftsprache zu verstehn, muß man die Lautzeichen (Wörter) derselben, deren zweckmäßige Behandlung, nebst den Schriftzeichen derselben, und ihren zweckmäßigen Gebrauch kennen.

§. 11.

Die ganzen Lautzeichen unsrer Gedanken, die gewiße Begriffe, und ihre Verbindungen und Beziehungen 2c. bezeichnen, heißen Wörter. Sie bestehn aus einem oder mehreren vollständigen, auf einmal ausgesprochnen Lauten, oder Theilen, welche Sylben (Zusammennehmungen) genannt werden, die wieder aus einzelen, theils lauten (hellen) theils leisen Theilen oder Lauten bestehn, die in der Schriftsprache ihre eignen Zeichen oder Bilder haben, welche Buchstaben heißen.

Der deutsche Ausdruck Buchstabe ist freilich etwas unschicklich; wir haben aber vor der Hand keinen andern. Der lateinische: litera ist beßer. Buchstabe,

heißt eigentlich ein zum Buche zu brauchendes Stäbchen, und hat diese Benennung aus der Buchdruckerkunst. Indeßen wird heute auch darunter das Zeichen für einen Laut verstanden. In Sprachen, wo jedes Wort sein eignes Zeichen hat, würde Buchstabe ein Wortzeichen bedeuten.

§. 12.

Da die Sprachen sowohl gesprochen als geschrieben werden: so muß jede, also auch die allgemeine Sprachlehre, zwei Theile enthalten. Der erste giebt die Regeln der Rechtsprechung, oder der Sprache selbst, und handelt 1) von der Wortbildung, (Etymologie); 2) von der Wortbeschaffenheit, oder den Gattungen der Wörter oder Sprachtheile, und ihrer Biegung (Flexion) oder Veränderung unter gewißen Umständen und Beziehungen; 3) von der Wortverbindung (Syntaxis) oder Wortfügung zu ganzen Sätzen, oder Reihen von Vorstellungsausdrükken. Der zweite Theil lehrt die Rechtschreibung der Wörter, oder die rechte Anwendung der Buchstaben und Unterscheidungs= und andrer Schreibezeichen.

Sind auch diese Theile ihrer Ausdehnung nach sehr verschieden: so sind sie doch auf die Natur der Sache gegründet. Auch können wir beim Unterrichte in Sprachen die allgemeinen Lehren vom Schreiben, oder den Buchstaben nicht entbehren, weil wir gewöhnlich die Sprachen nicht blos sprechen, sondern gleich lesen und schreiben lernen. Daher denn die Lehre von den Schriftzeichen der blos hörbaren Wortbildung voran gehn muß.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Erster Theil.

Rechtsprechung.

(Orthoepia.)

Erster Abschnitt.

Wortbildung.

1. Von den Buchstaben, oder einzelen Theilen der Wörter und Sylben.

§. 13.

Die Zahl der Buchstaben, oder einzelen Lautzeichen, sollte eigentlich in jeder Sprache der Zahl der wirklichen, in derselben vorhandnen Laute, gleich seyn; allein bis jetzt sind fast alle Buchstabenverzeichniße (Alphabethe) unvollständig, und haben doch oft wieder der Zeichen mehrere, als deren eigentlich nöthig wären. Die Sammlung der einzelen Lautzeichen oder Buchstaben, heißt A. B. C. weil in den neuern Sprachen die Buchstaben in dieser Ordnung gesetzt zu werden pflegen. Im Griechischen heißt es das Alphabeth aus eben dem Grunde, der von jener Sprache hergenommen ist.

§. 14.

Die meisten europäischen Sprachen haben daher nur folgende einzele Buchstaben, sowohl in deutschen als lateinischen Schriftzeichen, oder Schriftzügen:

a, å, b, c, ch, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, ô, p, q, r, ſ, (s), ß, ſch, (ſh), t, th, u, ů, v, w, x, y, z.

Manche Sprache braucht diese Zeichen nicht alle, so wie sie wieder für andre Sprachen nicht hinreichen. Man hilft sich dann mit Zusammensetzung verschiedner Zeichen. Denn es fehlen hier noch unter andern die Zeichen für die Laute ai, äu, ei, eu, oi, oa, ui, ûi, ł, (im polnischen oł), sch (ganz gelinde wie das französische j, oder ge), ng und gn (durch die Nase, wie enge, oder im franz. bien), gl (wie im italiänischen gli, oder franz. fille, gleichsam jli), dsch (ital. gi), tsch (ital. ci) und noch mehrere andre; obgleich q, y, und x eigentlich überflüßig sind, und wie k, i oder ü, und ks klingen.

Daß x im Spanischen wie ch durch die Kehle gesprochen wird, und also einen eignen Laut hat, widerspricht jener Behauptung nicht. Hier wäre es ein eigner Buchstabe.

§. 15.

Die **Buchstaben** sind überhaupt ihrer Natur nach zweierlei: **laute** und **leise** Buchstaben. **Laute Buchstaben** sind die, welche für sich **allein** durch die bloße für sie paßende Oeffnung des Mundes **tönen**, und vollkommen hörbar sind; heißen daher auch **Selbstlauter**. **Leise Buchstaben** sind die, bei denen irgend ein Theil des Mundes gedrückt wird, indem dabei Lippen, Zähne, Zunge, Gaumen und Kehle, abwechselnd gebraucht werden, und die ohne Hülfe eines (auch noch so schwachen) lauten Buchstabens fast gar nicht deutlich gehört werden; heißen auch **stumme Buchstaben**, oder **Mitlauter**.

Die lauten Buchstaben bedürfen daher keines besondern Namens, ob sie gleich deren in manchen Sprachen haben; ihr Laut ist hinlänglich sie zu be-

nennen, da sie selbst schon eine Sylbe bilden. Die leisen Buchstaben hingegen können nie für sich allein eine Sylbe machen, noch ohne Hülfe eines lauten Buchstabens, (wäre er auch noch so wenig hörbar) gehört oder benannt werden, und müßen daher Namen haben, ob man sie gleich häufig ihrem Tone sehr ähnlich macht, wie b, (be) t, (te) rc.

Die leisen Buchstaben, Hauptlaute, die lauten Buchstaben aber Hülfslaute zu benennen, ist 1) nicht richtig, und widerlegt sich von selbst, da die Wörter eo (lateinisch ich gehe), und io (italiänisch ich) rc. auf so eine Art keinen Hauptlaut hätten, dem diese lauten Buchstaben zur Hülfe dienten; und da es 2) beßer zu seyn scheint, ihre Benennung von ihrer Beschaffenheit, die wesentlich ist, als von ihrem Gebrauche, der zufällig ist, herzunehmen.

§. 16.

Beide Gattungen von Buchstaben sind entweder einfache, oder zusammengesetzte, (besonders in den uns bekanntesten Sprachen.)

Manche Sprachen haben der äusern Form nach gar keine zusammengesetzte Buchstaben, z. B. die hebräische; doch hat sie in der That den zusammengesetzten Laut z. In andern Sprachen hingegen giebt es sogar besondre Zeichen für zusammengesetzte Buchstaben, z. B. x (im Lateinischen und Deutschen rc.) statt ks; ψ für ps im Griechischen rc.

§. 17.

Die einfachen lauten Buchstaben (z. B. im Deutschen) sind a, ä, (ÿ) e, ö, i, (y) ü, o̊ (hell) o, u. In Bildung aller dieser Laute, fängt die Natur bei a, als der natürlichsten und leichtesten, (daher auch bei Kin-

dern gewöhnlichsten) Oeffnung des Mundes an, geht aber dann zwei besondre Wege, in verschiednem Gebrauche der Sprachwerkzeuge. Der eine geht durch allmählige Zusammenziehung der Lippen, mit Anwendung der Zunge von a durch å, e, ö, bis i, ů; der andre, ohne bedeutende Anwendung der Zunge, von a durch o̊ und o nach u; wodurch denn alle die verschiednen Schattirungen von Mitteltönen zwischen den gewöhnlichen 5 Lautbuchstaben hervorgebracht werden. Aus diesen allen werden wieder andre laute Buchstaben oder Klänge zusammengesetzt, als ai, åi, (ay,) au, åu, ei, (ey,) eu, oi, (oy,) ui, ůi, (oá einsylbig im franz. oi). Doch sind å, ó, ů, oft aus a, o, u, entstanden, wie in sähe von sahe, sächsisch von Sachsen, u. s. w. wo sie dann als Doppellauter angesehn werden können, welches sie sonst nicht sind.

In verschiednen Sprachen werden noch andre Buchstaben zusammengesetzt; doch geben sie nicht immer besondre doppelte Laute, sondern sind nur verschiedne, oder zusammengesetzte Arten zu schreiben; heißen daher auch nicht Doppellauter (Diphtongi) sondern nur zusammengesetzte Buchstaben, (voyelles composées) woran besonders die englische Sprache reich ist. So giebts auch in manchen Sprachen besondre laute Töne, die sich im Deutschen, oder mit den gewöhnlichen Buchstaben nicht genau schreiben laßen, z. B. den Mittelton zwischen a und å, oder zwischen a und o, und andre mehr. Weil das helle o so oft vorkommt: so könnte es wohl das schwedische Ringel bekommen (das dort über a steht, å) und damit o̊ bezeichnet werden.

Der Dreilauter sind wenige in wirklich gebildeten

Sprachen; in platten Sprachen z. B. Plattdeutsch, Platt- oder Bäurischfranzösisch, ꝛc. geben deren aber wohl. Die meisten Triphtongi sind mehr fürs Auge als für das Ohr da.

§. 18.

Die einfachen sowohl als zusammengesetzten lauten Buchstaben, können sowohl kurz, als lang, oder auch gedehnt gesprochen werden. Man bedient sich, die Länge oder Dehnung anzuzeigen, entweder gewißer besondrer Zeichen, oder gewißer eingeschobner Buchstaben. In den meisten Sprachen sind die Lautbuchstaben kurz, wenn ein leiser Buchstabe in der nehmlichen Sylbe auf sie folgt; lang, wenn sie eine Sylbe allein ausmachen oder doch beschließen, indem kein leiser Buchstabe in derselben Sylbe auf sie folgt; gedehnt, wenn es entweder ihre Natur mit sich bringt, wie z. B. im Griechischen das lange o, (ω, omega,) oder wenn sie verdoppelt sind (wie in Waare, Haare,) oder wenn ein Buchstabe, der die Dehnung anzeigt, (z. B. im Deutschen ein h, oder nach i ein e, in andern Sprachen vielleicht ein andrer) auf sie folgt, oder wenn sie ein besondres Dehnungszeichen erhalten, wie den Circumflex (˜ oder ^) u. s. w.

Die englische Sprache weicht hierin etwas sehr von andern ab. All, das man wegen der zwei Elle gerade für kurz halten würde, wie im Deutschen, ist gedehnt, so auch i in child ꝛc. Auch die französische thut etwas ähnliches, z. B. in ville, wo das i lang ist, dentelle, wo das mittelste e gedehnt ist ꝛc. Die Sprachen weichen hierin überhaupt sehr ab, und hier muß die besondre Sprachlehre belehren.

§. 19.

Die einfachen leisen Buchstaben, oder Mitlauter, sind in den bekanntesten Sprachen ungefähr folgende: b, p, d, t, w, v, (gelinde) f (scharf) g (nicht wie j, sondern wie im franz. ga, blos gelinder als k) k, h, j, ch (nicht c h sondern che zu nennen und scharf zu hauchen,) l, das polnische ł (oł durch die Kehle gesprochen) m, n, r, s, (gelinde) ß (scharf) sch (sche zu nennen oder esch, bald gelinde, bald scharf wie das französische j, oder ch,) c, wenn es wie k, oder wie ß gesprochen wird, (wie im Französischen, Englischen rc.) z, wenn es wie ß gesprochen wird (wie im Französischen, oder wie s, (wie im Polnischen). Werden aber diese letztern beiden Buchstaben wie tsche, oder ts (tz) gesprochen: so gehören sie zu den zusammengesetzten.

Man hat seit einiger Zeit es im Deutschen beinahe zum Gesetze machen wollen, daß g nicht wie im Lateinischen, oder Französischen vor a, o, u, wie ein gelindes k, sondern, vorzüglich vor einem Lautbuchstaben, wie j gesprochen werden solle. Allein dies Gesetz hat weder in der Gewohnheit, noch in der Natur der Sache, noch in der Aehnlichkeit (Analogie) andrer Sprachen einen tauglichen Grund; ja es ließe sich weit eher beweisen, daß alle, die es so aussprechen, wenns auch ganze Provinzen wären, Unrecht hätten. Aber dies gehört in die deutsche, nicht eigentlich in die allgemeine Sprachlehre.

Das q, ist nicht erwähnt, denn es ist nur ein k, das aber immer statt w, ein u nach sich hat. x ist zusammengesetzt aus k und s, und z, oft auch so aus ts.

Daß auserdem manche Buchstabengattungen be-

sonders benannt und eingetheilt werden, z. B. in tenues, sanfte, wie p, t, k, medias, mittlere, wie b, d, g und aspiratas, geschärfte, wie Ph, Th, Ch (hauchende), oder nach den Werkzeugen der Aussprache, in labiales, Lippenbuchstaben, wie m, b, p, f, linguales, Zungenbuchstaben, wie l, s, palatinas, Gaumenbuchstaben, wie nge, rc. dentales, Zahnbuchstaben, wie r, t, s, gutturales, Kehlbuchstaben, wie ch, j; oder nach dem Klange in sibilantes, zischende, rc. die dann litterae unius organi, oder Buchstaben von einerlei Sprachwerkzeuge heißen, ist an sich auch etwas Allgemeines, und da es überdies noch Einfluß auf Verwechselung dieser Buchstaben mit einander hat, auch in manchen Sprachen wichtig, besonders im Griechischen und den orientalischen Sprachen. Merkwürdiger ist indeßen die Benennung der Buchstaben l, m, n, r als liquidae, fließende, die noch allgemeiner, auch im Lateinischen anwendbar ist, und hier und da eigne Regeln veranlaßt. Am merkwürdigsten aber scheint doch die Verwechselung des tt und ss, die im Griechischen, Deutschen, (besonders im älteren oder Plattdeutschen, gegen das Hochdeutsche), und in mehreren andern Sprachen (auch im Italiänischen) Statt findet. Man sollte wohl auf den ersten Anschein glauben, daß Heßen und Katten, und beinahe auch Kassel ein Wort wäre. Doch auch dies gehört in die besondre Sprachlehre.

§. 20.

Die zusammengesetzten leisen Buchstaben (Mitlauter) bedürfen nicht nothwendig besondrer Zeichen, (wie dies auch z. B. im Russischen wenig der Fall ist);

doch möchten wieder einige, der Kürze des Schreibens, oder andrer Eigenthümlichkeiten wegen deren haben. Dergleichen bereits vorhandne sind schon x, (statt ks) das aus dem Griechischen in andre Sprachen gekommen ist; z, statt ts ꝛc.; Ps, das aber blos im Griechischen sein eignes Zeichen hat. Andre, die deren noch etwan bedürfen möchten, wären: ng (wie im Worte enge) und th, sowohl nach englischer und wahrscheinlich auch griechischer Aussprache, mit einem Lispeln verbunden, oder auch ohne Lispeln, nur mit einem Hauche, welches auch blos im Griechischen ein eignes Zeichen hat.

Ph lautet in allen Sprachen wie f, bedürfte daher keiner Zusammensetzung oder eines eignen Zeichens. Hierin verfährt die italiänische Sprache am vernünftigsten, da sie alles mit f schreibt; denn das griechische Phi ist nur ein f.

§. 21.

Das wahre, in allen bekannten Sprachen (alle zusammen genommen) vorhandne und nöthige Laut- oder Buchstabenverzeichniß mag eine besondre Tabelle (als Beilage A,) geben. Die Aussprache der einzelen Buchstaben, oder ihr wirklicher Gebrauch muß bei jeder Sprache besonders gelernt werden, da die Aussprache oder Anwendung der Buchstaben oder Lautzeichen oft sehr verschieden, oft sogar sonderbar ist, wie auch die Tabelle zeiget.

Das Buchstaben- oder Lautverzeichniß in der Tabelle, als Beilage A, ist so vollständig, als es sich vor der Hand machen ließ, ob gleich manche Sprachen dabei einige Schwierigkeiten verursachen, auch freilich alle uns fast ganz unbekannte, oder nicht nothwendige Sprachen dabei gar nicht in Erwähnung kommen.

Indeßen ist ja darin die Zahl der Laute wohl schon hoch genung.

§. 22.

Welcher Schriftzeichen sich eine Sprache bediene, ist im allgemeinen gleichgiltig, (abgesehn von Bequemlichkeit, Schönheit ꝛc.); nur müßen sie deutlich seyn, um Verwirrungen zu vermeiden, und das Auge zu schonen, und vollständig, um alles Nöthige anzuzeigen.

Die in Europa gewöhnlichsten Schriftzeichen, sind die lateinischen, die auch die runde Schrift heißen, dann die deutschen, die aus jener entstanden sind, und die gebrochne oder eckige (Fractur) Schrift genannt werden. Nächst diesen sind noch die russische und türkische oder arabische Schrift für uns am merkwürdigsten; für den Gelehrten freilich auch die griechische und hebräische.

II. Von den Sylben und Wörtern.

A. Sylben.

§. 23.

Aus den Buchstaben entstehn Sylben, wenn ein heller oder lauter (einfacher oder zusammengesetzter) Buchstabe allein, oder noch dazu ein oder mehrere leise Buchstaben mit einer Oeffnung des Mundes ausgesprochen werden.

Sylbe (Syllaba) heißt eine Zusammennehmung, oder soviel als was man auf einmal zusammennimmt und ausspricht, und kann aus einem einzigen Lautbuchstaben bestehn.

§. 24.

Die Sylben sind 1) weiche (sonst einfache) und harte (sonst zusammengesetzte genannt.) Weiche hei-

ßen die, welche ſich auf einen Lautbuchſtaben enden, z. B. da, die, ſo; harte, ſind die, welche ſich auf einen leiſen Buchſtaben enden, z. B. das, ſelbſt, ich.

Die Härte hat ihre Grade. Je mehr eine Sylbe leiſe Buchſtaben nach den Lauten hat, deſto härter iſt ſie, z. B. brauchts iſt härter, als brauch. Man könnte noch eine dritte Gattung rauhe Sylben annehmen, die viele leiſe Buchſtaben vor den lauten haben, z. B. das polniſche chrzest, (chrſcheſt).

§. 25.

Die Sylben ſind ferner 2) kurze und lange. Kurz ſind die, welche einen kurzen lauten Buchſtaben, und wenn es eine harte Sylbe iſt, nach demſelben einen oder zwei ganz gelinde leiſe Buchſtaben haben; lang, die einen langen oder gedehnten, oder doppelten Lautbuchſtaben haben, oder wenn auch dieſer kurz iſt, ſich auf mehrere leiſe Buchſtaben endigen. Die erſtern (von dieſen letztern) können auch gedehnte genannt werden, als: hör, dein, für, Wein, Bier, Haut, Zahn ꝛc. Die letztern aber geſchärfte, als: Herz, Holz, kurz, ſelbſt, ſollſt, muß, Bruſt, u. ſ. w.

So verhält ſichs eigentlich in allen Sprachen, obgleich in den alten, z. B. der lateiniſchen, die Länge der Sylben beim Versbau anders (doch dieſen Regeln ähnlich) beſtimmt iſt.

Dieſe Länge der Sylben iſt wohl zu unterſcheiden vom Tone (accentus), wovon nachher beſonders zu handeln iſt.

§. 26.

Sie ſind 3) Hauptſylben oder Nebenſylben. Hauptſylben ſind die, welche das Meiſte zu der

Grundbedeutung des Worts beitragen, und daher fast ganz unverändert bleiben, solange die Veränderung des Worts regelmäßig ist. Nebensylben sind die, welche die Bedeutung des Worts (der Hauptsylben) näher bestimmen; heißen daher auch Hülfssylben und sind Vorsylben, wenn sie dem Worte forn, Nachsylben, wenn sie demselben hinten angesetzt werden.

Hauptsylben sind z. B. in Liebe die Sylbe lieb; daher liebte, Liebste, liebtest, lieben, u. s. w. so auch in andern Sprachen. Nebensylben sind die Vorsylben, wie ent, in entgehn, entstehn; be, in betrügen; ver, in vergehn, so auch in andern Sprachen. Nachsylben, z. B. en, in lieben, bar, in tragbar, lich, in redlich, u. s. w. Viele Wörter haben Vor= und Nachsylben zugleich, z. B. Ge=dächt=niß, Be=red=sam=keit, u. s. w.

§. 27.

Sie sind 4) Natürliche (einfache, simplices) oder zusammengezogne. Natürliche, wie sie ursprünglich, ohne Auslaßung oder Veränderung, nach der Natur der Sprache sind. Zusammengezogne, (contractae), wenn Buchstaben ausgelaßen sind, und so aus mehreren nur eine Sylbe wird, wie in schufst, statt schufest; bists, statt bist es, giebsts, statt giebest es, oder (heute gewöhnlicher) giebst es.

Seltner ziehn andre Sprachen auf diese Art zusammen, wie die deutsche; doch muß man die ihnen eigne Art des Zusammenziehns bei den Sprachen eigens lernen.

B. Von den Wörtern.

§. 28.

Aus Sylben entstehn Wörter. Ein Wort ist

ein ganzes, durch vollständige Laute ausgedrücktes Zeichen der Vorstellung oder des Gedankens, das ununterbrochen nach einander ausgesprochen wird, und so viele Sylben hat, als (einfache oder zusammengesetzte) laute Buchstaben darin vorkommen; daher ein Wort aus einer oder aus mehreren Sylben bestehn kann.

Das Zählen der Sylben ist sogar in den Sprachen verschieden. Z. B. bien, moi ist im Französischen nur eine Sylbe, faisoient, étoient, nur zweisylbig; hingegen fier zweisylbig. Dies muß die besondre Sprachlehre jedesmal angeben.

§. 29.

a) Ihrer Entstehung nach sind die Wörter Stammwörter, oder abgeleitete Wörter. Stammwörter sind die ursprünglichen und einfachsten Ausdrücke der Gedanken in einer Sprache; abgeleitete sind veränderte oder auch zusammengesetzte Ausdrücke derselben.

Die Stammwörter oder ersten Aeuserungen unsrer Empfindungen oder Gedanken, sind daher roh, und häufig einsylbig, z. B. groß, recht, schön; die abgeleiteten haben zwar Beziehung auf die erste Vorstellung, verbinden sie aber mit neuen Begriffen oder Verhältnißen, z. B. größer, Größe, rechtlich, Gerechtigkeit, Schönheit ꝛc.

Von den in einer Sprache aus ihr selbst abgeleiteten Wörtern, müßen die aus einer fremden erborgten oder angenommnen unterschieden werden. Diese finden nie in Ursprachen statt, sondern nur in neuern oder spätern Sprachen; und so können ganze Sprachen von andern abstammen, wie z. B. die

italiänische von der lateinischen, die schwedische von der alten deutschen ꝛc.

§. 30.

Die Ableitung eines Wortes vom Stammworte geschieht durch Veränderung desselben durch Zusatz oder Weglaßung von Sylben oder Buchstaben, oder Veränderung der Buchstaben in verwandte, z. B. Donner, davon donnern; Regen, davon regnen ꝛc. oder mit einer oder mehreren Sylben, z. B. weiß, davon weißlich; leicht, davon leichtlich, Leichtigkeit; Recht, davon gerecht, Gerechtigkeit ꝛc.; durch Veränderung der Buchstaben, wobei auch meistens eine Sylbe verändert, oder zugesetzt wird, z. B. groß, größer, größter; Haus, häuslich ꝛc.

Diese Arten von Veränderungen finden in den meisten Sprachen statt. In vielen giebt es auch Wörter, die eine Vergrößerung (ein groß Seyn) oder eine Verkleinerung (klein Seyn) blos durch die Endung anzeigen, und vom Namen des Dinges, oder deßen Eigenschaft abgeleitet sind, z. B. Kind, davon Kindlein, Kindchen, Kindelchen ꝛc. Vergrößerung hat der Deutsche eigentlich nicht. Ital. monte, ein Berg, montagnaccio, ein großer Berg, montagnello, ein kleiner Berg; libro, ein Buch, librone, ein großes Buch, libretto, ein kleines Buch, librettino, ganz kleines Buch. Lateinisch: liber, libellus, libellulus. (Hat keine Vergrößerung.) Die erstern heißen Vergrößerungswörter (augmentativa,) die andern Verkleinerungswörter (diminutiva.) Manche zeigen zugleich eine Schlechtheit an, und könnten Verschlechterungswörter heißen, wie ital. libraccio, ein schlechtes Buch, lat. homun-

cio, ein unbedeutender Mensch. Noch andre zeigen die Abstammung (z. B. eines Menschen vom Vater) an und heißen patronymica, wie z. B. Davidides (Davids Sohn), Simonides (Simons Sohn), Petrowitsch (rußisch Petersſohn), Andersſohn im Deutschen ꝛc.

§. 31.

Oft bekommt ein abgeleitetes Wort durch den Gebrauch eine Bedeutung, die von der ursprünglichen sehr verschieden ist, z. B. **Härte**, (von **hart**,) bedeutet sowohl die Härte des Steins, als des Herzens, und der Behandlung eines Untergebnen.

§. 32.

b) **In Absicht auf die Zusammensetzung** sind die Wörter **einfache** oder **zusammengesetzte**. **Einfache** sind die Stammwörter und ihre Ableitungen, solange sie blos durch Hülfsbuchstaben oder Sylben verändert werden, z. B. selig, Seligkeit ꝛc.; **zusammengesetzte** sind die Wörter, welche aus mehreren Wörtern von verschiedner Bedeutung entstanden sind, z. B. **Wohnhaus**, **vorsichtig**, **kurzsichtig**, **kleinmüthig** ꝛc.

§. 33.

Sprachen, **die**, im ganzen genommen, **einerlei Stammwörter und Ableitungsart**, oder ähnliche Ableitungssylben haben, sind sich **ähnlich**, und heißen bei größerer Aehnlichkeit **Mundarten**, bei geringerer aber **verwandte Sprachen**.

So sind Französisch, Italiänisch und Spanisch **verwandt**; aber das Südlichdeutsche und Nördlichdeutsche, oder das Römische und Neapolitanische italiänische **Mundarten**.

III. Vom Tone. (Accentus.)

§. 34.

Ton (Accentus) ist (grammatisch genommen) die vorzügliche Erhebung der Stimme auf einer Sylbe (zuweilen sogar auf einem Buchstaben). Diese Sylbe heißt die betonte (accentuirte) Sylbe.

Von der Länge und Kürze der Sylben, (wie diese die Dichtkunst einer Sprache bestimmt), hängt nicht immer der Ton ab. Auch unter mehreren langen und kurzen Sylben hat immer eine den Ton.

§. 35.

Es giebt zweierlei Ton, einen **Redeton** und einen **Wortton**. Der **Redeton** findet in jedem Satze nur auf einem **Worte** statt, welches den Hauptbegrif des Satzes enthält. Er kann sogar auf einzele Sylben fallen, die nie den Wortton (an sich) haben können, z. B. gegeben, nicht aber vergeben.

Die Setzung dieses Tons gehört in die Redekunst, und ist in allen Sprachen einerlei, so weit es die Beschaffenheit der Sprache und ihrer Sylben erlaubt. Manche Sprache, z. B. die französische, ist darin oft sehr gezwungen, besonders mit je (ich) (am meisten beim Fragen), da sich dann mit dem Nachsatz von moi, oder auf andre Weise, z. B. mit dem Vorsatz est-ce que ꝛc. geholfen werden muß.

§. 36.

Der **Wortton**, oder Ton schlechthin, ist zweierlei, der **Hauptton** und der **Nebenton**. Der **Hauptton** sollte eigentlich immer auf der **Hauptsylbe** stehn, (wie meistens im Deutschen geschieht,) auser in den Wörtern, die sich auf ei endigen, wie **Betteleī**, **Spielereī**, in

den Zeitwörtern auf iren, z. B. numeriren rc. so auch in ausländischen Wörtern als Barōn, Soldāt rc.

§. 37.

Auser dem Hauptone (oder ganzen Tone) giebt es noch einen Nebenton (oder halben Ton, zu dem sogar noch ein Viertheltone kommen kann,) wenn in mehrsylbigen Wörtern, auser der Hauptsylbe noch eine andre einen Ton bekommt. Z. B. Rēchtglâūbĭgkeĭt, viēlfältĭglĭch.

Oft kommen beide Töne neben einander zu stehn. Dies findet auch in andern, nicht blos in der deutschen Sprache statt.

Zweiter Abschnitt.

Wortbeschaffenheit und Wortbiegung.

I. Wortbeschaffenheit.

§. 38.

Die Wörter einer Sprache haben verschiedne Zwecke, also auch verschiedne Beschaffenheit. Einige benennen blos die Dinge und ihre Eigenschaften, z. B. Nennwörter, Eigenschaftswörter rc.; andre bezeichnen gewiße Handlungen, z. B. Begebenheitswörter (oder Zeitwörter); noch andre bezeichnen Nebenumstände, z. B. Nebenwörter, Vorwörter, Ausrufungswörter rc. Es giebt daher elf Gattungen der Wörter.

1) Nennwörter, oder Namen der Dinge und Personen (Nomen.)

2) Anzeigewörter (oder Geschlechtswörter, Articulus,) eine Art Fürwort.

3) Eigenschaftswörter (Adjectivum.)

4) Fürwörter (oder Personwörter, Pronomen,) die statt des Nennwortes oder Eigenschaftswortes gesetzt werden.

5) Zahlwörter (Numerale,) die die Menge der Dinge bezeichnen.

6) Begebenheitswörter (Handlungs- oder Zeitwörter, Verbum,) die die Handlung, nebst Zeit und Art derselben, bezeichnen.

7) Beiwörter (Beschaffenheitswörter, Adjectum oder Appositum,) die mit den Eigenschaftswörtern eine Hauptbedeutung haben, aber nicht wie sie verändert oder gebeugt werden.

8) Umstandswörter (Nebenwörter, Adverbium,) die einen Umstand bezeichnen.

9) Vorwörter (Verhältnißwörter, Praepositio,) die vor ein Nennwort gesetzt werden, um Ort, Zeit rc. zu bestimmen.

10) Beziehungswörter (Verbindungs- und Trennungswörter, Conjunctio,) die die Gedanken verbinden und trennen.

11) Ausrufungswörter (Interjectio, oder beßer Exclamatio,) die Empfindungen bezeichnen.

Diese heißen daher Theile der Sprache (oder Rede, partes orationis,) weil eine Sprache aus ihnen zusammengesetzt ist.

Man sollte eigentlich nicht sagen: Theile der Rede, weil dieser Ausdruck nur aus einer unrichtigen oder doch unpaßenden Uebersetzung des Wortes Oratio entstanden ist. Wir verstehn unter Rede im Deutschen meistens etwas anders, als was der Lateiner mit Oratio sagt. Rede ist uns mehr

harangue; oratio aber auch Ausdruck, diction, language.

§. 39.

1) Das Nennwort (auch Hauptwort, nomen Substantivum genannt) ist das Wort, welches das Ding (oder die Person) benennt oder bezeichnet, von dem die Rede ist, und auf welches sich die übrigen Wörter im Reden alle beziehn. Es ist zweierlei: a) ein allgemeiner Name, oder ein Gattungswort, (nomen appellativum, auch wohl commune genannt,) mit dem alle Dinge einer Gattung benannt werden, z. B. Tisch, Bette, Rede; oder auch Vorstellungen des Geistes, oder Begriffe, z. B. Tugend, Kunst ꝛc. oder b) ein besondrer oder eigenthümlicher Name, oder Eigenname (nomen proprium,) der nur gewißen Personen oder einzelen Mitgliedern einer Gattung, z. B. der Menschen, Thiere, Städte, Länder, Aemter ꝛc. ausschließlich beigelegt wird, z. B. Hanns, Moses, Leipzig, Schlesien ꝛc. General, Minister ꝛc.

Man sollte das Nennwort nicht schlechthin Hauptwort nennen. Es ist zwar syntaktisch das Wort, auf das sich alle andre Wörter beziehn, in Absicht auf Biegung und Verbindung; allein in einer Rede, oder einem Satze kann oft ein ganz andres grammatisch viel unbedeutenderes Wort das eigentliche Hauptwort seyn. Auch ist diese Benennung nur von seiner Anwendung oder seinen Verhältnißen, nicht von seinem inneren Wesen hergenommen. Ich müßte ja immer noch fragen: was ist denn das Hauptwort für ein Wort? und könnte dann nur die Antwort bekommen: es ist ein Nennwort.

§. 40.

II) Das Anzeigewort (Articulus) ist eigentlich ein anzeigendes Fürwort, oder Personenwort, oder gar Zahlwort, der, die, das, oder ein, eine, ein, aber ohne besondern Nachdruck, um theils das Geschlecht, theils die Zahl (numerus,) und überhaupt das Daseyn oder Vorhandenseyn einer selbstständigen Sache oder eines Dinges bestimmter anzuzeigen.

Der Ausdruck: Geschlechtswort, sagt zu wenig; es kann beßer Anzeigewort heißen. Manche Sprachen, z. B. die lateinische, haben keinen Artikel. Bei andern, die ihn haben, ist er aber meistens aus den Für= oder Zahlwörtern entstanden, und wird, wenn er Nachdruck bekommt, wieder Fürwort oder Zahlwort, z. B. der Mann, so viel als dieser Mann ꝛc. ein Mensch, so viel als ein einziger Mensch. So ists auch im Italiänischen, wo il aus dem lat. ille, und un aus unus entstanden ist; so auch im Französischen. Das englische the ist aus dem plattdeutschen de oder der, die entstanden, so wie a (Man) aus dem deutschen ein, das im Plattdeutschen auch å oder a gesprochen wird, wenns ohne Nachdruck steht.

§. 41.

III) Das Eigenschaftswort (Adjectivum) zeigt die Eigenschaft an, welche einem Nennworte, (oder einem Dinge) als ihm nothwendig anhängend, oder bekanntlich, vorausgesetzt zukommend, beigelegt wird, z. B. die schöne Blume, der reiche Mann, das wilde Thier; daher es auch mit dem Nennworte zugleich, und ihm ähnlich gebeugt oder verändert wird, z. B. der schönen Blume, die schönen Blumen, des

reichen Mannes, die **reichen Männer**, dem **wilden Thiere**, den **wilden Thieren**.

Man sollte nicht sagen *nomen* adjectivum, denn es ist kein **Name**, sondern nur eine Anzeige der Beschaffenheit eines Dinges, z. B. die gute Frau, der große Mann. Aber die genaue Verbindung, in der es mit dem Nennworte steht, indem es als demselben an sich, (ohne allen Zweifel) vorausgesetzt zukommend gedacht und ausgesagt wird, hat die alten Grammatiker verleitet, es als einen Theil der Benennung eines Dinges anzusehn, und es daher auch nomen zu nennen.

§. 42.

IV) Das **Fürwort** (Pronomen) wird **statt des Nennworts** und **Eigenschaftsworts** gesetzt, um dieses nicht immer selbst zu wiederholen. Es ist aber auch **Personenwort** genannt, da es oft die Verhältniße eines Dinges zu andern, als wenn es eine Person oder selbst handelnde Sache wäre, bezeichnet. Die Fürwörter werden auch in **nennende** (Substantiva) und **eigenschaftswörtliche** oder **Eigenschaftsfürwörter** (Adjectiva) eingetheilt, da einige, als **ich**, **du**, **er**, **mein**, **dein**, **sein**, statt der **wirklichen Personen** oder **Nennwörter** oder **Namen** selbst, gesetzt werden, hingegen andre nur sich auf ein vorhergegangnes Nennwort beziehn. Sie werden ebenfalls, wie Nennwörter und Eigenschaftswörter, gebeugt.

Ihren zufälligen Verhältnißen nach werden sie noch auf verschiedne Art eingetheilt; davon an seinem Orte.

§. 43.

V) Das **Zahlwort** (Numerale) zeigt die Zahl oder **Menge**, (oder den Umfang) der Dinge an, und ist

so eine Art von Fürwort. Es ist ein Substantivum oder nennwörtliches, wenn es die Stelle eines Nennworts oder einer Sache vertritt, wie z. B. eines, zwei, drei, zehn ꝛc. und die Menge der Dinge schlechthin anzeigt; ein Adjectivum oder beigelegtes Zahlwort, wenn es ein Nennwort voraussetzt, oder vor oder nach sich hat, auf welches es sich bezieht, z. B. ein Mann, eine Frau, der erste, der zweite ꝛc.; oder auch ein Adjectum (Appositum) oder beiwörtliches, wie zweifach, einfach ꝛc.; oder auch ein Adverbium, umstandswörtliches, oder ein Nebenwort, wie einmal, zweimal ꝛc.

Man sollte auch hier nicht sagen nomen numerale, denn es ist nie ein Name, doch ists auch vom Adjectivo zu unterscheiden, und nicht mit ihm in eine Klaße zu setzen. Manche Zahlwörter werden gebeugt, andre nicht; doch ist das nach den Sprachen verschieden.

§. 44.

VI) Das Begebenheitswort, (Handlungs- oder Zeitwort, Verbum) bezeichnet eine Begebenheit, die sich mit einer Sache (einem durchs Nennwort bezeichneten Dinge, welches hier mit Person einerlei ist,) zuträgt, (oder zutragen soll,) a) nach der Zeit, wenn sie geschieht, (daher man dieselbe Art Wörter Zeitwörter nennt) ich rede, ich habe geredet, ich werde reden ꝛc. b) nach der Art, wie sie geschieht, ob gewiß oder ungewiß ꝛc. z. B. ich rede, ich möchte reden, würde reden, geredet haben ꝛc. c) nach der Person, die sie thut, z. B. ich sehe; oder der sie wiederfährt: ich werde gesehn.

Die Benennung Zeitwort, ist eigentlich viel zu eingeschränkt, und nicht einmal von der Hauptsache, son-

dern nur von einem beinahe zufälligen Nebenumstande hergenommen. Daß es die Zeit durch eigne Veränderung (oder Beugung) neben der Begebenheit bestimme, ist nicht nothwendig, und könnte auch durch andre Wörter geschehn. Z. B. **ich rede morgen mit ihm**, klingt zwar gegenwärtig nach unserm Sprachgebrauche, hat aber eine zukünftige Bedeutung, die nicht im Begebenheitsworte selbst, sondern in einem Bestimmungsworte deßelben liegt.

Von den Begebenheitswörtern werden gewiße Eigenschaftswörter, mit Bezug auf die Zeit, abgeleitet, die man gewöhnlich, sehr unschicklich, ja ohne Sinn, **Mittelwörter**, (Participia ist immer weit beßer) oder **Zustandswörter** nennt, aus denen man ganz unrichtig *einen besondern* **Sprachtheil** (Theil der Rede) gemacht hat. Hier wird ihrer bei den Begebenheitswörtern gedacht, wo sie eigentlich hingehören, nicht als eines besondern Sprachtheils, sondern als einer Ausdrucksart (Modus) oder **Beilegungsart**.

§. 45.

VII) Das **Beiwort** (und **Beschaffenheitswort**, Adjectum oder Appositum, sonst auch Adverbium genannt,) legt dem Nennworte, eben so wie das Eigenschaftswort, eine Eigenschaft oder Beschaffenheit bei, aber nicht eben als nothwendig an demselben befindlich, sondern als zufällig oder erst willkührlich gegeben; daher auch erst ein beide Begriffe verbindendes Begebenheitswort dazwischen kommen muß, z. B. der Mann **ist** schön; die Frau **ist** reich; der Jüngling **lebt gut** rc.

Manche Sprachen bedienen sich ihrer sogar statt der Eigenschaftswörter, wie z. B. auch die englische,

und dann kann auch das Begebenheitswort zwischen ihnen und dem Nennworte wegfallen. Der Umstand, daß sie sich nicht beugen laßen, wie Eigenschaftswörter, mag Gelegenheit gegeben haben, daß man sie in den Grammatiken immer mit den **Umstandswörtern** in eine Klaße gesetzt, und dann erst Unterabtheilungen gemacht hat. Aber wer fühlt nicht den **wesentlichen** Unterschied zwischen gut, **schicklich**, bene, decenter, und **jetzt**, nunc, **noch**, **ebenfalls**, dort rc. in ihrer Beziehung auf das Nennwort? Ist doch, genau genommen, bene nicht ganz das, was im Deutschen gut ist. Bene heißt eigentlich **auf eine gute Art**, gleichsam **gutlich**, wie parve, **klein**, eigentlich **kleinlich**, oder vielmehr **auf kleine Art**; daher man auch beinahe sagen könnte, daß die lateinische Sprache nicht eigentlich, in dem Sinne wie die deutsche und andre, Beiwörter habe, sondern nur **Beschaffenheitswörter**, die, ganz genau genommen, noch von den **Beiwörtern** zu unterscheiden wären, die aber hier, um nicht zu viel Abtheilungen zu machen, und da sie sich oft nicht leicht unterscheiden laßen, beisammen geblieben sind.

§. 46.

VIII) Das **Nebenwort** oder **eigentliche Umstandswort** (Adverbium) bezeichnet irgend *einen zufälligen* **Umstand**, der sich auf das Nennwort oder auf eine Begebenheit bezieht, aber **außer beiden gedacht wird**, z. B. **stets** wird die Liebe bleiben; **sogleich** wird er kommen; **noch** bleibt er hier; **oft** wird er da seyn; **fast** glaub ich es rc. Eine Gattung der Nebenwörter sind auch die sogenannten dictiones encliticae oder **Einschiebewörter** (Anhängewörter,) die den

Umstandswörtern helfen den Sinn noch beßer auseinander-setzen und verständlicher machen, oft aber auch fast nichts sagen. Dergleichen sind im Griechischen τι, τοι ꝛc. ital. pure, franz. bien, im Deutschen oft nun, wohl, besonders das oberdeutsche halt, oder halter, das niederdeutsche man ꝛc.

Auch die Vorwörter und Beziehungswörter sind Umstandswörter, und diese drei Gattungen könnten unter eine Hauptklaße, der Nebenwörter, gebracht werden, so wie sie nebst den Ausrufungswörtern zu einer Klaße, der unbiegsamen Wörter, gehören.

§. 47.

IX) Das Vorwort (Praepositio,) Verhältnißwort, ist eigentlich nur ein Umstandswort. Es wird den Nennwörtern vorgesetzt, auch wohl Begebenheitswörtern vorn angehangen, um Zeit, Ort, und andre Umstände anzuzeigen. Z.B. vor, wegen ꝛc. Sie regieren, oder erfordern nach sich, oder bei sich, in den meisten Sprachen, einen gewißen Biegefall (Casus).

§. 48.

X) Das Beziehungswort (Verbindungswort, Conjunctio, müßte oft auch Trennungswort heißen,) zeigt die Verbindung oder Trennung, oder die verbindende und trennende Beziehung der Redesätze oder Gedanken an, z. B. und, auch, daß ꝛc.

§. 49.

XI) Das Ausrufungswort, (Interjectio, Zwischenwort, beßer Exclamatio, auch Empfindungswort genannt,) wird blos in die Rede eingeschoben, oder vor- oder nachgesetzt, um eine Empfindung, z. B. eine

Freude, ein Staunen, einen Schmerz ꝛc. auszudrücken, wie o! ach! wehe!

Es kann, seiner Natur nach, eben so wenig als andre Umstandswörter eine Biegung haben. Daß man es Empfindungswort nennt, ist nicht philosophisch oder präcis, erschöpfend genung. In der Grammatik wollen wir nicht wißen, ob eine Empfindung seine Ursache ist, sondern wie es sich zu andern Wörtern verhält, wie es behandelt wird, und was es an sich ist.

§. 50.

Der Grund dieser Eintheilung (Fundamentum oder principium dividendi oder divisionis) und Ordnung der Stellung der Sprachtheile liegt in der Sache selbst. Das **Nennwort** (Substantivum) ist das Wort oder die Sache, das **Ding** (Subject, oder Person) auf welches sich alles bezieht, (weswegen man es auch, — in dieser Rücksicht mit Recht, — das **Hauptwort** zu nennen pflegt, welches aber in constructivem oder syntaktischem, nicht in etymologischem, worterklärendem Sinne geschehn muß.) Diesem wird, wenn die Sprache es so mit sich bringt, ein **Anzeigewort** (Articulus) vorgesetzt, das meistens von einem Fürworte herkommt, und nur die grammatische Persönlichkeit (Subjectivitaet möchte man sagen,) des Nennworts, die grammatische **Zahl**, (Numerum) und **Verhältnißfall** (Casum) anzeigen hilft. Die Eigenschaften, die an einem Dinge als ihm eigenthümlich zukommend, oder doch jetzt mit demselben, als unzertrennlich von ihm, gedacht werden, zeigt das **Eigenschaftswort** (Adjectivum) an. Die bestimmtere **Anzahl** solcher (mit oder ohne eine Eigenschaft gedachter) **Dinge**, sagt das **Zahlwort** (Numerale,)

das aber, das es schon zuweilen den Begrif des Fürworts voraussetzt, in der Sprachlehre erst nach diesem abgehandelt werden kann. Daß das Ding (Subject) oder **Nennwort**, von einem andern Dinge (Subjecte,) das nicht eben ausdrücklich (bei seinem Namen) genannt wird, beachtet werde, oder damit in Verbindung stehe, zeigt das **Fürwort** (oder Personenwort, **persönliche Fürwort**) an; das **beziehende Fürwort** (Relativum) aber bezeichnet, daß jenes **Nennwort** (Subject) gemeint sey. Was diese Sache oder **Person** vornimmt (die Begebenheit, die sich zuträgt,) nebst Art und Zeit der Begebenheit, sagt das **Begebenheitswort** (Zeitwort, Verbum,) und dieses bringt (nach Umständen) ein **Beiwort** (Adjectum) mit dem Nennworte in Verbindung, welches zu erkennen giebt, wie die Begebenheit vollbracht worden oder vorgegangen ist. Die **Umstände**, unter welchen sie vorging, (in Beziehung auf Zeit, Ort ꝛc.) erklärt das **Umstandswort** (Nebenwort, Adverbium.) Das **Beziehungswort** (Conjunctio) setzt noch eine andre Begebenheit, verbindend oder trennend (conjunctio conjunctiva oder disjunctiva) hinzu, und ein **Verhältnißwort** (**Vorwort**, Praepositio,) zeigt den Zweck oder die Absicht oder einen andern Umstand dieser Begebenheit an. Ein **Ausrufungswort** bezeichnet Freude oder Erstaunen, oder überhaupt die Empfindung ꝛc., die der Redende bei dieser Rede fühlt.

Man wird diese Anordnung auch durch folgenden Satz bestätigt finden, in welchem alle Sprachtheile vorkommen:

„**O! der einzige reiche Mann, welchen wir**

„dort sahn, lebte prächtig und zu seinem Ver=
„gnügen.“

Die Grammatiker haben in manchen Sprachlehren den Artikel vor das Nennwort gesetzt; und dies ist in Absicht auf die Behandlung der Nennwörter, und Erleichterung der Biegung, oder des Erlernens derselben, nicht zu tadeln: so wie man im Polnischen zum Theil die Eigenschaftswörter (Adjectiva) als die Grundlage zum decliniren der Nennwörter ansieht. Dies alles kann seinen guten praktischen Grund haben. Aber in einer allgemeinen Sprachlehre, wo mehr auf die philosophische, oder logische Eintheilung für alle Sprachen, mehr nach der Ideenfolge, als nach der Leichtigkeit der Erlernung zu sehn ist, scheint die hier gewählte Ordnung die beßere zu seyn. So kommen auch diejenigen Sprachtheile, die sich **beugen** (abändern, decliniren oder conjugiren, oder wenigstens compariren) laßen, gleich anfangs, und die **ungebeugten** (unbiegsamen) erst nachher wieder zusammen, bei welchen letzteren die Ordnung freilich etwas willkührlich ist.

II. Wortbiegung. (Motio.)

§. 51.

Unter Biegung (Motio) **der Wörter** wird die **Veränderung** (Umänderung) verstanden, die ihnen **unter gewißen Verhältnißen** und **Beziehungen** wiederfährt, um eben diese **Verhältniße** und **Beziehungen anzuzeigen**, oder zu erkennen zu geben.

Nicht alle Wörter sind einer Biegung fähig. Sie findet nur bei denen Wörter statt, die das Ding (Subject,) von dem eben die Rede ist, und die Hand=

lung oder Begebenheit, die mit demselben vorgeht, (sie mag nun von ihm gewirkt seyn, oder ihm wiederfahren), selbst beschreiben, (obgleich auch bei diesen in manchen Sprachen wenig Biegung anzutreffen ist); aber nicht bei denen, die nur zufällige Umstände anzeigen, und nie selbst in Verhältniße und Beziehungen kommen. Daher können auch die Wörter in biegsame und unbiegsame eingetheilt werden.

α) Biegsame Wörter.

A. Biegung der Nennwörter (Nominum substantivorum.)

§. 52.

Unter Biegung der Nennwörter verstehn wir die **Umänderung derselben nach** verschiednen **Fällen der Verhältniße und Beziehungen** derselben auf andre Wörter, oder Dinge, oder Ideen, und nach der Zahl, und dem Geschlechte der bezeichneten Dinge, welches man alles die Fallbiegung (Declinatio) nennt, bei der wir *also auf* **Geschlecht** (Genus) **Verhältniß** oder **Biegefall** (Casus,) **Zahl** (Numerus) und auch auf die **Biegungsart** (Declinatio im besondern Sinne) zu sehn haben. Denn, da in manchen Sprachen mehrere Nennwörter, je nachdem sie eine Sylbenähnlichkeit, (besonders am Ende,) mit einander haben, häufig auf einerlei Art gebeugt zu werden pflegen, andre aber wieder, aus gleichem Grunde, auf eine etwas andre Art: so entstehn in manchen Sprachen daraus mehrere **Biegungsarten** oder Declinationes.

Manche Sprachen haben daher vielerlei Declinationen, z. B. die lateinische fünf, die griechische drei,

die deutsche acht; andre hingegen haben deren wenige, auch wohl nur eine, wie die englische.

Es kann zwar Sprachen geben, in welchen alle diese 4 Stücke keinen großen Unterschied in Behandlung der Wörter machen, besonders das Geschlecht (da man die Dinge alle als geschlechtlos ansehn kann, und blos als ein Ding an sich, obgleich die Verschiedenheit der Geschlechter in der Natur gegründet ist, die aber doch nur grammatisch in der weitern Ausbildung der Sprache der Bestimmtheit wegen nothwendig wird,) und die Declination, da alle Wörter nach einer Form gebeugt werden könnten; indeßen würde doch eine Sprache höchst unvollkommen seyn, wenn nicht wenigstens Casus und Numerus unterschieden werden könnten, durch welche Mittel es auch seyn möchte.

1) Vom Geschlechte. (Genus.)

§. 53.

Das Geschlecht ist dreierlei: männlich (masculinum) weiblich (femininum) und sächlich (neutrum, weder männlich noch weiblich.) Das männliche Geschlecht haben in jeder Sprache eigentlich alle lebendige Dinge männlichen Geschlechts, die wirklich ein bestimmtes Geschlecht haben, sowohl Menschen als Thiere, z. B. der Mann, der Hengst, der Kater ꝛc. Das weibliche Geschlecht haben eben so alle weibliche lebendige Dinge von bestimmtem Geschlechte, z. B. die Frau, die Henne, die Kuh ꝛc. Das sächliche Geschlecht (Sachgeschlecht) haben eigentlich alle leblose Dinge, die ihrer Natur nach weder männlich noch weiblich sind, und also eigentlich kein Geschlecht haben, z. B.

das Eisen, das Licht ꝛc. Dennoch werden in den meisten Sprachen auch viele dieser Dinge als zu irgend einem wirklichen Geschlechte gehörig, d. i. als männlich oder als weiblich angesehn, und behandelt, z. B. die Sonne, der Mond; so wie wiederum manche Menschen und Thiere sogar als Sachen behandelt werden, z. B. das Weib, das Kind, das Schwein, das Schaaf, das Pferd.

In Absicht auf das Geschlecht ist die englische Sprache eine der regelmäßigsten, weil sie, mit weniger Ausnahme, allen leblosen Dingen das Sachgeschlecht beilegt. Andre Sprachen haben nur zwei Geschlechter, wie die französische, italiänische ꝛc. wo das neutrum meistens als männlich, oft auch als weiblich behandelt wird.

Der Grund, um welches willen man Dinge in manchen Sprachen als weiblich oder als männlich ansieht, läßt sich schlechterdings nicht bestimmt angeben. Es scheint mehr der Zufall als die Ueberlegung daran Antheil zu haben, besonders da die Sprachen sich hierin häufig widersprechen.

§. 54.

Einige Wörter haben zwei Geschlechter zugleich, und heißen zweigeschlechtig (generis communis, oder communia) z. B. der Bretzel und die Bretzel, oder im Französischen camerade, esclave, pupille etc.; die vom männlichen und weiblichen Geschlechte ohne Veränderung gebraucht werden. Noch andre sind dreigeschlechtig (generis omnis, allgeschlechtig); doch ist dies selten, und nach den Sprachen verschieden, und seltner bei Nennwörtern, als bei Eigenschaftswörtern.

An sich kann keine Sache zweierlei Geschlecht ha-

ben; allein in der Ausübung werden in manchen Sprachen manche Gattungen der Dinge, besonders der Thiere, nur mit *einem* Geschlechte bezeichnet, da doch beide Geschlechter darunter begriffen sind, z. B. die Gans, die Taube, der Hase, der Schmetterling, das Huhn, das Rind. Dies ist eine nach dem Sprachgebrauche sehr verschiedne Unregelmäßigkeit. Freilich kann es, so wie es in der Natur Zwitter im Thierreiche giebt, deren auch in der Sprache haben; und so sind auch neutra, die kein Geschlecht haben, möglich.

§. 55.

Die **Kennzeichen** des Geschlechts eines Wortes sind entweder in seiner **Bedeutung**, oder in seiner **Form** (Gestalt, Endung ꝛc.) zu finden. 1) In der **Bedeutung**, je nachdem ein Wort a) ein blos **lebloses Ding**, oder b) etwas lebendiges, oder eine Person bezeichnet. 2) In der **Form**, a) wenn ein Wort die **Laute**, besonders die Endlaute oder Endungen hat, die in einer Sprache (ihrer angenommnen Einrichtung nach) einem gewißen Geschlechte am gewöhnlichsten zukommen, oder b) wenn das **Anzeigewort** (der Artikel,) oder die **Vorsetzwörtchen** (Praefixa) oder **Anhängewörtchen** (Affixa) oder **Sylben**, das Geschlecht gradehin anzeigen.

Das Geschlecht der Wörter, besonders der zweiten Art, muß bei jeder Sprache besonders gelernt werden. Das der erstern Art ist allgemein gleich.

§. 56.

Die Ableitung eines Geschlechts von dem andern, ist nach den Sprachen verschieden; doch ist meistens das männliche Geschlecht als das Stammwort anzusehn, von dem die andern abgeleitet werden.

Wie jede Sprache diese Ableitung macht, muß bei denselben besonders erlernt werden. Es geschieht häufig 1) indem an die Endung des Wortes männlichen Geschlechts eine weibliche, oder geschlechtlose Endung angesetzt wird, z. B. Herr, Herrin; Schneider, Schneiderin; filius, filia; flatteur, flatteuse ꝛc. 2) Indem auch wohl zugleich die innern (mittleren) Sylben der Wörter verändert werden, z. B. Hund, Hündin, Wolf, Wölfin ꝛc. Doch haben oft auch 3) die beiden Geschlechter besondre Wörter, z. B. Hengst, Stute; Ochse, Kuh; Bock, Ziege.

2) Von der Zahl. (Numerus.)

§. 57.

Man kann von der Sache oder Person, die durch ein Nennwort bezeichnet wird, in Rücksicht auf die Zahl, auf sehr verschiedne Weise reden. 1) In der **Einheit** (Singularis), wenn nur von einem einzigen Dinge (Subjecte) die Rede ist. 2) In der **Mehrheit** oder **Vielheit** (Pluralis), wenn von **mehr als einem** Dinge geredet wird. Diese kann wieder nach der Größe und Bestimmtheit der Zahl, Menge, oder Mehrheit verschieden seyn. Daher giebt es in verschiedenen Sprachen außer dem allgemeinen unbestimmten Pluralis noch 3) einen **Zweier** (Dualis), wenn von **zwei** Dingen die Rede ist.

Es ließe sich denken, daß auch für andre bestimmte Zahlen der Mehrheit, z. B. von **drei** Dingen ein **Dreier** (Trialis), oder von **vier** Dingen ein **Vierer** (Quadrialis), oder für die **Allheit** (ein Universalis), eine besondre Behandlungsart der Nennwörter ange=

nommen wäre. Doch findet man diese in keiner Sprache. Hingegen giebts fast in allen Sprachen Wörter, die blos in der Einheit gebraucht werden, (singularia tantum) wie **Vermögen, Wille, List** rc. oder die blos eine Vielheit haben, (pluralia tantum) wie **Aeltern, Einkünfte** rc. es mag nun von den erstern die Vielheit, von den letztern die Einheit entweder gar nicht vorhanden, oder nur weniger gebräuchlich seyn.

§. 58.

Die **Zeichen der Vielheit** sind an sich willkührlich, doch bestehn sie in den besondern Sprachen 1) in Veränderung der Buchstaben einzeler innerer Sylben, z. B. der **Vater**, die **Väter**; **Mutter**, **Mütter**: oder der Endsylben, pater, patres; filius, filii; cheval, cheveaux; oder 2) in Zusetzung eines oder mehrerer lauten oder leisen **Buchstaben**, z. B. **Rede**, **Reden**; fille, filles rc. oder 3) in Verlängerung des ganzen Worts um Sylben, z. B. **Mensch**, **Menschen**; homo, homines rc. Zuweilen treffen 4) alle diese Veränderungen zusammen, z. B. **Haus**, **Häuser**; **Mann**, **Männer**; so wie 5) auch die Wörter zuweilen ganz unverändert bleiben, z. B. der **Kaiser**, die **Kaiser**; domus, domus. Doch ist dies alles nach den Sprachen verschieden.

Eigentlich kann in der allgemeinen Grammatik nichts davon bestimmt werden, da wir keinen allgemeinen Bestimmungsgrund haben; hier ist nur das gewöhnlichste und allgemein gewöhnlichste angeführt. Sonderbar ist es, daß man fast in keiner Sprache (wenigstens in keiner europäischen bekannteren) den Plural kürzer findet als den Singular, (doch ist mir,

als hätte ich einst von einer afrikanischen Sprache gelesen, daß dies der Fall wäre.) Nur die polnische macht zuweilen den genitivus pluralis noch kürzer als den nominativus singularis. So auch, daß der Plural meistens durch Veränderung nach hinten zu, und in der Mitte der Wörter, nicht aber durch Vorsetzungen gemacht werde.

3) Von den Fällen. (Casus.)

§. 59.

Das Verhältniß eines Dinges (hier Nennworts) gegen andre Dinge oder Umstände derselben ꝛc. ist sehr verschieden. Diese verschiednen Verhältniße oder Beziehungen werden Fälle (Casus) genannt, und in sofern die Wörter darnach verändert oder gebeugt werden, heißen sie Biegungsfälle, oder Biegefälle.

§. 60.

Die Anzahl dieser Fälle muß eigentlich in einer Sprache so groß seyn, als in der andern; denn eine Sprache muß eben die Verhältniße ausdrücken können, die eine andre ausdrückt. Die Art aber sie anzuzeigen kann sehr verschieden seyn.

Man hat bisher in den Grammatiken meistens nur die Verhältniße Casus oder Fälle genannt, und als solche aufgezählt, die durch Veränderung des Wortes selbst (ohne Praeposition) in den bekannteren Sprachen bezeichnet werden, und daher ihre höchste Zahl, nach der lateinischen Sprache, nur auf 6 bestimmt, weil man andre Sprachen nicht genung kannte, und daher von dem Localis, Instrumentalis und Praepositivus der Polen und Rußen nichts wußte; ohnerachtet der Localis auch im Lateinischen, bei den Namen der Städte wenigstens,

vorhanden ist, ob er gleich bald mit dem Genitiv, bald mit dem Ablativ zusammenfällt; so wie der Instrumentalis meistens im Ablativo steckt. In andern Sprachen, die nicht mit Endungen decliniren, z. B. in der französischen, suchte man es blos der lateinischen nachzumachen, ob man gleich hier Praepositionen anwenden mußte, und wollte daher ihre Zahl mindern. Harris suchte deren, auf Veranlaßung seiner Muttersprache, der englischen, in seinem Hermes sehr unrichtig, noch weniger zu machen. In Absicht auf die Declination mit Endungen, hatte man freilich so unrecht nicht. Dann hätte man aber auch bemerken müßen, daß der Franzose eigentlich keinen Genitivus, nur einen Ablativus hat. Endlich fing man an zu meinen, diese Sprache deklinire ohne eigentliche Casus, blos durch Praepositionen, welches noch das richtigste war. Allein Casus muß jede Sprache machen können. Und wir sehn uns genöthiget die gewöhnliche Zahl derselben zu vermehren, da wir nicht nur einige derselben, (z. B. die oben angeführten in den slavischen Sprachen) in der Wirklichkeit finden, sondern noch andre ahnden, und sogar (selbst im Lateinischen) durch eigne Endungen ausgedrückt finden, obgleich andre Sprachen dabei Praepositionen anwenden.

§. 61.

Der verschiednen Fälle (Casus) sind daher eigentlich zehn. 1) Nominativus, der Nenner. 2) Possessivus, Besitzer (sonst Genitivus, Zeuger genannt.) 3) Dativus, der Geber. 4) Accusativus, vielleicht beßer Indicativus, der Anzeiger (nicht, wie sonst, Kläger.) 5) Vocativus, der Rufer. 6) Ablativus,

der Nehmer (Ableiter.) 7) Instrumentalis, der Wirker (Mittelanzeiger.) 8) Localis, Ortbestimmer, (nehmlich den locus in quo.) 9) Causalis, der Verursacher (Ursachangeber.) 10) Accessivus, Ankommer (Ankommefall, oder Anzeiger des Ankommens in loco ad quem.)

Jede Sprache muß diese zehn Fälle ausdrücken können, sie mag es nun durch Endungen, oder durch das Vorsetzen von Wörtchen oder Buchstaben, oder wie sie will, thun.

§. 62.

Die Bedeutung und Anwendung dieser Fälle läßt sich folgendermaßen bestimmen.

1) Nominativus, der Nenner (Nennfall), da eine Sache (oder Person, welches hier einerlei ist) gradehin genannt wird, z. B. das Haus, der Mann, die Frau, ohne anderweitige Rücksicht oder Beziehung, als höchstens auf das Begebenheitswort, das anzeigt, was er thut, oder leidet. Er folgt daher auf die Frage wer? oder was?

Man ist zwar nicht allgemein zufrieden, die Bestimmung der Fälle nach Fragen anzugeben; indeßen, wenn auch diese Fragen nicht immer erschöpfend sind: so helfen sie doch in den meisten Fällen verdeutlichen; deswegen können sie, dünkt mich, auch hier angeführt werden.

§. 63.

2) Possessivus, der Besitzer (Besitzfall,) sonst Genitivus, Zeuger genannt, zeigt an, daß die, in diesem Biegefalle (Casu) stehende Sache eine andre wirkt, oder an sich hat, oder besitzt, z. B. der

Fuß des Stuhls (der Stuhl hat oder besitzt den Fuß;) die Farbe des Hauses; die Kleider der Menschen ꝛc. Er folgt daher auf die Frage weßen?

Das Verhältniß der Ursache und Wirkung fällt im Grunde mit dem des Besitzes zusammen. Denn was ich bewirke hab ich auch in meiner Gewalt, und besitze es doch gleichsam so lange, bis ich es wirken laße, z. B. der Befehl des Königes. Den Befehl besitzt, oder hat in seiner Gewalt, der König, bis er zum Befehle, zur Wirkung wird. Auserdem, wo bestimmt auf Ursache und Wirkung gesehn wird, steht der Causalis, oder der Ablativus, davon hernach.

§. 64.

3) Dativus, der Geber (Gebefall) zeigt an, daß die Sache, die in diesem Falle steht, eine andre erst bekommen soll, z. B. ich mache dem Tische einen Fuß; ich gebe dem Hause eine Farbe; es werden dem Menschen Kleider angezogen, oder gegeben. Er folgt daher auf die Frage wem?

§. 65.

4) Indicativus, der Anzeiger oder Angeber (Anzeigefall oder Angebefall,) sonst Accusativus, Kläger (Klagefall) zeigt an, daß mit der Sache, die in diesem Falle steht, etwas vorgenommen wird, oder zeigt die zu behandelnde Sache an, daher denn auch immer ein handelndes Begebenheitswort (Zeitwort, Verbum) mit demselben ausdrücklich oder stillschweigend verbunden wird, z. B. den Vater verehren wir; das Pferd spannen wir an; die Häuser baue ich ꝛc. Er folgt daher auf die Frage wen? oder was?

§. 66.

5) Vocativus, der **Rufer**, oder **Anreder** (Anredefall), da eine Sache angeredet, (gerufen, bedroht rc.) wird. **O Gott! Vater! Mein Kind! Du Schelm! Hund!**

Daß dieser Fall nicht nach einer Frage stehn könne, versteht sich von selbst.

§. 67.

6) Ablativus, der **Nehmer** (Nehmefall) könnte auch **Ableiter, Herleiter**, (Ableite-Herleitefall, Derivativus) heißen, und zeigt an, daß von der Sache, die in diesem Falle steht, eine andre herkomme. Z. B. **Vom Vater** erhält der Sohn das Geld; **vom Sohne** wird die Mutter verehrt; das Gedicht ist **vom Verfaßer** verfertiget. Er steht daher auf die Frage **woher?** oder **wovon?**

Man hat zwar auch die Frage **wodurch? womit?** in den Grammatiken auf diesen Fall bezogen, besonders in den lateinischen; allein dann steht eigentlich der Instrumentalis, der aber im Lateinischen (oft ziemlich undeutlich, oder doch nicht ganz bestimmt,) durch den Ablativ ausgedrückt wird.

Der Praepositivus der Rußen ist nichts anders als dieser Fall, und heißt nur Praepositivus von der ihm beständig vorgesetzten Praeposition o, von, ob er gleich dabei seine eigne Endung als Ablativ hat. Daher er hier nicht als ein besondrer Casus aufzuführen war.

§. 68.

7) Instrumentalis, der **Wirker** (Mittelanzeiger, Mittelfall, Wirkefall,) zeigt an, daß durch die Sache, die in diesem Falle steht, (durch ihre Hülfe) etwas ge-

schehe. **Durch den König** wird er belohnt; **durch die Weißheit** wird der Mensch schätzbar. Er folgt daher auf die Frage **wodurch?** oder **womit?**

Im Lateinischen fällt er mit dem Ablativ, in andern Sprachen mit andern Fällen, z. B. mit dem Genitiv oder Dativ, zusammen.

§. 69.

8) Localis, der **Ortbestimmer** (Ortfall) zeigt **den Ort** an, wo sich eine Sache befindet, von der eben geredet wird, (den locum in quo;) oder daß die Sache, die in diesem Falle steht, eine andre in oder bei sich habe. Z. B. **Bei dem Vater** ist der Sohn; **in dem Garten** ist die Blume. Er zeigt immer ein **Seyn** oder **Befinden** an einem Orte an, und folgt auf die Frage **wo?**

In der lateinischen Sprache wird, um diesen Fall auszudrücken, gewöhnlich der Ablativ mit einer Praeposition *in* rc. gebraucht; oft ist er auch ohne Praeposition im Ablativo zu finden; nur bei **Städtenamen** ist bald der (Genitiv) Possessiv, bald der Ablativ ohne Praeposition im Gebrauche; die slavischen Sprachen, besonders die polnische, zeigt ihn durch eine eigne Fallbiegung oder Endung an, ob er gleich immer die Praeposition w oder we vor sich hat. Er ist also in der Sprache wirklich vorhanden.

§. 70.

9) Causalis, der **Verursacher** (Ursachangeber, Ursachfall) zeigt an, daß die Sache, die in diesem Falle steht, die Ursache von etwas ist. **Weil der Vater** es will, oder **wegen des Vaters** ist der Sohn fleißig; **um des Geldes willen** stiehlt der Dieb. Er folgt auf die Frage **warum?** oder auch **weswegen?**

Auch dieser Fall liegt im Lateinischen oft in den Ablativis consequentiae oder absolutis, in andern Sprachen, z. B. der deutschen ꝛc., oft im Genitivo; und wenn er auch in allen bekannteren Sprachen eine Praeposition bei sich hätte, oder blos durch Hülfe einer Praeposition ausgedrückt würde: so ist er doch in der That ein ganz eigner Fall, ein eignes Verhältniß einer Sache, und hat daher ein Recht zu seiner Aufnahme unter die Biegungsfälle.

§. 71.

10) Accessivus, **der Ankommer** (Ankommefall,) welcher anzeigt, daß zu der Sache, die in diesem Falle steht, etwas kommen soll, (locum ad quem.) Z. B. **in den Garten** geht der Fremde; **zu den Blumen** geht das Mädchen; **nach Berlin** reist der Gesandte; **nach Sachsen** gehn die Briefe; **auf die Post** setzt sich der Reisende. Er steht daher auf die Frage **wohin**?

Die lateinische Sprache hat auch diesen Fall, besonders bei Städtenamen, die alle ohne Praeposition im Accusativo, (mit dem in dieser Sprache der Accessivus übereinkommt,) stehn, obgleich in andern Fällen, z. B. bei Ländernamen, eine Praeposition gebraucht wird, ihn anzuzeigen.

Vielleicht ließen sich, bei genauster Untersuchung, noch mehrere Fälle auffinden; doch scheinen für jetzt diese zehn die Declination zu erschöpfen. Denn eine Declination durch blose Praepositionen muß nicht daraus entstehn, die fast unbegränzt seyn würde. Auch dürfen ja bei Erlernung einer Sprache nur diejenigen Casus besonders gelernt werden, (wie bisher) die eine eigne Endung haben, obgleich auf die an-

dern beim Unterrichte Rücksicht genommen werden muß, der aber meistens zu sehr nach dem Leisten der lateinischen Sprache zugeschnitten ist.

Daß diese Fälle sowohl in der **Einheit** als in der **Vielheit** gebraucht werden, versteht sich von selbst; denn in eben das Verhältniß, in dem **Einer** steht, können auch **Viele** kommen.

§. 72.

Diejenigen Fälle, welche eine Sache gradehin, ohne Umschweife und besondre Beziehung, benennen, wie der **Nenner** (Nominativus) und der **Rufer** (Vocativus,) heißen **grade** (**unbezeichnete**, vielleicht beßer) **unbezogne Fälle**, Casus recti; die andern alle, bei denen verschiedne Beziehungen statt finden, und die das Wort daher (in den meisten Sprachen) verändern, und dadurch näher bestimmen, heißen Casus obliqui, **gebeugte** (**bezeichnete** oder **veränderte**, vielleicht noch beßer) **bezogne Fälle**.

In manchen Sprachen hat auch der Vocativ eine besondre Bezeichnung, wie im Lateinischen in der 2ten Declination, oder im Griechischen in der 2ten und 3ten, und wie oft im Polnischen, wo er noch dazu nicht immer mit dem Nominativ, sondern auch mit andern Fällen, z. B. dem Genitiv, Localis &c. zusammen fällt.

4) Von der Biegungsart. (Declinatio.)

§. 73.

Die Art, die verschiednen **Fälle anzuzeigen**, nennt man die Declination, **Fallbiegung** (oder Fallabänderung.) Diese ist, nach den verschiednen Sprachen, auch sehr verschieden, sowohl in Absicht auf die Anzahl derjenigen Fälle, die besonders bezeichnet werden, und

die Art sie zu bezeichnen, als auch in Absicht auf die Allgemeinheit, oder Bestimmtheit der Bedeutung des Nennworts; obgleich im Grunde alle Sprachen dieselben Fälle und Verhältniße haben müßen. Wir haben daher die Form und Zahl der Fälle, und die Geltung des Worts zu betrachten.

§. 74.

In Absicht auf die Form der Fallbiegung verändern manche Sprachen das Nennwort nach den verschiednen Fällen (Casibus) am Anfange, durch Vorsetzsylben oder Buchstaben, (wie die orientalischen;) andre machen die Veränderung am Ende durch Anhängesylben oder Buchstaben; oder auch durch Veränderung von Buchstaben (meistens lauten) im Innern, in andre ähnliche; noch andre zeigen viele derselben durch Vorwörter oder Bestimmungswörter an, welches letztere aber bei den graden oder unbezognen Fällen (Casibus rectis) nicht der Fall seyn kann, weil hier nur das Wort selbst, ohne besondre Beziehung genannt wird.

§. 75.

Da man bei Bestimmung der Anzahl der Biegungsfälle in einer Sprache nur diejenigen Fälle in Anschlag zu bringen pflegt, die entweder durch Verschiedenheit der Vorsylben, Mittelsylben, oder Endsylben, oder durch Verschiedenheit des Anzeigeworts (Articuli,) ohne mehrere Vorwörter zu Hülfe zu nehmen, gebildet werden: so findet man in manchen Sprachen ganz wenige Casus, die man sich bekannt zu machen nöthig hat; wodurch dann das Decliniren sehr erleichtert wird.

Die lateinische Sprache hat bekanntlich 6 Casus,

Nominativus, Genitivus, Dativus, Accusativus, Vocativus und Ablativus. Manche schneiden hiervon noch den Vocativ ab; und eben so gut könnte man noch den Ablativ (oder Dativ) abschneiden, wenigstens im Pluralis. Es geschieht aber mit Unrecht. Die französische hat eigentlich gar keine Casus, und zeigt sie blos durch den Artikel (das Anzeigewort) und einige Vorwörter an. Durch diesen hat sie 3 Casus, den Nominativ (Accusativ und Vocativ mit eingeschloßen,) den Ablativ, (den Genitiv mit eingeschloßen) und den Dativ. Die italiänische hat Genitiv und Ablativ besonders, also 4 Casus. So auch die englische, wo jedoch Genitiv und Ablativ fast zusammen treffen. Die deutsche hat oft nur Nominativ und Possessiv (Genitiv,) wenn wir den Artikel nicht rechnen, z. B. der Vater, des Vaters, die übrigen haben in der Einheit alle Vater, in der Vielheit aber alle Väter, auser dem Dativ, der ein n anhängt. Blos der Artikel giebt hier immer 4 Casus, Nominativ, Possessiv (Genitiv,) Dativ und Accusativ.

Oft sind daher in einer Sprache zwei oder mehrere Fälle (Casus) sich ganz ähnlich, wie Nominativus und Vocativus, oft auch Accusativus, u. a. und blos der Zusammenhang, oder besondre Vorwörter geben den eigentlichen Sinn und die Beziehung an. Die slavischen Sprachen haben deren aber mehrere.

Bei Erlernung der Fallbiegung (Declination,) dürfen daher nur die veränderten Fälle ausgehoben werden; für die übrigen ist dann die allgemeine Regel ihrer Anzeige durch die Vorsetzwörtchen, hinreichend.

§. 76.

In Absicht auf die Allgemeinheit und Bestimmtheit der Bedeutung des Worts, haben manche Sprachen auser dem bestimmten Verhältniße (Statu definito) noch eine einschränkende, oder auch nur weniger bestimmte Art zu decliniren, (einen Statum partitivum oder partialem, oder auch einen Indefinitum.)

Eigentlich haben alle Sprachen beide Arten von Biegung, aber in manchen, z. B. in der lateinischen, sind sie nicht so deutlich oder genau unterschieden, z. B. panem desidero, ich verlange das Brodt, oder ein Brodt, und auch: ich verlange Brodt. Die neuern Sprachen sind darin genauer als die alten, z. B. franz. le pain, un pain, und du pain; ital. il pane, un pane, del pane.

§. 77.

Das bestimmte Verhältniß (Status definitus oder absolutus) wird meistens durch das bestimmte Anzeigewort (Articulus definitus) angezeigt, z. B. das Fleisch, la viande etc. Dieser giebt zu erkennen, daß eine Sache ganz, oder in gewißer bestimmter Menge, Größe ꝛc. gemeint sey. Das unbestimmte Verhältniß (Status indefinitus oder partialis) zeigt unbestimmt, nur die Sache überhaupt, oder die Art von Dingen an, die ich meine, aber ohne genaue Bestimmung der Größe, Menge ꝛc. wohin dann auch die Anzeige der Einheit des Dinges, ohne besondern Nachdruck gehört, z. B. ein Mann, eine Frau (nicht Ein Mann, ein einziger, sondern nur irgend einer); besonders aber die allgemeinere Bezeichnung der Art der Dinge, wie: Brodt, du pain, del pane, oder pane; Fleisch, de la viande, de carne, oder carne; oder

engl. bread, oder of bread, flesh, of flesch etc. Um dies Verhältniß auszudrücken, läßt man entweder den Artikel ganz weg, wie im Deutschen, oder man braucht den Artikel und die mit ihm verbundnen Vorwörter (Praepositionen) auf eine etwas veränderte Art, z. B. de la viande, du pain, gleichsam: **Fleisches, Brodtes,** (nehmlich ein Stück, oder von der Gattung Dinge, die so heißen.) Doch können deswegen alle Biegungsfälle ausgedrückt werden, (obgleich bei manchen Wörtern, des Sinnes wegen, vielleicht mancher Casus, z. B. der Vocativus nicht,) so wie auch beide Arten zu dekliniren in allen Declinationen (Formen) statt finden müßen.

Die neuern Sprachen haben hierin einen großen Vorzug der Bestimmtheit, Deutlichkeit, und Unterscheidung, vor den alten, besonders der lateinischen, ob sie gleich zum Theil aus ihr entstanden sind, und wobei das Pronomen *ille* zum Artikel gemacht wurde. Denn caro heißt **Fleisch**, aber auch **das Fleisch**; da mihi carnem, gib mir **das Fleisch**, aber auch: gib mir **Fleisch** ꝛc. Der sogenannte französische Indefinitus, der im Singular und Plural nur de und à hat, (so auch im Italiänischen di, a, und da,) ist eigentlich kein Indefinitus, sondern eine ganz bestimmte, aber weiter nichts als eine allgemeine Fallbezeichnung bei Wörtern ohne Artikel, ein bloßer Segnacaso.

§. 78.

Die **Verschiedenheit der Biegungsarten** (Declinationen) in einer Sprache, wird im Allgemeinen meistens durch die **Endsylben** der Wörter, im **Nenner** (Nominativ) sowohl als in den übrigen **Fällen**, so wie auch durch die Bildung der **Vielheit** (des Pluralis,) in

den Sprachen, die durch Endungen dekliniren, bestimmt; daher eine Sprache mehrere Declinationen hat als die andre. In den neuern Sprachen, die nur durch Artikel dekliniren, geschieht die Biegung meistens blos durch die Verhältnißformen des letzteren.

Die lateinische Sprache hat daher 5, die griechische 3, die deutsche 8 Declinationen. Einige neuere aber haben eigentlich gar keine (oder nicht mehrere) Declinationen, sondern nur eine einzige Biegungsform, z. B. die englische. — Daß es auch in Absicht auf die Declinationen regelmäßige und unregelmäßige, ja mangelhafte Wörter gebe, beweisen die Sprachen selbst, z. B. pondus, vis etc. Dies gehört aber in die besondre Sprachlehre.

Die Beilage B giebt einen Entwurf der allgemeinen Biegungsart der Nennwörter.

B. Biegung der Eigenschaftswörter (Adjectivorum.)

a) Nach den Biegungsarten (Declinationen.)

§. 79.

Da die Eigenschaftswörter genau mit den Nennwörtern verbunden sind, als denselben eigenthümlich angehörig betrachtet werden, und gleichsam den Begrif des in Rede stehenden Gegenstandes nur vollständig machen: so werden sie in den meisten Sprachen auf eben die Art, wie die Nennwörter, gebeugt. Sie haben daher auch Geschlecht (Genus,) Zahl (Numerus,) Fälle (Casus,) und Biegungsart (Declinatio,) wie die Nennwörter.

Die Nennwörter liegen also bei ihrer Biegung immer zum Grunde. Daß aber bei manchen Sprachen, z. B. bei der polnischen, sie von den Nenn-

wörtern abweichen, und sogar in manchen Sprachlehren die Eigenschaftswörter den Nennwörtern vorangehn, und als Grundlage der Biegung derselben betrachtet werden, kann wohl grammatische Erleichterung seyn, (für den Lehrling,) aber nicht systematische Ordnung.

Wo die Eigenschaftswörter gar nicht gebeugt werden, wie z. B. im Englischen, sind es eigentlich wohl **keine Eigenschaftswörter** (Adjectiva,) sondern nur **Beiwörter** (Apposita oder Adjecta.) Man hat sie aber für Eigenschaftswörter ausgegeben und gehalten, da in manchen Sprachen, z. B. in der **englischen**, und oft auch in der **deutschen**, die **Beiwörter statt der Eigenschaftswörter**, in andern, z. B. der **lateinischen** und denen, die davon herkommen, die **Eigenschaftswörter** oft wieder **statt der Beiwörter**, in derselben Verbindung, beide also beinahe vermischt, gebraucht werden. Z. B. vir est bonus, heißt nicht eigentlich: der Mann ist **gut**, sondern: der Mann ist **ein guter**. Im Englischen hingegen sagt man (genau genommen) nicht: der **gute** Mann, sondern: der **gut** Mann, die **gut** Frau, the **good** man, the **good** woman.

§. 80.

In manchen Sprachen richten sich die Eigenschaftswörter ganz nach der Biegungsart (Declination) der Nennwörter, wie in der lateinischen. In andern haben sie ihre eigne, von jener etwas verschiedne Biegungsart, z. B. in der polnischen. In noch andern, z. B. in der deutschen, haben sie eine doppelte, nehmlich eine **bestimmte** und **unbestimmte** Biegungsart. Die **erstere**, wenn kein Geschlecht und Fall genau bestimmendes Anzeige- oder Fürwort vorangeht, und diese

Bestimmung daher dem Eigenschaftsworte allein überlassen ist, z. B. guter Männer, gute Kinder rc. die zweite, wenn schon ein dergleichen bestimmendes Wort vorangeht, z. B. der guten Männer, die guten Kinder.

Wenn und wie dies in jeder Sprache gewöhnlich ist, gehört in die besondre Sprachlehre.

§. 81.

Die Art, das Geschlecht anzuzeigen, ist bei ihnen sehr verschieden. Meistens geschieht es durch die Endung, und sie haben daher in manchen Sprachen drei verschiedne Endungen, z. B. bonus, a, um; doch auch zwei, wenn das männliche und weibliche, wie z. B. im Lateinischen, oder das männliche und geschlechtlose (neutrale) sich auf einerlei Art endigen, z. B. fidelis, neutr. e, petit, petite; oder sie haben auch nur eine Endung für alle drei Geschlechter, z. B. felix.

Fast in keiner Sprache hat das weibliche und neutrale Geschlecht einerlei Endung; nur in der polnischen findet sich so etwas bei den Pronominibus dreier Endungen. Auch hier giebts reguläre und unreguläre Wörter, wie die besondre Sprachlehre lehren muß.

b) Nach der Vergleichung und Steigerung (Comparativo.)

§. 82.

Da ein Ding seine Eigenschaften in verschiednen Graden besitzen kann: so läßt sich eine vergrößernde und vermindernde Beilegung derselben denken. Dies verursacht entweder 1) eine bloße Anzeige eines hohen oder niedrigen Grades, ohne ausdrückliche Vergleichung; oder 2) eine ausdrückliche Vergleichung eines Dinges mit andern, welche dieselbe Eigenschaft haben.

§. 83.

1) Die Beilegung eines hohen (oder niedrigen) Grades einer Eigenschaft, ohne ausdrückliche Vergleichung, zeigt blos an, daß an sich viel oder wenig, eine gewiße Heftigkeit, hohe Kraft (oder Schwäche rc.) vorhanden sey, z. B. sehr geschwind, erstaunend groß, sehr klein, auserordentlich gering rc. Dies anzuzeigen, bedienen sich die Sprachen entweder gewißer Umstandswörter, die diese Höhe oder Niedrigkeit ausdrücken, wie im Deutschen viel, sehr, wenig, im Lateinischen valde, parum, minus etc. franz. beaucoup, fort, peu, pas trop etc. so auch andre Sprachen; oder sie haben (doch seltner) dazu eigne aus den unverglichnen Eigenschaftswörtern entstandne abgeleitete Wörter, die dies bezeichnen.

§. 84.

Es giebt auch hierbei verschiedne, aber nicht genau bestimmte Stufen der Beilegung der Eigenschaften, z. B. etwas groß, nicht sehr groß, nicht recht leicht, (minus facile,) ziemlich groß, (faßt schon mehr in der Bedeutung,) recht groß, sehr groß, gar sehr oder gar recht groß, (faßt wieder mehr,) vorzüglich groß. (Eben so auch bei klein rc.) So giebts auch noch besondre Wörter, die eine auserordentliche Menge, oder Größe, oder Kleinheit ausdrücken, z. B. winzig, oder wunderwinzig klein, die aber bei jeder Sprache besonders gelernt werden müßen.

Sprachen, die nicht so viele Beiwörter oder Eigenschaftswörter, oder Umstandswörter zu solcher Gradbezeichnung haben, bedienen sich, um dies auszudrücken, auch der bestimmten Vergleichungsstufen, wie dies die lateinische oft sehr unbestimmt thut. Sie

sagt zwar: paululum doctus, satis doctus, aber auch statt deßen: doctior est, er ist etwas oder ziemlich gelehrt; so auch valde, multum doctus, aber auch doctissimus, sehr gelehrt; ob dies gleich eine ziemliche Unbestimmtheit des Ausdrucks, und Mangel an Bildung verräth. Noch andere bedienen sich der Wiederholung des Worts viel oder sehr, oder des Beiworts oder Eigenschaftsworts selbst, wie die orientalischen und andre noch rohe Sprachen, und sagen dann statt sehr groß, nur groß, groß; oder sehr, sehr, statt recht sehr.

§. 85.

2) **Die Beilegung eines Grades der Eigenschaften durch ausdrückliche Vergleichung**, hat ebenfalls **verschiedne**, aber **bestimmte Stufen**, auf denen sich in dieser Absicht eine Sache befindet. Die **erste** (welche eigentlich keine Stufe ist,) heißt Gradus positivus, die blos setzende (angebende) **Lage** oder **Stufe**, ohne Vergleichung, wo die Eigenschaft eines Dinges **schlechthin** oder **an sich** angezeigt wird, ohne alle Rücksicht auf andre Dinge, die dieselbe auch besitzen. Die **zweite** ist der Gradus comparativus, die **vergleichende Stufe**, (Vergleichungsstufe mit einem oder mehreren,) welche anzeigt, daß diese Eigenschaft der **einen Sache mehr als andern** zukomme, aber ohne Ausschluß andrer, denen sie vielleicht noch mehr als dieser zukommen könnte. Die **dritte**, Gradus superlativus, die **höchste** (über alle erhabne) Stufe, ist die, welche anzeigt, daß eine Eigenschaft einem **Dinge mehr als allen andern**, eben angeführten, oder **in Vergleichung gesetzten**, oder auch **überhaupt allen Dingen zukomme**.

Es giebt Sprachen, die die Vergleichung noch weiter treiben, und vom Comparativ oder Superlativ noch einen neuen Comparativ oder Superlativ, wenigstens in manchen Wörtern, bilden, wie die griechische, z. B. von καλλιων (schöner) wird καλλιωτερος, τατος, von ελαχιστος wird ελαχιστερος, τατος. Es geschieht auch wohl im Deutschen.

§. 86.

Die Anzeige der **ersten**, oder **nicht vergleichenden** Stufe (oder Stelle) oder des Positivus, geschieht durch das Eigenschaftswort (Adjectiv) an sich, ohne Veränderung und ohne Zusatz, z. B. ein **guter** Mann, eine **gute** Frau ꝛc. bonus vir, bona foemina. Zur Anzeige der **zweiten**, oder **wirklich vergleichenden Stufe**, oder des Comparativus, wird entweder das **Eigenschaftswort selbst verändert**, wie es die Natur der Sprache mit sich bringt, z. B. ein **beßrer** Mann, eine **beßre** Frau, melior vir, melior foemina, (franz. meilleur, ital. migliore;) oder es werden **besondre Umstandswörter**, die eine Vermehrung oder Erhöhung eines Begrifs anzeigen, hinzugesetzt, z. B. **mehr gut, mehr reich**, *magis* bonus, *magis* dives etc. franz. *plus* bon, ital. *piu* buono etc. Die **dritte Stufe**, oder die **Erhebung über alle andre Dinge**, Superlativus, wird, eben so wie der Comparativus, angezeigt, **durch eine anderweitige Veränderung des Eigenschaftswortes**, z. B. der **beste** Mann, die **beste** Frau, optimus, optima, die **schönste**, ital. bellissima etc. oder auch **durch Zusatz von eignen Wörtern**, wie: der **am meisten** gute, **am meisten** schlechte, maxime bonus, maxime perversus, franz. le plus bon, le plus mauvais, ital. il piu buono, il piu cattivo.

Manche Sprachen sind sehr unbestimmt in der Bezeichnung des Comparativs und Superlativs, z. B. die französische: le plus bon, der beßere, und le plus bon de tous, der beste von allen. Manche Sprachen machen keinen Comparativ und Superlativ durch Veränderung des Adjectivs selbst (wenigstens nicht von allen Adjectivis,) sondern blos durch beigesetzte, den Begrif vermehrende Wörter, wie z. B. häufig die französische, oder die hebräische Sprache, u. a. m. — Auch in Absicht auf die Steigerung oder die Grade giebt es regelmäßige und unregelmäßige Wörter, z. B. der gute, der beßere, der besten, bonus, melior, optimus etc. welches in die besondern Sprachlehren gehört.

Sonderbar ists doch, daß gut, böse, groß, klein ꝛc. eben so häufig in mehreren Sprachen unregelmäßig sind.

C. Biegung der Fürwörter (Personwörter, Pronominum.)

§. 87.

Die Fürwörter werden an die Stelle der Nennwörter gesetzt, um die Namen der Dinge nicht immer zu wiederholen, oder sie werden ihnen auch vorgesetzt, nur ihre (grammatische) Persönlichkeit, wenn die Verhältniße der Rede darnach sind, anzuzeigen. Einige derselben heißen gewöhnlich 1) substantiva, oder beßer persönliche (personalia,) welche schlechthin, ohne besondre Rücksichten oder Nebenbedeutungen, an die Stelle der Personen oder Dinge gesetzt werden, wie ich, du, er; andre sind 2) anzeigende (indicativa, oder demonstrativa,) wie dieser, der, jener ꝛc.; 3) unbestimmte (indefinita,) wie man, es, irgend einer, jemand (vermuthlich so viel als je ein Mann,)

jeder rc.; 4) beziehende (relativa,) wie was, wer und welcher rc.; 5) fragende (interrogativa,) wie wer rc. 6) Besitzwörter oder besitzende (possessiva,) wie mein, dein, sein rc. 7) bestimmende (determinativa,) wie der, derselbe, solcher rc. Stehn nun die (Personalia,) Personwörter für sich allein, ohne ihr Nennwort: so heißen sie auch absoluta, für sich bestehende; stehn sie aber bei einem Nennworte: so heißen sie conjunctiva, verbundne, oder in Verbindung stehende.

Die Eintheilung der Fürwörter in Substantiva und Adjectiva scheint keinen recht festen Grund zu haben; wenigstens müßen beide Benennungen nur analog und etwas uneigentlich genommen werden. Sie sollten wahrscheinlich nicht eigentlich selbst Substantiva und Adjectiva, sondern nur substantivische und adjectivische (gleichsam Substantivalia und Adjectivalia, nennwörtliche oder sachwörtliche, und eigenschaftswörtliche oder beiwörtliche) heißen.

§. 88.

Die Fürwörter haben meistens ihre eigne den Nenn- und Eigenschaftswörtern ähnliche Biegungsart (Declination,) ohne sich eben nach einer Declination ganz zu richten, haben aber alle Geschlechter (Genera,) Zahlen (Numeros,) und Fälle (Casus,) auser dem Rufer (Vocativus,) den nur das Wort du haben kann; daher sie meistens wie Eigenschaftswörter (Adjectiva) gebeugt werden, da sie sich immer auf Nennwörter von verschiednem Geschlechte beziehn.

Im Deutschen braucht man auch von ich den Rufer, z. B. o, ich Thor! ich Elender! ich Glücklicher! Sonderbar ists, daß hier der Lateiner den

Accusativ nimmt, me felicem etc. Doch geben ich und du, in den bekannteren Sprachen, nie ein Geschlecht an, und sind daher als geschlechtlos oder beßer als allgeschlechtig (generis omnis) anzusehn. Doch ist dies nicht an sich nothwendig; sie könnten auch Geschlechter haben. (Wo ich nicht irre, habe ich einst von einer Sprache gelesen, die diese Fürwörter für jedes Geschlecht besonders hat.)

D. **Biegung der Zahlwörter** (Numeralium.)

§. 89.

Die **Zahlwörter** (Numeralia) zeigen an, **wie viel Dinge** (von denen eben die Rede ist) unter allerlei Umständen **gemeint sind**, oder **in welchem Mengeverhältniße sie vorhanden sind**. Sie sind a) **bestimmte** (determinata,) oder b) **unbestimmte** (indeterminata,) oder **allgemeine**.

§. 90.

A) Die **bestimmten Zahlwörter** (Numeralia determinata,) welche einzele Zahlen näher anzeigen (oder bestimmen,) werden gewöhnlich in sechs Gattungen getheilt, nehmlich in 1) **Grundzahlwörter** (Cardinalia,) 2) **Ordnungszahlwörter** (Ordinalia,) 3) **Eintheilungszahlwörter** (Distributiva,) 4) **Vervielfältigungszahlwörter** (Multiplicativa,) 5) **Verhältnißzahlwörter** (Proportionalia,) und 6) **Zeitzahlwörter** (Temporalia.)

Man hat meistens die Zahlwörter zu den Adjectivis gerechnet, besonders in lateinischen Sprachlehren; vermuthlich weil sie zum Theil wie diese gebeugt werden. Allein, da sie nicht eigentlich eine Eigenschaft eines Dinges, sondern nur meistens einen Umstand anzeigen, war dies nicht richtig, und

sie machen im Grunde eine eigne Gattung von Wörtern aus.

§. 91.

1) Die Grundzahlen (Cardinalia) oder Hauptzahlen, Zahlen an sich, stehn auf die Frage: wie viel? und sind von zweierlei Gattung, nehmlich eigentliche, unbezogne freie Grundzahlen (Cardinalia abstracta oder absoluta) und bezogne (concreta). a) Die eigentlichen, unbezognen Grundzahlen nennen nur die Zahl schlechthin, (blos im Abstracto) ohne alle Beziehung auf Dinge oder Umstände, (nach der Frage: wie viel?) z. B. eins, zwei, drei rc. Sie haben daher weder Geschlecht, noch Fall (Casus,) nach Zahl (Numerus,) und man kann sie als Neutra, beßer noch als generis omnis, und vielleicht am allerbesten als bloße Umstandswörter (Adverbia) betrachten. Wenn sie aber das Zahlzeichen (die Ziffer,) oder eine ganze Summe als Einheit, z. B. das Hundert, bezeichnen: so können sie als Nennwörter betrachtet werden, und haben dann, wenn sie auch nicht am Ende gebeugt würden, doch das Anzeigewort (Articulum) vor sich, wenn es in der Sprache vorhanden ist.

Im letztern Falle haben manche Sprachen eigne Wörter dies zu bezeichnen, z. B. im Lateinischen: Centuria, das Hundert, Decuria, das Zehn, franz. Centaine, Dixaine, Quinxaine, eine Mandel, Soixantaine, ein Schock.

§. 92.

Hingegen b) die Cardinalia concreta, bezogne Grundzahlen, beziehn sich immer auf bestimmte oder bereits angezeigte Dinge, gleichsam auf die Frage: wie viel sind ihrer? oder auf die Anzeige: es sind ihrer rc.

worauf sie die Zahl angeben, wie einer, e, es, unus, a, um, zweie (ob man gleich gewöhnlich nur zwei sagt,) duo, ae, o, dreie (auch nur drei), tres, tria, (welches in andern Sprachen, z. B. im Griechischen, noch weiter geht) die daher auch oft nach Geschlecht, Zahl und Fall verändert werden, sowohl wenn sie unmittelbar vor einem Nennworte stehn, wie ein Mann, eine Frau, ein Thier ꝛc. im Lat. unus vir, una uxor, unum animal etc. duo viri, duae foeminae, duo animalia etc. so auch die übrigen über hundert, z. B. zwei hundert, ducenti, ae, a, etc. bis tausend, — als auch, wenn sie sich nur hinten nach auf Nennwörter beziehn, z. B. einer, e, es.

Manche Sprachen haben für 1, 2, 3, 4, ꝛc. keine unbezogne (abstracta) Zahlwörter, sondern nur bezogne, wie die lateinische für die 3 ersten Zahlen; im Französischen verhält sichs blos mit eins so.

§. 93.

Die bezognen (concreten) Zahlwörter stellen da, wo sie vor den Nennwörtern stehn, gleichsam ein Anzeigewort (Articulus) vor, (wie dies auch im Deutschen, Italiänischen, Französischen ꝛc. der Fall ist;) und wo sie nachstehn, oder sich blos auf ein schon bekanntes, vorangegangnes Nennwort beziehn, ein (Pronomen,) Fürwort; da sie denn wirklich die Stelle eines Nennworts vertreten. In diesem Falle steht auch wohl in manchen Sprachen noch ein besondres Anzeigewort (Articul) vor ihnen, z. B. der eine (von ihnen) l'un (d'eux,) die zweie, dreie, viere, fünfe, sechse (wie man eigentlich statt zwei, drei, vier, fünf, sechs, im Deutschen nach der Analogie sagen sollte, und auch in manchen Provinzen wirklich sagt,) die sieben (kann

wohl nicht mehr, wie ehemals, die siebene heißen, weil es auser Brauch ist,) die achte, neune, zehne (alle zehn) les deux, les trois etc. les dix etc. ital. i trè, i quatro, i dieci etc. Diese haben dann ihre eigne Biegungsart, obgleich meistens nach der Art der Adjectivorum oder Pronominum, die bei jeder Sprache, nebst ihrem Gebrauche, besonders zu erlernen ist.

In der deutschen Sprache hat man das e der Vielheit am Ende der Zahlwörter nach und nach, als ganz überflüßig, weggelaßen, und dadurch allerdings an Deutlichkeit und Genauigkeit verlohren. Man sagt daher lieber, die vier, als die viere; die acht zehn ꝛc. als die achte, zehne.

Um überschüßige Theile, besonders die Hälfte der Zahlen, zu bezeichnen, muß meistens die Zahl unter dem halben genommen und das halbe (so auch Drittel, Viertel) zugerechnet werden, z. B. 14 und $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$ ꝛc. Nur der Deutsche und Pole kann sagen funfzehntehalb ꝛc. Man bedient sich in beiden Sprachen dazu der Ordnungszahlen, nur der Pole setzt pol (halb) vor, der Deutsche hängt es hinten an. Doch dies gehört in die besondre Sprachlehre, wo auch das eigenthümliche Regieren gewißer Biegefälle durch Zahlwörter (wie im Polnischen den Genitiv) anzuzeigen ist.

§. 94.

2) Die Ordnungszahlwörter (Ordinalia) sind eigentlich von den Grundzahlen abgeleitete Eigenschaftswörter (oder Beiwörter, nach Verschiedenheit der Sprachen,) wenn sie bei einem Nennworte stehn, z. B. der erste Mann, die dritte Frau ꝛc.; doch können sie auch, wie andre Adjectiva, statt des Nennworts ge=

braucht werden, z. B. er ist der erste, sie ist die zehnte, es ist das dritte ꝛc., und stellen so eigentlich Fürwörter vor, und haben daher gewöhnlich auch alle drei Geschlechter in den Sprachen, wo Adjectiva und Pronomina sie haben. Sie stehn nach der Frage: der wievielste? und zeigen den Rang oder die Stelle eines Dinges unter andern seiner Gattung an.

Manchen Sprachen (freilich ungebildeten) fehlen die Ordnungszahlwörter, und müßen sich daher der Grundzahlwörter bedienen.

§. 95.

3) Die Eintheilungszahlwörter (Distributiva) möchten wohl lieber Verbindungszahlwörter (Conjunctiva oder Combinativa) heißen, denn sie stehn eigentlich auf die Frage: wie viel immer auf einmal, oder zusammen? (nicht eigentlich auf die Frage: wie viel ein jeder?) und zeigen die Zahl der Dinge an, die immer mit einander verbunden war, oder ist. Wo sie vorhanden sind, haben sie auch, wie die Adjectiva oder Pronomina, Zahl, Fall und Geschlecht, wie im Lateinischen, sind aber bloße Vielheitswörter (Pluralia tantum) ihrer Natur nach, z. B. singuli, bini, treni etc.

In manchen Sprachen fehlen sie ganz, wie z. B. im Deutschen, wo sie durch die bezognen Grundzahlen mit dem Vorsatze ie (je) oder immer bezeichnet werden, z. B. ie (oder je) einer, oder immer einer, oder jedesmal einer, zwei, drei, zehn ꝛc. Doch hat man von eins, einzele oder einzelne; und von drei, gedritte, so auch gevierte, gefünfte, gesechste, (wo aber die Gränze zu seyn scheint.)

Noch giebts für die Mehrzahl im Deutschen einen

beinahe veralteten, nur hier und da im gemeinen Leben noch gebräuchlichen Ausdruck, der Verbindung des einen mit mehreren, nehmlich: selbander, selbdritte ꝛc. die aus den Ordnungszahlen und dem Beisatze selb, soviel als nebst, entstanden sind. Sie sind noch in der polnischen Sprache zu finden, wo sie alle Zahlen betreffen.

§. 96.

4) Die **Vervielfältigungszahlwörter** (Multiplicativa) zeigen an, *wie vielmal ein Ganzes die in ihm enthaltenen Dinge* (oder Theile) *enthält*, oder *aus wie viel Dingen das Ganze zusammengesetzt ist*, auf die Frage: *wie vielfach?* z. B. *einfach*, *zweifach*, *dreifach* ꝛc. simplex, duplex, triplex etc. Sie sind theils **Eigenschaftswörter**, z. B. der *dreifache* ꝛc. theils **Beiwörter**, z. B. *dreifach* ꝛc.

§. 97.

5) Die **Verhältnißzahlwörter** (Proportionalia) zeigen an, *wie vielmal eine Sache größer ist als die andre, mit der sie verglichen wird*, auf die Frage: *wie vielmal mehr?* oder eigentlich um wie vielmal größer? (kleiner?) z. B. das *Einfache*, das *Doppelte*, das *Dreifache*, *Zehnfache*, ꝛc. simplum, duplum, triplum, decuplum etc. von einer Sache, als Größe. Sie sind daher wie (Substantiva oder) **Nennwörter**, oder doch als **benennende Fürwörter** (Pronomina substantiva) anzusehn, haben das Anzeigewort, und die **Fallbiegung**, und sind geschlechtlos (Neutra).

In den Sprachen, wo sie angetroffen werden, sind sie meistens Neutra, weil sie einen sehr abgezognen Begrif (Abstractum) enthalten; daher auch diese so=

wohl als die Vervielfältigungszahlwörter nur in gebildetern Sprachen seyn können. Im Französischen und Italiänischen sind sie männlichen Geschlechts, welches dort die Stelle des Sachgeschlechts mit vertritt.

§. 98.

6) Die Zeitzahlwörter (Temporalia) zeigen das Alter eines Dinges an, z. B. einjährig, zweijährig rc. dreimonatlich, wöchentlich rc. und sind, wo sie vorhanden sind, wahre, aus der Grundzahl und dem Zeitenmaße zusammengesetzte Eigenschaftswörter, oder Beiwörter, die vielleicht eigentlich gar nicht unter die Zahlwörter gerechnet werden sollten, da sie zu dieser Ehre blos durch die Zusammensetzung gelangen.

In mehreren Sprachen sind sie gar nicht oder sparsam vorhanden, z. B. im Französischen, oder nicht von allen Arten. In manchen Sprachen, z. B. in der lateinischen, werden auch Substantiva, oder Zeitnennwörter von dieser Art gebildet. Z. B. bimestre, *eine Zeit von zwei Monaten*; triennium eine Zeit von drei Jahren.

§. 99.

B) Die unbestimmten oder allgemeinen Zahlwörter (indeterminata Numeralia) zählen nicht eigentlich, sondern sind a) allumfassend (universalia,) indem sie alle unter eine Gattung gehörige Dinge anzeigen, wie alle, jeder, keiner rc. oder b) nur vielumfassend (copiosa oder copialia, oder collectiva,) die nur viele (nicht alle) Dinge der Gattung anzeigen, wie viel, mancher, wenig rc. Sie sind ebenfalls (nach Verschiedenheit der Sprache) theils Eigenschaftswörter, und werden declinirt, theils Beiwörter; ja

sie vertreten oft die Stelle der Fürwörter, wie z. B. manche, einige, quidam, aliqui ꝛc.

E. Biegung des Anzeigeworts (Articuli.

§. 100.

Mehrere Sprachen haben, zu genauer Bestimmung des Gegenstandes, von dem die Rede ist, ein besondres Anzeigewort (Articulus.) Dieses ist entweder ein eignes dazu erfundenes oder angenommenes Wort, wie in orientalischen Sprachen; oder es ist, wie in den abendländischen, aus den Fürwörtern oder Zahlwörtern ursprünglich entlehnt, und zwar gewöhnlich von den Begriffen dieser, e, es, oder der, die, das, oder jener, e, es, oder ein, e, es, ist aber meistens etwas verändert, besonders verkürzt, auch wohl zuweilen mit einem Vorsetzworte (Praepositio) verbunden, wenigstens in den bezognen Redefällen (Casibus obliquis.)

Bei den Sprachen, die aus der lateinischen entsprungen sind, liegt immer ille, a, ud, und unus, a, um, zum Grunde, daher das französische le, la, un, une, das italiänische il, la (lo) uno, una, das spanische el, la, uno, una; bei denen, die aus der deutschen kommen, so wie in ihr selbst, liegt der, die, das, und das Zahlwort ein, e, es zum Grunde, oft aber in plattdeutscher (oder alter) Sprachart (Dialect) oder Mundart, daher englisch the, (der, die, plattdeutsch de, oder the,) that, (das, plattdeutsch dat,) dänisch de, den, det (ganz plattdeutsch), und en, et, (auch plattdeutsch,) schwedisch en und den ꝛc. Auch der Anhängeartikel der Schweden en und et. Im Griechischen ist ὁ, ἡ, τὸ, der, die,

das, der vorstehende und ὅς, ἥ, ὅ, welcher, welche, welches, der nachstehende Artikel, im Grunde auch ein Pronomen. Nur fehlt dieser Sprache der ausgedrückte Zählungsartikel ein, und braucht dafür τὶς, irgend einer, oder jemand.

Viele Sprachen haben gar keinen Artikel, sind aber daher oft etwas undeutlicher und unbestimmter, als unsre neuern Sprachen. So ists z. B. mit der lateinischen. Denn vir heißt ein Mann, und auch der Mann; bonus vir, ein guter Mann, und auch der gute Mann. Daher man im ersten Falle, wenn man deutlich seyn will, zu quidam (jemand, irgend einer,) und im letztern zu hic, der oder ille, der dort, jener, seine Zuflucht nehmen muß, und dennoch oft noch nicht ganz deutlich wird.

§. 101.

Im allgemeinen sind die Anzeigewörter (Articuli) zweierlei, das bestimmte (Articulus definitus) und das unbestimmte (indefinitus.)

1) Das bestimmte heißt der, die, das, und zeigt an, daß ich eine gewiße Sache (oder mehrere) bestimmt, und schlechthin meine, z. B. der Hund, die Thüre, das Haus. 2) Das unbestimmte ist wieder zweierlei, a) der Einheitsanzeiger (Articulus unitatis,) da im allgemeinen irgend eine einzige Sache von einer gewißen Gattung angezeigt wird, aber diese Sache ganz gemeint ist, ohne doch den Gegenstand genau als einzeln zu bestimmen, z. B. ein Mann (irgend) eine Frau, ein Thier. b) Der allgemeine oder (Theilungs= oder Theilsanzeiger, oder beßer) Gattungsanzeiger (Partitivus oder Partialis, oder beßer Universalis,) welcher blos die Gattung des

Dinges anzeigt, zu der das genannte Ding als ein Stück (individuum) gehört, ohne doch genau zu bestimmen, ob das Ding ganz oder nur ein Theil desselben gemeint sey, den auch manche Sprachen gar nicht haben, wie auch die deutsche und griechische, ohne jedoch etwas zu verlieren. Der Deutsche sagt: Brodt, Käse, Geld rc. Der Franzose braucht hier den allgemeinen Gattungsanzeiger: du fromage, du pain, de l'argent. Der Italiäner wie er will, fromaggio, oder del fromaggio, pane, oder del pane, danaro, oder del danaro.

Es ist etwas eignes, daß der Einheitsanzeiger in der Vielheit nicht eine eigne (aus ihm entstandne) fortgesetzte Ausdrucksart hat, sondern dann sich in den Gattungsanzeiger zu verwandeln pflegt. Man sagt, ich habe einen Menschen gesehn, j'ai vu un homme, ital. ho veduto un uomo; ich habe Menschen gesehn, j'ai vu des hommes, und ho veduto dei uomini; oder ich habe es einem Menschen gesagt, je l'ai dit à un homme, ho detto lo a (ad) un uomo; und ich habe es Menschen gesagt, je l'ai dit à des hommes, ho detto lo a dei uomini. Man könnte daher wohl auch im Französischen den Articulus unitatis füglich mit dem Indefinito, der dann im Singulari doppelt wäre, zusammen werfen. Andre Eigenheiten der einzelen Sprachen bei den Artikeln gehören nicht hierher, sondern in die besondre Sprachlehre derselben.

§. 102.

Insbesondre sind (nach Verschiedenheit der Sprachen) die Anzeigewörter, Vorsetzartikel (Articuli praeposi-

tivi) und Nachsetzartikel (postpositivi.) Die meisten Sprachen haben nur die erstern.

Auch sind die letztern meistens nicht eigentliche Artikel, sondern nur Anhängesylben, die aber doch den Artikel ersetzen.

§. 103.

Die Anzeigewörter werden theils durch alle Zahlen (Numeros) und Fälle (Casus) gebeugt (declinirt,) theils, wenn sie sich selbst nicht genung verändern können, werden ihnen noch, zur Bezeichnung dieser Fälle gewiße Vorwörter (Praepositiones) zu Hülfe gegeben. Nur den Anredefall (Vocativus) können diese letztern, ihrer Natur nach, gewöhnlich nicht haben.

An der Stelle des Vocativs bedient man sich zuweilen des Ausrufes: o! in abendländischen Sprachen. Im Nothfalle braucht man statt seiner auch den Nominativ, z. B. o, le bon Dieu! statt o bon Dieu! Daß der Einheitsanzeiger an sich keinen Pluralem haben könne, versteht sich; wie er sich hülft, ist erwähnt (§. 101. Anmerk.) Daß man franz. les uns und ital. und lat. uni hat, gehört nicht hierher. Denn in diesen Fällen wird nicht blos angezeigt, sondern gezählt.

F. Biegung der Begebenheitswörter, (Handlungswörter, Zeitwörter, Verborum.)

I. Eintheilung der Begebenheitswörter.

§. 104.

Alle Begebenheitswörter zeigen einen Vorgang oder eine Begebenheit an. Diese ist entweder eine Begebenheit oder Handlung, die von, oder mit einem

Dinge (Subjecte) vorgenommen wird, oder ein Befinden des Dinges (Subjects) in einem gewißen Zustande. Hiernach zerfallen alle Begebenheitswörter in zwei Klaßen, nehmlich in 1) übergehende (auser sich wirkende, äusere, transitiva,) da eine Begebenheit von einem Dinge (Subjecte) gewirkt wird, z. B. ich schlage; oder einem Dinge widerfährt, (wenn sie von einem andern Dinge gewirkt ward, wobei jedoch mehr auf das leidende als wirkende Subject gesehn wird,) z. B. ich werde geschlagen; oder sie sind nicht übergehende (bleibende, innere, nicht auser sich wirkende, intransitiva,) da die Begebenheit bei dem Dinge (Subjecte) allein bleibt, und nicht sowohl als Wirkung von einem Dinge auf ein Ding angesehn wird, sondern nur der Zustand in Betrachtung kommt, in welchem das Ding sich befindet. Z. B. ich lebe, ich bin rc.

Die sogenannten Deponentia, die blos in der lateinischen Sprache vorkommen, sind eine sehr widersinnige Art von Wörtern, indem ihre äusere Form ein Leiden auszudrücken scheint, da doch die Bedeutung ein Thun oder Seyn ist, (welches eine große Unbestimmtheit oder Inconsequenz der Sprache beweist,) und gehören eigentlich sowohl zu den übergehenden als nicht übergehenden Begebenheitswörtern, nach ihrer jedesmaligen Bedeutung; nur daß von den übergehenden handelnden Wörtern, (von activer Bedeutung, wie von hortor, ich ermahne) nicht immer gradehin ein leidendes Wort abgeleitet, sondern ein andres zu Hülfe genommen werden muß (wie in diesem Falle etwan moneo, davon moneor.)

Eben so eigenthümlich als unbestimmt (oder inconsequent) der Form nach sind auch die lateinischen Neutro - Passiva, die halb als ein Activum, halb als ein Passivum gehn, z. B. fio, factus sum, fieri, und die Neutralia Passiva, die wie ein Activum gehn, und passive Bedeutung haben, z. B. vapulo, ich werde geschlagen. Diese gehören deswegen auch nicht in eine allgemeine Sprachlehre, sondern in die besondre Sprachlehre der lateinischen Sprache.

§. 105.

1) Die übergehenden Begebenheitswörter (Verba transitiva) sind zweierlei: handelnde (activa) und leidende (passiva.) a) Handelnde sind diejenigen, welche ein Thun anzeigen, oder zu erkennen geben, daß eine Ding (oder eine Person, wofür hier jedes Ding angesehn wird, in sofern es etwas wirkt) eine Begebenheit hervorbringt, wovon es Ursache ist, z. B. ich liebe, ich baue ꝛc., und hat daher in der Regel den Anzeigefall (Accusativus, oder Indicativus) eines Nennworts bei sich, welchem die Begebenheit wiederfährt, z. B. ich liebe (wen?) die Frau; ich baue (wen? was?) das Haus ꝛc. Diese sind dann wieder zweierlei, α) solche, deren Handlung auser dem handelnden Dinge (Subjecte) wirkt (auf einen Gegenstand oder Object auser ihm,) wie: ich liebe den Freund, (wo der Gegenstand der Accusativus auser mir ist,) ich tödte den Feind ꝛc., und β) solche, deren Handlung mit ihrer Wirkung auf das handelnde Ding zurück geht, wie: ich liebe mich (selbst) ich tödte mich (selbst), und heißen zurückkehrende (reciproca.) b) Leidende (passiva) sind die, welche an=

zeigen, was einem Dinge wiederfährt, oder was mit ihm vorgenommen wird, z. B. ich werde geliebt (amor,) werde getödtet (occidor) ꝛc. und haben einen Nennfall (Nominativ) des leidenden Dinges bei sich.

§. 106.

2) Die nicht übergehenden Begebenheitsbeiwörter (Neutra, Intransitiva) zeigen blos an, daß sich ein Ding in einem Zustande (oder in einer Beschaffenheit) oder in irgend einer innern Verrichtung (die nur das Ding selbst angeht) befinde, z B. ich blühe, glänze, ich sitze, stehe, schlafe ꝛc. oder eine Handlung, die nur in dem handelnden Dinge (Subjecte) allein gedacht wird, z. B. ich reise, gehe ꝛc. ohne daß deswegen ein Leiden (Passivum) des Subjects gedacht werden könnte.

Bei manchen scheint es, als könne man von ihnen wohl ein Passivum denken, und im allgemeinen sagen; allein dies geht nicht das nehmliche Subject an, von dem der Zustand oder die Handlung gesagt wurde. Z. B. ich gehe. Davon ist das Passivum ich werde gegangen. Aber dies geht nicht den gehenden Menschen an, sondern den Weg, welcher gegangen wird, gleichsam (und eigentlicher) ich werde begangen, und der Weg wird begangen (nicht eigentlich gegangen). So auch ich reise, der Weg wird gereiset, oder bereiset. Ich schlafe, der Schlaf wird geschlafen. Es ist also eigentlich eine ganz andre Handlung, und das Passivum kann, genau genommen, nur in der dritten Person (impersonaliter) gedacht werden, es wird gegangen (auf dem Wege,) oder, es giebt Personen, die da gehn, oder es geschieht von Personen, daß sie gehn, oder

man geht; es wird gereiset, oder man reiset; es wird geschlafen, oder man schläft. Sie sind also dennoch in der That Neutra, und das Passivum könnte allenfalls ein neutrales Passivum heißen, das kein Activum für dasselbe Ding (Subject) hat.

Die Neutro-Passiva, und Neutralia Passiva, sind nur Abweichungen (Anomalien) einzeler Sprachen, z. B. der lateinischen. Dahin gehören zum Theil auch die griechischen Media, die fast wie ein Passivum gehn, und bald active, bald passive, bald neutrale Bedeutung haben; obgleich diese noch oft eine reciprocale, auch wohl noch andere Nebenbedeutung haben.

II. Von der Verhältnißbiegung (Conjugatio.)

§. 107.

Da die Begebenheiten, die von einem Dinge veranlaßt werden, oder sich mit demselben zutragen, unter sehr vielfachen Verhältnißen geschehn können: so ist es auch nothwendig, diese Verhältniße alle anzeigen zu können, wenn die Sprache bestimmt und deutlich seyn soll. Die Art, diese Verhältniße durch Veränderung des Begebenheitswortes (Verbi) anzuzeigen, heißt die Biegung, oder Verhältnißbiegung des Begebenheitswortes, (oder Conjugatio.)

§. 108.

Obgleich jede Sprache ihre eigne Art von Conjugation haben kann: so haben sie doch alle auch sehr viel mit einander gemein, wenn auch jede ihre eignen Regeln festgesetzt hat, nach der die Verhältnißbiegung (Conjugatio) in ihr vorgenommen wird. Daher die Begebenheitswörter wieder in regelmäßige (regularia

Verba) und unregelmäßige (irregularia) zerfallen. 1) Regelmäßige sind die, welche alle Verhältniße und Beziehungen der Begebenheit nach den in einer Sprache angenommenen Gesetzen vollständig darstellen oder angeben. 2) Unregelmäßige sind hingegen die, welche dies nicht thun. Diese sind dann wieder a) abweichende (anomala,) wenn sie es nicht auf die gesetzliche Art thun, aber doch an sich alle Verhältniße anzeigen, oder b) mangelhafte (defectiva,) wenn sie gewiße Verhältniße gar nicht, oder nicht ganz vollständig, oder nicht auf die gesetzliche Art gradezu ausdrücken.

Welche Abweichungen bei der Verhältnißbiegung möglich sind, in welchen Stücken auch sogar ein Mangel statt finden könne, wird sich weiter unten zeigen.

§. 109.

Bei der Verhältnißbiegung (Conjugatio) haben wir nun zu betrachten 1) die Form oder Gattung (Forma, Vox, Genus,) ob sie handelnd (thätig) oder leidend ist. 2) Die Art (Modus,) wie die Begebenheit dem Dinge beigelegt wird, gewiß (bestimmt) oder ungewiß (unbestimmt) ꝛc. 3) Die Zeit (Tempus,) in welcher sich die Begebenheit zuträgt. 4) Die Person (Persona,) mit der, oder durch die sich die Begebenheit zuträgt. 5) Die Zahl (Numerus,) ob eine, oder mehrere Personen dabei ins Spiel kommen. Alle diese Verhältniße bezeichnen, heißt conjugiren, oder das Begebenheitswort biegen.

1) Von der Form oder Gattung (Genus, Forma.)

§. 110.

Da die Gattung der Begebenheitswörter dreierlei

ist, (handelnd, leidend und nicht übergehend): so sollten in den Sprachen auch dreierlei Biegungsformen seyn, nehmlich eine für die übergehend handelnden, eine andre für die nicht übergehenden, und eine dritte für die leidenden Begebenheitswörter. Allein, da die nicht übergehenden Wörter doch in der Regel auch eine Art von Handlung (analogon actionis) anzeigen: so können diese füglich wie die übergehenden (wirklichen Activa) behandelt (gebeugt) werden; welches daher auch in allen (bekannten) Sprachen geschieht. Es fallen dabei nur etwan diejenigen Abänderungen (Endungen, Verhältniße) weg, die ohne eine eigentlich übergehende Handlung nicht vorhanden seyn können. Wir können sie daher auch (grammatisch in Absicht auf die Conjugation) ganz wie die übergehenden betrachten und behandeln. Es giebt daher nur zwei Formen, eine für die handelnden (activa,) und eine zweite für die leidenden (passiva) Begebenheitswörter.

Da die lateinischen Deponentia theils wahre Activa (nur meistens ohne ein besondres Passivum,) theils Neutra ihrer Bedeutung nach sind: so kann hier keine Rücksicht auf sie genommen werden, sondern sie gehören zu den Eigenheiten der lateinischen Sprache. Fast eben so die griechischen Media.

Es giebt Sprachen, die aus demselben activen Stammworte mehrere Activa und Passiva, mit etwas veränderter Bedeutung bilden, z. B. von *schlafen*, *schläfern*, *einschläfern*; von **beten**, **bitten**, **betteln** rc. welches besonders die *morgenländischen* Sprachen thun. Daher denn die arabische an 13 verschiedne Formen oder Conjugationen hat, die sie

vom Stammworte herleitet, zu Bezeichnung verschiedner Nebenideen, ob sie gleich nie von einem Stammworte alle 13 zugleich ableitet, (daher sie kein vollständiges Paradigma oder Musterwort hat.) Die hebräische hat deren 7. Dies gehört aber ebenfalls zu den Eigenheiten der Sprachen, so wie die Ableitung der zurückwirkenden Wörter (Reciproca) auch in neuern Sprachen; welches im ganzen auf die eigentliche Behandlung der Form keinen besondern Einfluß hat.

§. 111.

Wie sich die handelnde und leidende Gattung unterscheiden, kommt auf die Beschaffenheit der Sprache an. Die handelnde Gattung ist immer die Grundform, von der die leidende abgeleitet wird, obgleich auf mannigfaltige Weise. Wird die Conjugation einer Sprache überhaupt durch Endungsveränderungen, oder durch Vor- oder Nachsylben gebildet: so kann auch auf diese Art die leidende Bedeutung von der handelnden gebildet werden, z. B. von lego wird legor. Bedient sich aber eine Sprache gewißer Hülfswörter, um durch diese die verschiednen Bedeutungen und Verhältniße eines Begebenheitsworts auszudrücken: so wird dies auch (obgleich nicht nothwendig) bei dem Ausdrucke der leidenden Gattung (Form) geschehn, z. B. j'aime, davon je suis aimé ꝛc. In diesem Falle wird das Hülfswort meistens mit dem Participio praeteriti, oder mit dem Infinitiv des zu biegenden Begebenheitswortes, zusammengesetzt; wie die besondre Sprachlehre lehren muß.

Es ist in keiner bekannten Sprache das Supinum, wie man immer fälschlich zu sagen pflegt, womit

man das Verbum zusammen setzt; zumal da die lateinische Sprache allein ein Supinum hat.

a) Von der Beilegungsart (oder Weise, Modus.

§. 112.

Die Begebenheit, die sich mit einem Dinge zuträgt, kann demselben auf verschiedne Art oder Weise beigelegt werden, z. B. als gewiß von ihm behauptet, oder bestimmt; oder auch als ungewiß, ja als ganz unbestimmt ꝛc. Es giebt daher folgende verschiedne Arten der Beilegung (Modos) oder Aussage, nehmlich: 1) die (anzeigende, oder beßer) bestimmte oder gewiße Art, Modus indicativus (oder categoricus); 2) die ungewiße, beziehende Art, Modus conjunctivus (subjunctivus) etc.; 3) die wünschende Art, Modus optativus; 4) die befehlende Art, Modus imperativus; 5) die unbestimmte Art, Modus infinitivus; 6) die beiwörtliche, oder zuständliche Art, oder beßer Zustandsart, Modus participialis, oder Participium schlechthin genannt.

Sie müßen in allen Sprachen, der Deutlichkeit des Ausdrucks wegen, vorhanden seyn, oder doch ausgedrückt werden können, sobald die Sprachen einigen Anspruch auf Vollkommenheit machen wollen. Höchstens können die eigentlichen Participia fehlen. Aber die Art, sie anzuzeigen oder auszudrücken, ist freilich sehr verschieden, da manchen Sprachen manche Beilegungsarten ganz zu fehlen scheinen, z. B. der hebräischen; die dann diesen Mangel, durch allerlei Wendungen der Rede bei dem Gebrauche andrer Beilegungsarten, ersetzen müßen. So hat z. B. die lateinische (wenigstens nach den gewöhnlichen

Grammatiken) keinen besondern Optativus, und braucht dafür den Conjunctivus. Andre, z. B. die französische und italiänische, haben nur einen sehr unvollkommnen (eigentlich aus einem einzigen Ausdruck bestehenden) Imperativus, und helfen sich durch den Conjunctivus, oder auf andre Art; oder sie sind genöthigt, andre Wörter (Hülfswörter) zu Hülfe zu nehmen, wie die deutsche und englische.

§. 113.

1) Die (bestimmte) gewiße Art (Modus indicativus) zeigt an, daß eine Begebenheit dem Dinge, oder der Person, bestimmt und an sich gewiß beigelegt wird, so daß dies keinem Zweifel, und keinem Umstande (auser Zeit und Zahl) unterworfen ist. Ich rede, ich habe geredet, werde reden, werde geredet haben ꝛc.

§. 114.

2) Die ungewiße Art (Modus conjunctivus) ist die, da eine Begebenheit dem Dinge unter gewißen Umständen und Beziehungen (Bedingungen,) oder als ungewiß beigelegt wird. Z. B. man sagt, er sey groß; sie ginge, oder werde gehn; ich hätte gefunden.

§. 115.

3) Die wünschende Art (Modus optativus,) da der Wunsch geäusert wird, daß die Begebenheit dem Dinge zukommen, oder daß sie überhaupt geschehn möge. Z. B. ich wünsche, daß er gehe, daß er sehn möchte ꝛc.

In Sprachen, wo der besondre Optativus fehlt, wird er meistens durch den Conjunctivus ersetzt, wie im Lateinischen. Zuweilen ist jede von diesen beiden

Arten nur in einigen Zeitbeziehungen (Temporibus) ausdrücklich vorhanden. Oft werden sie auch ziemlich vermischt gebraucht, wovon auch die griechische Sprache Beweise giebt.

§. 116.

4) Die befehlende Art (Modus imperativus) ist die, wo der ausdrückliche Wille geäusert wird, daß die Begebenheit sich mit dem Dinge, oder der Person zutragen solle oder müße. Z. B. er lebe! er soll leben; er werde geschlagen; sage du; geht!

In den Sprachen, wo der Imperativus zuwenig besondre, eigenthümliche Bezeichnungswörter oder Ausdrucksarten hat, wird meistens der Conjunctiv und Optativ zu Hülfe genommen, so daß das, was eigentlich befohlen werden sollte, mehr wünschend und bittend ausgedrückt wird. Doch ist dies nur eine Stellvertretung; und es sollten dergleichen Ausdrücke gar nicht zum Imperativ gerechnet werden, wie im Französischen und Italiänischen, wo das einzige aye, (und sein Pluralis ayez) und abbi (habe) eigentlich allein den Imperativum ausmachen, alles übrige aber vom Conjunctiv oder Optativ erborgt ist. Zuweilen muß auch der Indicativus den Imperativus ergänzen helfen.

§. 117.

5) Die unbestimmte Art (Modus infinitivus) zeigt blos an, daß die Handlung geschieht, oder jemanden wiederfährt, in der einzigen Beziehung auf Zeit im allgemeinen, aber ohne zu bestimmen von wem (von welcher Person) sie hervorgebracht wurde, oder auf wen sie wirkte, selbst meistens ohne genaue Bestimmung der Zeit. Z. B. reden, geredet haben, sehn

werden, geliebt seyn oder werden, gedacht worden seyn, werden gesehn werden ꝛc.

In manchen Sprachen fehlt sogar die zukünftige Zeit, z. B. im Französischen, Italiänischen ꝛc.

§. 118.

6) Die Zustandsart (beiwörtliche oder theilnehmende Art, Modus participialis) zeigt an, daß sich ein Ding, oder eine Person, in dem Zustande befinde, daß die Begebenheit mit ihr vorgehe, sie sey nun durch die Sache oder Person bewirkt, oder werde an ihr gewirkt. Sie hat daher die Beschaffenheit der Eigenschaftswörter oder Beiwörter, ja sogar, wenigstens der Behandlung nach, der Nennwörter, z. B. der, die, das redende, (als Eigenschaftswort) lateinisch dicens, franz. parlant, parlante, redend, (als Beiwort), und ein Redender oder der Redende, ein Redendes, eine Redende ꝛc. (als Nennwort oder Substantiv.) Die Zustandswörter (Participia) müßen daher blos als von den Begebenheitswörtern abgeleitete Eigenschafts- oder Beiwörter betrachtet und behandelt werden. Doch behalten sie meistens eine Beziehung auf die Zeit, und auf Handeln und Leiden, und werden verschieden darnach geformt, z. B. redend, dicens; geredet, dictus; reden werdend (nicht sehr gewöhnlich im Deutschen, aber an sich richtig) dicturus, zu sagend oder zu redend, (auch nicht sehr gewöhnlich, beßer) der, die, das zu sagende, dicendus, (der da soll geredet werden sagt man auch dafür.)

Manchen Sprachen fehlen manche Gattungen von Zustandswörtern ganz, besonders die, welche sich auf

die künftige Zeit beziehn, oder auch die leidende Gattung, z. B. dicendus, welches weder die französische noch italiänische, auch die deutsche und andre nicht in dieser Form haben, wo sich durch Umschreibung geholfen werden muß.

Bemerkenswerth ist, daß nur die deutsche Sprache, und einige von ihr abstammende, die Participia in Form der Beiwörter als (Adverbia oder Apposita oder Adjecta) haben, nicht blos als Eigenschaftswörter (Adjectiva), z. B. liebend, und der, die, das liebende.

Sonderbar war der Gedanke der Grammatiker, die Participia zu einem eignen Sprachtheile (neben den Verbis und Adjectivis) zu machen, und ihnen dann noch im Deutschen den unpaßenden, nichts, oder gar etwas falsches sagenden Namen Mittelwörter zu geben.

§. 119.

Eine Abart der Zustandswörter sind die lateinischen Gerundia und Supina. a) Gerundium ist ein Wort, das vom Zustandsworte (Participio) hergeleitet ist, und anzeigt, daß ein Ding in der Lage sey, etwas zu thun, oder daß es in der Beschäftigung mit einer Begebenheit begriffen sey, und könnte also ein Beschäftigungswort heißen. Doch hat es am vollständigsten die lateinische Sprache, wo es, als ein vom Begebenheitsworte abgeleitetes Nennwort, durch alle Fälle (Casus) der Einheit (des Singularis) gebeugt wird.

In andern Sprachen, wo es nicht, gar nicht, oder nicht so vollständig vorhanden ist, wird an seiner Stelle auch die Gegenwart (das Praesens) der unbestimmten

Art (des Infinitivi) gebraucht, theils mit Praepositionen, wie im Französischen: à parler, pour parler etc., im Deutschen: zu reden rc., theils als ein Nennwort, wie auch im Deutschen: des Redens, im Reden rc.

§. 120.

b) Das Supinum ist ganz eigentlich blos in der lateinischen Sprache vorhanden, und ist von zweierlei Art. Das eine endigt sich auf um, das andre auf u. Beide sind vom Zustandsworte vergangner Zeit der leidenden Gattung (Participio praeteriti passivi) hergeleitet, und scheinen ein veraltetes, oder nachgemachtes Nennwort (Substantivum) der vierten Biegungsart (Declination) zu seyn, von dem nur diese zwei Fälle, nehmlich der Anzeigefall (Accusativus) und der Wirkefall oder Ortsfall (Instrumentalis oder Localis, die mit dem Ablativo im Lateinischen zusammentreffen,) übrig geblieben sind.

§. 121.

Das Supinum auf um, als ein Accusativus des handlungswörtlichen (verbalen) Nennwortes, zeigt immer eine Absicht an, die man hat, noch eine Begebenheit zu verrichten, und könnte füglich das Absichtswort heißen. Es hat daher auch immer ein Begebenheitswort bei sich oder vor sich, das eine Handlung anzeigt, deren Zweck dieses Absichtswort bekannt macht, z. B. venio locutum, eo visum.

In andern Sprachen wird es meistens durch den Infinitiv mit einer Praeposition (zu oder um zu) ausgedrückt, ich komme zu reden, oder eigentlich um zu reden, ich gehe zu sehn, um zu sehn; französisch: pour parler, pour voir, ital. per parlare, per

vedere. Der Engländer braucht ebenfalls den Infinitiv mit to, z. B. i come to speak, to see, oder hilft sich mit for und dem Participio, z. B. for speaking, for seing, oder er setzt vorher in order (in der Absicht) to speak, to see.

§. 122.

Das Supinum auf u zeigt die Art und Weise der möglichen Behandlung eines Dinges, oder einer Idee an, weswegen ihm immer ein Umstandswort, Beiwort oder auch Eigenschaftswort vorangeht, das die Bedingung dieser Möglichkeit oder die Art und Weise, wie die Behandlung geschehn kann, ausdrückt, z. B. leicht zu sagen, facile dictu, schrecklich zu hören, horrendum auditu etc. Man könnte es daher wohl das Behandlungswort nennen. Für beide Supina zusammen könnte vielleicht der Ausdruck gebraucht werden: Wirkungswort.

Auch statt dieses Supini wird in andern Sprachen der Infinitivus mit einer Praeposition gebraucht, z. B. leicht zu gehn, schwer zu sagen, kaum zu glauben, doch ohne um; difficile à dire.

Die Supina sind die am schwierigsten zu benennende Eigenheit der einzigen lateinischen Sprache. Noch nie ist, (soviel mir bekannt wurde,) die Frage befriedigend beantwortet worden, was hier eigentlich das Wort Supinum sagen will, oder wie es deutsch, oder in einer andern Sprache benannt und übersetzt werden könnte, noch auch, aus welchem Grunde wohl die Grammatiker eben den Ausdruck Supinum gewählt haben. Selbst der große Sprachkenner Bauer, Rector des Lyceums zu Hirschberg, konnte keine Auskunft darüber

geben. Ich habe daher selbst versucht, deutsche Kunstwörter für sie zu finden, die ich aber noch nicht für fehlerlos ausgeben kann. Das Supinum auf um ist ein Absichtswort; das ist keinem Zweifel unterworfen. Denn der Accusativus zeigt an sich schon meistens eine Absicht auf etwas an. Ob für das Supinum auf u der Ausdruck Behandlungswort ganz paßt, will ich nicht behaupten; doch weiß ich keinen beßern. Wer einen wirklich paßenden und erschöpfenden Namen dafür angeben kann, macht sich gewiß allen wahren Sprachforschern verbindlich, und um die Grammatik verdient. Soviel ist wohl gewiß: ein eigentlicher Ablativus ist es nicht, sondern mehr ein Instrumentalis oder Localis, der vielleicht gar im Deutschen durch einen veralteten Genitivus ausgedrückt werden könnte, z. B. difficile dictu, schwer zu sagen, oder schwer des Sagens, (englisch of speaking;) jucundum auditu, angenehm zu hören, oder angenehm des Hörens, fürs Hören, (engl. of hearing.)

Noch mehr Schwierigkeit macht aber eine gemeinschaftliche Benennung für beide zugleich, da sie noch dazu in ihrer Bedeutung von einander so sehr verschieden sind. Ich habe Wirkungswort vorgeschlagen, da sowohl die Absicht bei einer Handlung, als auch die Behandlung eines Dinges immer eine Wirkung zum Zwecke haben: bekenne aber, daß es mir nicht ganz gnügt. Eigentlich fehlt es uns noch an einer guten Definition des Wortes oder der Bedeutung: Supinum. Hätten wir diese, so würde es uns leichter werden, es gehörig zu benennen. Wie es scheint, lernen wir alle den Namen und die

Anwendung, ohne einen ganz deutlichen Begrif davon zu erlangen.

§. 123.

Die Ableitung der Beilegungsarten (Modorum) von einander geschieht ebenfalls durch Veränderung des Stammworts am Anfange, oder in der Mitte, oder am Ende, oder durch Hülfswörter, oder durch alles dies zugleich; welches die besondre Sprachlehre zeigen muß. Die bestimmte Art (Indicativus) und die unbestimmte (Infinitivus) bleiben immer die Grundformen.

Was sich sonst noch allgemeines hiervon sagen läßt, wird sich am besten bei der Ableitung des Begebenheitsworts überhaupt anführen laßen, um Wiederholungen zu vermeiden.

3) Von der Zeit (Tempus.)

§. 124.

Eine jede Begebenheit geschieht in der Zeit, entweder jetzt eben, oder sie ist bereits geschehn, oder sie soll noch geschehn. Dies giebt im allgemeinen dreierlei Arten von Zeitbestimmung, nehmlich: die gegenwärtige, vergangne, und zukünftige. Diese allgemeine Zeitbestimmung muß jede Sprache haben. Da aber die Vergangenheit vielerlei Grade haben kann, daß nehmlich eine Begebenheit entweder so eben erst vorbei ist; oder schon gänzlich oder längst vorbei ist; oder schon vorbei war, als sich eine andre, auch bereits vergangne Begebenheit zutrug; oder auch, daß die Vergangenheit einer Begebenheit nur unbestimmt (aoristisch) angezeigt werde; da auch die Zukunft eine bloße, unbestimmte Zukunft, oder auch ei=

ne nahe, oder entfernte, oder vor einer künftigen Begebenheit schon vergangne Zukunft anzeigen kann: so giebt es in ausgebildeten Sprachen vielerlei Zeitbestimmungen, oder Zeiten (Tempora.)

§. 125.

Genau genommen, wären der Zeitbestimmungen, oder kürzer, der Zeiten zwölf, da jede Zeit anfangen, vergangen seyn, und künftig seyn kann. Es giebt daher A) drei unbestimmte Zeiten (Aoristos) 1) der Gegenwart, z. B. ich rede, 2) der Vergangenheit, z. B. ich redete, 3) der Zukunft, z. B. ich werde reden. B) Neun bestimmte Zeiten, nehmlich drei der Gegenwart, drei der Vergangenheit, und drei der Zukunft, auf folgende Art. a) Von der gegenwärtigen Zeit: 4) Anfang der Gegenwart, z. B. ich bin im Begrif zu reden; 5) wirkliche, oder die Mitte der Gegenwart, z. B. ich bin im Reden begriffen; 6) Vollendung der Gegenwart, z. B. ich habe geredet, oder so eben geredet. b) Von der vergangnen Zeit oder Vergangenheit: 7) Anfang der Vergangenheit, z. B. ich war im Begrif zu reden; 8) Mitte derselben, z. B. ich war im Reden begriffen; 9) Vollendung derselben, z. B. ich hatte geredet. c) Von der zukünftigen Zeit oder Zukunft: 10) Anfang der Zukunft, z. B. ich will, oder werde anfangen zu reden; 11) Mitte derselben, z. B. ich werde im Reden begriffen seyn; 12) Vollendung derselben, z. B. ich werde geredet haben.

Da die Zeit unaufhörlich fortläuft: so giebt es eigentlich keine andre bestimmte Gegenwart, als den Augenblick, in welchem eine Begebenheit so eben ge-

schieht. Im zweiten Augenblick ist diese Gegenwart (der erste Augenblick) schon vergangen, und der folgende ist schon wieder Zukunft. Da indeßen eine und dieselbe Handlung durch mehrere Augenblicke, (also Zeiten) fortgesetzt werden kann, ja sogar die Gedanken, so schnell sie sind, doch auch Zeit zu ihrer Vollendung brauchen: so pflegen wir eine Handlung, in der wir noch begriffen sind (eine fortgesetzte Handlung, so lange wir sie ausüben) als gegenwärtig anzusehn, wenn auch schon ein Theil derselben vergangen, und ein andrer noch zukünftig ist. Daher kommt es dann, daß wir die 3 Zeiten der Gegenwart nicht immer so genau unterscheiden und bezeichnen. Eben so verhält es sich, im ganzen genommen, auch mit andern Zeiten, sowohl der Vergangenheit als der Zukunft.

So hat sie auch Harris in seinem **Hermes** bestimmt, dem wir hierin folgen können.

§. 126.

Die meisten Sprachen haben in ihren Begebenheitswörtern zwar besondre Bezeichnungen aller dieser Zeiten, doch oft ohne genaue Rücksicht auf jene Eintheilung der Zeit. Nur wenige nehmen ihre Aoristos, oder **allgemeine** (unbestimmte) **Zeitbestimmungen**, als solche an, und wo dies geschieht, z. B. im Griechischen, beziehn sie sich meistens nur auf die vergangne Zeit. In manchen andern Sprachen sind wieder diese Aoristi, oder allgemeine Zeiten, die einzigen Zeitbestimmungen, und werden daher sogar mit einander verwechselt, wie im Hebräischen, wo das Futurum oft die Bedeutung des Praeteriti hat.

In manchen Sprachen werden einige Zeitbestimmungen durch eigne, von den Stammwörtern abgeleitete Begebenheitswörter (Verba) ausgedrückt, z. B. im Lateinischen, der Anfang einer Begebenheit, durch die Anfangswörter (Inchoativa) wie senesco, ich werde alt, tumesco, ich fange an zu schwellen, maturesco, ich werde reif etc.; oder das Vorhaben einer Handlung, eine Art künftiger Zeit (Futurum) z. B. abiturio, (von abeo,) ich bin im Begrif weg zu gehn, esurio, (von edo,) ich bin im Begrif oder angetrieben zu essen, (die dann auch eine Begierde nach etwas bezeichnen, und daher Desiderativa heißen.)

§. 127.

In Beziehung auf die bekanntesten, gebildetesten, besonders neuern Sprachen, können wir nun ohngefähr folgende wirkliche Zeiten (Zeitbestimmungen, Tempora) annehmen. 1) Die Gegenwart (Praesens,) da eine Begebenheit als jetzt vor sich gehend, bestimmt, und noch fortdauernd bezeichnet wird, z. B. ich lehre, (bin lehrend.)

Manche Sprachen (z. B. die hebräische) haben keine bestimmte Gegenwart, und müßen dafür das Zustandswort (Participium) der gegenwärtigen Zeit nehmen: ich bin lehrend, oder ein Lehrender etc. doceo, docens sum etc.

§. 128.

2) Die unvollkommne Vergangenheit (Imperfectum,) da eine Begebenheit in der Vergangenheit als gegenwärtig gedacht wird, z. B. ich lehrte, oder war lehrend, (so im Hebräischen) docebam, docens eram.

Hierher kann auch das französische und italiänische Perfectum simplex oder Imperfectum secundum (historicum) gerechnet werden: je fus, j'enseignai; io istrussi etc.; daher dies auch bei Erzählungen gern gebraucht wird, weil der Erzählende sich die Begebenheit als ehemals gegenwärtig denkt, ob es gleich sonderbar ist, daß dies Tempus (im Französischen) gerade von gestern, und das Imperfectum primum von einer entferntern, oder näher gegenwärtigen Zeit (als gestern ist), gebraucht zu werden pflegt. Doch hat auch dies oft eine Bedeutung, die mehr mit dem Perfecto übereinkommt. Einzele Bedeutungen, die das Imperfectum in manchen Sprachen, unter gewißen Beziehungen hat, gehören in die besondre Sprachlehre, z. B. faciebam, ich that es immer, pflegte es zu thun ꝛc.

§. 129.

3) Die vollkommen vergangne Zeit (Perfectum,) da eine Begebenheit als völlig vergangen angesehn wird, ohne Rücksicht auf die ehemalige Gegenwart derselben, z. B. ich habe gelehrt, (bin lehrend gewesen,) docui, docens fui; wobei weniger an die ehemalige Gegenwart, als an die gegenwärtige Vergangenheit oder Vollendung der Handlung gedacht wird.

Doch bedeutet im Lateinischen fui, auch ich bin gewesen, und bin nicht mehr; vixi, ich habe gelebt, lebe nicht mehr, bin todt; aber doch immer eine völlige Vergangenheit.

§. 130.

4) Die entfernteste (ehemals schon vergangen gewesene, gleichsam doppelte) Vergangenheit (Plusquam-

perfectum,) da die Handlung, vor einer andern bereits vergangnen Begebenheit, schon als vollendet gedacht wird, z. B. ich hatte gelehrt, (war lehrend gewesen,) docueram, docens fueram, als ich das und das that, z. B. ich war bei ihm gewesen, als er mir begegnete.

§. 131.

5) Die (reine) bestimmte Zukunft (Futurum,) da eine Begebenheit als unbedingt künftig angezeigt wird, z. B. ich werde lehren, docebo, docens ero.

An sich ist diese Zeit freilich ein Aoristus, da ihre Nähe oder Entfernung nicht bestimmt ist, und der nächste Augenblick, wie das entfernteste Jahrhundert, für sie gleich ist. Die englische Sprache ist in dieser Zeit etwas unbestimmt, durch ihre Hülfswörter will und shall. Selbst das deutsche werde würde einige Ungewißheit, oder doch nur eine Bezeichnung des Anfangs der Zukunft haben, wenn nicht die Gewohnheit, und die sich immer gleiche Anwendung des Wortes werde ihm seine Unbestimmtheit benommen hätte, so daß dies Wort sogar im Futuro passivi zweierlei Bedeutung hat: ich werde gelehrt werden, da es das erstemal die Zukunft, das zweitemal das Leiden anzeigt.

§. 132.

5) Die künftige Vergangenheit (Futurum exactum, oder Futuro-Perfectum,) da eine Begebenheit zwar als jezt noch künftig, aber doch vor einer andern (auch künftigen) schon vollendet, oder überhaupt in der Zukunft vollendet gedacht wird, z. B. ich werde gelehrt haben, (werde lehrend gewesen seyn,) docuero, docens fuero; j'aurai enseigné; avrò istrutto.

§. 133.

Alle diese Zeiten (Tempora) finden sich eigentlich in der gewißen, oder bestimmten Bezeichnungsart (Modo indicativo oder declarativo) sowohl der handelnden (activen) als leidenden (passiven) Gattung (Form, Genus.) Die übrigen Arten (Modi) haben sie nicht immer alle ausdrücklich, wenigstens nicht in allen Sprachen; obgleich die meisten vorhanden sind, oder auf irgend eine Art ausgedrückt werden müßen.

In vielen Sprachen muß sich auch hier durch Umschreibungen, oder Zusammensetzungen mehrerer Wörter geholfen werden; aber fehlen dürfen eigentlich die Ausdrücke dafür nicht, weil sonst die Sprache undeutlich würde. Doch einige beinahe überfeine Unterscheidungen einiger Sprachen können unbeschadet der Deutlichkeit wegfallen, wie die griechische Sprache beweist.

§. 134.

Die ungewiße Art (Modus conjunctivus) hat folgende Zeiten (Tempora.) 1) Die Gegenwart: daß ich lehre, doceam, docens sim. 2) Die unvollkommne Vergangenheit: daß ich lehrte, docerem, docens essem (obgleich dies im Lateinischen nicht ganz mit dem Imperfecto indicativi übereinkommt, und mehr bedeutet: ich würde, möchte wohl lehren, fast mehr optativisch.) 3) Die vollkommne Vergangenheit: daß ich gelehrt habe, docuerim, docens fuerim. 4) Die entfernteste Vergangenheit (Plusquamperfectum): daß ich gelehrt hätte, docuissem, docens fuissem (welches auch im Lateinischen oft mehr wünschend ist.) 5) Die reine Zukunft: (man sagt, daß

ich lehren werde, docturus sim. 6) Die künftige Vergangenheit: daß ich werde gelehrt haben, docturus fuerim. (Docuero ist Indicativ.)

Die verschiednen Vergangenheiten in den neuern Sprachen (unter andern Perfectum simplex, oder Imperfectum secundum, und Plusquamperfectum secundum im Französischen) sind auch hier nur eine kleine Abänderung der eigentlich angenommnen Zeiten. Daß aber im Lateinischen das Imperfectum und Plusquamperfectum oft eine ganz eigne, und der ganze Conjunctivus oft eine blos indicative Bedeutung haben, da er nur nach einer regierenden Particul (Conjunction) gesetzt wird, ist eine Eigenheit, die bei dieser Sprache zu lernen ist; so auch die Eigenheiten andrer Sprachen, besonders derer, die keinen eigentlichen Conjunctiv haben, wie die orientalischen zum Theil, wo sich durch Umschreibungen oder auf andre Art, (durch eigne Wendungen) geholfen wird; oder derer, die nur unbestimmte Zeiten (Aoristos) haben. Das sogenannte Futurum conditionale (Future conditionel,) oder die bedingte Zukunft, z. B. ich würde lehren, ist wohl nicht eigentlich als eine Zukunft, sondern nur als eine Bedingung, (die freilich immer etwas künftiges in sich faßt) anzusehn, und so auch die davon kommende bedingte Vergangenheit, z. B. ich würde gelehrt haben, oder das Plusquamperfectum conditionale. Beide aber gehören wohl in die ungewiße, nicht eigentlich in die wünschende Art. Denn was unter einer Bedingung steht, ist noch ungewiß, aber nicht immer gewünscht. Diese Zeiten würden heißen: ich möchte lehren, oder gelehrt haben. Im Lateini-

schen fallen beide ziemlich zusammen, z. B. docerem, ich lehrte, würde, möchte lehren.

§. 135.

Die wünschende Art (Modus optativus) hat eigentlich alle Zeiten, wie der Conjunctivus; denn was ich noch wünsche, ist auch noch ungewiß. Daher auch die wünschende Art mit der ungewißen in den meisten Sprachen genau verwandt ist, so daß man sie oft gar nicht besonders zu erwähnen pflegt, oder höchstens nur einige Zeiten, (wie z. B. im Französischen, nach den meisten Grammatiken.) Die griechische Sprache hat sie am vollständigsten. Eigentlich zeigen hier selbst die vergangnen Zeiten immer nur eine Art von vergangner Zukunft (Futurum exactum) an, wohin wohl auch die bedingte Zukunft, oder der bedingte Aoristus (Futurum oder Imperfectum conditionale) gehört.

Das Wünschen sollte, genau genommen, immer nur auf die Zukunft gehn. Denn ein Wunsch für die Gegenwart kommt schon zu spät, und einer für die Vergangenheit kommt immer zu spät. Allein da man doch zuweilen eine vergangne Begebenheit gern noch hinten nach anders hätte, als sie war: so drückt man sich auch von der Gegenwart und Vergangenheit zuweilen wünschend aus.

§. 136.

Die befehlende Art (Modus imperativus) kann eigentlich nur eine Gegenwart haben, z. B. lehre! doce! Die Zukunft ist für den Befehl zu spät.

Das im Lateinischen angenommne sogenannte Futurum ist nicht eigentlich ein Futurum, sondern eine Schärfung des Befehls. Die griechischen Praeterita (Aoristus und Perfectum) sind nur ein befeh-

lend ausgedrückter Wunsch, oder sie zeigen, so wie beim Optativ, ein Futuro-Perfectum, oder ein Futurum exactum, (eine vergangne Zukunft) an. In neuern Sprachen darf man ebenfalls keine Zeiten des Imperativs annehmen. Sie sind ohnehin fast alle (auser dem eigentlichen Praesens) aus dem Conjunctivo oder Optativo entlehnt.

§. 137.

Die **unbestimmte Art** (Modus infinitivus) kann mehrere Zeiten haben, und kann für alle Hauptzeiten besondre Bezeichnungen ausdrücken, wenn sie auch nicht eben die feineren Unterscheidungen der Zeit hat, wie Imperfectum und Plusquamperfectum. In den gewöhnlichsten Sprachen hat sie 1) die **Gegenwart: lehren**, docere, docens esse; 2) die **Vergangenheit: gelehrt haben**, docuisse, docens fuisse; 3) die **Zukunft: lehren werden**, docturus esse; 4) die **künftig vergangne Zeit: werden gelehrt haben**, docturus fuisse. Auch können Aoristi aller Art hierbei statt finden.

§. 138.

Die **theilnehmende** oder **Zustandsart** (Modus participialis) kann ebenfalls alle Zeiten haben, theils als Beiwort, theils als Eigenschaftswort, z. B. 1) **Gegenwart**: lehrend, oder ein Lehrender, docens; 2) **Vergangenheit**: gelehrt habend, (hier fehlt das Lateinische, die Griechen haben es,) der gelehrt Habende, oder der, die, das gelehrt Habende. 3) Die **Zukunft** (reine Zukunft): lehren werdend, der lehren werdende, oder der, die, das lehren werdende, docturus, docens futurus. 4) Die **vergangne Zukunft** (die sich aber weder in der deutschen noch latei=

nischen, noch in einer neuern Sprache, sondern blos im Griechischen in einem eignen Ausdrucke findet:) einer, der da wird gelehrt haben, qui docens fuerit, oder auch docturus fuerit, der da gelehrt haben wird (gleichsam, der gelehrt haben werdende, welches freilich nicht gesagt wird.)

Daß die in diesem Absatze gebrauchten deutschen Participialausdrücke nicht alle gewöhnlich, und hier blos gemacht oder analog gebildet sind, um zu zeigen wie sie seyn müßten, sieht man wohl. So müßen in sehr vielen Sprachen mehrere Zustandsbezeichnungen (Participia) blos durch Umschreibung angedeutet werden; denn die Sprachen haben keine besondern Ausdrücke für dieselben, ob sie gleich gedacht werden können.

§. 139.

Die Bezeichnung und Unterscheidung der Zeiten geschieht in den verschiednen Sprachen, auf sehr verschiedne Weise, durch Veränderung der Buchstaben, in den Sylben eines Stammwortes, in verwandte, oder der ganzen Sylben, besonders am Ende des Worts; durch Anhängung von Sylben, oder einzelen Buchstaben; durch Vorsetzung derselben am Anfange des Worts; oder auch durch Beisetzung eines oder mehrerer Wörter, welche die Bedeutung des Begebenheitswortes, in Absicht auf die Zeit (so wie dies auch in Absicht auf die Beilegungsart, Modus, geschahe,) näher bestimmen. Welche von diesen Bezeichnungsarten jede Sprache anwende, lehrt die besondere Grammatik derselben.

Die Ableitung der Zeiten von einander kann wohl,

wie die der Arten, am besten bei der Ableitung des Begebenheitsworts überhaupt abgehandelt werden.

4) Von den Personen (Persona.)

§. 140.

Da alles, was eine Wirkung hervorbringt oder erfährt, als selbstthätig, oder selbst leidend, gleichsam als sich seiner bewußt (in der Sprache) vorgestellt oder angenommen wird: so hat man die **handelnden und leidenden Gegenstände des Begebenheitsworts** (Verbi,) oder der Begebenheit, (in gewißer Art mit Recht) als **Personen** angesehn, die das, was sie thun, oder was mit ihnen vorgeht, **aussagen** oder **hören**.

§. 141.

In Absicht auf das **Aussagen** oder **Darstellen der Begebenheit**, giebt es ein dreifaches Verhältniß zu der Begebenheit, nehmlich: 1) da ich, der **Redende**, selbst **handle** oder **leide**; 2) da zu dem Gegenstande der Begebenheit, dem **Handelnden** oder **Leidenden**, mit dem sich die Begebenheit zuträgt, **geredet** wird; 3) da weder ich, der **Redende**, noch der **Hörende**, oder zu dem geredet wird, handelt oder leidet, sondern ein **dritter**, von dem **erzählt** wird, daß die Begebenheit mit ihm vorgehe. Der **Redende** (der zugleich **handelt** oder **leidet**) heißt die **erste Person**; der **Hörende**, (wenn er zugleich **handelt** oder leidet,) heißt die **zweite Person**; der, oder das Ding, von dem die **Begebenheit erzählt wird**, heißt die **dritte Person**. Es giebt also bei Begebenheitswörtern **drei Personen**, (und zwar in **beiden Numeris**, wie sich weiter zeigen wird.)

Daß es deren nicht mehr, nicht weniger giebt, liegt in der Natur der Sache.

§. 142.

Die Art, wie diese Personen angezeigt und von einander unterschieden werden, ist nach Beschaffenheit der Sprache verschieden. Manche (wie die lateinische) bedienen sich dazu blos verschiedener Endungen, oder anzuhängender Endsylben oder Buchstaben; andre bedienen sich außerdem noch gewißer Vorsezwörter oder (Fürwörter, Pronomina,) Bestimmungswörter, wie die meisten neuern Sprachen in Europa (die slavischen ausgenommen,) wie auch die deutsche, z. B. ich lehre, du lehrst, er, sie, es lehrt, wir lehren, ihr lehrt, sie lehren. Dabei wird zuweilen auch auf das Geschlecht Rücksicht genommen, so daß jedes Geschlecht seine eigne Endung hat (wie in der polnischen Sprache,) oder sein eignes Bestimmungswort vorsetzt, (wie in der französischen, deutschen ꝛc.)

§. 143.

Da aber die Personbezeichnung etwas sehr bestimmtes ist: so folgt daraus ganz natürlich, daß nicht alle Beilegungsarten (Modi) alle Personen, manche gar keine haben können. Der Indicativ, Conjunctiv, Optativ kann sie alle haben, da in diesen drei Arten alle Verhältniße genau angegeben werden. Der Imperativ kann nur die zweite Person in der Einheit und Vielheit (auch in der Zweiheit) haben, da ich mir selbst, in der ersten Person nicht befehlen kann, sondern, wenn ich es auch thäte, mich immer zugleich als die zweite (den Befehl hörende) Person ansehn würde. Selbst die dritte Person ist nicht in allen (besonders neuern) Sprachen ein wahrer Imperativ, son=

G

Bayerische Staatsbibliothek

dern meistens aus dem Optativ entlehnt; doch hat sie die lateinische, und griechische Sprache in der That. Der Infinitiv kann, vermöge seiner Unbestimmtheit, (oder Unbegränztheit,) gar keine Person haben, und die Zustandsart eben so wenig.

5) Von der Zahl (Numerus.)

§. 144.

Da ich zwar allein, aber auch in Gesellschaft mehrerer handeln oder leiden kann; da zu Einem, aber auch zu Mehreren von einer Begebenheit, in der sie zugleich mit verwickelt sind, geredet werden kann; da ferner von Einem, aber auch von Mehreren eine Begebenheit gesagt oder erzählt werden kann: so folgt daraus, daß diese drei Personen sowohl in der Einheit als in der Vielheit vorhanden, und auch auszudrücken seyn müßen. Daher haben nothwendig alle Sprachen auch in den Begebenheitswörtern mehrere Zahlbezeichnungen (Numeros.) Die meisten haben die Einheit und Vielheit, manche aber auch noch besonders die Zweiheit (Zweifachheit, Dualem) wie z. B. die griechische Sprache.

Etwas eignes ist, daß der Dualis weder in Nennwörtern noch Eigenschaftswörtern, noch in Begebenheitswörtern in den neuern, noch auch in der lateinischen Sprache, die doch soviel von der griechischen entlehnte, anzutreffen ist; ferner, daß ihn nur noch die slavischen Sprachen als eine Seltenheit haben, und daß er auch da, z. B. in der polnischen, in den Nennwörtern immer ungewöhnlicher ward, wo er ehemals häufiger gebraucht worden seyn soll, und nur noch in den Begebenheitswörtern zuweilen vorhanden, doch

wenig im Gebrauche ist, so daß ihn die Grammatiken kaum anführen; und drittens, daß er in der griechischen Sprache, in der handelnden Gattung nie die erste, sondern nur die zweite und dritte Person hat, ob er gleich in der leidenden Gattung alle drei hat. Es scheint fast als fänden die Menschen die genaue Unterscheidung zwischen zwei und viel, auch bei erhöhter Bildung (die im Polnischen, gegen sonst gerechnet, gewiß erfolgt ist, und auch wohl unter den übrigen Völkern Europens in Wißenschaften und Sprachen,) für überfein oder zu gesucht hielten, und sie daher vernachläßigten; so wie man auch in den griechischen Schriften den Dualis im ganzen genommen nur selten antrifft, auch abgesehn davon, daß er seiner Natur nach seltener vorkommen muß, als der Pluralis, weil man seltener blos von zweien spricht.

6) Ableitung der Theile des Begebenheitsworts (Formatio Temporum et Modorum etc.)

§. 145.

Die verschiednen Ausdrücke (Wörter), welche die vollständige Verhältnißbiegung (Conjugation) eines Begebenheitswortes ausmachen, werden nach und nach alle von einem einzigen Stammausdrucke (Stamm- oder Wurzelworte, Radix) gebildet. Diese Bildung der verschiednen Biegungsausdrücke von der ungebogenen Wurzel wird die Ableitung der Theile (der Arten, Zeiten, Personen) des Begebenheitsworts (Derivatio, oder gewöhnlicher Formatio Verbi, oder Modorum, Temporum, Personarum) genannt.

Oft geht diese Veränderung des Stammausdrucks,

auch in den regelmäßigen Wörtern, so weit, daß nur etwan eine Sylbe, oder gar nur einige Buchstaben davon übrig bleiben, z. B. im Lateinischen legero von lego, docuissem von doceo; noch weiter aber bei unregelmäßigen, z. B. fecissem, wo von facio nichts als f und c vorhanden sind Eben so verhält es sich im Griechischen, z. B. ἐτετύφειν von τύπτω, und in den orientalischen Sprachen. Die neuern Sprachen bleiben meistens noch mehr dem Stammausdrucke, wenigstens in den regelmäßigen Begebenheitswörtern, getreu. Von gänzlich unregelmäßigen Wörtern, die oft eigentlich fast gar nicht ableiten, sondern fast neu bilden, oder zu der Vervollständigung des einen Wortes, ein andres, in der Bedeutung ähnliches, zu Hülfe nehmen, ist hier nicht die Rede. Von der Art würden seyn: fero, tuli, latum, ferre; im Franz. aller, davon je vais; im Ital. audare, davon vado etc.

§. 146.

Welches eigentlich der jedesmalige Stammausdruck sey, muß die besondre Sprachlehre bei jeder Sprache bemerken. Doch scheint es, als müßte die unbestimmte Beilegungsart und zwar in der gegenwärtigen Zeit (der Infinitivus praesentis) immer der Stammausdruck seyn, da dieser Ausdruck gleichsam die Handlung selbst (in abstracto) ohne alle anderweitige Beziehung oder Verhältniße, in sich faßt. In neuern Sprachen, so wie auch in der lateinischen, ist dies gewiß. Daraus folgt aber noch nicht, daß es in allen Sprachen so seyn müße, und in der griechischen und in den orientalischen werden auch andre Grund- oder Stammausdrücke oder Wurzeln angenommen. Dennoch bleibt es aus

obigem Grunde wahrscheinlich, daß wohl auch in diesen die unbestimmte Art Wurzel oder Stammausdruck sey, da es der ganzen Natur des Denkens am gemäßesten scheint, daß zuerst die Handlung an sich gedacht oder doch allgemein genannt werde, ehe bestimmt wird wer sie thut, oder der besondre Ausdruck gewählt, welcher zugleich sagt, daß jemand sie thue.

Unsre Kinder brauchen gewöhnlich, wenn sie reden lernen, zuerst den Infinitiv, z. B. reden, laufen, schlagen rc., statt der Personbezeichnung ich rede, ich laufe, er schlägt, er redet, ihr laufet, wir laufen rc., und bezeichnen damit alle Personen und Zeiten; nur wenige machen hiervon eine Ausnahme. Dies scheint ganz für den Infinitiv zu seyn; wenigstens zu beweisen, daß sie im Infinitiv die Handlung im allgemeinen benannt finden: und als Kinder müßen wir doch wohl, in diesem Falle wenigstens, die ersten rohen Stifter oder Bildner der Sprachen, und Ableitungen in denselben, betrachten. Freilich giebts auch Kinder, welche sagen: geht, steht, schlägt, auch wohl gehts, stehts rc., und dies wäre wieder für die dritte Person. Doch ist dieser Fall seltner. Im Griechischen wird freilich nicht der Infinitivus, sondern die erste Person der Gegenwart der bestimmten Beilegungsart als Stammwort oder Wurzel angenommen. Allein so gut man von τυπτω macht τυπτειν, und im Futuro von τυψω, τυψειν herleitet, könnte wohl auch der Infinitivus in allen seinen Zeiten als Stammausdruck angenommen werden, so daß das Praesens deßelben die eigentliche Wurzel wäre, von der sogleich alle Zeiten des Infinitivi ge-

bildet, und diesen erst die gleichnamigen Zeiten in den übrigen Arten (Modis) gleichförmig (analog) nachgebildet wären. Und es ist noch die Frage, ob sich so eine Bildung aus dem Infinitivo nicht auch in den orientalischen Sprachen, bei genauer Untersuchung, annehmen ließe. Denn obgleich z. B. im Hebräischen die dritte Person männlichen Geschlechts vergangner (oder wohl eigentlich unbestimmter aoristischer) Zeit, als Stammwort, oder Wurzel, angenommen wird: so bleibt es doch psychologisch sonderbar, und fast zu kindisch, für diese freilich noch rohe, aber doch schon etwas gebildete, Sprache, für das Volk, das doch schon manche Kunst hatte, daß grade die dritte Person zuerst, gleichsam als Grundlage, gedacht werden soll, also nicht die Handlung oder Begebenheit an sich, oder im allgemeinen, sondern schon in Verbindung mit einem bestimmten handelnden Dinge, und dies wieder nicht mit sich selbst, selbsthandelnd, da man sich doch der nächste ist; auch nicht mit der zweiten Person, da man dem Handelnden, indem er handelt, die Handlung gleichsam auf den Kopf zusagt: sondern mit einer dritten Person, von der man die Handlung etwan vollbringen sahe, und von der man sie schon erzählend erwähnt. Und kann denn nicht auch קָטַל (die dritte Person der Vergangenheit,) schon von קְטֹל (dem Infinitivo im statu absoluto) abgeleitet, und dann erst von dieser die übrigen Ausdrükke abgeleitet seyn? Selbst die vergangne Zeit scheint schon nicht gut die erste seyn zu können, (denn wenn sie hier gleich aoristisch ist: so liegt doch immer eine Vergangenheit, wenn auch keine recht bestimmte, darin,) und die Gegenwart, in der wir die Hand-

lung gewahr werden, scheint uns näher zu liegen. Sollte man vielleicht auch den Infinitiv zu entfernt finden, weil er zu abgezogen (abstract) scheint, und meinen, daß der ungebildete Mensch nicht gleich Anfangs abstrahirt, oder Begriffe abzieht: so ließe sich doch erwiedern: daß man auch nicht gleich erzählt, und man sollte also ehr die erste oder zweite Person als Wurzel erwarten, als die dritte; daß ferner der Infinitiv nicht blos abgezogen, und gewiß nicht bei rohern Menschen als abgezogen zu nehmen ist, sondern mehr als allgemeiner Ausdruck, der für jeden die Handlung bezeichnet, gleichsam: *ich schlagen, du schlagen, er schlagen, wir schlagen, ihr schlagen, sie schlagen*, (wie unsre Kinder reden, die warlich auch noch nicht abstrahiren.) Es scheint daher in der That der *Infinitivus praesentis*, wenigstens in den gebildetern Sprachen, **allgemein als Stammausdruck** oder **Wurzel** angenommen werden zu können, so daß es am natürlichsten seyn möchte dieser Voraussetzung hier zu folgen, als der allgemeisten. Auf alle Fälle aber, wenn auch die Allgemeinheit dieser Voraussetzung, (Annahme, Hypothesis) nicht erweislich wäre, würde sie doch auf alle uns bekannteste und gewöhnlichste, also auch nützliste Sprachen paßen, nehmlich auf die lateinische, nebst allen neuern noch lebenden europäischen Sprachen. Weichen andre Sprachen auch davon in der That ab: so muß das die besondre Sprachlehre derselben anzeigen. Und dennoch würde wohl die anderweitige Art der übrigen Zeiten und Personen ꝛc. vom Wurzelworte, doch immer mit unserer hier angenommnen Ableitungsart einige Aehnlichkeit haben.

A. Ableitung der gewißen Art (Modi indicativi.)

§. 147.

Von der Gegenwart unbestimmter oder allgemeiner Biegungsart (Praesens modi infinitivi) leitet sich also gewöhnlich zuerst die erste Person der Gegenwart der gewißen (bestimmten) Art (prima persona praesentis indicativi) ab, die hernach als untergeordnetes Grundwort, für alle übrige Zeiten und Arten, gelten kann. Unmittelbar von diesem Worte bildet sich nun zuerst die ganze gewiße (bestimmte) Art (Modus indicativus,) von der hernach zum Theil die übrigen abgeleitet werden. Und hier giebts wieder vier unmittelbar, und zwei mittelbar abgeleitete Zeiten.

Der Infinitivus ist gleichsam allgemeine oder erste Wurzel, überhaupt Stammwort, radix primaria, die erste Person des Praesens indicativi aber zweite, untergeordnete Wurzel, radix secundaria, neben der vielleicht noch andre, von gleichem, oder beinahe gleichem Werthe, vorhanden seyn können, wie z. B. im Lateinischen das Perfectum oder das Supinum, (eigentlich wohl Participium praeteriti) angenommen wird.

a) Unmittelbar abgeleitete Zeiten der gewißen Art.

§. 148.

1) Zuerst bilden sich wohl aus der ersten Person alle übrige Personen der gegenwärtigen Zeit dieser gewissen Art.

Allenfalls ließe sich wohl auch annehmen, daß al=

le Personen der Gegenwart vom Infinitivo unmittelbar gebildet oder abgeleitet wären. Dann wäre das Praesens allein vom eigentlichen Stammworte abgeleitet, und die übrigen Zeiten erst unmittelbar oder mittelbar von ihm. Es scheint aber wohl noch natürlicher, daß nur die erste Person vom Stammworte hergeleitet, und die übrigen Personen dieser ersten durch ihre charakteristischen Zeichen (Endungen, Buchstaben ꝛc.) nachgebildet sind, weil man so wenig Spur von Infinitiv darin findet, hingegen noch fast größre Abweichung oder Entfernung davon, als in der ersten Person.

§. 149.

2) Am ähnlichsten mit der Gegenwart der gewißen Art ist wohl gewöhnlich die unvollkommen vergangne Zeit, Imperfectum, oder die als gegenwärtig gedachte vergangne, gleichsam noch fortwährende Zeit. Z. B. ich lebe, davon ich lebte; lat. amo, amabam; franz. j'aime, j'amois; engl. i love, i loved; griechisch τυπτω, davon ἔτυπτον; so auch in andern Sprachen.

Mit diesem würde sich z. B. in der griechischen Sprache allenfalls der Aoristus secundus, den man ohnehin jetzt geneigt ist, blos für ein andres Imperfectum anzusehn, das von einer andern, vielleicht veralteten Wurzel, oder doch auf eine andre Art abgeleitet war, und das weder vom Aoristo primo, noch vom Imperfecto untergeordnet (subordinate) abzuleiten, sondern mit letzterem gleichgestellt (coordinate) zugleich abzuleiten wäre. Eben so wäre es auch im Französischen mit dem zweiten Imperfecto, (sonst auch Perfectum simplex genannt) das auf alle Fälle nicht dem erstern untergeordnet, son-

dern mit ihm zugleich (coordinirt) abgeleitet ist, aber auch nicht blos imperfecte, sondern oft auch perfecte Bedeutung hat.

§. 150.

3) Mit diesem zugleich, aber mit einer etwas entferntern Aehnlichkeit, nicht untergeordnet (subordinirt,) sondern gleichgestellt (coordinirt,) wird die vollkommne Vergangenheit (Perfectum) ebenfalls von der Gegenwart gebildet. Z. B. von amo, amavi; von j'aime, j'aimai; von τυπτω, τετυφα ꝛc.

In Sprachen, wo das Begebenheitswort mit Hülfswörtern zusammengesetzt wird, fängt hier gewöhnlich die Zusammensetzung an, nehmlich mit der Vergangenheit der Zustandsart (Participio praeteriti,) die ein Eigenschaftswort oder Beiwort ist, z. B. im Deutschen ich habe geliebt; franz. j'ai aimé etc. In andern Sprachen, z. B. in der griechischen, wird das bestimmt Perfectum durch Vorsetzungen und Veränderung des Charakters schon von der unbestimmten Vergangenheit (dem Aoristo) gebildet, die selbst aus dem Praesens entstand.

§. 151.

4) Auf noch andre Weise, durch andre Hülfssylbel oder Wörter, aber ebenfalls von der Gegenwart, wird auch die künftige Zeit gebildet, z. B. von amo, amabo; von j'aime, j'aimerai: von τυπτω, τυψω. Wird aber, wie z. B. im Deutschen und Englischen, auch diese Zeit zusammengesetzt: so kommt zu dem Hülfsworte noch die Gegenwart der unbestimmten Art, z. B. ich werde lieben; engl. i shall (will) love.

Doch hat sie ein Praesens bei sich, wenigstens im Hülfsworte.

b) Mittelbar abgeleitete Zeiten der gewissen Art.

§. 152.

Von diesen bereits unmittelbar abgeleiteten Zeiten werden wieder andre, also vom Stammworte nur mittelbar abgeleitet, nehmlich 1) die entfernteste Vergangenheit (Plusquamperfectum.) Diese stammt in manchen Sprachen, in Verbindung mit der Zusammensetzung, z. B. im Französischen, Italiänischen, Spanischen, Deutschen und Englischen ꝛc. von der unvollkommnen Vergangenheit, nehmlich des Hülfsworts mit dem Zustandsworte der Vergangenheit des Hauptworts; und zwar wo zwei unvollkommne Vergangenheiten sind, von jeder derselben eine eigne entfernteste Vergangenheit, z. B. j'avois aimé, und j'eus aimé. In andern Sprachen aber stammt sie auch ohne Zusammensetzung, z. B. im Lateinischen und Griechischen, von der unvollkommnen Vergangenheit, z. B. amaveram von amavi, und ετετυφειν von τετυφα.

Zu der ersten Art gehört auch das spanische dritte Plusquamperfectum.

§. 153.

2) Die vergangne Zukunft oder künftige Vergangenheit (Futuro-Praeteritum oder Futurum exactum,) welche, mit der Zusammensetzung, von der künftigen Zeit (reinen Zukunft,) durch Beisatz des Zustandsworts der Vergangenheit (Participii praeteriti) gebildet wird, z. B. franz. j'aurai aimé; ital. avro amato etc.; ohne Zusammensetzung aber von der vollkommnen Vergangenheit, mit Zusatz der Endung, oder doch

des Charakters (Kennzeichens) der Zukunft, z. B. im Lat. amavero.

B. Ableitung der übrigen Arten und ihrer Zeiten.

§. 154.

1) Die ungewiße und wünschende Art (Conjunctivus und Optativus) mit allen ihren Zeiten werden immer von der gewißen, durch einige Veränderung der Endungen, oder durch Beisetzung anderer Hülfswörter von den gleichnamigen Zeiten gebildet, z. B. im Deutschen durch die Wörter: ich möchte, würde, könnte, wollte lieben oder lehren ꝛc.; im Englischen: i might, would, could love etc. Die einzige bedingte Zeit (Conditionale, franz. conditionel) hat das Eigne, daß sie immer von der Zukunft abgeleitet wird, aber die Endung einer ungewißen Vergangenheit, meistens auf eine eigne Art, annimmt.

Das lateinische amarem, das nicht blos eine bedingte, sondern auch ungewiße, ja wünschende Zeit ist, macht hierin einige Ausnahme. Im Griechischen sind eigne verschiedne Zeiten in den verschiednen Arten, für diese verschiednen Bedeutungen. Auch sogar im Deutschen leitet sich diese bedingte, hier schon zusammengesetzte Zeit, von der Zukunft, (würde von werde) her, und hat schon Zusammensetzung, und diese nach Art zukünftiger Zeiten, nicht mit dem Zustandsworte (Participio) sondern mit der unbestimmten Art (Infinitivo) sowohl der Gegenwart als Vergangenheit, daher es eigentlich zwei bedingte Zeiten giebt, der Gegenwart oder ein Imperfectum,

ich würde lieben, und der Vergangenheit oder Plusquamperfectum, ich würde geliebt haben.

§. 155.

2) Die befehlende Art leitet sich meistens für die zweite Person der Einheit, von der Gegenwart der unbestimmten Art ab, z. B. lehre (du) von lehren, liebe du, von lieben ꝛc. also durch Weglaßung der Endung; so auch aime von aimer, ama von amare, oder auch ohne Veränderung, wie im Englischen, love thou von to love. Die Vielheit der zweiten Person hat meistens ihre Ableitung von der zweiten Person der Gegenwart gewißer Art auch in der Vielheit, z. B. aimez von vous aimez, amate von amatis, liebet von ihr liebet. Die übrigen Personen in Einheit und Vielheit sind entweder von diesen wieder abgeleitet, wie amato, amatote, oder auch die dritte der Vielheit von der dritten der Gegenwart wie amanto, legunto etc. von amant, legunt etc. oder sie werden aus der ungewißen und wünschenden Art (Conjunctiv und Optativ) entlehnt, wie qu'il aime, qu'ils aiment etc.

Im Griechischen scheint dies anders. Da sind aber auch mehrere Zeiten des Imperativi, und diese sind wie in andern Arten, von der gewißen Art abgeleitet, haben aber ihre eigne imperative Endung.

§. 156.

3) Die unbestimmte Art, und die Zustandart werden, wo sie alle Zeiten haben, wie im Griechischen, entweder von den gleichnamigen Zeiten der gewißen Art, mit einer Unbestimmtheits= (Infinitiv-) oder Zustands= (Participial-) Endung, oder doch auf eine, jenen Zeiten, mit Beibehaltung der Zeitzeichen (Charactere) ähnliche Art, von der Gegenwart der unbe=

stimmten Art (Praesens infinitivi) gebildet. Dergleichen Charaktere oder Kennzeichen der Zeiten sind z. B. im Griechischen für die Zukunft ein ς, für die Vergangenheit ein vorgesetztes ε oder Augmentum, auch die Verdoppelung des ersten Buchstabens. Im Lateinischen das b der unvollkommnen Vergangenheit, das v der vollkommnen, das r für den Conjunctiv der Vergangenheit, nebst den Endungen der Zeiten. So andre in andern Sprachen. In den Sprachen, wo die Zeiten in der unbestimmten und Zustandsart nicht alle, wie in andern Arten, vorhanden sind, (sondern gewöhnlich nur die Hauptzeiten, eine Gegenwart, eine Vergangenheit, eine Zukunft) werden doch die vorhandnen Zeiten nach eigner Art, von eben dieser Gegenwart unbestimmter Art, mit Annahme ihres Zeitkennzeichens, abgeleitet.

Daß die Zustandswörter (Participia) immer eine eigenschaftswörtliche (adjective) oder beiwörtliche (appositale) Endung zugleich erhalten, ist deswegen nothwendig, weil sie eigentlich Eigenschaftswörter oder Beiwörter sind.

c. Ableitung der Personen.

§. 157.

Auch die Personen stammen immer eine von der andern ab. Am gewöhnlichsten und natürlichsten ist wohl die Ableitung der zweiten und dritten in der Einheit und Vielheit von der ersten der Einheit, welche gleichsam die Grundlage der andern, und auch gewöhnlich am einfachsten gebildet ist. Wie diese Bildung einer Person von der andern in jeder Sprache geschahe, durch welche Veränderungen, Zusätze, oder Weglaßungen von

forn und von hinten, ist an sich willkührlich, und dies zu lehren, Sache der besondern Sprachlehre jeder Sprache.

In unsern europäischen älteren und neueren Sprachen hat am häufigsten die erste Person der Einheit eine weiche, auf einen Lautbuchstaben, oder wenige leise Buchstaben ausgehende Endigung; z. B. ich liebte, amabam, j'aimois, i loved etc.; die zweite ein s (oder st) in der Endigung, z. B. du liebtest, amabas, tu aimois, thou lovest und lovedst etc; die dritte einen Lautbuchstaben oder ein t, z. B. er liebet, er liebte; amat, amabat; il aime, il aimoit; he loves, he loved. Die erste der Vielheit hat häufig ein m in sich oder on, oder auch einen Lautbuchstaben, z. B. wir lieben; amamus, amabamus; nous aimons, nous aimions, nous aimames; we love, loved etc.; überhaupt etwas sehr verschieden; die zweite hat t oder s (oder auch z,) z. B. ihr liebet, liebtet; amatis, amabatis, vous aimez, aimiez, aimates; die dritte hat gern n oder nt, z. B. sie lieben, liebten; amant, amabant; ils aiment, aimoient, aimerent etc. Eine große Ausnahme von dieser gewöhnlichen Ableitungs- und Personenbezeichnungsart machen die slavischen Sprachen.

Noch anders verfahren aber hierbei die orientalischen, die eine ganz eigne Art von Personenbildung durch Vor- und Nachsylben und Buchstaben haben. Aber auch bei ihnen scheint die angenommne Ableitung aller Personen von der dritten der Einheit männlichen Geschlechts nicht schlechterdings nothwendig, oder so ganz fest gegründet, daß von ihr nicht abzuweichen wäre; auser allenfalls im Praeterito (des Activi,) Kal (im Hebräischen), weil dort diese Person

am bloßesten da steht, ohne alle Vor- oder Nachsylben.

Einen Entwurf einer vollständigen Verhältnißbiegung (Conjugation) liefert die Beilage C.

7) Von der Regelmäßigkeit und Unregelmäßigkeit der Begebenheitswörter.

§. 158.

Soll ein Wort nach allen seinen Verhältnißen gebeugt (conjugirt) werden: so müßen dabei eigentlich alle in einer Sprache gewöhnlich gewordnen Verhaltungsregeln und Rücksichten, besonders in Absicht auf die Ableitung der Arten, Zeiten, und Personen, beobachtet werden, so wie dieselben bisher im allgemeinen angegeben worden sind und wie sie die besondre Sprachlehre für jede einzele Sprache angeben muß. Allein, nicht alle Begebenheitswörter einer Sprache beobachten genau diese Regeln bei der Verhältnißbiegung (Conjugation) nach den Gesetzen der Sprache, zu der sie gehören. Die Begebenheitswörter zerfallen daher in regelmäßige und unregelmäßige. Regelmäßige sind die, welche alle Gesetze der Sprache in Absicht auf Bezeichnung der Verhältniße bei Begebenheiten erfüllen, wie sie die Gewohnheit bei den meisten Wörtern angenommen hat; unregelmäßige sind die, welche von diesen Gesetzen abweichen.

Die Ursachen der Abweichung sind sehr verschieden. Bei manchen Wörtern zwingen blos ein oder mehrere Buchstaben zu einer Abweichung, indem man dem Wohlklange, oder der Leichtigkeit der Aussprache, das Opfer bringt; bei andern hat der im Worte liegende Begrif vielleicht, Veranlaßung zu

Abweichungen gegeben; bei noch andern scheint blos die *Laune*, oder **Ungeschicklichkeit**, oder auch Feinheit der Sprechenden, dieselbe zu verursachen. Hierüber ließe sich eine lange, und vielseitige Betrachtung anstellen, die aber hier zu weit vom Zwecke führte.

§. 159.

Die **unregelmäßigen Begebenheitswörter** (Verba irregularia) sind wieder zweierlei, nach der Art ihrer Abweichung. Einige sind 1) **abweichende** (anomala), die **nicht ganz auf die gesetzliche Art** gebeugt **werden**, oder die Begebenheitsverhältniße anzeigen, aber doch keinen eigentlichen Mangel an irgend einem Ausdrucke für gewiße Verhältniße leiden, sollten sie auch dieselben nicht **ganz** oder **gradezu** auf die gewöhnliche Art ausdrücken. Andre sind 2) **mangelhafte** (defectiva), die gewiße **Verhältnißbezeichnungen** gar **nicht**, oder **nicht vollständig haben**; daher sie dann zuweilen zu andern gleichbedeutenden Wörtern in manchen Zeiten oder Personen rc. ihre Zuflucht nehmen, und sie an ihre Stelle setzen, oder sich aus ihnen ergänzen müßen.

Man rechnet zwar, besonders in den lateinischen Grammatiken, gewöhnlich nur diejenigen Verba zu den anomalis, die auf eine sehr auffallende Weise vom gewöhnlichen Gange der Biegung abweichen, wie z. B. volo, malo, fio, eo etc.: allein auch scribo, dico, und ähnliche gehören, genau genommen, hierher; so auch im Deutschen ich gehe, schreibe, lese rc., die man nur mit dem allgemeinen Namen irregularia zu benennen pflegt. Auch müßen dazu alle (impersonalia,) **unpersönliche** Wörter, (die nur die dritte Person des Singularis haben) gerechnet werden, (die freilich in mancher Rücksicht auch zu den defectivis

gezählt werden könnten.) Zu den defectivis gehören aber hauptsächlich solche wie coepi, inquam etc. oder cheoir im Französischen, u. a. m. denen ganze Zeiten oder auch Beilegungsarten (Modi) fehlen. Beide Gattungen müßen bei dem besondern Sprachunterrichte gelernt werden.

§. 160.

Eine eigne Gattung unregelmäßiger Begebenheitswörter machen die unpersonlichen (personlosen, impersonalia) aus. Sie haben ihren Namen daher, daß ihnen mehrere Personen fehlen, für welche sie keine Biegungsausdrücke haben, und nur die dritte Person der Einheit besitzen, (im Gegensatze von persönlichen Wörtern, die alle 3 Personen haben,) z. B. es regnet, pluit, es donnert, tonat, es schickt sich, decet, es beliebt, libet etc. Sie zeigen blos die Begebenheit im allgemeinen an, ohne zu bestimmen, ob sie veranlaßt sey, oder auf wen sie wirkt. Wollen sie dies letztere auch anzeigen, wenigstens in sofern sie einigen Einfluß oder Bezug auf Personen oder Dinge hat: so müßen sie dies durch besondre Personwörter (Pronomina,) auch wohl Vorwörter (Praepositionen) ausdrücken, die ihnen beigesetzt werden, z. B. es schickt sich für mich, decet me, (franz. in beinahe ähnlicher Bedeutung il me sied bien); es beliebt mir ꝛc. libet mihi etc. Dann bilden sie auch die Vielheit, es schickt sich für uns, decet nos, beliebt euch, libet vobis, ihnen illis etc. auf ähnliche Weise.

Eigentlich ist freilich zwischen es donnert, regnet, und es schickt sich, und es beliebt, noch einiger Unterschied. Die erstern sind gleichsam nur nachgebildete, erstgemachte impersonalia, da sie auch ihr

Activum haben; die letztern sind aber eigentliche impersonalia, da sie kein Activum haben, und in den Sprachen nur als solche vorhanden sind. Von der ersten Art laßen sich aus sehr vielen handelnden persönlichen Wörtern dergleichen unpersönliche ableiten oder nachbilden.

§. 161.

Diese Wörter haben alle Zeiten (Tempora); aber von den Beilegungsarten (Modis) fehlt ihnen, wenigstens in vielen Sprachen, die befehlende (der Imperativus), weil diese hauptsächlich die zweite Person verlangt, die sie nicht haben, und ihrer Natur nach nicht annehmen können. Wollen sie dieselbe ja ausdrücken: so müßen sie meistens die wünschende Art (Optativus) gebrauchen, oder in den Sprachen, die mit Hülfswörtern die Verhältniße bilden, befehlende Wörter zu Hülfe nehmen, z. B. es soll sich für mich, dich, ihn, schicken, deceat me, te, illum etc. Auch die Zustandsart (participialis Modus), die Beschäftigungswörter (Gerundia) laßen sich in manchen Sprachen, und von manchen dieser Wörter bilden, (ob sie gleich im Lateinischen beide fast ganz fehlen,) besonders wo diese letztern durch (den Infinitiv) die unbestimmte Art mit einem Vorworte (Praeposition) ausgedrückt zu werden pflegen, z. B. zu schicken, zu belieben. Die Supina fehlen immer, ihrer Natur nach.

§. 162.

Eigentlich sind sie alle handelnde (activa) oder beßer nichtübergehende Wörter (neutra); indeßen können auch wohl manche wie leidende (passiva) ausgedrückt werden, z. B. es wird gedonnert, es wird beliebt ꝛc. tonatur (von licet gehts im Lateinischen nicht)

welches hauptsächlich von den blos nachgebildeten impersonalibus, die auch ihre Activa haben, geschehn kann.

8) Von der besondern Bedeutung einiger abgeleiteten Begebenheitswörter.

§. 163.

Wie alle Wörter, sind auch die Begebenheitswörter entweder ursprüngliche oder **Wurzelwörter** (Primitiva), oder abgeleitete (Derivata.) Die erstern haben ihre ursprüngliche Bedeutung, nach dem Begriffe, der durch sie ursprünglich ausgedrückt werden soll, ohne Nebenbegriffe. Die zweiten aber haben, als abgeleitete Wörter, eine, der ursprünglichen in der Hauptsache gleiche, oder doch ähnliche, aber mit noch irgend einem **Nebenbegriffe** verbundene Bedeutung, die irgend einen Umstand, oder ein Verhältniß anzeigt: Wie diese Ableitung jedesmal vorgenommen, auf welche Nebenbegriffe dabei hauptsächlich Rücksicht genommen werde, von wievielerlei Gattung sie überhaupt seyn könnten, ist im allgemeinen schwerlich auszumachen, und hängt von der Sprachbeschaffenheit, und von dem Ideengange eines jeden besondern Volkes zu sehr ab, als daß es genau bestimmt werden könnte. Allein einige derselben, die in den bekanntesten Sprachen, (besonders in der lateinischen und griechischen, und den morgenländischen) ziemlich gewöhnlich sind, und zum Theil auch in andern neuern vorkommen, können nicht ganz übergangen werden.

§. 164.

Die merkwürdigsten dieser abgeleiteten Wörter scheinen folgende zu seyn. 1) Anfangswörter (Veränderungswörter, Inchoativa; 2) Begehrungswörter (Vor-

habenswörter, Desiderativa); 3) **Häufigkeitswörter** (Frequentativa); 4) **Kleinheitswörter** (Verminderungswörter oder Wenigkeitswörter, Diminutiva); 5) **Nachahmungswörter** (oder Anhänglichkeitswörter, Imitativa;) 6) **Rückwürkungswörter** (Reciproca); 7) **Veranlaßungswörter** (Incitativa).

Sie sind zwar nicht alle in allen Sprachen vorhanden; doch haben die meisten Sprachen eine oder die andre Gattung derselben; die meisten finden sich auch in der lateinischen und griechischen; und die morgenländischen Sprachen, die hebräische und besonders die arabische Sprache, gehn in der Ableitung solcher Wörter von den ursprünglichen mit Beibehaltung vieler Aehnlichkeit sehr weit. Die neuern Sprachen, die nicht so viel ableiten, haben oft für den Ausdruck dieser Nebenbegriffe ganz eigne, nicht blos abgeleitete, sondern aus der Sache selbst eigens dafür gebildete Wörter.

§. 165.

1) **Die Anfangswörter** (Veränderungswörter, Inchoativa) zeigen an, daß etwas **anfängt zu werden**, oder daß es **im Werden** ist, daß ein **gewißer Zustand** beginnt, der vorher nicht da war, z. B. cresco, ich wachse, (werde größer) senesco, ich werde alt rc. Sie könnten, da sie eine Veränderung des Zustandes anzeigen, auch Mutativa heißen.

Sie finden sich auch zum Theil im Deutschen, z. B. **ich altere, er grauet**, (fängt an grau zu werden), **sie färbt sich**, (fängt an eine Farbe zu bekommen) rc. Unter den morgenländischen Sprachen hat sie die arabische Sprache, wo die siebente und achte Conjugation (Biegungsgattung) diese Bedeutung hat;

so wie in der hebräischen Hiphil und Piel (die 3te und 5te Biegungsgattung) oft auch so etwas, oder doch etwas ähnliches bedeuten.

§. 166.

2) Die **Begehrungswörter** oder **Vorsatzwörter** (Vorhabenswörter, Desiderativa, oder Meditativa) zeigen ein **Verlangen** nach irgend einer Sache oder Handlung an, da die Person oder Sache (das Subject) **im Begrif ist etwas vorzunehmen**, z. B. abiturio, ich **bin im Begrif wegzugehn**, esurio (von edo) ich bin im Begrif, oder **begehre zu eßen** ꝛc. saturio, bin im **Begrif zu sättigen**, oder **zu füllen**, **genung zu geben** (von sat oder satis) etc. Sie beziehn sich eigentlich immer auf eine noch künftige Begebenheit.

Da sie sich auf die Zukunft beziehn, sind sie auch in der lateinischen Sprache vom Zustandsworte der künftigen Zeit (Participio futuri) abgeleitet, oder klingen doch dieser Form ähnlich. Manche sind aus dieser Sprache auch in die von ihr abstammenden ganz, oder doch im Participio als ein Adjectiv übergegangen, z. B. im Italiänischen abituriente. Unter den morgenländischen Sprachen hat sie hauptsächlich die arabische, in der zehnten Conjugation, die griechische hat deren auch (wo sie sich häufig auf ῳ endigen). Auch die deutsche hat deren, ob sie gleich nicht sehr gewöhnlich sind, oder nur scherzhaft gebraucht werden. Gut und brauchbar sind z. B. mich **hungert**, mich **dürstet** ꝛc. aber nicht so gut, oder **blos scherzhaft**: mich **eßert**, mich **trinkert** ꝛc. (wie wohl manchmal Kinder sagen,) die gleichsam nur spottend oder schäckernd nachgebildet werden. Noch andre sind ganz **unedel** oder gar pöbelhaft oder auch

scherzhaft, z. B. mich pißert (ich will pißen, das Waßer laßen,) mich gähnert (ich will oder muß gähnen,) er himmelt (thut als wollte er gen Himmel fahren für Betrübniß, oder Schmerz, oder Empfindung ꝛc.) die sich dann allemal auf ert, oder et oder doch t endigen müßten. Noch andre Sprachen müßen diesen Begrif blos umschreiben, oder durch Hülfswörter aller Art ausdrücken; z. B. die französische j'ai faim, soif etc.

§. 167.

3) Die Häufigkeitswörter (Frequentativa) zeigen an, daß eine Begebenheit oder Handlung oft geschieht, z. B. dictito, ich sage oft; volito, ich fliege immer, oder viel, oder hin und her; ito (itare) ich gehe oft oder immer; clamito, ich schreie viel oder oft ꝛc.

Sie sind auch in der griechischen Sprache (auf αζω oder αττω etc.) vorhanden. In der arabischen ist dies die zweite, in der syrischen die dritte Conjugation, im Hebräischen Piel. Im Deutschen und andern neuern Sprachen wird diese Idee meistens durch den Beisatz immer oder häufig ausgedrückt, obgleich manche Wörter auch eine eigne hierzu paßende, oder die Häufigkeit anzeigende Form haben, z. B. plappern von plaudern, stottern oder stockern von stocken und stecken, die sich dann häufig auf ern endigen.

§. 168.

4) Die Kleinheitswörter oder Wenigkeitswörter (Diminutiva) zeigen an, daß die Handlung im kleinen, nur wenig, auf eine feine, saubere, oder auch kleinliche Art geschieht, z. B. sorbillo, ich schlürfe einwenig; cantillo, singe einwenig, oder leise, oder nur eine Kleinigkeit.

In morgenländischen Sprachen findet man nichts hiervon bei den Conjugationen; die griechische hat etwas ähnliches in eignen Verbis; die neuern auch, selbst die deutsche, in Wörtern, die sich auf eln oder elen endigen, z. B. tändeln, sich einwenig mit Tand abgeben; streicheln, einwenig streichen; schnüffeln, einwenig schnuppen, schnaufen, (riechen); gängeln, einwenig gehn laßen rc. obgleich auch andre Wörter von diesen Endungen eine andre Bedeutung haben. (Vielleicht wäre es noch genauer, wenn man diese Wörter statt Diminutiva blos Minutiva nennte, da das vorgesetzte di dem deutschen ver gemäß ist, diese Worte aber nicht eigentlich klein machen, sondern nur die Kleinheit anzeigen. Doch möchte diese Subtilitaet vielleicht Manchem zu weit getrieben scheinen.)

§. 169.

5) Die Nachahmungswörter (oder Anhänglichkeitswörter, Imitativa) zeigen an, daß die Handlung einem andern ähnlich oder nachgemacht oder mit Neigung oder Vorliebe für den Vorgänger in derselben, oder überhaupt aus Vorliebe für jemanden geschieht, z. B. patrisso, ich mache es dem Vater nach; φιλιππιζω, halte es mit dem Philipp, oder thue es ihm nach.

Auch hiervon findet man in den morgenländischen Conjugationen nichts, aber in den neuern, von der lateinischen abstammenden, und auch in der deutschen weit mehr, z. B. er vatert sich, muttert sich, schlägt dem Vater, der Mutter nach, (wenn sie auch nur scherzhaft gebraucht werden sollten.) Andre auf iren geendigte sind noch vorhanden, z. B. franzö-

siren, englisiren ꝛc. so auch im Französischen angliser; italiänisch inglizare etc.

§. 170.

6) Die Rückwürkungswörter (Reciproca) zeigen an, daß eine Handlung ihre Würkung an eben dem Dinge (Subject) äusert, welches sie hervorgebracht hat, oder daß sie auf das handelnde Ding selbst zurück würkt, oder daß das Handelnde zugleich leidet. Dies kann der Fall bei sehr vielen Wörtern seyn, wo es nur der Begrif derselben an sich zuläßt, z. B. ich liebe mich, me amo, franz. je m'aime; ich lobe mich, me laudo, franz. je me loue; ital. mi amo, mi lodo etc. Sie werden aber in sehr vielen Sprachen blos durch den Beisatz eines, die Rückwürkung auf sich selbst bezeichnenden Fürworts (oder Personenworts) aus blos handelnden (activis) zu rückwürkenden Wörtern, nicht immer durch veränderte Bildung des Worts, wie dies im Lateinischen, Deutschen, und andern neuern Sprachen der Fall ist.

In den morgenländischen Sprachen findet man dafür eine eigne Conjugation, z. B. in der hebräischen Hithpael; in der arabischen die fünfte Conjugation; in der griechischen hat häufig das Medium diese Bedeutung, doch nicht durchgängig. Die deutschen Wörter mit dem Beisatze einander, z. B. sie schlagen sich, oder schlagen einander, sind nicht eigentliche Reciproca, sondern zeigen nur einen Tausch, oder eigentlich Wechsel der Handlung (eine Wechselhandlung) zwischen verschiednen Personen an.

§. 171.

7) Die Veranlaßungswörter (Incitativa) zeigen an, daß eine Person oder Sache zu etwas getrieben

wird, welches in manchen Sprachen durch eigne Endungen, oder vielmehr Charaktere (in gewißen Buchstaben) angedeutet wird.

Im Hebräischen sind Hiphil und Hophal, im Arabischen die 2te, im Syrischen die 5te und 7te Conjugation als solche Wörter zu betrachten. Andre Sprachen müßen aber diesen Sinn durch ausdrückliche Wörter anzeigen, z. B. ich mache stark, gebe Muth rc.

Die arabische Sprache hat noch auserdem einige eigne Conjugationen, die man (soviel mir wenigstens Sprachen bekannt sind,) sonst nicht findet. So zeigt ihre zweite und sechste Conjugation an, daß die Handlung unter zwei Personen geschieht. Dies sind also gleichsam Dual-Conjugationen. Die neunte und elfte sind den Farben gewidmet, z. B. die 9te schwarz seyn, gelb seyn rc. die 11te zeigt zugleich einen sehr hohen Grad der Farbe an, z. B. hochgelb, oder sehr gelb seyn. Die 12te und 13te zeigen wieder einen verstärkten Grad der Handlung an. Ob andre Sprachen noch andre Formen haben, müßte die Erlernung derselben lehren.

9) Von den Hülfswörtern (Verba auxiliaria.)

§. 172.

Sehr viele Sprachen bedienen sich bei der Verhältnißbiegung, zu Bezeichnung gewißer Zeiten (Tempora) oder Beilegungsarten (Modi,) ja auch Gattungen (Genera) besonders der leidenden (Passivi) verschiedner Hülfswörter. Sie sind alle nichtübergehende Begebenheitswörter (Verba intransitiva) wie es ihr Zweck mit sich bringt, da sie nicht eine eigne Handlung für sich, sondern nur einen Zustand bei einer

Handlung, ein Seyn, Werden, Begehren ꝛc. anzeigen sollen.

Wäre ja ein Transitivum in irgend einer Sprache als Hülfswort angewendet: so würde es (wahrscheinlich der Natur der Sache wegen,) seine transitive Bedeutung in diesem Zusammenhange verlieren.

§. 173.

In manchen Sprachen werden dergleichen Hülfswörter zu gewißen Zwecken ganz angewendet, mit dem Beisatze des Zustandsworts vergangner Zeit (Participio praeteriti,) z. B. im Französischen je suis aimé, im Italiänischen sono amato, im Englischen i am loved, deutsch ich werde geliebt; wodurch besonders die leidende Gattung (Passivum) gebildet wird; oder auch mit dem Zustandsworte der Gegenwart (Participio praesentis,) wodurch die umschreibende Verhältnißbiegung (Conjugatio periphrastica) in der lateinischen und griechischen Sprache entsteht, so wie auch in einigen andern Sprachen, z. B. amans sum, ειμι φιλων, ich bin liebend, oder ein Liebender, je suis aimant, sono amante, i am loving. Sonst werden auch nur einige Zeiten der Hülfswörter gebraucht, z. B. im Lateinischen in der leidenden Gattung, oder auch in dieser und andern Sprachen zu Bezeichnung einiger Zeiten der bestimmten oder anzeigenden, und der ungewißen oder wünschenden Art, oder auch andrer Arten.

§. 174.

Die gewöhnlichsten, und fast in allen Sprachen, die sich der Hülfswörter bedienen, angewendeten, sind haben und seyn; doch in vielen andern auch mögen, müßen, sollen, wollen, werden und andre. Die

lateinische hat nur seyn; doch auch schon eine Spur von haben, z. B. scriptum habeo etc.; wobei jedoch das haben noch oft den Nebenbegrif von bei sich haben, oder aufbewahren, oder behalten zu haben scheint. Die griechische hat ebenfalls seyn, und in einer umschreibenden Verhältnißbiegung auch haben, und noch andre. Die aus der lateinischen abstammenden Sprachen gebrauchen besonders haben und seyn. Die von der deutschen abstammenden aber bedienen sich auser diesen zweien, noch der Wörter mögen, sollen, wollen, auch wohl werden etc. Ihre Anwendung muß die besondre Sprachlehre jedesmahl lehren.

Eigenthümlich ist hierbei, daß die lateinische Sprache und ihre Töchter bei der leidenden Gattung (im Passivo) hauptsächlich seyn anwenden, und so, besonders die letzteren, das Passivum gleichsam (periphrastisch) umschreibend bilden. Die lateinische erhält dadurch gleichsam ein doppeltes Praesens und Imperfectum im Passivo, nehmlich amor und amatus sum, welches eigentlich zweierlei, Gegenwart und Vergangenheit, anzeigt, da amatus sum auch die vergangne Zeit bezeichnet, durch Gewohnheit der Anwendung hierzu, und aus Mangel einer deutlichern Bezeichnungsart. So auch amabar und amatus eram. Fast eben so ists mit der künftigen Zeit amabor und amatus ero, (wie die Grammatik lehren muß.) Die deutsche Sprache hingegen hat in der handelnden Gattung haben für die vergangnen, werden für die künftigen Zeiten, wendet aber auserdem noch seyn, mögen, sollen zu Bezeichnung der Ungewißheit, des Wunsches, des Befehls etc. an. Unter ihren Töchtern ist besonders die englische sehr reich an

Hülfswörtern, macht aber das Passivum mit seyn, i am loved etc., welches sie aus dem Altdeutschen entlehnt haben mag, wovon sich im Plattdeutschen noch Spuren finden, wo man nicht blos sagt, ek wer (werde) gelevet, sondern auch ek bin, oder ek sie (ich sey, welches oft auch soviel als bin (indicative) bedeutet) gelevet, braucht aber nicht das werden, welches der deutschen Sprache eigenthümlich geblieben zu seyn scheint.

§. 175.

Die meisten dieser Hülfswörter sind fast in allen Sprachen sehr unregelmäßig; besonders ist es merkwürdig, daß es das Wort seyn, in allen bekannten Sprachen, in so hohem Grade ist. Haben ist es in einem etwas geringeren Grade, (im Lateinischen fast gar nicht, wo es aber auch kein eigentliches Hülfswort ist); so auch die übrigen in verschiednen Graden.

Ob nicht diese Unregelmäßigkeit dieser Wörter vielleicht daher kommen mag, daß die Völker, noch in der Kindheit, ja noch vor ihrer eigentlichen Kindheit der Kultur, sich mit diesen abgezognen (abstracten) Begriffen noch weniger Rath wußten, als mit andern (concreten) in der Erfahrung gegebenen; und daß sie vielleicht noch nicht genung durch Gewohnheit die Gesetze der Verhältnißbiegung festgesetzt hatten, als es ihnen schon nothwendig war, diese Abstracta, seyn, haben, mögen etc. zu gebrauchen, die sie dann nur aus Noth anwendeten, und, ohne sich rechte Zeit zu nehmen, ohne scharfe Ueberlegung, gleichsam in der Eil, wie es kam, bildeten. Unsre Kinder, die von Kindheit an auch regelmäßige Begebenheitswörter biegen hörten, pflegen sehr geneigt zu seyn, auch

diese und andre unregelmäßige Wörter ganz regelmäßig zu bilden, und sagen wohl: ich habte, schreibte, gebte rc. statt hatte, schrieb, gab.

G. Biegung der Beiwörter (Beschaffenheitswörter, Adjectum, oder Appositum.)

§. 176.

Die Beiwörter oder Beschaffenheitswörter legen dem Nennworte oder der Sache, von der die Rede ist, wie die Eigenschaftswörter, eine Eigenschaft oder Beschaffenheit bei, jedoch mit dem Unterschiede, daß hier (oder diesmal) diese Beschaffenheit an dem Nennworte nur als zufällig (gleichsam erst frei gewählt) oder als an sich abgesöndert von diesem (Subjecte) Dinge (irgend wo sonst als eine Eigenschaft, als ein allgemeines Adhaerens, gleichsam für sich, oder doch ohne eben dieses Substratum bestehend,) und jetzt erst dem Dinge willkührlich beigelegt, nicht als ihm eigenthümlich (und gleichsam nicht unzertrennlich oder nothwendig) zukommend, (wie bei den Eigenschaftswörtern) gedacht wird. Z. B. gut wird allein gedacht für alle Dinge, die diese Beschaffenheit haben; der, die, das gute aber hat eine bestimmte Sache, die gut ist, einen Mann, eine Frau, ein Ding, mit welchem zugleich diese Beschaffenheit gedacht wird. So auch richtig, und der, die, das richtige Geld, Wort rc.; fröhlich, und der, die, das fröhliche rc. Beide können daher von einander hergeleitet werden.

Welches von beiden Wörtern, das Beiwort oder das Eigenschaftswort, das Stammworrt oder Primitivum sey, ist im allgemeinen nicht zu bestimmen, da dies nach den Sprachen verschieden seyn kann.

Doch scheint es wohl das Beiwort, als der allgemeinere, zum Grunde liegende Begrif, zu seyn, der hernach nur bei weiterer Ausbildung der Sprachen mit einer Geschlechts- oder Zahl- oder Fallbiegung versehn wurde. Im Deutschen ist offenbar das Beiwort das Stammwort; im Lateinischen scheint es wohl umgekehrt zn seyn, und so auch in den von beiden hergeleiteten Sprachen verschieden. Da aber beide Gattungen von Wörtern so genau mit einander verwandt sind, vertreten sie auch wechselseitig eines die Stelle des andern in verschiednen Sprachen. So hat z. B. die engliche Sprache nicht eigentliche Eigenschaftswörter (Adjectiva) sondern nur Beiwörter; hingegen werden im Lateinischen häufig da Eigenschaftswörter gebraucht, wo die Beiwörter entweder fehlen, oder nicht gewöhnlich sind, ob sie gleich an eben der Stelle im Deutschen gesetzt werden, (wie schon bei den Eigenschaftswörtern gezeigt worden ist.)

§. 177.

Da sich die Beiwörter auf alle Geschlechter, Fälle, Zahlen gleich, oder eigentlich auf keines derselben unmittelbar beziehn, und nur die Eigenschaft an sich, ohne Rücksicht auf Geschlecht, Fall, und Zahl im allgemeinen (in abstracto,) ohne sie bestimmt an einem Dinge, als ihm nothwendig zukommend, bezeichnen: so haben sie auch keine Geschlechts- oder Zahl- oder Fallbiegung. Nur die einzige Bezeichnung der Vergleichung, oder eigentlicher, der Steigerung nach Graden, (oder des mehr und minder,) ist ihnen möglich. Sie haben daher auch in allen Sprachen wirkliche Vergleichungs- oder Steigerungsstufen, z. B.

groß, größer, am größesten, (oder größt, z. B. größtmöglich ꝛc.) hoch, höher, am höchsten, oder höchst ꝛc. und diese Stufen sind eben die der Eigenschaftswörter. Doch können sie nie (einen Artikel) ein Anzeigewort vor sich haben, weil sie dann sogleich zu Eigenschaftswörtern (Adjectiva) werden, (wie im Englischen, z. B. the better, the best etc. obgleich dieser Artikel eigentlich zu dem folgenden, oder ausgelaßnen (subintelligirten) Nennworte gehört).

In Sprachen, die nicht so reich an Beiwörtern (Adjectis oder Appositis) sind wie die deutsche, wird bei den Steigerungsstufen meistens das Neutrum des Eigenschaftsworts in der Steigerung gebraucht, (besonders auf der zweiten Stufe, im Comparativo) und nur die Endung beiwörtlich gemacht, z. B. bene, melius, optime, so auch franz. bon, plus bon, au plus bon. (le plus bon ist eigentlich adjectivisch.) Alte, altius, altissime; franz. haut, plus haut, au plus haut etc. (doch wird im Lateinischen sehr häufig statt des adverbialen Positivi, der adjectivische gebraucht; auch scheint im Französischen sogar häufig mehr eine eigenschaftswörtliche als beiwörtliche Bedeutung, besonders im Superlativo verborgen zu liegen.)

Man muß sich hierbei sorgfältig hüten nicht die eigenschaftswörtlichen Grade mit dem beiwörtlichen zu vermengen, und z. B. im Deutschen der höchste, statt am höchsten, oder der fremdeste, statt am fremdesten; das vieldeutigste, statt am vieldeutigsten, der vielgültigste, statt am vielgültigsten, zu setzen. Der erstere Ausdruck ist stets

eigenschaftswörtlich, der letztere ist der beiwörtliche.

Alle Beiwörter, als solche, laßen ihrer Bedeutung nach eine Steigerung zu, wenn sie auch von manchen Beiwörtern in manchen Sprachen nicht in Gebrauch gekommen seyn sollte; wie denn auch Sprachen ihre Sonderbarkeiten, (man möchte sagen ihren Eigensinn) haben, deren Grund sich nicht immer erklären läßt. Ja diese Möglichkeit der Steigerung scheint ein Unterscheidungszeichen der Beiwörter von den bloßen Umstandswörtern zu seyn.

§. 178.

Wie diese Steigerung gebildet wird, hängt zwar von der Eigenheit jeder Sprache ab; doch geschieht sie im allgemeinen wie bei den Eigenschaftswörtern, durch Zusatz irgend einer Anhängesylbe mit einer beiwörtlichen Endung, z. B. bene, meli*us*, opti*me*, gut, beßer, am besten, oder best, oder durch den Beisatz eines steigernden Wortes, wie mehr, am meisten, höchst, sehr ꝛc. magis, maxime; franz. plus, au plus etc. welches aber bei jeder Sprache besonders zu lernen ist.

In den Sprachen, in welchen auch bei den Eigenschaftswörtern der Superlativ nicht immer genau vom Comparativ zu unterscheiden ist (oder wo sie sich so sehr ähnlich sind wie oft im Französischen und Italiänischen,) findet man diese Unbestimmtheit auch bei den Beiwörtern gewöhnlich wieder, und der Zusammenhang muß helfen.

Von den orientalischen Sprachen läßt sich hier wenig sagen, da sie Beiwörter und Eigenschaftswörter sehr durcheinander mischen, oder eigentlich sehr ähn-

lich haben. Genau genommen haben sie blos Eigenschaftswörter, da diese Wörter auch Geschlecht und Zahl haben, ob sie gleich auch beiwörtlich gebraucht werden. Ueber ihre Steigerung ist bei den Eigenschaftswörtern gesagt worden, was hierher gehört.

β. Unbiegsame Wörter (Particulae.)

§ 179.

Zu den **unbiegsamen Wörtern** einer Sprache gehören alle die, welche keine besondre Beziehung auf Geschlecht, Redefall, Zahl oder Steigerung, (Vergleichung der Dinge und ihrer Eigenschaften mit einander) haben, und sich nach diesen Beziehungen nicht verändern. Es giebt deren zweierlei: **Umstandswörter** und **Ausrufungswörter**. Allein die **Umstandswörter** sind wieder von **dreierlei Gattung**, nehmlich: **Nebenwörter** (oder **eigentliche Umstandswörter**, Adverbia), **Vorwörter**, oder vielleicht beßer **Verhältnißwörter** (Praepositiones), und **Beziehungswörter** (Conjunctiones oder Binde- und Trennungswörter.)

Sie können alle in keiner Sprache ganz fehlen, ob sie gleich auf verschiedne Art nach den verschiednen Sprachen, unter diese Unterabtheilungen (Rubriken) vertheilt seyn können, besonders kann z. B. in mancher Sprache ein Wort eine Praeposition seyn, das es in einer andern nicht ist, wie sich zeigen wird.

a) Von den Umstandswörtern.

I. Die Nebenwörter (Adverbia.)

§. 180.

Das **Nebenwort**, (oder **eigentlich** sogenannte **Umstandswort**, Adverbium) zeigt **irgend eine Bestimmung**

eines Dinges, nach allerlei Verhältnißen an, die nicht durch die Biegung der biegsamen Wörter einer Sprache ausgedrückt werden konnte. Seine Beziehung geht daher auf Zeit, Ort, Umfang, Vergleichung, Bedingung, Beifall, Gewißheit, Häufigkeit, Grad (der Stärke ꝛc.) und andre Verhältniße, die sich wohl schwer erschöpft unter Klaßen möchten bringen laßen.

Zur Erläuterung sollen nur einige hier stehn. Nebenwörter 1) der Zeit sind entweder a) (ziemlich) genau bestimmte, wie: heute, gestern, morgen, abends, früh ꝛc. b) weniger genau bestimmte, wie: ehedem, vormals, längst, einst, gleich, bald ꝛc. c) auf die Dauer sich beziehende, wie: stets, immer, noch, seit, bis ꝛc.

2) Des Orts: hier, dort, nirgends, irgendwo, da, oben, unten, drüber ꝛc.

3) Des Umfangs: theils, sämtlich, besonders, einzeln, zugleich ꝛc.

4) Der Vergleichung: lieber, als, desto, eben, wie, so ꝛc.

5) Der Bedingung: wenn nur, sofern, wiewohl, doch ꝛc.

6) Des Beifalls: ja, nein, nicht, freilich, warum, weil, gern ꝛc.

7) Des Grades (der Stärke) sehr, gar, gänzlich, fast, kaum ꝛc.

8) Ohne genaue oder gewiße Bedeutung die Einschiebewörtchen, z. B. man, halt, oft auch nur etwan, eben, wohl ꝛc. ital. pure, gia, franz. bien, oft auch en, y etc. griechisch τε, δε, τοι, ποτε etc. die zum Theil unter dem Namen von dictio enclitica

bekannt sind, deren besonders die griechische Sprache mehrere hat, andre Sprachen wenigere.

II. Die Verhältnißwörter oder Vorwörter (Praepositiones.)

§. 181.

Die Verhältnißwörter oder Vorwörter sind eigentlich bloße Umstandswörter, wie die Nebenwörter, beziehn sich aber hauptsächlich auf das Verhältniß, das zwischen zwei Dingen obwaltet, die auf einander wirken, oder doch neben einander vorhanden sind. Sie helfen besonders die Fallbiegung verdeutlichen, oder auch die Biegung der fehlenden Biegefälle (Casus) ersetzen, und heißen nur Vorwörter, weil sie dem Dinge (oder Namen) deßelben, das mit einem andern in Verhältniß steht, vorgesetzt werden, z. B. von, vor, ab, aus, mit ꝛc. Sie könnten an sich als bloße Nebenwörter betrachtet werden, welche sie auch zum Theil in der Zusammensetzung sind, wie in Abgang, Vorgang, *ab*erratio, *de*trimentum, *contra*dictio etc.; in sofern sie aber einen Biegefall anzeigen oder nach sich erfordern, werden sie als eine eigne Gattung Wörter, als Vorwörter (Praepositiones) angesehn.

Hierher gehört z. B das deutsche von, und das lateinische de, das französische de; zu, ad, à; aus, ex; mit, cum; prope, nächst, und andre. Es ist aber nicht in jeder Sprache dasselbe Wort eine Praeposition, z. B. clam (illo) heimlich, im Lateinischen eine Praeposition, ist es im Deutschen nicht; so auch palam, öffentlich, circiter, ohngefähr, tenus, bis ꝛc., die zum Theil im Deutschen

noch eine Praeposition (wie mit, bei, zu, vor ꝛc.) nach sich erfordern, also bloße Nebenwörter sind.

§. 182.

Welche Biegefälle jedes Verhältnißwort zu sich nehme, (nach sich erfordre,) ist nicht allgemein bestimmbar, und muß, da es nach den Sprachen sehr verschieden ist, bei jeder besonders erlernt werden. Da der einem Verhältnißworte folgende Biegefall eigentlich von dem Verhältniße herrührt, in welchem die bezognen Dinge mit einander stehn: so sollte man erwarten, daß mehrere (wo nicht alle) Sprachen in Absicht auf die Regierung (regimen) der Biegefälle mit einander übereinstimmten; auch findet sich bei manchen Verhältnißwörtern wohl einige Uebereinstimmung: im ganzen aber ist, dem Anscheine nach, die Regierung sehr willkührlich.

Von, de, hat immer die Beziehung auf den Ablativ; so auch das französische de, und das italiänische di und da, und das englische of: aber zu, ad, hat im Lateinischen den Accusativ, im Deutschen den Dativ, im Französischen den Dativ; bei, apud, hat im Deutschen den Dativ, im Lateinischen den Accusativ, und im Französischen auprès oder près noch die Praeposition *de* nach sich, und ist also Nebenwort; und so wird man noch mehrere Verschiedenheiten finden.

III. Die Beziehungswörter (Bindewörter, Conjunctiones.)

§. 183.

Auch die Beziehungswörter sind eigentlich bloße Umstands- oder Nebenwörter, die nur das Verhältniß ganzer Sätze der Rede anzeigen, in sofern

sie mit einander durch diese Wörtchen verbunden oder getrennt werden. Daher die hergebrachte Eintheilung in bindende und trennende Beziehungswörter (Conjunctiones conjunctivae und disjunctivae.) Eigentlich aber können sie auf weit vielfältigere Weise, ihrer Beziehung und Bedeutung nach, eingetheilt werden.

Die vornehmsten Gattungen derselben sind (der Erläuterung wegen hier angeführt) ungefähr folgende:

1) Verbindende (copulativae): und, auch, nicht nur, sondern ꝛc.

2) Fortsetzende (continuativae); ferner, dann, übrigens ꝛc.

3) Umschreibende (circumscribentes, circumscriptivae): daß ꝛc.

4) Bedingende (conditionales): wenn-so, wofern, sonst ꝛc.

5) Ausschließende oder trennende (disjunctivae, exclusivae): entweder, oder ꝛc.

6) Entgegensetzende (adversativae, opponentes): sondern, aber, doch, hingegen ꝛc.

7) Zugebende (concessivae, concedentes): obgleich, obschon, zwar, wohl ꝛc.

8) Begründende (causales): weil, denn, da, darum, folglich ꝛc.

9) Erläuternde (explanativae, exponentes): nehmlich, als, wie dann, oder ꝛc.

10) Vergleichende (comparativae): wie, so, gleichwie, gleichals ꝛc.

11) Verhältnißangebende (proportionales): je-je, je-desto ꝛc.

12) Schließende (illutivae, concludentes): daher, deswegen, demnach, folglich ꝛc.

13) Zeitfolgeangebende (consecutivae): indem, während, ehe, nachdem, seit ꝛc.

14) Ausnehmende (exceptivae): auser, sonst ꝛc.

15) Beschränkende (restrictivae): nur, als ꝛc.

16) Ausschließende (exclusivae): weder - noch ꝛc.

Hierin stimmen auch die verschiednen Sprachen sehr miteinander überein; und man wird in den gebildetern Sprachen fast immer dieselben wiederfinden, da ja die Beziehungen immer die nehmlichen bleiben.

b) Die Ausrufungswörter (Exclamationes, Interjectiones.)

§. 184.

Die Ausrufungswörter sind nur eine unbestimmte Aeuserung irgend einer Empfindung, und können kaum als wirkliche Wörter, fast nur als Sylben angesehn werden, z. B. au! wh! ach! ha! he! ꝛc. Sie haben meistens an sich selbst gar keine Bedeutung, wenigstens keine bestimmte, wie z. B. oh! ah! ei! ꝛc. und verdienen daher keinen andern Namen, als den der Ausrufungswörter (Exclamationes.) In sofern sie oft zwischen die Rede eingeschoben werden, (z. B. wie bin ich, ach! so unglücklich!) wie Seufzer, hat man sie Interjectiones, Einschiebwörter, und weil sie von Empfindungen veranlaßt werden, Empfindungswörter genannt.

Sie mögen freilich die ersten Aeuserungen der Sprache gewesen seyn, sind aber auch deswegen sehr unbestimmt, ja oft widersprechend, in ihrer Bedeutung, z. B. Oh! bezeichnet unter verschiednen Um-

ständen Freude und auch Staunen. Ei! bezeichnet Schmerz, Freude, Drohn, Scherz rc. Ach! zeigt Innigkeit, Entzücken, Schmerz rc. an. Und dies ist oft im Gebrauche bei verschiednen Völkern sehr verschieden, z. B. vah! das bei den Lateinern Schmerz oder Klage bedeutet, ist bei den Franzosen ein Zeichen der Munterkeit: va! (gehe, es sey.) Freilich mag hierbei der Ton der Stimme sehr verschieden seyn.

Manche derselben haben eine Art von Nachahmung eines gehörten Tons zum Grunde, z. B. knaks! (da brach es;) patsch! (da lag er da;) puf! (da schoß er; (plump! (da fiel er ins Waßer.)

Manche zeigen einen Abscheu an, wie pfui, foin, (lat. absit.)

Noch andre sind gar keine eigentliche Wörter, und laßen sich daher nicht schreiben, wenn nicht besondre Zeichen dazu erfunden würden. Von der Art ist das Schnalzen mit der Zunge, (gleichsam klag) das theils eine Freude über eine Schönheit oder Annehmlichkeit, theils eine Munterkeit bezeichnen soll, und zum Aufmuntern der Pferde gebraucht wird. Ferner das summende S der rußischen Fuhrleute, (das sehr stark, auf ganz eigne Art rauschen soll), und das auch zum Antreiben der Pferde gebraucht wird. (Die Rußen haben auch einen eignen, aber nicht sehr gebräuchlichen Buchstaben dafür.) Eben so das beim Anhalten der Pferde gebrauchte Prr, das sich auch eigentlich nicht schreiben läßt. Zu den Ausrufungen gehören sie indeßen eben so gut, als das Oha! beim Anhalten eines Wagens,

oder wenn einer stolpert, das recht gut geschrieben werden kann.

Ihre Zahl ist ohne bestimmte Gränzen, und in den verschiednen Sprachen sehr verschieden. Je gebildeter eine Sprache ist, desto weniger hat sie leere Ausrufungen, sondern bedient sich auch wohl in diesen Fällen bestimmterer Ausdrücke.

Dritter Abschnitt.

Wortverbindung (Syntaxis.)

§. 185.

Soll eine Sprache gesprochen oder geschrieben werden, um unsre mannigfaltigen Begriffe für andre deutlich zu machen: so müßen die einzelen Wörter derselben auf eine zusammenhängende Art gestellt, oder an einander gereihet werden. Diese **Zusammenreihung** oder Stellung heißt die **Wortverbindung** (oder Wortfügung, Syntaxis), und hat hauptsächlich 4 Stücke abzuhandeln: 1) die **Verbindung der einzelen Wörter** unter einander; 2) die **Ordnung** oder Stellung, in der sie auf einander folgen müßen; 3) die **Verbindung mehrerer Wörter zu einem Satze**; 4) die **Verbindung einzeler Sätze zu einer Ausführung**, (sonst Periode, Periodus genannt.)

Sollte der Ausdruck **Ausführung** auffallen: so muß man einen andern **beßern** an seine Stelle suchen. Doch scheint er wenigstens so gut als der griechische, der **Umweg** oder **Umgang** heißt. Denn man versteht doch darunter einen vollkommen ausgeführten, nicht blos kurz oder gedrungen angezeigten Satz;

und dies ist ja eine Ausführung eines Satzes, da man ausführlich ist.

Erstes Stück.

Verbindung der einzelen Wörter.

1) Verbindung des Anzeigeworts mit dem Nennworte.

§. 186.

Da das Anzeigewort (Articulus) wenn es einmal in Sprachen vorhanden ist, von zweierlei Art ist, das bestimmte und das unbestimmte, wohin auch das allgemeine (oder der Theilsanzeiger) gehört: so muß auf jedes besonders Rücksicht genommen werden, weil jedes anders zu behandeln ist, und eigne Regeln hat.

Diese Regeln sind nicht in der Willkühr der Sprachen allein, sondern in der Natur der Sache gegründet.

§. 187.

a) Das bestimmte Anzeigewort (Articulus definitus) muß (wo es überhaupt in einer Sprache vorhanden ist) bei allen allgemeinen oder Gattungsnennwörtern (Appellativis) stehn, wenn sie schlechthin, aber bestimmt (kategorisch) angezeigt oder genannt werden, z. B. der Mensch, die Raupe, das Fleisch ꝛc. und mit denselben gleichen Biegungsfall, gleiche Zahl, und gleiches Geschlecht haben, z. B. die Menschen, der Raupen, den Thieren ꝛc. und in den Sprachen, wo die Biegefälle bei den Nennwörtern selbst nicht deutlich angegeben und unterschieden werden können, dieselben anzeigen und unterscheiden helfen.

Daß dies auch bei der unbestimmten Art (Infini-

tivis) der Begebenheitswörter, wenn sie als Nennwörter (nennwörtlich, substantive) gebraucht werden, der Fall ist, versteht sich von selbst, z. B. das Reden, des Gehns, dem Hören ꝛc. desgleichen wenn Eigenschaftswörter statt der Nennwörter stehn, z. B. der Gerechte, die Geliebte, das Verächtliche (an der Handlung ist ꝛc.)

§. 188.

Bei den Eigennamen, die an sich schon bestimmt genung sind, kann es ganz wegfallen. Nur bei den Namen der Völker, Berge, Wälder, Meere, Flüße und Gestirne (auch Sternbilder) wird es beibehalten, da bei diesen gleichsam das Gattungsnennwort, Mensch oder Mann, Berg, Wald, Meer, Fluß, und Stern mit verstanden, und nur ausgelaßen wird, z. B. die Holländer, der St. Gotthardt, der Harz, der Belt, die Donau, der Syrius, der Orion ꝛc. Bei andern Eigennamen steht es nur dann, wenn ein Biegefall angezeigt werden muß, und die Sprache kein andres Fallzeichen hat; oder wenn die Eigennamen gattungswörtlich (appellative) gebraucht werden. Städte und Dörfer haben es auch nicht.

Bei Meeren und Wäldern ist es ohnehin meistens gewöhnlich das Wort Meer und Wald wirklich hinzu zu setzen, z. B. das mittelländische, atlantische, deutsche Meer; der Schwarzwald, der Ardennerwald, ꝛc. hier muß also der bestimmte Artikel seyn.

Bei den eigentlichen Eigennamen wird er nur gesetzt, erstens: aus Noth, wenn der Biegefall sonst nicht deutlich oder nachdrücklich genung angezeigt seyn würde, und kein andres Fallzeichen da ist. In Sprachen, die ein solches Zeichen haben, wie die fran=

zösische, und italiänische ꝛc. de und di für den Possessiv (Genitiv) und à für den Dativ, oder wie die englische of und to, fällt er auch weg (nehmlich le, il und the) und dieser sogenannte indefinitus dieser Sprachen ist eigentlich gar kein Artikel, sondern blos ein Casuszeichen (segnacaso, wie ihn die Italiäner nennen.) Zweitens braucht man ihn der Bestimmtheit wegen, wenn die Eigennamen, besonders in der Vielheit, gattungswörtlich (appellative) gebraucht werden, z. B. die Cicerone (drücken sich so aus ꝛc.) die (großen und kleinen) Berline (sind prächtig ꝛc.) und wo er eigentlich statt des unbestimmten Anzeigeworts: ein, oder statt des allgemeinen oder Theilsanzeigers steht.

Zu diesen Eigennamen gehört auch das Wort Gott, das dann ohne dieses Anzeigewort steht, z. B. das Haus Gottes, gebt Gotte was Gottes ist ꝛc. (Die Adelungsche Bemerkung, daß es in diesem Falle, wenn es Eigenname ist, im Dativo Gott, nicht Gotte habe, ist falsch. Im Ablativo braucht man wohl gewöhnlich nur Gott, z. B. von Gott.) Die griechische Sprache scheint hiervon eine Ausnahme zu machen, indem sie Θεος oft mit dem Artikel deklinirt, so auch die Italiänische, wenn sie sagt Iddio, statt il Dio. Es scheint aber auch, als könne es ein Fehler jener Sprachen genannt werden. Wird dies Wort aber gattungswörtlich (appellative) gebraucht: der Gott der Ehre ꝛc. so hat es auch das bestimmte Anzeigewort.

§. 189.

Es fällt ferner ganz weg 1) wenn Nennwörter bestimmte Grundzahlen (Cardinalia), oder all=

gemeine Zahlwörter vor sich haben, z. B. zwei Männer, jeder Mensch ꝛc.; oder 2) bei Anreden: z. B. Freund (man müßte denn das o als den Vokativ des Artikels betrachten wollen); 3) bei Ueberschriften, der Kürze wegen, oder weil die Sachen nur im allgemeinen, nicht bestimmt und genau angezeigt werden sollen, z. B. Vorrede, Ende, Wortbildung, Erziehung ꝛc. (letztere statt: von der Wortbildung, von der Erziehung ꝛc.)

Noch andre Fälle, wo dieser Artikel steht oder wegfällt, sind nicht allgemein, sondern gehören in die jedesmalige besondre Sprachlehre, da hierin die Sprachen oft sehr von einander abweichen, ohne daß eigentlich andre Gründe als die Gewohnheit angegeben werden könnten.

§. 190.

b) Das unbestimmte Anzeigewort (Articulus indefinitus) steht (in den Sprachen, die es haben) bei allen Nennwörtern (sowohl Gattungswörtern als Eigennamen) wenn es gleichviel ist, welche Sache oder welches Stück einer Gattung man nehme, z. B. ein Mann, ein Redner, ein Tisch, ein Demosthenes, ein Leibnitz, un homme, un orateur, une table, un Demosthene, un Leibnitz etc. oder wenn die Sache nur im allgemeinen angegeben wird, wie Brodt, Käse, du pain, du fromage etc. (wo manchen Sprachen, z. B. der deutschen, und von ihr abgeleiteten, der allgemeine Artikel ganz fehlt,) oder auch in der Vielheit: Alexandre, (eigentlicher, doch ungewöhnlich Alexandre,) Cicerone, des Alexandres, des Cicerons etc.; wobei jedoch die Eigennamen eine gattungswörtliche (ap-

pellative) Bedeutung haben, wenigstens in gewißer Beziehung.

Hieraus scheint auch klar zu werden, daß der französische und italiänische Einheitsartikel (Articulus unitatis) und Theilartikel (partitivus) nur indefiniti von zwei verschiednen Gattungen sind, da der letztere den Plural des erstern macht.

Andre Eigenheiten gehören in die besondre Sprachlehre.

2) Verbindung eines Nennworts mit einem andern unmittelbar.

§. 191.

Zwei oder mehrere Nennwörter, die mit einander unmittelbar, ohne andre Bestimmungswörter in Verbindung kommen, stehn entweder a) in gleichem, oder b) in ungleichem Verhältniße gegen einander.

§. 192.

a) In gleichem Verhältniße stehn sie 1) in der Aufzählung (Enumeratio), da sie mit einem Bindewörtchen, und oder dergleichen, oder auch ohne dasselbe, blos neben einander aufgezählt werden, z. B. Brodt und Butter, oder Ruhm, Ehre, Reichthum ꝛc.; oder 2) im Beisatz (Appositio,) da sie blos mehrere Namen derselben Sache sind, deren einer auch wohl den andern erklärt, oder einschränkt, z. B. das Land, Schlesien; der König, der Herr; die Frau, die Wohlthäterin; oder der Sohn, jetzt mein Herr; die Erbschaft, jetzt mein Glück; oder der Mensch, als Geschöpf ꝛc. In diesen beiden Fällen stehn beide in gleichem Biegefalle, können aber im Geschlechte, ja auch in der Zahl (Numerus) verschie-

den seyn, z. B. diese Lehrer, die Stütze der Wißenschaften rc; denn keines dieser Nennwörter hat eine grammatische Gewalt über, oder Verbindlichkeit gegen das andre; sie sind einander nicht untergeordnet, sondern nur beigeordnet, (nicht subordinirt, sondern coordinirt.)

§. 193.

b) In ungleichem Verhältniße hingegen hängt eines von dem andern ab; und da giebt es der Fälle unzählige, da die verschiednen Arten der Verhältniße unzählig sind. Allein, sie auszudrücken, werden immer, auser den Nennwörtern selbst, noch mehrere helfende Bestimmungswörter aller Art, oder doch Partikeln, gebraucht, und müßen gebraucht werden, wenn alles deutlich werden soll; daher diese Verhältniße auch nicht hierher gehören, weil hier von den Nennwörtern allein (nur, wie sich von selbst versteht, mit dem Anzeige- und Bindewörtchen, Articulo und Copula) die Rede ist. Wir treffen also blos auf das Verhältniß des Besitzes, mit welchem das Verhältniß der Ursache und Wirkung fast ganz gleich ist, und von den Nennwörtern allein ausgedrückt wird, indem das besitzende oder wirkende Wort im Besitzfalle (Possessivo oder Genitivo) steht, das andre aber, das gewirkte oder beseßene, in jedem andern Biegefalle, so wie in ganz verschiedner Zahl und in verschiednem Geschlechte, stehn kann.

Alle Verhältniße zweier Nennwörter unter sich allein, im ungleichen Verhältniße, kommen, genau genommen, auf dieses doppelte, aber als eins anzusehende, und grammatisch auch wirklich angesehene, Verhältniß zurück. Denn Daseyn, in einem gewißen Zustande, z. B.

du bist der Gott der Ehre, der Mann des Todes, das Licht der Welt rc., sich Befinden an etwas, Theil seyn, z. B. das Schloß der Thüre, oder Theil eines Ganzen seyn, z. B. der Fuß des Stuhles, das Dach des Hauses rc. ist im Grunde doch ein Besetzen, oder ein Beseßen seyn von irgend etwas. Wenn auch manche Sprachen, z. B. die deutsche, davon eine Ausnahme zu machen scheint: so ist es doch nur Schein. Z. B. eine Mahlzeit Brodt, eine Menge Vögel, eine Summe Geld rc. Denn in andern Sprachen ist der Possessiv viel deutlicher, z. B. un repas de pain, une quantité d'oiseaux, une somme d'argent, welches auch im Deutschen eigentlich eine Mahlzeit Brodts, eine Summe Geldes rc. heißen sollte, wo auch im Englischen of gebraucht werden würde; und bei Vögel fehlt nur in der Vielheit das Fallzeichen in der deutschen Sprache.

Das Verhältniß der Materie zu der Sache, die daraus gemacht ist, mit von oder aus im Deutschen, z. B. von Gold, von Blumen, oder aus Gold, aus Blumen, wo der Lateiner wohl auch den Genitiv braucht, z. B. annulus auri, sertum florum, gehört nicht hierher, da hier eigentlich eine Praeposition stehn sollte, ex auro, e floribus, (wenn die Sprache sich recht bestimmt ausdrücken wollte,) und hier soviel als das deutsche Goldring oder Blumenkranz, nur ein Status constructus seyn soll, den hier die Hebräer anwenden würden, statt deßen die deutsche Sprache diese Zusammensetzung zweier Wörter zu einem sehr paßend, bequem, und deutlich bildet. Eben so ists mit dem Verhältniße von Maas, Gewicht, Werth, Alter rc., wo der Deutsche meistens von braucht, (so

wie andre neuere Sprachen,) der Lateiner aber den Genitiv hat, im Grunde aber den Status constructus nur dadurch ausdrückt, z. B. eine Sache von Wichtigkeit, res momenti, ist soviel als eine Wichtigkeitssache; ein Mann von Gelehrsamkeit, vir eruditionis (magnae) soviel als ein Gelehrsamkeitsmann; ein Stein von vier Pfunden, lapis quatuor librarum, soviel als ein Vierpfundstein. Dies alles gehört also eigentlich nicht hierher, da auch hierin die Sprachen zu sehr abweichen.

3) Verbindung des Eigenschaftsworts mit einem oder mehreren Nennwörtern.

§. 194.

Da das Eigenschaftswort die Beschaffenheit eines Dinges, als ihm eigenthümlich, von selbst, ohne besonders erst nöthige Beilegung, (im gegenwärtigen Falle) gleichsam nothwendig, (zum Wesen gehörig) darstellt: so muß es auch mit dem Nennworte, das dieses Ding bezeichnet, zu dem es gehört, einerlei Geschlecht, Biegefall, und Zahl haben. Z. B. der große Mann, des beliebten Hundes, der gerechten Strafe, die blaue Wand, die schönen Frauen, den lieben Kindern, die fruchtbaren Gegenden rc. Dies bleibt auch der Fall, wenn mehrere Eigenschaftswörter bei einem Nennworte stehn, z. B. die großen, schönen und reichen, Städte rc.

Diese Regel kann in keiner Sprache, wo nur wirkliche biegsame Eigenschaftswörter sind, und in keinem Falle, eine Ausnahme leiden, da sie ganz auf die Natur der Sache gegründet ist.

Die sogenannten Zustandswörter (Participia) ge-

hören ganz hierher, da auch sie im Grunde nichts als Eigenschaftswörter sind, und unterwerfen sich dem nemlichen Gesetze. Wir dürfen sie daher auch bei dem Folgenden nicht besonders erwähnen.

§. 195.

Kommen hierbei aber mehrere Nennwörter zusammen, z. B. die schöne Mutter und Tochter: so sind diese entweder von gleichem oder von ungleichem Geschlechte. Sind sie a) von gleichem Geschlechte: so nimmt das Eigenschaftswort ihr Geschlecht und ihren Biegefall mit an. In Absicht auf die Zahl (Numerus) aber, kann das Eigenschaftswort entweder ihnen gleich bleiben, wenn sie alle in der Einheit stehn, wie der große Vater und Sohn, magnus pater et filius, doch haben auch hier manche Sprachen, z. B. die französische, lieber, die Wiederholung des Eigenschaftswortes, z. B. le grand pere et le grand fils; oder es kann auch, auf beide bezogen, die Vielheit annehmen, z. B. die großen Vater und Sohn, magni pater et filius, welches jedoch wegen der damit verbundenen Härte gegen das Gefühl, wenn sie sogleich nebeneinander stehn, nicht sehr gewöhnlich ist. Im Grunde ist hierbei nur Männer oder Gelehrte ꝛc. ausgelaßen. Stehn aber die Nennwörter alle in der Vielheit: so nimmt auch das Eigenschaftswort dieselbe an. Ständen einige in der Vielheit, andre in der Einheit: so würde es sich nach der Vielheit richten, z. B. die angesehnen Gelehrten, Künstler, der Soldat und sein Sohn. Doch bleibt immer einige Härte.

§. 196.

b) Sind die Nennwörter von ungleichem Geschlechte: so findet eine Art von Rang unter den Ge-

schlechtern statt, da sich das Eigenschaftswort nach dem vornehmsten richtet, in Geschlecht, Fall und Zahl. Das männliche hat dann gewöhnlich den Rang vor dem weiblichen, und dieses vor dem geschlechtlosen. Doch findet dies mehr in der Vielheit als in der Einheit statt, wo man lieber das Eigenschaftswort wiederholt. Man sagt zwar bonus vir et uxor; aber das ist immer zweideutig, und kann heißen der gute Mann und seine Frau, oder auch die gute Frau; beßer ists im Deutschen (und auch in den meisten Sprachen) der gute Mann und die gute Frau zu sagen. In der Vielheit geht es beßer: boni viri et uxores scheint nicht so zweideutig als in der Einheit; im Deutschen aber ist, die guten Männer und Frauen unzweideutig, weil das Eigenschaftswort für beide Geschlechter in der Vielheit gleich klingt. Andre neuere Sprachen wiederholen lieber das Eigenschaftswort, nebst dem Artikel, z. B. les bons hommes et les bonnes femmes; auser wenn das Eigenschaftswort nachsteht, les hommes et femmes respectables. Oder, es richtet sich blos nach dem nächsten vor- oder nachstehenden Nennworte, magnae reginae et reges, franz. les grandes reines et rois (doch wiederholt man lieber les grands rois). Ist aber das eine Wort in der Vielheit und das andre in der Einheit: so richtet sich meistens das Eigenschaftswort nach dem ihm zunächst stehenden, in Geschlecht, Fall und Zahl.

So weitschweifig und dem Anscheine nach willkührlich diese Regeln sind: so finden sie doch nicht blos in allen Sprachen statt, sondern haben ihren Grund in der Sache selbst, und würden in einer neu erfundenen philosophischen Sprache nicht anders angegeben

und angewendet, oder eingerichtet werden können.

Die Deutlichkeit und Bestimmtheit gewinnt am meisten durch Wiederholung des Eigenschaftsworts, sobald sich Geschlecht und Zahl in der Rede ändern; der Biegefall aber muß immer bleiben, wie ihn das unmittelbar mit ihm verbundne Nennwort hat.

Auch ändert sich in diesen Regeln nichts, wenn das Eigenschaftswort auf einer höhern Steigerungsstufe steht. Mehr aber scheint nicht hierher, sondern in die besondre Sprachlehre zu gehören.

4) Von dem Fürworte mit und ohne Nennwort.

§. 197.

Alle Fürwörter sind entweder blos anzeigend, oder stellvertretend, oder unbestimmt. Sie richten sich daher a) wenn sie blos anzeigend sind, in Zahl (Numerus), Biegefall (Casus) und Geschlecht (Genus) nach dem Nennworte, das sie unmittelbar anzeigen, oder deßen (grammatische) Persönlichkeit sie bestimmen, weil sie dann beinahe wie Eigenschaftswörter zu betrachten sind, z. B. ich Mann, ego vir, meine Frau, mea uxor, jene Thiere, illa animalia etc.; b) wenn sie stellvertretend sind, in Geschlecht und Zahl nach dem, deßen Stelle sie vertreten, z. B. deßelben Frauen, ejus uxores, derselben (Männer) Töchter, eorum filiae, Tugenden, virtutes etc., der Biegefall (Casus) aber wird erst durch das folgende Begebenheitswort (Verbum) und die darauf sich beziehende Frage bestimmt, z. B. der Mann, deßen

ich erwähnte; **die Kinder, welchen** ich das Geld gab. Dies ist in beiden Fällen nothwendig, weil sie sonst ihren Zweck verfehlen, und etwas anders anzeigen, oder sich auf etwas anders beziehn würden, als sie sollen. Daher sie auch c) wenn die **Beziehung** und **Vertretung nicht bestimmt ist, das Sachgeschlecht** (Neutrum) **annehmen.** Z. B. **es** ist gut (zu reden), **was** ist dienlich? rc. weil sie **ohne ein Nennwort** stehn, das ihnen Geschlecht, Zahl oder Fall geben könnte, daher sie auch den Nenner in der Einheit annehmen.

Mein, dein, sein, unser, euer, ihre, sind nicht blos stellvertretende, sondern zugleich den Besitzstand, oder die Eigenschaft des Besitzens, bezeichnende Fürwörter, und werden daher nur als anzeigende Wörter betrachtet, daher sie sich nicht nach dem Nennworte, das sie vertreten, in Geschlecht und Zahl richten, sondern nach dem, welches sie anzeigen, z. B. **meine Frau,** mea uxor, **deine Tochter,** tua filia, franz. ma femme, mon fils (man sagt auch **die Mutter.**)

Alle **beziehende** Fürwörter (Relativa) sind zugleich **vertretende,** daher sie Geschlecht und Zahl von den **vertretenen Nennwörtern** nehmen müßen. Hierher gehören auch die **fragenden.** Abweichungen von diesen Regeln, so wie andre Eigenheiten, gehören in die besondre Sprachlehre.

5) Von den Zahlwörtern mit und ohne Nennwort.

§. 198.

1) Die **bestimmten Zahlwörter** stehn entweder **bei einem Nennworte,** oder **ohne dasselbe. Bei**

dem Nennworte zählen sie die Anzahl der genannten Dinge auf, z. B. **zehn Männer, drei Kinder** rc. **Ohne Nennwort** zählen sie nur in Beziehung auf bereits genannte, oder auch noch zu nennende Dinge oder Nennwörter, **drei, vier, zwölf** rc. Stehn sie a) **bei Nennwörtern:** so werden sie, wenn sie biegsam (declinabiles) sind, ganz **wie Eigenschaftswörter**, mit Geschlecht, Zahl und Fall, wenn sie nicht biegsam sind, **wie Beiwörter** oder vielmehr als **Umstandswörter** zu dem Nennworte gesetzt. Doch vertreten auch die meisten von ihnen die Stelle eines Nennworts (wie dies ja auch Adjectiva thun), wenn eine Gattung gewißer Dinge angegeben ist, und daraus einige ausgehoben werden, da denn das folgende Nennwort den Besitzfall (Genitiv oder Possessiv) annimmt, z. B. **die ersten, die dritten**, (immer die dritten) **zehnten**, oder auch **zwei, drei, zehn, der Männer**, oder **das Einfache, das Doppelte dieser Zahl** rc. wo auch noch Eigenschafts= oder Fürwörter eingeschoben werden können, z. B. **vier der schönen Weiber**, oder **fünf unsrer großen Leute**; auch **vertragen** sie dann ein **Anzeigewort** oder ein **Fürwort**, z. B. **die vier** (die ich nenne), **die sechs** (ersten), **diese fünf** (Männer), **jene neun** (Kinder) rc.

Einige Eigenheiten, z. B. im Deutschen mit **ein, einer, der eine** rc. und mit andern Zahlen, auch in andern Sprachen, gehören in die besondre Sprachlehre.

§. 199.

Stehn sie aber b) **ohne Nennwort:** so sind sie wahre **Umstandswörter** (Adverbia), und nehmen daher in Sprachen, wo sie gebeugt werden, gewöhnlich das

Sachgeschlecht (Neutrum) an (ohne weiter gebeugt zu werden), als: **eins**, **zwei**, **drei**, **hundert**, **zweihundert**, unum, duo, tres, centum, ducenta. Aber auch **dann können** sie, wie im Rechnen, oder wenn sie Ziffern bedeuten, **als Nennwörter stehn**, z. B. **die Eins**, **die Zwei** rc. oder auch wenn sie zusammennehmend (collective) vorkommen, wie **das Hundert**, **das Zehn** (Zehend), **das Tausend** rc., wofür jedoch in manchen Sprachen eigne Wörter sind, wie decuria, decas, centuria, franz. decade, douzaine, centaine etc., wo man auch im Deutschen sagt **ein Zehner**, **ein Achter** rc.

Das lateinische tres, so auch das griechische τρεις, scheint hier neutral oder adverbialiter gebraucht zu seyn, da man beim bloßen Herzählen der Zahlen ohne Beziehung nicht tria, sondern tres zu sagen pflegt.

§. 200.

2) **Die unbestimmten** oder **allgemeinen Zahlwörter werden**, wenn sie **biegsam**, und **unmittelbar mit einem Nennworte verbunden sind**, **wie Eigenschaftswörter behandelt**, sie mögen vor oder nach stehn; sind sie **unbiegsam**: so sind auch sie nur **als Umstandswörter zu betrachten**. Aber einige vertreten oft auch die Stelle eines Nennworts, wie **Jeder**, **Keiner**, **Mancher** (glaubt das); doch nehmen sie keinen bestimmten Artikel vor sich, da dieser zu bestimmt für sie seyn würde, weil sie selbst nur unbestimmt, obgleich viel umfaßend sind. Einige derselben nehmen indeß in manchen Sprachen doch den unbestimmten Artikel ein zu sich, z. B. ein jeder, oder hängen ihn hinten an, wie chaqu'un, aucun, quelqu'un etc. Andre, z. B. **alle**, **kein**, **jeder**, **etliche**, **einige**, nehmen sogar in

manchen Sprachen ihren Nennwörtern das Anzeigewort (den Artikel), z. B. alle Thiere, kein Mensch, jeder Mann, etliche Thaler, einige Kinder, wenn sie eigenschaftswörtlich stehn.

Man sagt zwar all die Thiere; hier scheint aber all statt ganz zu stehn, soviel als die ganzen Thiere, oder adverbialiter (umstandswörtlich) nicht alle; und in alle die Thiere, scheint dir mehr das Demonstrativum (*ces* animeaux, *haec* omnia animalia) zu seyn, nicht der bloße Artikel.

In einigen Sprachen steht der bestimmte Artikel auch nach all, z. B. touts les animeaux, ital. tutte le bestie, wo aber touts und tutte auch zugleich ganz bedeutet, und es soviel heißt als die ganzen Thiere.

Mehreres eigne gehört in die besondre Sprachlehre.

6) Vom Begebenheitsworte.

A. In Absicht auf die Verhältnißbiegung (Conjugatio.)

a) Personbezeichnung.

§. 201.

Beim Gebrauche des Begebenheitsworts muß nothwendig jede Person deutlich bezeichnet seyn, es mag nun dasselbe durch End= oder Vorsylben oder Buchstaben allein gebeugt, oder es mögen noch (auser den Hülfsbegebenheitswörtern) Fürwörter dabei zu Hülfe genommen werden. Im erstern Falle ist alles durch die Biegung selbst bestimmt. Geschieht das letztere, und ist es der Sprache, ihrer Natur nach, nothwendig, (welches die besondre Sprachlehre bestimmt,) z. B. wie

der deutschen und französischen: so dürfen eigentlich in keinem Falle die Fürwörter fehlen. Geschieht beides: so kommt es auf die Willkühr der Sprache an.

Daß ich die erste, du die zweite, er, sie, man, es, die dritte Person bezeichne, ist bekannt; desgleichen daß man und es nie eine Vielheit nach sich haben können.

§. 202.

In manchen Sprachen kann ein Fürwort auch für mehrere Begebenheitswörter gelten, wenn sie sich alle auf denselben Gegenstand auf gleiche Art beziehn, auch wohl durch ein Bindewort verbunden sind, z. B. ich habe geredet und geschrieben; er hat gelacht, geweint, gescherzt und geklagt. Manche Sprachen nehmen es überhaupt mit dem Vorsetzen der Fürwörter nicht so genau, z. B. die italiänische, wo ich willkührlich sagen kann: io ho parlato, und ho parlato; egli ha creduto, und ha creduto. Wird in einer Sprache überhaupt ohne Fürwörter gebeugt (conjugirt): so setzt man diese nur bei, wo sie irgend einen Nachdruck haben, oder einen Gegensatz bezeichnen sollen (wie im Lateinischen). Das unbestimmte man (man hat geredet) hat entweder ein eignes Wörtchen für sich, wie man, franz. on, ital. si etc. mit der Einheit (dem Singulari) des Begebenheitsworts in der dritten Person, oder man drückt es durch die dritte Person der Vielheit handelnd (active) aus: sie haben gesprochen, dixerunt, engl. they have spoken, ital. hanno parlato, franz. ils ont parlé, und dies geschieht auch wohl in den Sprachen, die das Wörtchen man haben; oder man setzt statt des Fürworts das dabei ohnehin mit gedachte (subintelligirte): die Leute (homines) etc. ausdrücklich, z. B. die Menschen haben gesprochen; (doch geschieht dies

letztere seltner in Sprachen die das man durch ein eig- nes Wörtchen auszudrücken vermögen;) oder man drückt es durch die (passive) leidende Form in der drit- ten Person aus: es ist gesprochen worden, dictum est, franz. il est dit, ital. è detto, engl. it is spoken etc., wobei man sich auch des unbestimmten es bedient. Der Imperativ (die befehlende Art) aber kann in der zweiten Person in der Regel das Fürwort du wegla- ßen, weil er an sich schon genau genung bestimmt ist; (doch hängt auch dies von der Willkühr der Sprachen ab). Die dritte Person deßelben aber behält gewöhnli- cher das Fürwort bei.

Daß man im Deutschen zuweilen aus Höflichkeit, (besonders in Briefen) das Wörtchen ich ausläßt, z. B. Ew. Excellenz habe bereits gemeldet ꝛc. statt habe ich bereits ꝛc. ist nur eine sprachwidrige Ausnahme in dieser Sprache, die, der Vernunft ge- mäß, immer mehr abkommt, und an sich auf keine Weise grammatisch zu entschuldigen ist, die sich auch keine andre Sprache zu Schulden kommen läßt.

b) Zahlbezeichnung (Numerus.)

§. 203.

Wird von einem einzelen Dinge gesprochen: so muß auch das Begebenheitswort in der Einheit stehn. Wird aber von mehreren gesprochen, und beziehet sich das Be- gebenheitswort auf alle diese Dinge gleich, wenn auch die Dinge selbst einzeln in der Einheit stehn: so steht das Begebenheitswort in der Vielheit, z. B. ich, der Vater, der Bruder, und die Schwester (wir) gehn dahin. Sind aber die Dinge, von denen gesprochen wird, grammatisch verschiedne Personen: so findet ein

Rang unter ihnen statt, und die erste hat den Vorzug vor den übrigen, z. B. ich, und du, und er (wir) wißen es; und so auch die zweite vor der dritten, z. B. du und er (ihr) kennet ihn.

Hierbei muß in manchen Sprachen, z. B. in der französischen ꝛc. das wir und das ihr ꝛc. eigentlich ausdrücklich stehn, worüber jedesmal die besondre Sprachlehre bestimmte Auskunft geben muß.

c) Zeitbezeichnung (Tempora.)

§. 204.

Wenn eigentlich jede der Zeiten stehn müße, liegt in der Natur der Sache selbst, und läßt sich im allgemeinen nicht anders bestimmen, als so, wie dies bereits bei Erklärung der Verhältnißbiegung (Conjugation) geschehn ist, wo die Bedeutung jeder Zeit angegeben wurde. Die besondre Anwendung mancher Zeiten, ihre Verwechselung unter einander, wenn z. B. zuweilen bei Erzählungen die Gegenwart statt der Vergangenheit steht, oder gar die Zukunft mit der Vergangenheit vertauscht wird, wie in der hebräischen Sprache, u. s. w. welches nach Verschiedenheit der Sprachen sehr verschieden ist, gehöret auch in die besondre Sprachlehre. Nur einiges Weniges läßt sich, besonders in Absicht auf die Zeitenfolge, als allgemeine Regel angeben, worauf bei den besondern Sprachlehren wieder mit Rücksicht zu nehmen ist.

§. 205.

1) Mit der Zeit, mit welcher gefragt worden ist, muß auch geantwortet werden, wenn nehmlich schlechthin geantwortet wird, z. B. siehst du ihn? videsne eum? Antwort: ich sehe ihn, video; hast du

gehört? audivistine? Antw. ich habe gehört, audivi; wirst du gehn? ibisne? Antw. ich werde gehn, ibo. Hingegen, wenn auf Nebenumstände gesehn, oder etwas, das man sich leicht denkt, wenn es auch nicht ausdrücklich gesagt wird, ausgelaßen, oder ein Nebenumstand zugesetzt wird: so können auch andre Zeiten folgen, z. B. bist du bei ihm gewesen? Antwort: ich möchte wohl zu ihm gehn. Hier ist ausgelaßen: nein, oder noch nicht, aber es wäre meine Schuldigkeit zu ihm zu gehn, und ich möchte (daher) wohl ꝛc.

Welche Zeiten einander unter solchen Umständen folgen können, läßt sich nicht bestimmen, weil die Beziehungen und Rücksichten zu vielfältig sind.

§. 206.

2) Bei Erzählungen, besonders in einem pathetischen (nachdrücklichen und ausdrucksvollen) Style, wird zuweilen die gegenwärtige Zeit, statt der vergangnen oder zukünftigen gebraucht. Statt also zu sagen: er kam, sah den Feind, schlug ihn, und kehrte dann ruhig ins Lager zurück, sagt man auch wohl: er kommt, sieht den Feind, schlägt ihn, und kehrt dann ruhig i. L. z. Oder statt der Zukunft in dem Satze: wenn er hinkommen wird, und den Feind sehn wird: so wird er ihn schlagen, kann man auch sagen: kommt er hin, und sieht den Feind: so schlägt er ihn.

Diese Verwechselung leiden an sich alle Sprachen, die nur bestimmte Zeiten haben, da sie nicht in der Grammatik allein, sondern in der Ideenverbindung gegründet ist, die jede gebildete Sprache auszudrücken fähig seyn muß. Doch ist sie in den neuern

Sprachen gewöhnlicher als in den alten, und findet besonders bei lebhaften Darstellungen statt.

§. 207.

3) Fast jede Sprache hat eine **eigne erzählende** (historische) Zeit (Tempum historicum.) Im Deutschen ist es das Imperfectum (die unvollkommne Vergangenheit, die eine Sache immer noch in gewißer Rücksicht als gegenwärtig darstellt), **er ging, und sah ihn** rc.; im Lateinischen das Perfectum, ivit et vidit eum; im Französischen und Italiänischen das Imperfectum secundum (oder Perfectum simplex), il alla, et le vit, egli andò, e lo vide. Die besondre Sprachlehre muß jedesmal angeben, welches in jeder Sprache die historische Zeit ist.

So arme Sprachen wie die älteren orientalischen, z. B. die hebräische, können freilich nicht sehr unter ihren Zeiten wählen, und müßen daher anwenden was sie haben; doch scheint es als wenn durch das Futurum, wenn es statt des Praeteriti steht, z. B. in וַיֹּאמֶר **und** (der Herr) **sprach**, eine Art von Tempus historicum ausgedrückt werden sollte.

§. 208.

4) **Wenn mehrere Begebenheitswörter** in einem **ausführlichen Satze** (in einer Ausführung oder Periodus) **auf einander folgen**: so **muß eine gewiße Gleichheit** oder Uebereinstimmung **der Zeiten beobachtet werden**, welche die Zeitfolge genannt wird, so daß wenn z. B. in der Gegenwart angefangen worden ist, nicht die Vergangenheit folgt, oder umgekehrt, sondern dieselbe Zeit beibehalten wird. Man muß z. B. nicht sagen: **er kommt, und sah den Feind, und schlägt ihn**; oder: **er kam, und**

sieht den F., und schlug ihn; oder gar: **er kam, hat den Feind gesehn, und schlägt ihn**; sondern es muß heißen: **er kam, sah den Feind, und schlug ihn**; oder: **er kommt, sieht d. F., u. schlägt ihn**; oder: er **ist gekommen, hat d. F. gesehn, und hat ihn geschlagen**.

Der Grund hiervon ist freilich mehr rhetorisch oder logisch, als grammatisch. Indeßen ist die Sache selbst doch Regel für alle Sprachen, weil ohne ihre Beobachtung gleichsam keine Festigkeit im Ausdrucke ist, und der Verstand hin und her schwankt.

Mit dem oben angeführten Beispiele ist aber folgendes ganz richtig ausgedrückte, aber auf den ersten Blick manchem vielleicht falsch scheinende, nicht zu verwechseln: **er kommt, hat den Feind gesehn, und schlägt ihn nicht**. Hier liegen zwei verschiedne Begebenheiten zum Grunde, das **gegenwärtige Kommen**, und das vor dem Kommen **vorhergegangne Sehn**, oder **gesehn haben**. Es würde daher, wenn es nicht (wie hier vorausgesetzt wird) durch den Zusammenhang deutlich wäre, heißen müßen: **er kommt, hat den Feind schon gesehn**, d. i. **schon vorher gesehn**, (ehe er noch kam) **und schlägt ihn doch nicht**. Und im Grunde liegt in dem **hat** die Gegenwart, oder der Anfang der Vergangenheit. Daher wäre auch hier nicht so gut zu sagen **hatte** d. F. g. weil dies Beziehung aufs Imperfectum hätte (nicht aufs Praesens), und wäre erst dann recht, wenn es hieße: **er kam, hatte d. F. g., u. schlug ihn nicht**.

§. 209.

Auch wo **verschiedne Zeiten** einander folgen dür=

sen oder müßen, fordern sie doch eine **gewiße Aehnlichkeit.** Nach dieser beziehn sich am besten auf einander **Gegenwart** und **vollkommne Vergangenheit,** (gleichsam als die Gegenwart in der Vergangenheit), in der oft eine Gegenwart, oder der Anfang des Vergehns liegt; **die unvollkommne Vergangenheit** und die **entfernteste Vergangenheit** (Imperfectum und Plusquamperfectum.) So ist es auch mit der Gleichheit der Beilegungsarten (Modorum.) Eigentlich soll nicht bald die **gewiße** bald **die ungewiße** oder **wünschende** abwechseln. Es würde daher falsch seyn zu sagen: man sagt, **er** sey ein gelehrter Mann, und **wird** gut unterrichten; sondern es müßte heißen: und **werde** gut unterrichten. Indeßen wo doch die Umstände eine Abwechselung der Beilegungsarten nothwendig machen, muß auch auf die Zeiten, und deren Aehnlichkeit gesehn werden. Man müßte nicht sagen: ich **weiß** von ihm, daß er gut **wäre**, sondern: daß er gut **sey.** Nicht: ich **sah** ihn, und habe (j'aye) ihn gern gesprochen ꝛc. (locutus sim cum eo,) sondern: **hätte** ihn g. g. (j'aurois) oder (locutus essem) etc.

Obgleich dies letztere eben sowohl auf die Modos als Tempora Beziehung hat, hätte es zwar auch bei den Modis erst vorkommen können; allein da es doch hauptsächlich die Zeitfolge angeht, schien es hier beizusetzen zu seyn.

Auch diese Regeln gehn alle Sprachen an.

d) Beilegungsart (Modus.)

§. 210.

Die **gewiße** (bestimmte) **Beilegungsart** (Modus indicativus) wird eigentlich immer gesetzt, wenn das,

was von einer Sache oder Begebenheit gesagt wird, gewiß oder zuverläßig ist, auch wenn das Beziehungswörtchen **daß** dabei ist, z. B. **ich weiß, du bist gut,** oder auch: **ich weiß, daß du gut bist.** Hingegen, nach den Begebenheitswörtern, die ein **Rathen, Befehlen, Bedingen, Scheinen** rc. ausdrücken, und daher die folgende Begebenheit, oder den Erfolg der Begebenheit oder Handlung noch ungewiß laßen, oder gar machen, folgt die **ungewiße Beilegungsart** (Modus conjunctivus); und hier steht meistens das Beziehungswörtchen **daß** im Sinne von ut, oder ein andres die Ungewißheit bezeichnendes Wörtchen, z. B. **ich rathe, daß du gehest; ich befehle, daß du bleibest;** oder auch daß im Sinne von quod, **es scheint, daß er gut sey; ich glaube, daß er es thun werde** rc. Hierher gehört auch der Stylus relativus (die anführende Erzählungsart,) z. B. **er sagte, er sey gekommen, und habe gefunden, daß man ihn schätze** rc. wo immer die ungewiße Art beibehalten wird.

Die neuern Sprachen sind hierin überhaupt noch bestimmter, als die lateinische, welche eigentlich viel zu häufig den Conjunctiv braucht. Das obige Beispiel: **ich weiß, daß du gut bist,** übersetzt der Lateiner zwar mit dem Accusativ und Infinitiv, scio, te esse bonum; aber wenn er auch quod brauchte, würde er auch nicht leicht sagen: quod es bonus, sondern quod sis b. Ferner sagt er: consulo, ut eas; jubeo, ut maneas; oder videtur, eum esse bonum (beßer freilich videtur bonus) oder quod sit bonus, lieber als quod est bonus; oder crede, quod hoc facturus sit, nicht est, (oder beßer eum hoc facturum esse.) Er behält die **Ungewißheit** (— doch wohl

nicht ein italiänisches Mistraun?) fast so lange, bis sich ihm die Gewißheit gleichsam recht aufdringt.

Das deutsche daß, das französische que (ital. che) etc. haben nicht immer den Conjunctiv nach sich, weil auch nach daß eine Gewißheit folgen kann. Ueber die Fälle, wo eine Sprache eine Begebenheit für gewiß oder ungewiß ansieht, oder doch so behandelt, muß die besondre Sprachlehre Auskunft geben, und besonders zeigen, was jedes Begebenheitswort und jedes Beziehungswort nach sich erfordert, und wie der Conjunctiv in den Sprachen, die eigentlich gar keine Modos haben, wie die hebräische, ausgedrückt wird, oder wie man sich sonst hilft.

Noch ist zu bemerken, daß im Deutschen oft der Indicativ von seyn (auch wohl von haben, und andern Wörtern) statt des Conjunctivs steht, z. B. sind statt seyen, ist statt sey, z. B. man sagt, daß sie gut sind, statt seyen; auch wohl war statt wäre ꝛc. weil die letztern Conjunctivi zu unzuverläßig, oder zweideutig (seyn Infinitiv, und seyn tertia plur. Conjunctivi) und zu leicht zu verwechseln, und daher nicht gebräuchlich genung scheinen.

§. 211.

Die **wünschende** Art (Modus optativus) folgt nach Begebenheitswörtern, die ein **Wünschen**, **Wollen**, **Bitten**, **Hoffen** ꝛc. anzeigen. Diese fällt freilich häufig mit der unbestimmten Art (dem Conjunctivus) zusammen, da die meisten Sprachen nur einzele, meistens unbestimmt vergangne Zeiten für diese Art geeignet haben, und sich übrigens mit dem Conjunctiv be-

helfen, oder durch den Zusatz von mancherlei Hülfswörtern sich rathen.

Wie dies letztere geschieht sagt die besondre Sprachlehre.

§. 212.

Die befehlende Art (Imperativus) **wird nicht blos beim eigentlichen Befehle,** sondern auch beim **Anreden, Rathen,** ja **beim Bitten gebraucht,** z. B. **komm her, mein Kind; folge meinem Rathe; habe die Liebe für mich** ꝛc. ja auch zu **Verkürzung eines** blos als möglich angegebnen (problematischen) **Satzes,** z. B. statt: gesetzt, **du würdest reich,** oder: **wenn du reich würdest,** wie glücklich **würdest du seyn,** sagt man auch: **werde reich;** wie glücklich würdest du seyn ꝛc. statt: **wenn du getreu bist** bis in den Tod, will ich dir die Krone des Lebens geben, heißt es: **sey getreu bis in den Tod,** und ich will dir ꝛc.

Auch dies geht fast alle Sprachen an.

§. 213.

Die unbestimmte Art (Infinitivus modus) **steht** immer da, wo die Begebenheit, von der geredet wird, ohne Person und Zahl angegeben wird, z. B. **reden, geredet haben, reden werden.** Sie kann daher auch wie ein Nennwort oder als die allgemeine Bezeichnung dieser Begebenheit oder Handlung, oder des Zustandes (bei einem nicht übergehenden Worte) gebraucht werden, **das Reden, das Hören, das Sehn, das Seyn,** gleichsam statt **die Hörung, die Redung, die Sehung,** (**die Seyung** läßt sich fast kaum anhören) welches nicht von allen Begebenheitswörtern gebräuchlich ist, oder sich bilden läßt; da ihr dann auch in den Sprachen, die ein Anzeigewörtchen

haben, daßelbe vorgesetzt wird, doch geschlechtlos: το λαλειν, **das Reden**, le parler, il parlare etc. Das Wort selbst wird dann oft auch als ein Nennwort gebeugt, durch alle Fälle, wenigstens in der Einheit, z. B. im Deutschen, Französischen, Italiänischen ꝛc. **das Hören, des Hörens, dem Hören, von dem Hören, durch das Hören, im Hören** ꝛc., je nachdem es die Natur der Sprachen erlaubt.

Die englische Sprache macht zwar fast jeden Infinitivus zu einem Nennworte, und vertauscht dabei oft das to des Infinitivs mit dem the des Nennworts; allein da, wo in andern Sprachen eigentlich der Infinitiv als Nennwort gebraucht wird, bedient sie sich des Participii, z. B. statt to speek sagt sie the speeking.

Der lateinische Infinitivus historicus, der statt des Imperfecti oder Perfecti steht, wenn erzählt wird, der italiänische, der statt des Imperativs oder Optativs gesetzt wird, z. B. non pianger, **weine nicht**, non temer nulla, **fürchte nichts**, sind Eigenheiten dieser Sprachen, die in die besondre Sprachlehre gehören. So auch der lateinische Accusativus cum Infinitivo, der indeßen mehr zum Gebrauche des Accusativi gehört.

§. 214.

Da die **Zustandsart** (beiwörtliche Art, Modus participialis) immer den Eigenschaftswörtern oder Beiwörtern (nach Verschiedenheit der Sprachen) ähnlich ist: so **müßen auch die Zustandswörter wie Eigenschaftswörter oder Beiwörter behandelt werden**; daher, auser einigen (möglichen oder wirklichen) Ei-

genheiten in manchen Sprachen, keine besondern Regeln für sie im allgemeinen zu geben sind.

e) Hülfswörter (Verba auxiliaria.)

§. 215.

Da die Hülfswörter (wo sie einmal zur Verhältnißbiegung gebraucht werden) das Begebenheitswort vollständig bilden helfen, müßen sie auch eigentlich nie ausgelaßen werden, auser wo dasselbe Hülfswort sich auf mehrere Begebenheitswörter zugleich bezieht, und die öftere Wiederholung desselben nur eine lästige und eintönige Weitschweifigkeit verursachen würde. Z. B. statt: ich habe ihn ermahnt, und habe ihn gebeten, er möchte doch zu mir kommen, und möchte sich helfen laßen, und möchte meinen Worten glauben ꝛc. kann man füglich sagen: ich habe ihn ermahnt, und ihm gesagt, er möchte doch zu mir kommen, sich helfen laßen, und meinen Worten glauben ꝛc. Doch läßt sich diese Auslaßung nicht in allen Sprachen anwenden; worüber die besondre Sprachlehre jedesmal belehren muß.

Die deutsche Auslaßung des Hülfsworts haben, die man zuweilen in Briefen (besonders im Geschäftsstyle) findet, z. B. ich melde Ihnen, daß ich ihn gesehn und gesprochen, und alles untersucht, und weiß nun ꝛc. ist eben so falsch und undeutlich als die Auslaßung des ist, z. B. ich weiß, daß seine Waare gut und schön (nehmlich ist).

B. Vom Begebenheitsworte in Absicht auf seine Verbindung mit andern Wörtern.

a) Das Begebenheitswort in Verbindung mit mehreren Begebenheitswörtern.

§. 216.

Wenn zwei Begebenheitswörter unmittelbar (ohne Beisatz eines andern Wortes, das die Beziehung derselben aufeinander verändern könnte) zusammen kommen, wo gewöhnlich das eine den Grund, oder die Absicht, oder Veranlaßung der Begebenheit enthält, die in dem andern ausgedrückt ist: so steht das Begebenheitswort der Haupthandlung in der unbestimmten Beilegungsart, (im Modo infinitivo.)

Der Infinitiv, indem er die Hauptbegebenheit anzeigt, steht hier gleichsam statt eines Nennworts derselben, z. B. ich will reden, werde kommen, heißt gleichsam: ich will in dem Zustande des Redens seyn, werde in den Zustand des Kommens treten. In manchen Sprachen, z. B. der deutschen, französischen rc. wird noch oft, wenn die Absicht bestimmter ausgedrückt seyn soll, das Wörtchen zu, à, de, pour, dazwischen geschoben, ohne daß sich die Sache verändert; ich kann daher sagen: ich komme sehn, aber auch ich komme zu sehn, oder um zu sehn, je viens voir, und je viens pour voir. Auch der Lateiner sagt daher: venio videre, und auch im letztern Falle, venio visum, gleichsam: ich komme zum Sehn. Sogar bei den nichtübergehenden Wörtern (Intransitivis) bleibt dies der Fall, z. B. ich sitze schlafen, sedeo dormire, (daß hier auch dormiens gesetzt werden kann, und im Franz. dormant, im Ital. dormiendo, hindert nichts, und gehört anderwärts hin;) ich gehe spazieren, je vais me promener etc.

Sobald ein Beziehungswort (Conjunctio), z. B.

daß, dazwischen tritt, verändert sich die Sache, z. B. ich komme, daß ich sehe, venio, ut videam, franz. je viens que je voye, ital. vengo che vedi (freilich auch hier beßer per vedere) I come to see, oder for seing, oder that i see.

Da auf eine Veranlaßung mehrere beabsichtigte Handlungen folgen können: so können auch nach einem veranlaßenden Begebenheitsworte mehrere andre, welche die verschiednen beabsichtigten Begebenheiten anzeigen, demselben folgen, z. B. ich komme sehn, hören, reden, lesen und schreiben ꝛc. oder auch zu sehn, zu hören ꝛc. (obgleich hier der Lateiner gern sein Absichtswort, Supinum in *um*, z. B. visum, auditum, oder sein Participium futuri, visurus, auditurus etc. braucht. Allein dies gehört zu den schönern Eigenheiten dieser Sprache, und in die besondre Sprachlehre.

§. 217.

Die **Hülfswörter** seyn, haben, und **werden** (in der leidenden Bedeutung) machen von dieser Regel eine Ausnahme, da sie **nicht** eine **Veranlaßung**, sondern nur einen **Zustand** anzeigen; wozu noch mehrere ähnliche Hülfswörter, die blos einen Zustand bestimmen helfen, in mancherlei Sprachen gerechnet werden können, und dann nicht den Infinitiv, sondern eine bestimmende Beilegungsart (Verbum finitum) nach sich haben, und bilden helfen, eigentlich die Zustandsart (Participium) irgend einer Zeit zu sich fordern, die indeßen, wenn auch nicht eben etwas unbestimmtes, doch etwas allgemeines in sich faßt.

Hierher gehören besonders im Italiänischen noch die Hülfswörter stare, stehn, für seyn, sta con.

tento, er ist zufrieden, oder sta amato, er wird geliebt; andare, gehn, welches meistens das Beschäftigungswort (Gerundium) nach sich hat, z. B. va cantando, er singt, mancando va, es hört auf (nach und nach); oder venire, kommen, statt seyn, vien amato, er ist geliebt; daher diese Wörter fast ganz wie essere behandelt werden. Im Französischen findet sich bei venir etwas ähnliches, auch im Englischen bei einigen Wörtern, die an die Stelle des seyn treten; und dies lehrt die besondre Sprachlehre.

Zwei Verba finita können nicht füglich beisammen stehn, weil jedes bestimmt ist, und so eins das andre aufheben würde, z. B. ich habe rede, oder ich wollte sahe, oder ich möchte redete. Denn was ich schon gethan habe kann ich nicht erst jetzt thun, und was ich wünsche oder will kann nicht bereits geschehn seyn.

b) Das Begebenheitswort in Verbindung mit Nennwörtern (Nominibus).

1) Uebergehende (handelnde und leidende) Begebenheitswörter mit Nennwörtern.

§. 218.

Da jede Begebenheit, die durch ein übergehendes Begebenheitswort (Transitivum) ausgedrückt oder angezeigt wird, von irgend einem Wesen oder Dinge gewirkt oder hervorgebracht wird, und auf irgend ein Wesen Einfluß hat, oder ihre Wirkung äusert: so können bei jedem übergehenden Begebenheitsworte zwei Dinge genannt werden, nehmlich das hervorbringende oder handelnde (das Subject) und das behandelte oder

leidende (das Object.) Geschieht dies Nennen ausdrücklich: so geschieht es durch ein Nennwort, welches das handelnde oder leidende Ding anzeigt, z. B. der Vater liebt; er liebt den Sohn; der Lehrer lehrt; der Schüler wird gelehrt. (Nicht ausdrücklich geschieht es durch Fürwörter, oder im Begebenheitsworte mit verstanden.)

Das Nennen kann zwar auch durch Fürwörter oder Personenwörter geschehn, wenn nur die Deutlichkeit nicht leidet, und die Personen, von denen gesprochen wird, schon aus dem Vorhergehenden bekannt sind, z. B. er schlägt ihn, du rufest ihn, wir loben sie; in manchen Sprachen können auch diese, nehmlich eins von beiden, besonders das Fürwort des Subjects, wegbleiben, z. B. amat illum, oder ille amat: aber dies gehört eigentlich noch nicht hierher. Davon muß erst bei der Verbindung des Begebenheitsworts mit dem Fürworte gehandelt werden.

§. 219.

Die Beziehung, in der das Begebenheitswort und das Nennwort (oder das Ding, welches handelt oder behandelt wird) unter einander stehn, ist sehr vielfach, und bringt die verschiednen Fälle (Casus,) in denen sich die Nennwörter dann oft befinden, hervor, besonders, wenn mehrere Nennwörter die Begebenheit vollständig in einem Satze (nicht blos in einem Urtheile) ausdrükken und anzeigen, wenn, wo, und mit wem eine Begebenheit sich ereignet. Wir haben daher diese Fälle zu betrachten, und zu sehn, welcher und unter welchen Umständen jeder vorkommt.

Nenner (Nominativus.)

§. 220.

Das Nennwort steht beim übergehenden Begebenheitsworte, entweder unmittelbar oder mittelbar, befindet es sich a) unmittelbar bei demselben, so steht es α) im Nenner (oder Nennfalle, Nominativus) 1) wenn es das handelnde Ding bezeichnet, z. B. der Vater redet, die Mütter trauern, die Töchter gehorchen ꝛc., auf die Frage wer? (nehmlich wer handelt?) 2) Wenn es das leidende Ding, als leidend, oder als behandelt, als Gegenstand des Leidens (nicht der Thätigkeit) bezeichnet, z. B. der Sohn wird geliebt, die Mütter werden verehrt, (ebenfalls auf die Frage wer? nur: wer leidet?)

Ob dabei das Nennwort der Reihe nach vor oder nach steht, ist an sich gleichgiltig, denn ich kann auch im Deutschen sagen Gott liebet (die Menschen) die Menschen werden geliebt, sowohl wenn der Anzeigefall (Accusativus) des behandelten Dinges (Objects) dabei steht, als auch ohne diesen, wenn gefragt wird liebet Gott ? (die Menschen), werden die Mütter geliebt ? Doch leiden manche Sprachen diese Versetzung nicht. Bei andern, z. B. der lateinischen, ist sie hingegen ohne alle verschiedne Bedeutung, z. B. deus amat, und amat deus; oder homines amantur, und amantur homines. Die Frage muß hier erst durch den Beisatz eines fragenden Wörtchens ausgedrückt werden.

Rufer (Vocativus.)

§. 221.

Unmittelbar beim übergehenden Begebenheitswor-

te steht das Nennwort ferner β) im Rufer (Vocativus), wenn das handelnde Ding Subject) eine Handlung noch vornehmen soll, z. B. lerne, Sohn; Mensch, arbeite; oder wenn die Handlung dem handelnden Dinge gradehin, als von ihm verrichtet (gleichsam auf den Kopf) zugesagt oder beigelegt wird, z. B. (du) Sohn lernest, (du) Mensch arbeitest ꝛc.

Das Vor- oder Nachstehn des Nennworts bei dem Begebenheitsworte, ist auch hier gleichgiltig, wenn nicht etwan eine Sprache nach ihrer Art hierin eine Eigenheit hat.

§. 222.

Diese beiden Fälle (Casus), der Nenner und der Rufer, sind die eigentlichen und einzigen Fälle des handelnden und behandelten Dinges (Subjects und Objects) unmittelbar bei dem Begebenheitsworte. Mit dem Nenner steht dann das Begebenheitswort in der ersten und dritten Person, z. B. (ich, der) Vater liebe; der Sohn lernet, (ich, der Mann) werde gefragt ꝛc. (er, der Heilige) wird verehrt ꝛc., mit dem Rufer aber in der zweiten Person, z. B. (du) Lehrer lehrest, (du) Knabe wirst gelehrt, (du) Mensch arbeite ꝛc.

Hierbei ist zu merken, daß in den Sprachen, die mit Personwörtern (Fürwörtern) die Begebenheitswörter beugen, oft auch neben dem Nennworte noch das Personwort ausdrücklich gesetzt wird, besonders bei der ersten und zweiten Person, wo es oft gleichsam das Anzeigewort vertritt, doch auch wohl neben ihm steht. So kann man z. B. im Deutschen nicht gut sagen: Lehrer lehrst, Vater lehre, sondern es muß heißen: du Lehrer lehrest, oder

Lehrer, du lehrest; ich Vater lehre, oder ich Vater, ich lehre; und kann bei der dritten wegfallen, z. B. der Lehrer lehrt, nicht nothwendig: der Lehrer er lehrt, nur in der befehlenden Art kann das Personwort bei der zweiten Person wegfallen, muß aber meistens bei der dritten stehn, z. B. Vater lehre, soviel als du Vater, lehre du; aber dafür der Vater soll lehren; wiewohl dies letzte kein eigentlicher grammatischer (durch Biegung gemachter) sondern ein oratorischer (erst aus mehr Wörtern zusammengesetzter) Imperativus ist. (Doch macht die italiänische, auch wohl die französische, hier und da, eine Ausnahme davon.) In der lateinischen (und andern, die ohne Personwörter beugen) ist dieses Personwort nur dann nöthig, wenn es Nachdruck hat.

§. 223.

b) Steht das Nennwort *nicht unmittelbar* und *allein* bei dem Begebenheitsworte, und ist bereits bei *handelnden* Wörtern (Activis) das *handelnde Ding* (Subject), und bei *leidenden* (Passivis) das *behandelte Ding* (Object) durch ein *Nennwort* oder *Fürwort* (Personenwort), das seine Stelle vertritt, *ausdrücklich angezeigt*, oder in Sprachen, die ohne Personenwörter ihre Begebenheitswörter beugen, mit *verstanden*: so können alle andre Fälle folgen, auser den beiden genannten.

Anzeiger (Accusativus) und **Nehmer** (Ableiter, Ablativus.

§. 224.

Der erste Fall, welcher am häufigsten und natürlichsten folgt, ist der *Anzeiger* (Accusativus), der das

behandelte Ding (Object) anzeigt, auf welches die Handlung des handelnden Begebenheitswortes (Activi) unmittelbar übergeht, z. B. der Vater liebt den Sohn; (du) Mann arbeitest das Werk; Lehrer, lehre den Schüler. Beim leidenden Begebenheitsworte (Passivo) hingegen, steht der Nehmer oder Ableiter (Ablativus) des handelnden Dinges (Subjecti), nachdem das behandelte oder leidende Ding (Object), dem die Handlung wiederfährt, bereits angezeigt ist, z. B. der Sohn wird vom Vater geliebt ꝛc.

Wirkefall (Mittelfall, Instrumentalis.)

§. 225.

Wird aber bei einem handelnden Begebenheitsworte nur das handelnde Ding (Subject), nicht aber eben das behandelte (Object,) oder doch dieses nicht eben als Hauptsache genannt, beim leidenden Worte aber blos das behandelte Ding, nicht aber das handelnde, als Hauptsache angezeigt, und die Handlung wird nur an sich (gleichsam nur in abstracto, mit wenig Rücksicht auf Subject und Object,) doch nach ihrer Beschaffenheit betrachtet, und mit Nebenverhältnißen beschrieben: so kann auch ein Nennwort, als Bezeichnung des Mittels, durch welches die Handlung geschieht, im Wirker, oder Wirkefall, (Mittelfall, Instrumentalis,) folgen, z. B. ich schlage mit dem Stabe; ich werde bei dem Kopfe genommen; ich reise mit dem Wagen; zeige mit dem Finger (au doigt,) ich ermahne ihn durch den Brief ꝛc.

Im Lateinischen steht hier meistens der Ablativus, der aber den Instrumentalis mit vorstellt. In andern Sprachen muß er durch die Wörtchen durch,

mit, bei &c. ausgedrückt werden. Die slavischen Sprachen haben ihn eigens, mit besondrer Endung in den Deklinationen.

Ortbestimmer (Ortfall, Localis.)

§. 226.

Wird aber unter eben diesen Bedingungen, statt auf das Mittel der Begebenheit oder Handlung, auf **den Ort gesehn**, wo sie vorgeht: so folgt der **Ortbestimmer** (Ortfall, Localis) des Nennworts, z. B. **ich arbeite zu Berlin, er spielt im Hause, der Fürst regiert im Lande, wir speisen im Zimmer** &c.

Dieser Fall setzt zwar mehr ein Seyn als ein **Handeln** voraus, und man könnte ihn eigentlich als einen Fall ansehn, der nur bei **nichtübergehenden** Wörtern stehn könne, (wohin ich ihn auch anfangs ganz verweisen wollte;) denn: **ich arbeite zu Berlin**, heißt im Grunde doch soviel als: ich bin zu Berlin, und arbeite daselbst; **wir speisen im Zimmer**, heißt: wir sind oder bleiben im Zimmer, und speisen (da;) und alle andre mögliche Beispiele würden wahrscheinlich eben so zu erklären seyn, und die Anwendung dieses Falles (Casus) bei einem übergehenden (handelnden oder auch leidenden) Begebenheitsworte, ist eigentlich eine verkürzte Art sich auszudrücken. Allein da sie allgemein angenommen, und eine wahre Bequemlichkeit, ja Schönheit der Sprachen ist, indem sie die Rede gedrungner macht, darf dieser Fall wohl seine Stelle auch hier finden. Wie er in verschiednen Sprachen ausgedrückt wird, ist bei der Aufzählung der Biegefälle gesagt worden, und muß in jeder besondern Sprachlehre gelehrt werden.

Verursacher (Causalis.)

§. 227.

Wird aber, unter vorigen Bedingungen, auf die Ursache gesehn, die zu einer Handlung bewegt: so folgt der Verursacher (Ursachfall, Causalis.) Z. B. ich arbeite meiner Kinder wegen, oder um meiner Kinder willen.

Der Ausdruck für meine Kinder, den man mit den andern hier angeführten leicht verwechseln könnte, gehört nicht hierher. Denn, theils heißt er soviel als: statt, oder zum Besten, zum Vortheil, eigentlich zur Ueberhebung meiner Kinder, und ist daher keine Sache, die sich durch eine Fallbiegung allein so leicht ausdrücken ließe; theils kommt die Sache zu selten vor, um in einer Sprache leicht einen eigenen Fall (Casus) zu bilden; theils ist das Verhältniß des Stellvertreters zu eigen, selbst zu abgesondert oder entfernt von der ersten Idee des Wortes selbst, als daß es nicht, wie ähnliche entfernte Verhältniße, ein Vorwort (Praepositio) erfordern sollte. Es zeigt auch nicht eigentlich ein Verhältniß zweier Dinge gegen einander, oder unter einander an, sondern einen Eintritt des einen in die Verhältniße des andern, und eignet sich daher nicht recht zu einem Verhältnißfalle, oder zu einer Fallbiegung.

Geber (Gebefall, Dativus.)

§. 228.

Ist die Handlung, die das Begebenheitswort anzeigt, nebst dem handelnden und, wenns nöthig ist, auch behandelten Dinge, bereits genannt, und es soll nun angezeigt werden, mit wem diese Handlung, (oft

vermittelst des leidenden oder behandelten Gegenstandes,) vorgenommen werden, oder auf wen sie Einfluß haben, wem sie wiederfahren soll: so folgt der Geber (Gebefall, Dativus,) auf die Frage wem? z. B. der Vater giebt das Geld dem Sohne, oder: vom Vater wird das Geld dem Sohne gegeben; oder: der Taglöhner arbeitet, das ist, thut die Arbeit- dem Herrn.

Die Verwechselung des mir und mich, dir und dich rc. im niedern Deutschlande, scheint nicht sowohl eine Verwechselung der Biegefälle selbst, im allgemeinen, als vielmehr eine falsche Anwendung der Fallbezeichnung, besonders bei den stellvertretenden, vornehmlich den besitzenden Fürwörtern (Possessivis) zu seyn. Denn man sagt nicht: der Vater giebt das Geld den Sohn, sondern dem Sohne, oder: der Vater hat dem Sohne gesehn, sondern den Sohn; und doch sagt man: er hat ihm gesehn, statt ihn. — Woher diese sonderbare Erscheinung ihren Ursprung genommen habe, wer mag das ergründen? —

Ankommer (Ankommefall, Accessivus.)

§. 229.

Bei übergehenden Begebenheitswörtern, die eine Bewegung nach einem gewißen Orte hin anzeigen, z. B. reisen, reiten, fahren rc. (obgleich diese alle mehr intransitiv als transitiv angesehn werden könnten,) oder auch bei solchen, die eine Veranlaßung zu dieser Fortbewegung, des Begebens an einen Ort, (meistens mit einem eignen Namen) z. B. rufen, berufen, holen, entbieten, vorfordern rc. steht der Ankommer (Ankommefall, Accessivus) im Deutschen mit dem

Vorwörtchen nach, z. B. ich reise *nach* Berlin; ich gehe nach Hause; er ist nach Leipzig berufen worden ꝛc. im Lateinischen durch den Accusativ ohne Vorwort ausgedrückt: Berolinum proficiscor; domum eo; Lipsiam vocatus est etc. Andre neuere Sprachen brauchen auch hierbei Vorwörter, z. B. franz. à und pour, ital. a und per, engl. to und for.

Eigentlich ist die lateinische die einzige der bekannteren Sprachen, welche diesen Fall (Casus) ohne Vorwort ausdrückt, und doch auch nur bei Namen der Städte, Dörfer ꝛc. und beim Hause (nach Hause,) nicht aber bei Personen und Ländern. Daß bei Personen ein Vorwort zu, ad, chez, apresso etc. gebraucht wird, ist nicht zu verwundern; denn hier ist das Kommen, kein Eingehn in die Person, sondern nur ein Begeben neben sie, ein Nebeneinanderreihen beider an demselben Orte, wobei aber der Ort selbst wenig in Betrachtung kommt, und Personen und andre Dinge nur gleichen Werth, und die Personen mit ihren Namen keinen Vorzug haben, wo also ein Verhältniß ist, das vielen (Modificationen) Bestimmungsarten unterworfen seyn kann, das also auch nicht leicht einen eignen bestimmten Biegefall bilden konnte. Warum aber Länder anders als Städte (Dörfer und Flecken) behandelt werden, läßt sich schwerer einsehn. Denn nicht nur der Lateiner braucht bei Ländern in, sondern auch der Franzose braucht bei Ländern en, z. B. en Italie, oder den Dativus, nach Indien, aux Indes etc. der Italiäner in etc. und man scheint dabei eben sowohl den Localis (den locum in quo) als den Accessivus (locum ad quem) zu meinen, oder im Sinne zu haben. Viel-

leicht ist diesen Sprachen der Ort eines ganzen Landes zu unbestimmt, zu groß, der Begrif zu unbestimmt, zu vag, (vagus) die Stadt hingegen begränzter, eingeschloßner, bestimmter; daher auch bei dem Hause (nach Hause, wo auch im Deutschen der Artikel wegbleibt, domum,) kein Vorwort steht. Dies scheint sich noch mehr zu bestätigen, wenn wir die Bewegungsausdrücke, ohne Anzeige eines bestimmten Namens des Ortes, aber doch nach einer bestimmten Gegend, wie **vorwärts**, prorsum, **seitwärts**, seorsum, **rückwärts**, retrorsum (soviel als pro versum, se versum, retro versum) betrachten, die alle eine accusative Endung haben, welche die des Ankommefalls (Accessivus) vertritt.

Besitzer oder Veranlaßer (Possessivus oder Genitivus.)

§. 230.

Soll unter obiger Bedingung, (nach Nennung des handelnden und behandelten Dinges,) noch die Sache erwähnt werden, die zu der im Begebenheitsworte ausgedrückten Handlung die Veranlaßung ist, ohne eigentlich gradehin als die Ursache derselben angesehn zu werden, (wo sonst der Causalis, der freilich oft, besonders auch im Lateinischen und Deutschen, dem Genitivus ähnlich ist, stehn müßte;) oder wird **eine Handlung** angegeben, die das behandelte Ding (einst selbst) vorgenommen hatte, oder eine Zeit, **Beschaffenheit, Lage, Gemüthsbewegung, ein Werth, Zustand, Ort** 2c. angezeigt, **wodurch eine Veranlaßung, oder Bestimmung der gegenwärtigen Handlung** entstanden ist: so folgt (in den meisten Sprachen wenigstens) der **Besitzfall** oder **Veranlaßungsfall** (Possessivus

oder Genitivus), z. B. der Vater klagt (accusat) den Sohn an des **Ungehorsams** (inobedientiae;) der Dieb wurde überführt (convictus est) des **Diebstahls** (furti) etc.

Andre Fälle, z. B. der Fremde kam zu uns des Abends (vesperi;) der Lehrling arbeitete (opus faciebat) guten **Muthes** (hilaris animi, aber wohl beßer lateinisch bono animo) etc. gehören nicht eigentlich hierher, da hier von **übergehenden** Begebenheitswörtern die Rede ist, sehr viele der paßend scheinenden Beispiele aber *nicht* **übergehende** Wörter erfordern, von denen erst weiterhin zu handeln ist. Auch ist wohl vesperi eigentlich ein Localis wie domi, und bono animo mehr ein Instrumentalis, wie es scheint.

Viele Sprachen brauchen auch bei solchen Beziehungen und Verhältnißen auser dem Genitivo andre Casus, z. B. den Accusativum und Ablativum; aber auch oft als Causalis oder Localis und Instrumentalis; oder sie helfen sich durch Vorwört.r, wodurch sie oft noch deutlicher und bestimmter, wenn auch vielleicht um ein Wörtchen weitläuftiger werden.

Ueberhaupt scheint eigentlich der Genitiv gar nicht recht zu einem übergehenden Begebenheitsworte zu gehören, und nicht sowohl ein Verhältniß zwischen einer Handlung und einer Sache, sondern eigentlicher zwischen zwei Sachen anzuzeigen. Daß er unter allen Fällen (Casibus) der schwierigste, und am wenigsten bestimmte, obgleich vielumfaßendste ist, weiß wohl jeder Grammatiker; daher er sich auch so äuserst schwierig im allgemeinen bestimmen, und unter allgemeine Gesetze faßen läßt, besonders da die verschiednen Sprachen so sehr von einander in seinem

Gebrauche abweichen, so sehr sie auf der andern Seite wieder übereinstimmen.

2) Nichtübergehende Begebenheitswörter mit Nennwörtern.

§. 231.

Es giebt bekanntlich eine Menge Begebenheitswörter, die übergehende zu seyn scheinen, bei denen das handelnde Ding (die grammatische Person) wirklich handelt, von denen auch wohl eine leidende (Gattung) Biegungsart (Genus passivum) gebildet werden kann, (obgleich gewöhnlich nicht ganz in dem Sinne der handelnden Gattung,) und die im Grunde doch nur nichtübergehende Wörter sind, z. B. laufen, reisen, sehn, schreiben ꝛc. Ich kann nicht von mir selbst sagen: ich werde gelaufen; aber doch es wird gelaufen, oder der Weg wird gelaufen. Aber der Sinn verändert sich hier. Der Weg selbst wird nicht eigentlich gelaufen, sondern belaufen; der Weg ist in beiden Verhältnißen der leidende, und ich selbst, der Laufende, kann hier nie leidend werden, muß immer thätig bleiben. So sagt man auch von reisen, die Straße, der Weg muß gereist werden (nicht ein andrer, soviel als man muß diesen Weg reisen) So sage ich: ich werde gesehn; und doch ist das Sehn an sich eigentlich keine übergehende Handlung. So wird der Brief geschrieben, und doch kann ich in keinem vernünftigen Sinne sagen: ich (selbst, die Person,) werde geschrieben; welches bei einem wahren handelnden und übergehenden Worte müßte gesagt werden können. Manche derselben werden daher auch in den verschiednen Sprachen ganz verschieden angesehn; in der einen sind sie ein han=

delndes (activum), in einer andern nur ein nichtübergehendes (neutrum) Wort; in einigen haben sie die leidende Gattung (Passivum) auch, in der andern nicht, z. B. **ich reise**, kann im Deutschen bilden: **ich werde gereist**, franz. je suis passé (nur in diesem Sinne, von voyager geht es nicht so gut), lateinisch aber giebts von proficiscor kein Passivum; und so auch andre. Indeßen müßen doch dergleichen Wörter, wenigstens viele unter ihnen, fast in allen Sprachen **wie übergehende** und **handelnde** Begebenheitswörter behandelt werden, da sie doch grammatisch (wenn auch nicht an sich,) als solche betrachtet werden können, weil viele, auch bei **der handelnden Gattung** (im Activo, wenn auch nicht bei dem davon gebildeten Passivo ganz die gehörige Veränderung der Fälle an denselben Gegenständen statt fände) **ein handelndes Ding im Nenner**, und **ein behandeltes Ding im Anzeiger**, bei der **leidenden Gattung aber das behandelte Ding im Nenner**, und **das handelnde im Ableiter** haben, (sollte auch, wie bei **schreiben**, nicht gut die erste und zweite Person des Passivi denkbar seyn). Zu den **nichtübergehenden Begebenheitswörtern** können wir daher hier, **im wortverbindenden** (syntactischen) Sinne, nur diejenigen Wörter rechnen, die blos **ein Seyn, Werden** rc. blos **einen Zustand, und eine in sich vorgehende Veränderung desselben Dinges anzeigen**, z. B. **ich bin, ich werde, ich will, ich wachse**, und andre der Art. Wie sich also diese gegen das Nennwort, und dieses letztere, oder mehrere derselben, gegen jene verhalten, ist nun zu untersuchen.

§. 232.

Manche dieser **nichtübergehenden** (intransitiven)

Wörter, vornehmlich die, welche blos einen Zustand anzeigen, haben nur ein Nennwort des Dinges bei sich mit dem die Begebenheit sich zuträgt, oder welches in dem Zustande ist, welches hier gleichsam das behandelte Ding heißen könnte, und daher auch im Nenner (Nominativo) steht, z. B. ich schlafe, oder der Vater schläft; ich lebe, das Kind lebt ꝛc. (ego) dormio, pater dormit, (ego) vivo, oder infans vivit. Denn die Begebenheit, die mit dem Dinge vorgeht, wird nicht als von jemanden gewirkt angesehn, und erfordert daher kein handelndes Ding, das auch hier, wie bei Wörtern der leidenden Art (Passivis) im Ableiter (Ablativo) stehn müßte, sondern nur eins, an dem sie sich äusert, das dann, wie bei der leidenden Gattung (Passivis), im Nenner stehn muß.

§. 233.

Von eben der Art sind auch die Begebenheitswörter, die blos ein Seyn, oder ein Daseyn anzeigen, z. B. ich bin, bin vorhanden; Gott ist oder existirt. Ferner die Wörter, die ein Werden anzeigen, und die Anfangswörter (Inchoativa), z. B. cresco, ich wachse oder werde groß, putresco, ich werde faul, z. B. der Apfel wird faul, malum putrescit. Desgleichen die Begehrungswörter (Desiderativa) esurio, ich hungre, *abiturio*, ich will weggehn, z. B. homo esurit, der Mensch hungert, peregrinus abiturit, der Fremde will weggehn, abgehn ꝛc.; denn auch sie zeigen eigentlich blos einen Zustand an. Zeigt man aber bei diesen zugleich an, auf was sich dies Begehren bezieht: so folgt noch der Anzeige- oder Ankommefall (Accusativus oder Accessivus), z. B. esurio panem, mich hungert nach Brodt, abiturit Berolinum, er ist

im Begrif nach Berlin zu gehn, domum, nach Hause zu gehn.

Zu diesen könnte man noch die Nachahmungswörter (Imitativa) rechnen, z. B. ich bin philippisch gesinnt, philippizo.

§. 234.

Wird aber die Beschaffenheit dieses Zustandes angezeigt: so folgt gewöhnlich ein Beiwort oder Eigenschaftswort, das dieselbe ausdrückt, z. B. ich schlafe gut, ich bin groß, ich lebe recht, oder der Vater lebt rechtschaffen; und das Eigenschaftswort steht in dem Falle, Geschlechte, und der Zahl des Nennworts, deßen Eigenschaft oder Beschaffenheit es anzeigt, wie dies in Sprachen, die mit Endungen die Fallbiegung bezeichnen, deutlicher wird, z. B. sum magnus, oder pater vivit justus. Soll aber angezeigt werden, wie, oder als was das Ding vorhanden ist, oder zu welcher Gattung von Dingen es nun gehöre: so steht noch ein Gattungswort (Appellativum) oder Nennwort dabei, welches ebenfalls im Nenner stehn muß, da es mit dem behandelten, oder vorhandnen, nach seiner Beschaffenheit angezeigten Dinge gleichsam nur eine Person macht, z. B. der Vater ist ein Mann, pater est vir; und die noch hinzukommenden Eigenschaftswörter, die sich ohnehin immer nach ihren Nennwörtern richten, stehn in eben diesem Falle: z. B. der gute Vater ist ein rechtschaffner Mann, bonus pater est vir probus; der einige Gott ist ein ewiges Wesen, unicus Deus est ens aeternum.

§. 235.

Zeigen diese Wörter ein Wollen, ein Vorhaben

bestimmt an: so muß nothwendig ein Wort folgen (oder dabei stehn), das diese Begebenheit, die ich will oder vorhabe, ausdrückt, und dies ist ein Begebenheitswort (Verbum,) und kann sowohl ein handelndes als leidendes seyn, welches jedesmal in der unbestimmten (oder allgemeinen) Beilegungsart (Modus infinitivus) stehn muß, da es die Stelle eines Nennworts der vorseyenden Handlung vertritt, z. B. ich will schlafen, volo *dormire*; ich wünsche zu eßen, opto *edere*; der Vater wünscht von den Kindern geliebt zu werden, pater optat *amari* a pueris. Wird aber das Begehren nach einer bestimmten Sache hinzugesetzt; so steht die begehrte Sache im Anzeiger (Accusativo), z. B. ich will Brodt, volo *panem*; ich begehre Geld, cupio *pecuniam*; denn hier ist ein begehrendes, also handelndes Ding (Subject), und ein begehrtes oder behandeltes (Object) vorhanden, wie bei übergehenden Wörtern, wenn man sich in der handelnden (activen) Gattung ausdrückt; so wie, wenn sich in der leidenden Art ausgedrückt wird, der Nenner (Nominativ) der begehrten Sache, und der Ableiter (Ablativ) der Person oder handelnden Sache stehn muß.

In diesem Falle werden die Intransitiva gleichsam zu Transitivis, das Wollen, Begehren rc. wird als eine eigne übergehende, würkende Handlung angesehn.

§. 236.

Die Wörter seyn, haben, und werden, wenn sie nicht ihre eigenthümliche Grundbedeutung des Daseyns, des Besitzens, und des Entstehns oder doch Veränderns, besonders geltend machen (urgiren,) — wo dem erstern ein Nenner des daseyenden Dinges,

dem zweiten ein Anzeiger des besessenen (gehabten, oder im Besitz habenden) Dinges, dem dritten aber ein Beschaffenheits- oder Eigenschaftswort, oder der Name des entstandenen, oder durch die Veränderung hervorgebrachten Dinges im Nenner folgen müßte, — sondern wenn sie nur gleichsam ohne Nachdruck für sich selbst, das bereits Vorhandenseyn, oder das im Besitz seyn der mit Nachdruck belegten Handlung, oder doch hier gemeinten Haupthandlung, oder das Behandeltwerden eines Dinges durch die angezeigte Handlung, zu erkennen geben, haben die theilnehmende Art, oder das Zustandswort der Vergangenheit (Participium praeteriti) bei oder nach sich, wenn die angezeigte Handlung in einer solchen Verbindung der Wörter (Construction) als bereits vollbracht, oder vollkommen vorhanden, angesehn werden kann; aber bei seyn kann auch das Zustandswort der Gegenwart und Zukunft stehn, wenn die Handlung noch als gegenwärtig oder als künftig zu betrachten ist, welches in manchen Sprachen, (z. B. in der griechischen) mit haben der Fall ist, wodurch sich eine umschreibende Verhältnißbiegung (Conjugatio periphrastica) bildet.

Hierher kann im Deutschen noch kommen, z. B. ich komme gegangen, auch wohl gehn, z. B. ich gehe aufgerichtet, und andre Wörter in solcher Verbindung gerechnet werden; obgleich theils diese Wortverbindung nicht immer recht edel ist, theils hier das Participium praeteriti nur statt jedes andern Zustandswortes (Participii) andrer Zeit, oder statt eines Eigenschaftswortes, ja statt eines Beiworts steht, (z. B. statt: ich komme gehend; ich gehe aufrecht ꝛc.) Etwas ähnliches findet sich auch

in andern Sprachen, z. B. in der italiänischen, wo stare venire und andre gleichsam zu bloßen Hülfswörtern werden, z. B. sta lontaro, er ist weit; vien guarito, er wird gesund; mancando va, er hört auf (läßt noch). So auch in andern Sprachen, mit noch andern Wörtern.

§. 237.

Zu den **nichtübergehenden** Begebenheitswärtern scheinen auch die **zurückwürkenden Wörter** (Reciproca) zu gehören, da die in denselben angezeigte Handlung bei derselben Person bleibt, und das handelnde Ding auch zugleich das behandelte ist, und da sie überdies die leidende Biegungsart nicht ganz in der Form der übergehenden Wörter zu haben scheinen. Allein bei genauerer Untersuchung findet sich, daß sie wirklich **übergehende** Wörter, grammatisch genommen, sind, und daß sie auch ihre leidende Biegung haben. Denn daß der **Handelnde** auch zugleich der **Leidende** ist, nimmt ihm seine Thätigkeit nicht; und daß der **Leidende** auch der **Handelnde** ist, nimmt ihm nicht sein **Leiden**, oder das **Behandeltseyn**. Der Handelnde handelt doch in der That, nur daß er zugleich leidet, und der Leidende leidet, ob er gleich handelt. Man kann daher sagen: **er liebt sich**, oder **der Sohn liebt sich**, und dies heißt nichts anders als: **der Sohn liebt den Sohn**. In der leidenden Gattung: **er wird von sich** (von ihm selbst) **geliebt**, heißt dies: **der Sohn wird vom Sohne geliebt**.

Daß bei diesen Wörtern in manchen Sprachen, z. B. in der französischen, (in den vergangnen Zeiten) statt des Hülfsworts **haben** das Hülfswort **seyn** gebraucht wird, ändert wohl hierin nichts, und

ist nur eine Eigenheit der Sprache, die in andern, z. B. in der deutschen, nicht statt findet.

§. 238.

Mit mehrerem Rechte gehören hierher die **unpersönlichen Wörter**, die nur die dritte Person der Einheit haben, und doch alle andre Personen anzeigen müßen. Sind diese Wörter von der Art, daß sie blos **die Begebenheit an sich** (in abstracto) anzeigen, ohne Beziehung auf ein handelndes oder behandeltes Ding, z. B. **es donnert, es regnet, es beliebt, es trägt sich zu, es geschieht**: so steht in Sprachen, die ohne Fürwörter die Verhältnißbiegung (Conjugatio) bilden, das Begebenheitswort ganz allein; in denen aber, die sich der Fürwörter bedienen, haben sie das unbestimmte **es**, il, egli, it, oder **man**, on etc. vor sich. Allenfalls kann noch ein Grad (der Größe, Stärke, Menge) der Handlung, oder ein andres Nebenverhältniß, durch ein dabei stehendes Beiwort, Eigenschaftswort, oder Umstandswort angezeigt werden, z. B. es donnert **heftig**, vehementer tonat etc. Da aber dergleichen unpersönliche Wörter mit **es** und **man** fast von jedem Begebenheitsworte (es sey übergehend oder nichtübergehend), deßen Sinn es nur zuläßt, gebildet werden können: so gehören diese nicht so eigentlich hierher. Wenn aber dergleichen Wörter von der Art sind, daß zugleich ein **handelndes**, oder doch bei der Handlung in Verbindung kommendes (interessirtes) Ding genannt wird: **so steht dieses**, nach Verschiedenheit der, im Sprachgebrauche, oder im Sinne des Begebenheitswortes selbst, gegründeten Beziehungsart, **im Geber** (Dativus) oder im **Anzeiger** (Accusativus,) z. B. **es beliebt dem Vater**, libet patri; **es**

jammert den Herrn, miseret dominum. Soll aber die Sache, welche dieser Begebenheit zum Grunde liegt, zugleich mit angegeben werden: so steht diese gewöhnlich im **Nenner**, z. B. barba virum decet, **der Bart ziemt dem Manne**; hic color decet virgines, **die Farbe ziemt** (schickt sich für) **Jungfrauen**; vinum libet patri, **der Wein beliebt dem Vater**. Doch steht sie zuweilen auch im **Besitzer** (Genitivo), z. B. miseret dominum tui, **es erbarmt den Herrn deiner**. Manche nehmen gar kein Nennwort, ohne Dazwischenkunft eines Beziehungswörtchens, z. B. **daß**, und eines andern Begebenheitswortes, zu sich, wie: **es ist nöthig, daß** (der Vater gehe,) il faut que le père (aille), wo dann im Lateinischen gewöhnlich nach dem Accusativo ein Infinitivus folgt, oportet patrem ire.

Die Biegefälle (Casus), welche mit einem dergleichen unpersönlichen Begebenheitsworte verbunden werden (oder darauf folgen,) sind nicht in den Sprachen gleich. So sagt z. B. der Lateiner decet me oder patrem, der Deutsche hingegen: **es ziemt mir** oder **dem Vater**; wofür man, im Deutschen, wenn man sich den Grund des Casus im Lateinischen erklären wollte, allenfalls sagen könnte: **es ziert mich** oder **den Vater**, da decet von decus herkommt. So auch oportet filium, **der Sohn muß**, eigentlicher: **es nöthigt den Sohn**, oder **zwingt den Sohn**, (vielleicht von opus est;) denn: **ich muß**, ist im Deutschen nicht unpersönlich, und **es muß** gäbe einen andern Sinn, forderte auch noch ein Verbum seyn rc. nach sich. Der nach oportet folgende (im §. angeführte) Accusativus und Infinitivus ist auch nicht schlechthin als die gewöhnliche

Construction des Accusativi cum Infinitivo anzusehn. Denn es kann einzeln gesagt werden oportet patrem, und auch oportet ire, daher dieser ganze Satz heißen kann: oportet patrem — ire, und auch: oportet — patrem ire; weswegen er nicht Accusativ mit dem Infinitiv, sondern nur ein Accusativ und ein Infinitiv zu nennen war.

Welche Casus jede Sprache verlange kann die allgemeine Sprachlehre nicht bestimmen; dies gehört in die besondre. Aber eigen ist es, daß wir keine andre Fälle, als den **Geber** (Dativ) und **Anzeiger** (Accusativ) unmittelbar nach diesen unpersönlichen Wörtern finden.

c) Das Begebenheitswort in Verbindung mit Fürwörtern (Pronominibus.)

§. 239.

Diejenigen Fürwörter, oder Personwörter, die bei der Verhältnißbiegung (Conjugation) unmittelbar mit dem Begebenheitsworte verbunden sind, können eigentlich hier nicht noch einmal in Betrachtung kommen, da ihr Gebrauch bei der Verhältnißbiegung erwähnt worden ist. Eben so wenig können es diejenigen seyn, die sich neben einem Nennworte befinden, z. B. **mein**, **dein** ꝛc., oder andre **besitzende** und **beziehende**, die nicht eigentlich beim Begebenheitsworte, sondern beim Nennworte (wie Eigenschaftswörter) stehn. Es müßten daher die eigentlich **stellvertretenden Fürwörter** seyn, die **statt des ausgelaßnen Nennworts**, das ohne sie wiederholt werden müßte, gebraucht werden. Allein da diese ganz die Stelle der Nennwörter einnehmen, und alles, was von den Nennwörtern in Verbin-

dung mit dem Begebenheitsworte gesagt worden ist, auch von den Fürwörtern gelten muß: so ist nichts im allgemeinen von ihnen abzuhandeln. Hat irgend eine Sprache hierbei eine Eigenheit, z. B. daß gewiße Fürwörter den Begebenheitswörtern hinten (oder auch vorn) angehangen werden rc.: so gehört dies in die besondre Sprachlehre.

d) Das Begebenheitswort in Verbindung mit Eigenschaftswörtern (Adjectivis.)

§. 240.

Kein Eigenschaftswort kann eigentlich unmittelbar bei einem Begebenheitsworte stehn. Denn das Begebenheitswort zeigt selbst oft eine Art von Eigenschaft (oder Zustand) und Bestimmung eines Dinges an. Steht daher ein Eigenschaftswort bei demselben: so vertritt es entweder die Stelle eines **Nennworts**, oder eines **Beiworts**, oder noch eigentlicher eines **Beschaffenheitswortes**. Vivo justus heißt entweder: ich lebe **gerecht** (beiwörtlich statt juste) oder **auf eine gerechte Weise**, oder: ich lebe (als) **ein Gerechter** (nennwörtlich, substantive). Der Lateiner sagt hier also statt juste, **gerecht**, eigentlich **ein gerechter** — nehmlich **Mann**, welches darunter mit verstanden wird. Denn die Eigenschaftswörter müßen immer Beziehung auf eine Sache (Subject) haben, (die nur durch ein Nennwort ausgedrückt werden kann,) an dem sie sich befinden. Stehn sie aber an deßen Stelle: so haben sie mit demselben gleiche Verhältniße. Daher hier ebenfalls nichts neues von ihnen zu sagen seyn würde, es müßten denn einige Eigenheiten in gewißen Sprachen seyn, die aber in die besondre Grammatik gehören.

7) Vom Beiworte (Apposito) in Verbindung mit andern Wörtern.

§. 241.

Da ein **Beiwort** immer eine Eigenschaft (nur oft auf eine nicht ganz genau bestimmte Art) ausdrückt, die nicht als dem Dinge eigenthümlich zukommend, oder gleichsam ein Wesen mit ihm machend, sondern als erst hinzugedacht, oder willkührlich erst mit dem Dinge verbunden, gedacht wird, oder, (wenn es eigentlich ein Beschaffenheitswort ist,) die Art und Weise, nach welcher etwas geschieht, bezeichnet: so **kann es nie unmittelbar bei einem Nennworte stehn**, sondern die Verbindung mit demselben muß erst durch ein Begebenheitswort angezeigt werden, es sey nun ein übergehendes oder nichtübergehendes, ausdrücklich stehendes, oder nur verschwiegnes, oder darunter verstandnes, es mag eine eigentliche Handlung oder Veränderung, oder blos einen Zustand, ein Seyn oder Werden ausdrücken. Man kann nicht sagen: **der Mann gut**, oder **der gut Mann**, vir bene, (**gut** gleichsam soviel als **gutlich**, das freilich nicht gebräuchlich ist,) sondern man muß sagen: **der Mann ist gut**, (von guter Art) vir est bene (wo freilich der Lateiner lieber das Adjectivum *bonus* nimmt; oder, wo er, wenn es bene seyn soll, welches eigentlich **wohl** heißt, **dem Manne ist wohl**, viro bene est, oder, wenn noch das Umstandswort daselbst dabei stünde, vir ibi bene est, **der Mann befindet sich daselbst wohl**, sagen würde;) oder auch **er hat es gut gemacht**, bene fecit, (auf **gute Art** oder **Weise**.)

Nur diejenigen Sprachen, die sich der Beiwörter statt der Eigenschaftswörter bedienen müßen, wie die englische, sind durch Noth davon ausgenommen

Dies ist aber ein Mangel an Kultur und Bestimmtheit, und auch nur dann der Fall, wenn sie adjective stehn, z. B. the good man, aber nicht the man good, sondern the man is good.

§. 242.

Das **Beiwort kann** aber auch **bei einem Eigenschaftsworte** stehn, z. B. der **weise** (weislich) **gerechte König**, sapienter justus rex, besonders wenn dies Eigenschaftswort eigentlich ein **Zustandswort** (Participium) ist, z. B. **der gut schreibende Lehrer**, bene scribens praeceptor, (welches immer die begebenheitswörtliche, verbale, Beziehung beibehält,) ohne daß erst ein Begebenheitswort dazu nöthig wäre, weil das Beiwort alsdann, wegen seiner nahen Verwandtschaft (Uebereinstimmung) mit dem Eigenschafts- oder Zustandsworte, mit diesem und dem Nennworte **ein** und dasselbe **Ding** bezeichnet, oder näher bestimmt, gleichsam mit demselben **ein** Wesen oder **ein** Ding ausmacht, dem die Eigenschaft, so sehr sie auch durch Beiwörter bestimmt oder begränzt seyn mag, wesentlich zukommt. Das Beiwort ist auch dann oft eigentlich ein **Beschaffenheitswort**.

Im letzten Falle wird das Beiwort oft beinahe zu einem Umstandsworte, z. B. **der recht weise König**, soviel **als: sehr** weise, valde sapiens, — ähnlich mit dem **immer** weise K. semper sapiens etc.

8) Von den unbiegsamen Wörtern (Particulis) in Verbindung mit andern Wörtern.

a) Von den Nebenwörtern (Adverbiis.)

§. 243.

Die **Nebenwörter** (oder eigentlichen Umstands- wörter, Adverbia) stehn **nie unmittelbar**, oder allein, bei einem **Nennworte**, ohne **Begebenheits- wort**, er müßte denn, wenn sie allein zu stehn schei- nen, das Begebenheitswort ausgelaßen, nur darun- ter verstanden, oder dazu gedacht seyn, z. B. **er ist ganz Mann**, plane, oder omnino vir est, wo man auch wohl sagt, ohne ist: **ganz Mann**, (that er das); oder das Begebenheitswort muß doch folgen, z. B. **oben am Hause** — ist (das Dach), oder doch das Nebenwort in Beziehung auf das Begebenheits- wort gesagt seyn, z. B. **lieber** (will ich rc.), als (dies thun), oder: **desto beßer** (ist es rc.) Selbst bei **ja** und **nein** ist im Grunde ein Begebenheitswort der vorhergegangnen Frage darunter verstanden; selbst dann, wenn viele Nebenwörter (Umstandswörter) einander ohne andre Wörter, oder doch ohne ausdrückliche Nenn- und Begebenheitswörter folgen, z. B. **jezt und im- mer, und nie anders**, nehmlich **geschieht** (die Sache.)

Der Grund hiervon liegt darin, daß nicht eigent- lich die Sache (das Ding, Subject) selbst, **unmit- telbar**, sondern nur die anderweitigen **Bestimmun- gen** derselben, Umständen verschiedner Art unter- worfen sind; oder daß doch die Sache selbst, erst durch die Bestimmungswörter, den verschiednen Um- ständen **mittelbar** unterworfen wird. Die Sache, um das zu seyn, was sie heißt, bleibt wie sie ist; aber ihre Eigenschaften, und die Begebenheiten mit ihr, können sich ändern, und verschieden bestimmt werden.

§. 244.

Das Nebenwort steht daher unmittelbar 1) bei Begebenheitswörtern, z. B. er liebt sehr; er sahe heute; er redet immer; es ist oben, unten; es ist freilich so ꝛc. 2) Bei Beiwörtern, z. B. sehr heftig, viel lieber, valde, vehementer, multo melius etc. 3) Bei Eigenschaftswörtern, z. B. ein sehr begieriger (Mann) valde cupidus, die kaum hergestellten (Soldaten) vix restituti etc. (mußten wieder marschiren.)

Einige, die unmittelbar zu Nennwörtern gesetzt werden, und in manchen Sprachen, nach den gewöhnlichen Grammatiken, zu den Adverbiis gerechnet zu werden pflegen, z. B. ohne (Freund, Geld,) sind eigentlich (Praepositiones) Vorwörter.

§. 245.

Die hierher noch gehörigen Einschiebewörter (Dictiones encliticae) haben weder eine recht bestimmte Stelle, noch eine bestimmte Bedeutung. Sie schließen sich meistens nur an ein andres Nebenwort von bestimmter Bedeutung an, das sie zu verstärken suchen, oder werden auch allein wie ein wenig bedeutendes Nebenwort eingeschoben. Sie bewirken nicht sowohl eine Schönheit, als vielmehr eine Deutlichkeit, noch öfter eine Treuherzigkeit, oft aber auch eine unnöthige Weitschweifigkeit der Rede. Ihr jedesmaliger Gebrauch gehört aber in die besondre Sprachlehre.

Es scheint als wenn deren keine Sprache so viele hätte, als die griechische. Unter den neuern hat wohl vielleicht die deutsche die meisten; und hier wieder die oberdeutsche mehr als die niederdeutsche. Man darf sie eben nicht eigentlich zu den Schönheiten einer Sprache

rechnen, da sie oft weitschweifig machen, und gleichsam die Rede durchwäßern, und daher weniger für den erhabnen, als für den treuherzigen oder geschwätzigen Styl gehören.

Anderweitige Verbindungen der Nebenwörter, wenn es deren ja noch giebt, würden wohl blos in die besondre Sprachlehre gehören.

b) Von den Verhältnißwörtern oder Vorwörtern (Praepositionibus).

§. 246.

Da die **Verhältnißwörter** oder **Vorwörter** (Praepositiones) immer das Verhältniß anzeigen, welches bei einer Begebenheit zwischen zwei (oder mehreren) Dingen statt findet: so stehn sie, ob sie gleich an sich auch Umstandswörter (ja oft nur Nebenwörter) sind, doch **unmittelbar bei Nennwörtern**, z. B. **ohne Freund**, sine amico; **mit diesen Kräften**, cum his viribus etc. (oder auch **mit Kräften**, viribus, welches aber eigentlich der Instrumentalis ist, daher dann im Lateinischen keine Praeposition steht,) und sie **haben dann einen gewißen Biegefall** (Casum) des Nennworts **jedesmal nach sich**, z. B. im Lateinischen den Accusativus (auch wohl Accessivus, Causalis etc.) und den Ablativus (auch wohl Localis etc.) im Deutschen fast alle Fälle, die sich nur regieren laßen, z. B. den **Besitzer: wegen deßen**; den **Geber: mit ihm; nach ihm**; den **Anzeiger: für ihn**; den **Ankommer: nach Hause**; den **Nehmer: von ihm**; den **Bewirker: durch ihn**; den **Ortbestimmer: bei ihm**; und so ebenfalls in andern Sprachen einen oder den andern Fall. Doch wird meistens ein Begebenheitswort ausdrücklich dabei gesetzt, oder doch verschwiegen, nur dabei gedacht, (wenn es

vielleicht aus dem Vorhergehenden und dem Zusammenhange schon erklärbar ist) z. B. **der Sohn vom Vater** (empfing das Geld) **das Kleid vom Schneider** (ist gemacht) ꝛc. Denn sie zeigen doch nur ein Verhältniß an, das durch die Handlung des Begebenheitswortes bewirkt, oder doch veranlaßt wurde. **Welchen Fall** jedes Vorwort nach sich fordre, ist nicht allgemein zu bestimmen. Die Natur der Sache, oder die eigentliche, man möchte sagen innere, Bedeutung des Vorworts giebt zu wenigen Grund dazu an, und die Sprachen selbst weichen daher auch hierin zu sehr von einander ab.

Allenfalls ließe sich **verneinend** (negative) bemerken, daß z. B. zu, ad, προς, nicht den Ablativ haben können, weil **zu** und **von**, das den Ablativ anzeigt, einander widersprechen, oder weil **zu** der Idee des Nehmens, die im Ablativo liegt, zuwieder ist; allein **bejahend** oder **bestimmend** (positive) läßt sich deswegen nicht sagen, warum **zu** eben im Deutschen **den** *Dativ* hat, da es in andern Sprachen den Accusativum fordert, (ad eum,) und eben so wenig bestimmt angeben, warum sine den *Ablativ*, **ohne** aber den Accusativ bei sich habe, oder warum **vor** den Dativ, ante aber den Accusativ haben müße. Da uns nun hier die allgemeinen Ideen und Gründe verlaßen: so muß die besondre Sprachlehre (blos historisch) jedesmal angeben, was jede Sprache fordert.

§. 247.

Daß die **Verhältnißwörter** *nicht* **bei Beiwörtern, Umstandswörtern**, oder andern *unbiegsamen* Wörtern (Particulis) **stehn**, ist wohl kaum zu erinnern nö-

thig, da hier kein Verhältniß von Dingen statt findet. Bei Begebenheitswörtern und Eigenschaftswörtern können sie eigentlich eben so wenig stehn; aber wenn wir sie dabei finden, sind beide nennwörtlich (substantive) gebraucht. Z. B. **von Reden** wird der Leib, **von Denken** der Geist müde. Hier stehn **Reden** und **Denken** nicht als Begebenheitswörter, sondern als Nennwörter einer Handlung. Dergleichen Begebenheitswörter müßen daher auch immer in der **unbestimmten Art** (im Infinitivo) stehn. Bei Eigenschaftswörtern ist der nehmliche Fall. Z. B. **von Großen auf Kleine** zu schließen rc.; wo beide Eigenschaftswörter nennwörtlich, **statt der**, durch die Rede bereits bekannten, oder vorher genannten **Dinge** stehn.

In Sprachen, die durch Vorwörter dekliniren, scheint es anders zu seyn, ist aber im Grunde das nehmliche. Denn: du bon, de la bonne, oder del buono, della buona, beziehn sich doch allemal auf Nennwörter oder Dinge, z. B. père, mère, oder padre, madre, die ihnen erst ein Verhältniß so wie ein Geschlecht geben.

§. 248.

Werden mehrere Nennwörter, die durch ein Bindewort, **und**, **oder** rc. verbunden sind, oder auch ohne solche Verbindungswörter neben einander in gleichem Verhältniße, (z. B. in der Aufzählung oder im Beisatze,) durch ein Vorwort bestimmt: so ist es nicht nöthig das Vorwort jedesmal zu wiederholen, ob es gleich manche Sprachen, z. B. die französische, häufig fordern. So sagt z. B. der Deutsche und Lateiner: **von dem Vater, der Mutter und der Tochter**, oder dem Soh-

ne ꝛc. de patre, matre et filia, aut filio etc. (ohne Wiederholung des **von**); der Franzose aber, du père, de la mère et de la fille, ou du fils etc. (nicht ohne Wiederholung du père, la mère etc., weil seine Declination sonst nicht deutlich genung für ihn wäre). Sind aber die Nennwörter durch Umstandswörter, die einen Gegensatz anzeigen, verbunden, oder eigentlich getrennt: so ist es der Deutlichkeit wegen nöthig, das **Verhältnißwort** (Vorwort) zu wiederholen, z. B. **entweder in** dem Lande, **oder in** der Stadt; **theils im** Hause, **theils im** Garten ꝛc., weil es hier sonst zweifelhaft seyn würde, ob nicht auch ein andres Verhältnißwort stehn sollte, wie z. B. theils im Hause, theils auf der Gaße, oder **theils vor** dem Hause.

Kommen mehrere Verhältnißwörter unmittelbar nach einander zu stehn: so ist es gut, des Wohlklangs wegen, sie zu trennen, z. B. statt: **durch von** ihm gesagte Worte ꝛc. per ab illo dicta etc. würde man beßer sagen: **durch** die **von** ihm gesagten Worte, oder **durch** Worte **von** ihm gesagt, per dicta ab illo. Doch kommt dies zum Theil auf die Sprache und ihre Eigenheit selbst an.

Sind Begebenheitswörter mit Vorwörtern zusammengesetzt: so werden diese wohl in manchen Sprachen, z. B. in der deutschen, bei veränderter Verhältnißbiegung zuweilen getrennt, z. B. **aufnehmen**, excipere, **abschlagen**, denegare etc. da man (kategorisch) unbedingt sagt: **ich schlage ab, ich nehme auf**, (nicht **ich abschlage, ich aufnehme**) aber wohl bedingt: **wenn ich aufnehme** oder **abschlage**. Doch ist dies nur eine (deutsche) Spracheigenheit, die in der lateinischen und andern sich nicht

so findet, wo das Vorwort immer fest ans Begebenheitswort vorgesetzt, gleichsam gebunden bleibt. Und so möchte noch mehreres von den Vorwörtern blos in die besondre Sprachlehre gehören.

c) Von den Beziehungswörtern (Bindewörtern, Conjunctionibus.)

§. 249.

Da die **Beziehungswörter** (Conjunctiones) entweder ganze Sätze, oder einzele Dinge und ihre Namen (Nennwörter), oder Begebenheiten (und Begebenheitswörter) oder Umstände (also alle Arten von Umstandswörtern) in ihrer Beziehung auf einander darstellen helfen: so **können sie auch vor oder bei allen Arten von Wörtern stehn.** Verbinden oder trennen sie **Nennwörter:** so müßen diese allemal in einerlei **Biegefalle** (Casu) gesetzt werden, weil verschiedne Biegefälle ganz andre Beziehungen anzeigen würden, z. B. **der Vater und die Mutter, den Aeltern und dem Kinde; den Meister und seine Gesellen** *rc.* Daß aber das Geschlecht und die Zahl verschieden seyn können, giebt die Natur der Sache. Sind **Begebenheitswörter** in Beziehung gesetzt: so müßen diese, wenn sie in demselben Satze verbunden stehn, oder sich auf ein Ding (Subject) beziehn, auch einerlei **Zeit** (Tempus), **Beilegungsart** (Modus) und **Person** haben, z. B. **wir gingen und kamen,** ibamus et veniebamus; **er wird sehn und wird siegen,** videbit et vincet; **er wird sowohl reisen als auch zurückkehren,** proficiscetur et redibit. So auch bei **Gegensätzen,** z. B. **ich gebe es nicht nur, sondern ich schenke es auch,** non modo do, sed etiam largior. Zeigen sie aber die

Beziehung verschiedner Sätze an (verbindend oder trennend) wenn diese sich auch auf dasselbe Ding (Subject) beziehn: so kann Zeit und **Art** verschieden seyn, z. B. **ich liebe dich, und würde dich ehren,** wenn ꝛc. te amo, et colerem, si etc. Wenn aber blos die Sätze, ohne Beziehung auf dasselbe Ding (Subject) verbunden sind: so laßen sie auch noch verschiedne Personen zu, z. B. **er ging, aber wir werden ihm nicht folgen,** ibat, sed nos non sequemur eum. **Bei allen andern Wörtern,** die doch immer eine **Eigenschaft,** eine **Beschaffenheit,** ein **Verhältniß,** einen **Umstand** ꝛc. anzeigen, wo die Beziehungswörter ebenfalls die Beziehung solcher Wörter auf ein Nenn- oder Begebenheitswort, in Verbindung mit einander, (eine gemeinschaftliche Beziehung) anzeigen, z. B. **groß und gut** ꝛc. können sie auch stehn, ohne doch (für sich selbst) eine Veränderung an denselben zu veranlaßen, aber auch ohne irgend eine Veränderung, in Beziehung auf das Hauptwort (ein Nennwort oder Begebenheitswort) zu hindern; ja sie verbinden sogar **Ausrufungswörter,** z. B. **ach und wehe!** (obgleich diese hier beinahe substantive oder nennwörtlich stehn).

§. 250.

Einige derselben fordern **eine besondre Beilegungsart** (Modum) nach sich, meistens die **ungewiße** (Modum conjunctivum) oder die **wünschende** (optativum), z. B. im Lateinischen ut, quin, ne etc. im Französischen oft que, so auch im Deutschen oft **daß,** oder **daß nicht.** Allein dies ist theils nicht allgemein, theils hängt es, wie es scheint, in vielen Sprachen immer noch von dem Sinne oder dem Zusammenhange ab, ob

diese oder eine andre Beziehungsart folgen solle. Daher dies in die besondre Sprachlehre gehört.

Die lateinische Sprache hat allein so häufig die ungewiße Art (Conjunctivum). Die deutsche braucht abwechselnd die gewiße (Indicativum) und ungewiße (Conjunctivum) nach den Umständen. Z. B. **Ich höre, daß er (eben) geht**, wenn es gewiß oder gegenwärtig ist, oder **ich will, daß er geht**, oder **gehn soll**. Hingegen auch: **ich höre, daß er (wohl) gehe**, oder **ich will, daß er gehe**, wenn es ungewiß oder noch zukünftig ist. So ist es auch oft im Französischen.

§. 251.

Die Stelle, wo die Beziehungswörter stehn, ist, der Deutlichkeit wegen, eigentlich zwischen den verbundenen (bezogenen) Wörtern oder Sätzen, doch können sie, wenn es die Sprache ihrer Natur nach zuläßt, auch nachstehn, oder einem bezogenen Worte angehangen werden, wie das lateinische que und ve.

Ihre Bedeutung oder Folge unter sich auf einander, wie z. B. im Deutschen **entweder — oder, sowohl — als auch** rc. gehören in die besondre Sprachlehre.

d) Von den Ausrufungswörtern (Exclamationibus.)

§. 252.

Die **Ausrufungswörter** (Exclamationes, Interjectiones), die blos zu Bezeichnung irgend einer Empfindung gebraucht, oft sogar unwillkührlich herausgestoßen werden, wie **ach!** bei einem Schmerze oder Staunen, und daher oft mehr ein Schrei als ein Wort genannt zu werden verdienen, sind oft zu un=

bestimmte Töne, als daß sie in andern Wörtern eine Veränderung hervorbringen könnten, besonders da sie nicht eigentlich eine Beziehung auf **Wörter** oder **Gedankenzeichen**, sondern nur auf **Empfindungen** haben, die noch nicht bezeichnet sind, und die sich selbst nur (in der Heftigkeit der Empfindung) als vorhanden anzeigen, ohne sie eigentlich zu bestimmen. Daher auch oft die nehmlichen bei ganz entgegengesetzten Empfindungen gebraucht werden, wie **o! ach! ei!** bei Freude, Schmerz, Verwunderung, Unwillen ꝛc. Sie werden deswegen auch nur da eingeschoben, wo die Empfindung eben sich äusert, oder am stärksten ist, und gleichsam gezwungen ist, sich zu äusern. Doch stehn sie auch oft zu Anfange eines Satzes. Die Empfindung äusert sich gleichsam zuerst, und die darauf folgenden Worte geben ihnen erst die Erklärung, und zeigen den Grund oder die Veranlaßung derselben an. Z. B. **Ach! der Mann** ist tod. **O! wie schmerzt das.** Doch stehn sie auch in der Mitte, gleichsam wo die Empfindung statt der Worte sich äusert: **der Vater, ach! ist tod. Die Freude, ha! sie tödtet mich.** Zuweilen stehn sie gar am Ende des Satzes, z. B. **ich Unschuldiger werde verfolgt, ach!** —

Auch machen in dieser Behandlung der Ausrufungswörter fast alle Sprachen wenig oder gar keinen Unterschied.

§. 253.

Wenn die Ausrufungswörter mit Nennwörtern in Verbindung gesetzt werden: so haben sie oft einen eignen Biegefall (Casum) nach sich. Die eigentlichen Biegefälle sind zwar der **Nenner** und der **Rufer**, z. B. **Ach! ich Armer!** oder **Ach! du Glücklicher!** Allein

es folgen oft auch andre Fälle, theils in manchen Sprachen, wie z. B. in der lateinischen der Anzeiger: ah! me miserum! o, te felicem! obgleich auch ah! miser ego, oder o! felix tu! (doch in etwas andrer Beziehung und Verbindung) stehn könnte, wenn sum und es darunter verstanden wäre; oder auch in der deutschen Sprache: o! des **Entzückens! wohl dem Glücklichen! wehe mir!** (heu mihi) etc.; theils auch wegen mancherlei Beziehungen oder Verhältniße, in welchen die Sache oder besonders die Person gedacht wird, die aber hauptsächlich von einem Begebenheitsworte herkommen, das dabei verschwiegen oder gedacht wird.

§. 254.

Zuweilen werden auch Wörter von bestimmter Bedeutung als Ausrufungen gebraucht, z. B. **bei Gott! um Gottes willen!** per Deum! franz. par Dieu! **Meiner Ehre** (eigentlich **bei meiner Ehre**) franz. sur mon honneur! Diese werden aber eben so, wie die einzelen Empfindungsäuserungen, in die Rede eingeschoben, z. B. **ich glaube, bei meiner Ehre! er ist nicht klug.**

Lateinisch würde hier auch per stehn. Die ganze Redensart aber **bei meiner Ehre**, scheint nicht im Lateinischen gewöhnlich gewesen zu seyn, da die Römer nicht den neuern Begrif von **Rittrerehre** hatten, der hier doch wohl zum Grunde liegt.

Zweites Stück.

Wortfolge, oder Stellung (Ordnung) der Wörter.

A. Stellung der Wörter überhaupt.

§. 255.

Da die Wörter unsre Gedanken bezeichnen: so muß die Stellung oder Ordnung derselben auch von der Ordnung der Gedanken, oder Vorstellungen abhängen, weil nicht ehr, oder an einer andern Stelle das Zeichen für die gedachte Vorstellung stehn kann, als bis diese Vorstellung selbst da ist. Diese Stellung der **Wörter** heißt die **Wortfolge** oder **Wortordnung**. Allein die denkenden Wesen sind in der Ordnung ihrer Gedanken einander nicht gleich; daher auch die verschiednen Völker in ihren Sprachen eine ganz verschiedne Stellung der Wörter angenommen haben, die nur jedesmal in der besondern Sprachlehre erlernt werden kann. Indeßen scheinen sie doch wohl in manchen Stücken, die in der Natur der Sache, in der allgemein nothwendigen Form des Denkens ihren Grund haben, überein zu stimmen. Und diese gehören hierher, insofern sie in den Stand setzten, uns in jeder Sprache **an sich verständlich**, wenn auch nicht nach ihrer besondern Art **schön** oder **eigenthümlich** auszudrücken.

Die lateinische (auch wohl zum Theil die italiänische) Sprache ist in der Stellung ihrer Wörter, wie bekannt, sehr willkührlich. Sie ist zufrieden wenn nur der Gedanke an sich vollständig und deutlich ausgedrückt ist, man möchte sagen, nach und nach heraus kommt; wo jedes Wort, sowohl das bestimmte (beschriebne) als das bestimmende (beschreibende) eigentlich stehe, ist ihr in sehr vielen Fällen fast ganz gleichgiltig. Dies geht oft zum Erstaunen weit. Z. B. der Satz: **ich habe in diesem großen Buche gelesen**, kann, ohne merkliche

Veränderung des Sinnes, auf sehr vielfältige Art gestellt werden. Nehmlich: in hoc magno libro legi, legi in hoc magno libro, in hoc libro magno legi, legi hoc in libro magno, libro in hoc magno legi, libro legi in hoc magno, magno in hoc libro legi, in libro hoc magno legi, in libro hoc legi magno, hoc in libro legi magno, magno hoc in libro legi, magno legi hoc in libro, hoc legi magno in libro, libro hoc in magno legi etc. und so noch auf verschiedne Art, so daß man beinahe um die Stelle jedes Wortes würfeln könnte, so wenig deren auch sind. Sogar die behauptende und fragende Art sich auszudrücken hat nicht einmal einen bedeutenden Einfluß auf die Stellung, und die Frage muß schlechterdings erst durch ein Nebenwörtchen, wie ne, an etc. oder blos durch den Ton angedeutet werden. Andre, besonders neuere Sprachen, z. B. die deutsche und französische, sind darin viel strenger, und drücken auch Fragen durch die Stellung aus. Z. B. behauptend: du willst, fragend: willst du? tu veux, veux-tu? — Ob diese lateinische Gleichgiltigkeit bei Stellung der Wörter ein großer Vorzug sey, ohnerachtet sie in mancher Rücksicht, z. B. im Versbau ꝛc. einige Vortheile gewährt, ist hier nicht der Ort zu entscheiden. Große Bestimmtheit ist wenigstens nicht darin zu entdekken; und es scheint, daß die neuern Sprachen doch wohl mehr Bestimmtheit, auch des Denkens, durch ihre Wortstellung verrathen. Freilich ist diese auch in neuern Sprachen noch in manchen Ausdrücken (Sätzen) willkührlich genung, und scheint nur zufällig, oder durch Gewohnheit zur Regel geworden

zu seyn, wie z. B. die Stellung des Adjectivs zum Substantiv im Französischen, wozu auch zuweilen der wahre oder vermeinte Wohlklang das seinige mag beigetragen haben. Man sagt z. B. un homme affable, nicht un affable homme, oder un homme juste, nicht leicht un juste homme; hingegen steht das Adjectiv auch vor bei andern Wörtern, z. B. une juste querelle, ein gerechter Streit, une belle fille, ein schönes Mädchen, le grand-père, der Großvater: so wie Stellung auch zuweilen einen andern Sinn giebt, z. B. une femme sage, eine kluge Frau, und une sage-femme, eine Hebamme. Im Deutschen hingegen bleibt das Adjectiv vor: ein gesprächiger, freundlicher Mann, nicht ein Mann freundlicher. Dies beweist nun wohl offenbar, daß in diesem Stücke die besondre Sprachlehre, bei Erlernung einzeler Sprachen, (blos historisch oder dogmatisch, nicht eben nothwendig kritisch,) das Beste hierbei thun muß.

§. 256.

Es scheint allgemeine, wenn auch nicht nothwendige, doch zuläßige, und der Deutlichkeit, meistens auch der Schönheit (Eleganz) keinen Eintrag thuende Regel zu seyn, daß das Nennwort, wenn es das Hauptwort ist, auf das sich alles bezieht, (denn es giebt oft auch Nebennennwörter, die sich wieder auf das Hauptnennwort beziehn), mit allen seinen Bestimmungen, vorausgeht; daß dieses alle zu seiner Bestimmung gehörige und nöthige Eigenschaftswörter vor oder gleich nach sich, eben so die anzeigenden Fürwörter und Zahlwörter gleich vor sich und den Eigenschaftswörtern, die Beiwörter und beziehen-

den Fürwörter aber gleich nach sich, die Umstands-wörter vor sich, oder doch bei seinen Eigenschafts-wörtern, und vor denselben habe, und daß so gleich-sam die eine Hälfte des Satzes, das handelnde oder behandelte Ding (Subject) mit seiner ganzen Beschrei-bung, hervorgebracht und bestimmt werde. Hierauf folgt das, was vorgeht, (die Begebenheit) oder sich zuträgt, und durch ein Begebenheitswort ausge-drückt wird, gleichsam als die zweite Hälfte des Satzes, welches wieder alle seine näheren Bestim-mungen, Beiwörter, besonders aber Umstandswörter im allgemeinen Sinne ꝛc. bei sich hat, die Ort, Zeit, Bedingungen ꝛc. angeben helfen; worauf dann der Er-folg, oder die Wirkung der Handlung, als ein Nach-satz zu stehn kommt.

Der Satz: Jener, in allen Fällen seines Lebens kluge Mann, handelte so gerecht, daß er nicht nur niemanden beleidigte, sondern daß ihn alle liebten und ehrten; ille, in omnibus conditionibus vitae prudens vir, ita juste egit, ut non modo neminem offenderet, sed ut eum omnes amarent et colerent, kann im Lateinischen, ob er gleich nicht eben schön Latein ist, oder einen dem Sprachgeiste eigenthümlichen Gang hat, doch als an sich richtig stehn, und verstanden werden. So könnte er auch fast ganz im Italiänischen bleiben. Im Französi-schen (und auch fast eben so im Englischen) müßte er freilich gleich Anfangs das eigentliche Hauptding (Subject), von dem die Rede ist, das Nennwort, den Mann, voraus haben, z. B. cet homme prudent dans touts les evenements (conditions) de sa vie, agit si justement, que non seulement il n'offen-

soit personne, mais que touts les hommes l'aimoient et honoroient. (Auch dies ist nicht elegant Französich, aber doch verständlich, und das Englische würde wieder einiges noch anders nach seinem Geiste verlangen.) Doch ist wenigstens soviel zu sehn, daß zuerst das Subject mit seinen Bestimmungen, dann das Praedicat mit seinen Bestimmungen, und Folgen oder Wirkungen, nachfolgt, und die oben (im §.) gegebne Regel im ganzen genommen sich bestätigt. Mehr läßt sich aber auch, wie es scheint, im allgemeinen, wegen der Eigenthümlichkeiten der Sprachen, nicht sagen, oder bestimmen. Doch noch einiges.

§. 257.

Als nicht schlechterdings nothwendige, aber doch gewöhnlichere Stellungsarten, sind noch folgende anzuführen. 1) Das Ordnungszahlwort steht meistens nach dem Grundzahlworte, z. B. die vier ersten Glieder (der Soldaten). Im Lateinischen ists willkührlich. 2) Unter zwei (oder mehreren) Eigenschaftswörtern steht das beschreibende unmittelbar bei dem Nennworte, (vor oder nach, wie es die Sprachen fordern,) das anderweitig bestimmende aber vor diesem voraus, z. B. das ganze, fruchtbare Land, toute la terre feconde. (Doch ist auch dies im Lateinischen mehr willkührlich: omnis foecunda terra, und terra foecunda omnis, oder foecunda omnis terra, ist im Grunde einerlei.) 3) Vorwörter (Praepositiones) pflegen auch allen andern Wörtern vorzustehn, z. B. vor allen andern Dingen, avant toute autre chose; auch im Lateinischen doch wenigstens vor dem Nennworte zu stehn, omnes alias ante

res, nicht leicht, auser in Versen, o. a. res ante. 4) **Unter zwei Nennwörtern**, wo eins das andre erklärt, oder näher bestimmt, **steht das erklärende zuletzt**, z. B. **mein Herr**, **der Fürst**. Dies hat aber nicht sowohl einen grammatischen, als vielmehr einen oratorischen, oder logischen Grund, nehmlich den, daß man erst die Sache selbst kennen muß, ehe sie erklärt oder beschrieben werden kann. 5) **Beiwörter oder Umstandswörter** gehn gewöhnlich den **Eigenschaftswörtern voraus**, z. B. **ein sehr großer** rc. bien grand etc., und **Umstandswörter** den **Beiwörtern**, z. B. **sehr gerecht**, **nicht reich**, bien juste, non pas riche etc. (freilich sind hier im Französischen Adjectiva) sehr gut, très bien. (Das Lateinische macht auch hierin einige Ausnahme, und ist willkührlicher.)

B. Stellung der Wörter unter besondern Umständen, oder Beziehungen und Verhältnißen.

§. 258.

Der Redende kann entweder für sich schlechthin sprechen, oder erzählen, oder belehren, ohne besondre Rücksichten. Dann bedient er sich des **einfachen** (historischen, blos erläuternden, oder belehrenden, kategorischen) **unbedingten Ausdrucks** (Styls, Oratio simplex, oder Stylus categoricus, absolutus). Oder er **erzählt nach**, indem eines andern Rede angeführt wird. Dies heißt der **beziehende Ausdruck** (Stylus relativus). Oder es wird gefragt; wobei der **fragende Ausdruck** (Stylus interrogativus) angewendet wird. Oder es wird sich auf gewiße **Bedingungen**, oder **Gründe**, **bezogen**, wobei man sich des **bedingten**

Ausdrucks (Stylus conditionalis) bedient. Oder es wird irgend ein Wort, oder ein ganzer Satz des Nachdrucks wegen herausgehoben, und vorgesetzt, wo man den umkehrenden Ausdruck (Inversio) braucht.

§. 259.

1) Der blos erzählende, beschreibende, unterrichtende oder unbedingte Ausdruck (Stylus categoricus oder absolutus) stellt die Wörter in der natürlichen Ordnung oder Folge der Gedanken, blos mit Rücksicht auf die in der Sprache im allgemeinen angenommne Stellung (Reihung) der, seine ganzen (vollständigen, oder mehr umfaßenden) Gedanken bezeichnenden kleineren einzelen Theile derselben, ohne anderweitige Beziehung.

Hierbei ist nichts besonders zu erinnern; denn alles, was bisher von der Wortstellung gesagt worden ist, bezieht sich im Grunde auf diese Ausdrucksart.

§. 260.

2) Der beziehende Ausdruck (Stylus relativus) schickt allemal ein Begebenheitswort voraus, welches ein Sagen, Meinen, Glauben, Hören, Denken, Vorstellen ꝛc. anzeigt, in Beziehung auf welches hernach der übrige eigentliche Satz, oft eine ganze Erzählung oder Rede, folgt; weswegen diese Ausdrucksart eben die beziehende genannt wird. Werden beim Erzählen die Worte eines andern, oder auch die eignen, so angeführt, daß sich der Redende gleichsam in die Stelle des andern, oder auch, wenn es eigne Worte sind, ganz in die damalige Lage versetzt: so werden die Worte des Satzes ganz so wieder gegeben, wie sie damals, von dem jetzt Redenden, oder von dem andern, dem sie nachgesagt werden, gesagt und gestellt wurden,

O

und buchstäblich wiederholt, z. B. er sagte, (oder, bin ich selbst der, dem ich jetzt nacherzähle, ich sagte): **ich bin verlohren, wenn die Feinde kommen, und mich erblicken; sie werden mich fangen, und mir alles rauben** ꝛc. Hierbei bleibt daher die ganze Rede im **unbedingten Ausdrucke** stehn. Wird aber mit **Beziehung erzählt**, ohne daß der jetzt Redende sich in die Lage des damals Redenden, dem er nacherzählt, versetzt: so bleiben zwar im ganzen genommen die Wörter in ihrer Stellung, nur die Begebenheitswörter nehmen, (auser einiger Veränderung der Stelle, wenigstens in manchen Sprachen,) eine **ungewißere Biegungsart** (den Conjunctivum oder Optativum) an, mit oder ohne ein **eingeschobenes Beziehungswort**, **daß** (je nachdem es die Sprachen erfordern oder zulaßen), und die erste Person deßen, dem nacherzählt wird, wenn es ein andrer als der jetzt Redende oder Angeredete ist, — muß sich in die **dritte** verwandeln, z. B. er sagte: **er sey verlohren** (oder, **daß er verlohren sey,**) **wenn die Feinde kämen, und ihn erblickten; sie würden ihn fangen, und ihm alles rauben,** (oder auch, **daß sie ihn fangen, und ihm alles rauben würden.**) Bin aber ich selbst, (der Erzählende) auch der, welchem **ich nachspreche**: so bleibt die erste Person auch beim beziehenden Ausdrucke, z. B. **ich sagte: ich sey verlohren, wenn** ꝛc. **sie würden mich fangen, und mir** ꝛc. Wird die **zweite Person**, als die, von der man sprach, und zu der man jetzt spricht, angesehn: so bleibt auch diese, z. B. **er sagte: du seyst verlohren** ꝛc. **sie würden dich fangen** ꝛc. **und dir alles rauben**; oder auch, wenn man der zweiten Person nachspricht: **du sagtest: du seyst verlohren** ꝛc.,

sie würden dir alles rauben. Hat man hierbei einmal mit daß angefangen: so muß es bei Fortsetzung der Rede, an seinem Orte, (am Anfange eines neuen Satzes,) wieder kommen, hat man ohne daß angefangen: so muß es auch in der Fortsetzung wegbleiben.

Welche Wirkung hierbei die Beziehungswörter (Conjunctiones) auf die Stellung der Wörter im beziehenden Ausdrucke hervorbringen, muß in jeder besondern Sprachlehre gelehrt werden.

Manche Sprachen haben keinen eignen beziehenden Ausdruck, z. B. die hebräische; wo immer die Worte desjenigen, dem nacherzählt wird, ohne Beziehung, so wie er sie sagte, wieder gegeben werden müßen, indem der jetzt Redende sich an die Stelle des andern setzt. Z. B. statt: du sagtest, du werdest morgen hinab kommen, muß er sagen: du sprachst: (siehe) ich komme morgen hinab. Oder statt: er dachte, der Feind werde kommen, und ihm alles rauben; muß er sagen: er sprach (in seinem Herzen), (siehe,) der Feind wird kommen, und wird mir alles rauben. Oder statt: glaube nur, ich sey gut ꝛc. würde er sagen: glaube nur, oder sprich in deinem Herzen: er ist gut ꝛc. (oder auch: denn er ist gut.) Dies macht freilich oft die Rede dieser heiligen Sprache sehr weitschweifig, steif, und matt.

§. 261.

3) Der fragende Ausdruck (Stylus interrogativus) erfordert eigentlich, auser dem Tone, (der die Frage zwar anzeigt, aber doch nicht geschrieben werden kann,) eine eigne Wortstellung. Diese betrift aber im allgemeinen nur das (handelnde Ding, Subject) Nennwort, oder sein stellvertretendes Fürwort oder Per-

sonwort, nach welchem gefragt wird, und das zu ihm gehörige **Begebenheitswort**, jedes mit seinen Bestimmungswörtern zusammengenommen. Steht sonst das Nennwort, oder das vertretende Fürwort, vor dem Begebenheitsworte: so steht es nunmehr selbst, oder das Fürwort, **es**, er rc. hinten nach, z. B. stünden unbedingt die Worte so: **der gelehrte Mann will — ein Buch schreiben**, so stehn sie nun fragend: **will der gelehrte Mann — ein Buch schreiben?** Ist aber diese Versetzung einer Sprache zuwieder, oder ist sie zu gleichgiltig gegen dieselbe (wie die lateinische), oder will man sie eben nicht immer brauchen, (weil dadurch vielleicht Härten entstünden) und man wäre doch nicht mit dem fragenden Tone allein zufrieden: so müßen fragende Wörtchen beigesetzt werden, die nun wie andre ähnliche Wörtchen, dem Satze vor oder nach gesetzt, oder irgend einem Hauptworte angehangen werden könnten.

So fragt z. B. der Franzose entweder durch die Versetzung, besonders bei der zweiten und dritten Person, aimes-tu? aime-t-il? nicht so gern bei der ersten aimé-je (wo er einen sonst gar nicht dahin gehörigen Akzent setzen muß), und so auch nicht immer gern bei der dritten Person, wenn das Nennwort ausdrücklich steht, z. B. aime le père sa fille? weil das alles matt oder steif für ihn klingt. Er braucht daher lieber ein Fragewörtchen: est-ce que le père aime —? (ist es daß der Vater — liebt?) oder est-ce que le savant veut écrire un livre? Da bei dem Lateiner die Versetzung nichts wirkt: so setzt er die Wörtchen an, utrum, num etc. vor, z. B. num vult eruditus etc. oder hängt ne an eines der Haupt=

wörter, das **Nennwort** oder bestimmte Begebenheitswort (Verbum finitum), z. B. vultne eruditus etc. oder eruditusne vult etc. je nachdem es der Nachdruck mit sich bringt. So muß dies bei andern Sprachen ebenfalls die besondre Sprachlehre lehren.

Daß in manchen Sprachen der **bittende, befehlende, bewundernde, wünschende**, oder sich auf gewiße Partikeln **beziehende Ausdruck** mit dem fragenden etwas ähnliches hat, wie dies im Deutschen oft der Fall ist, gehört nicht zur Regel, sondern zu den Spracheigenheiten, und in die besondre Sprachlehre, obgleich darin, soviel es die Natur der einzelen Sprachen erlaubt, die neuern großentheils mit einander, bis zu einem gewißen Grade, übereinstimmen.

§. 262.

4) **Der bedingte Ausdruck** (Stylus conditionalis) fordert ebenfalls in manchen, z. B. in der deutschen Sprache, einige Versetzung, da **das Begebenheitswort ganz zuletzt, und das Bedingungswörtchen vor allen vorhergeht.** Doch ist dies zu einzeln, als daß im allgemeinen darüber eine Regel gegeben werden könnte, da auch sehr viele Sprachen ihn gar nicht beachten, um deswegen eine bedeutende Aenderung vorzunehmen. Er bleibt also ganz für die besondre Sprachlehre.

§. 263.

5) **Der umkehrende Ausdruck** (Inversio, Stylus inversus oder invertens) wird gebraucht, wo irgend ein Wort, oder ein Satz unter mehreren, **des Nachdrucks wegen herausgehoben und vorausgesetzt wird**, der sonst, im **unbedingten Ausdrucke**, weiter hinten

stehn würde. Z. B. statt: der Herr hat bis hierher geholfen, sagt man mit Nachdruck: bis hierher hat der Herr geholfen, oder statt: er ist uns gebohren, wird gesagt: uns ist er gebohren; oder graben mag ich nicht, des Bettelns schäme ich mich; möchte diese einzige Freude dich entschädigen, statt: diese einzige Freude möchte dich entschädigen.

Gewöhnlich tritt, auser dem eigentlichen Nachdrucksworte, noch das zu ihm gehörende, seine Handlung, wegen der es hier voran steht, angebende Begebenheitswort, mit voran, beide mit ihren zugehörigen Bestimmungswörtern. Auch wird so eine Versetzung zuweilen in Versen, des Sylbenmaßes oder des Reims wegen gebraucht, die zu den poetischen Freiheiten gehört, deren sich dann sogar die französische Sprache bedient, indem sie den Genitivum versetzt, z. B. de Vos vertus je connois bien l'éclat, und die, wenn sie nur keine Undeutlichkeit oder Härte verursacht, nicht fehlerhaft zu nennen ist. Wie diese Versetzung aber in jeder Sprache vorzunehmen sey, gehört in die besondre Sprachlehre.

Drittes Stück.

Verbindung der Wörter zu Sätzen.

1) Arten der Sätze.

§. 264.

Wenn eine Sprache geredet (oder auch geschrieben) wird: so geschieht es, um von irgend einem Dinge etwas zu sagen. Wir nennen dann das Ding, oder das, was doch als ein Ding, als etwas selbstständi-

ges, betrachtet wird, (wenn es auch in der That blos eine Idee wäre, wie Tugend, Größe ꝛc.) mit seinem Namen, und zeigen das, was mit demselben vorgeht, oder sich zuträgt, mit vielerlei Wörtern an, die diese Begebenheit bezeichnen. Das genannte Ding, oder auch sein Name, oder das, dasselbe bezeichnende Nennwort, mit allen seinen Bestimmungen, oder Bestimmungswörtern heißt das Subject, gleichsam die Grundlage des Satzes oder der Rede. Die Begebenheit aber, die von ihm gesagt wird, nebst allen Umständen, Folgen, Wirkungen ꝛc. die dabei erwähnt werden, heißt das Praedicat oder das von ihm Gesagte, oder das Beigelegte, der Beisatz. Beides, Grundlage und Gesagtes (Subjectum und Praedicatum), machen zusammen einen Satz (Propositio) aus.

Es ist nicht nothwendig, daß die Grundlage (das Subject) immer ein wirklich in der Natur vorhandenes, selbstständiges Ding sey. Es kann ein Infinitivus (ein unbestimmtes Begebenheitswort) eine Eigenschaft, ein Beiwort, ja ein Umstandswort seyn. Z. B. Reden ist leicht. Thun ist schwer. Weise ist mehr als gelehrt. Es wird aber doch grammatisch als ein Ding betrachtet.

§. 265.

Die Grundlage (Subject) besteht entweder aus einem Worte, (aus einem einfachen Begriffe,) z. B. der Herr — hat diesen Befehl gegeben; oder auch aus mehreren Wörtern (und Begriffen), die Dinge anzeigen, z. B. der König und seine Generale — sind ins Feld gerückt; — oder, wenn das Ding selbst näher bestimmt wird, auch aus mehreren bezeichnenden Wörtern, z. B. der allwißende, allweise, und all=

gütige Gott — hat daran Wohlgefallen. Auch das Gesagte (Praedicat) kann aus einem, oder auch aus mehreren Wörtern bestehn. Im ersten Falle muß es ein Begebenheitswort seyn, z. B. der König — regiert; der Mensch — lebt. Denn nur ein Begebenheitswort kann eine Begebenheit oder ein Daseyn wirklich bezeichnen. Im zweiten Falle werden zu dem Begebenheitsworte noch mehrere erläuternde oder erklärende Wörter hinzu gesetzt, welche anzeigen, wie, wenn, wo etc., eine Handlung vollzogen wird, z. B. der Geist — ist willig; der Himmel — ist durchs Wort des Herrn gemacht; die Erde — ist rund, bergigt, fruchtbar etc.

§. 266.

Die Sätze können ferner ihrer Beschaffenheit nach einfache oder zusammengesetzte seyn. Einfach ist der Satz, wenn er nur eine und zwar einfache Grundlage (Subject) und ein Gesagtes (oder Beigelegtes, Praedicat) hat. Z. B. Gott ist Herr, oder (herrschet (welches mit Herr seyn nur einerlei ist.) Zusammengesetzt heißt er, wenn darin mehrere Begriffe, sowohl zur Grundlage als zu dem (von derselben) Gesagten, oder zu beiden, zusammengenommen sind. Z. B. Vater und Sohn kommen zu uns. Dies kann schon der doppelten Nennwörter wegen in der Grundlage, und weil das Kommen noch eine Bestimmung wohin bei sich hat, als ein zusammengesetzter Satz angesehn werden. Oder auch, wenn mehrere kurze Sätze in einen einzigen, vermöge eines Beziehungs- oder Bindeworts, verbunden sind, die zusammen aber nur einen Hauptbegrif geben, z. B. der Tag neiget sich, und die Nacht bricht ein; welches

beides den Hauptbegrif giebt: es wird dunkel, oder: der Abend kommt.

Es kommt nicht immer auf die Zahl der Nennwörter an, die in einem Urtheile oder Satze stehn, ob er einfach oder zusammengesetzt heißen soll. Stünden z. B. in einem Urtheile bei dem Hauptnennworte mehrere erläuternde in der **Beisetzung** (Apposition): so würde der Satz doch einfach heißen. Z. B. mein **Vater, der König, der Herr,** (will es.) Hier bliebe der Satz doch einfach. Zeigt ferner, in dem **Gesagten** (oder Beigelegten, dem Praedicate) das Begebenheitswort wirklich **eine Handlung** an, wie z. B. **herrschen**: so ist kein Nennwort oder andres Bestimmungswort dabei nöthig; und stünde eins: so würde das **Gesagte** (Praedicat) zusammengesetzt heißen können. Z. B. **der Kurfürst herrscht als König.** Zeigt aber das Begebenheitswort nur ein **Seyn, Werden, Machen** rc. an: so muß oder darf doch meistens ein Nennwort, oder doch ein Beiwort oder **Umstandswort** rc. dabei stehn, welches angiebt, **wie, wo, wenn** rc. etwas geschieht, ohne daß der Satz deswegen zusammengesetzt genannt werden könnte. Z. B. **der Erbe wird Herr,** oder **wird ein großer, reicher Herr.**

§. 267.

Sowohl die einfachen als zusammengesetzten Sätze können wieder **ungeschmückte** (unausgeführte) oder **geschmückte** (weiter ausgeführte oder auseinandergesetzte, erläuterte) seyn. **Ungeschmückt,** wenn die darin enthaltenen Begriffe ohne viele Ausführung oder Ausbildung, nackt hin gesagt sind. Z. B. **die gute Tochter gehorcht dem Rathe ihrer Mutter.** Hinge-

gen geschmückt würde ein Satz heißen, wenn der Grundlage, oder dem Gesagten, oder beiden noch mehrere Nebenbegriffe, zur Erweiterung oder Verschönerung, beigesetzt würden. Z. B. die gute, folgsame Tochter gehorchte dem vortreflichen und weisen Rathe ihrer wohlmeinenden und überlegten Mutter; welches ein einfacher, aber geschmückter Satz wäre. Zusammengesetzt und geschmückt würde folgender Satz seyn: Die gute folgsame Tochter gehorchte willig dem Rathe ihrer überlegten Mutter, — und that nichts, ohne die vorher klüglich eingeholte Einwilligung derselben zu ihren Handlungen.

In Absicht auf Inhalt und Form können die Sätze noch in sehr viele Klaßen eingetheilt werden. Allein diese gehören wohl eigentlich in die Redekunst, und nicht in die Grammatik, da eben das, was in einer Sprache befehlend, fragend, bittend rc. ist, es auch in der andern seyn muß. Doch kann die besondre Sprachlehre bei einigen derselben wohl zeigen, wie sie am besten, dem Geiste der vorhabenden Sprache am gemäßesten, ausgedrückt werden müßen oder können, und dies würde sowohl einfache als zusammengesetzte Sätze betreffen.

2) Zusammenziehung der Sätze.

§. 268.

Damit die Rede gedrungner werde, oder manche neue Wendung bekomme, können zuweilen mehrere Sätze in einen einzigen zusammengezogen werden, wenn nehmlich mehrere Sätze dieselbe Grundlage (Subject) in demselben Biegefalle (Casu) haben, da

dann die letztern Sätze ihr **Begebenheitswort** ganz **wegwerfen**, oder es in ein **Zustandswort** (Participium) **verwandeln**, welches (nach Beschaffenheit der Sprachen und des Zusammenhangs) dann *ein Eigenschaftswort*, oder *ein Beiwort*, oder auch *ein Umstandswort* wird, und so durch sie in dem verkürzten Satze das Begebenheitswort und seine Beilegungsart nur näher bestimmt, nicht aber unmittelbar auf die Grundlage des unverkürzten Satzes bezogen wird. Z. B. statt zu sagen: **Der König, der immer reich an Güte ist, und welcher jedem gern hilft, liebt seine Unterthanen, und gab ihnen Gehör**, sagt man: **Der König, immer reich an Güte, gern jedem helfend, gab liebend seinen Unterthanen Gehör.**

§. 269.

Es treten hierbei verschiedne Fälle ein. 1) **Haben mehrere Sätze ein gemeinschaftliches Begebenheitswort**: so wird es nur im ersten Satze, oder **einmal gesetzt**, und in den folgenden Sätzen **verschwiegen**, besonders wenn es ein **nichtübergehendes**, blos ein Seyn anzeigendes Begebenheitswort ist. Z. B. **Die Größe des Mannes besteht nicht in vielen Kenntnißen, nicht in vielen Handlungen, nicht im allgemeinen Beifalle, sondern in nützlichen Kenntnißen, in reifer Ueberlegung, in wichtigen Thaten, im Beifalle der Weisen**; statt zu sagen: **Die Größe des Mannes besteht nicht in vielen Kenntnißen, sie besteht auch nicht in vielen Handlungen, sie besteht auch nicht in ꝛc. sondern sie besteht in nützlichen Kenntnißen, sie besteht ferner in reifer Ueb. sie besteht in wichtigen Th. sie besteht im Beifalle der Weisen.**

Hier ist das Begebenheitswort besteht, statt daß es siebenmal stehn sollte, nur einmal gesetzt.

§. 270.

2) **Wenn mehrere Sätze verschiedne Begebenheitswörter haben, und mit und verbunden werden sollten: so fällt das und weg.** Z. B. zufrieden **mit dem, was ich gewonnen hatte, müde der vielen Bemühungen, setzte ich meinen Weg fort** ꝛc. statt: **ich war zufrieden mit dem,** w. ich g. h., **ich war auch der** v. B. **müde, und** setzte hierauf **meinen Weg fort.**

Hierbei ist zwar die Stellung der Wörter auch ein wenig verändert. Diese ist aber nicht allgemeine Regel, wie sich nicht nur aus der Natur der Sache selbst erweisen ließe, sondern wie auch die Sprachen in der Wirklichkeit beweisen.

§. 271.

3) **Wenn ein Nebensatz das vorhergehende Nennwort** (des ersten Satzes) **erläutert:** so fällt bei der Zusammenziehung **das beziehende Fürwort, und das Begebenheitswort weg.** Z. B. **der Held, tapfer im Streite, voll guter Anschläge, ging dem Feinde muthig entgegen,** statt: **der Held, welcher im Streite tapfer ist, und welcher voll guter Anschläge ist, ging** ꝛc.

Doch muß hierbei der Nebensatz sich immer auf das Hauptnennwort, hier **der Held,** unmittelbar beziehn.

§. 272.

4) **Wenn auserdem auch noch die Beziehungswörter** (Conjunctiones) **wegfallen,** besonders diejenigen, welche eine Ursache von etwas angeben, z. B.

zu groß, auf solche Beleidigungen zu antworten, verschmähte er alle weitere Vertheidigung, statt: weil er zu groß ist, um auf s. Bel. z. antworten: so verschmähte er rc. Oder wenn auch noch und wegbleibt: zu sehr überrascht, sprachlos geblieben, sah er wild um sich, statt: weil er zu sehr überrascht war, und sprachlos blieb, sah er rc.

Nur muß sich bei dieser doppelten Vermeidung der Beziehungswörter für aller Undeutlichkeit gehütet werden.

§. 273.

5) Wenn statt des bestimmten (gebeugten) Begebenheitswortes (Verbi finiti) nur das Zustandswort (Participium) gebraucht wird, sowohl der Gegenwart, als der Vergangenheit und der Zukunft: so werden verschiedne kleine Wörter (Particulae) besonders Umstandswörter und Beziehungswörter, vermieden, und so zwei oder mehrere Sätze in einen zusammengezogen. Statt: indem er dies sah, ging er weg, kann man sagen: dies sehend - ging er weg; oder statt: nachdem er von ihm getäuscht war, verließ er ihn, sagt man: getäuscht von ihm, — verließ er ihn; oder in der Zukunft: locuturus cum eo venit, mit ihm sprechen wollend, kam er, welches freilich im Deutschen eigentlich nicht gewöhnlich ist, und durch den Infinitiv mit zu gesagt werden muß: er kam mit ihm zu sprechen, und wo das Wollen durch ein Nennwort, z. B. in der Absicht mit ihm zu sprechen — auch sehr gut ausgedrückt wird. So auch in andern Sprachen.

Mehr hiervon gehört entweder, insofern es allgemein ist, in die Redekunst; oder, insofern es den

Bau des Satzes, und die eigenthümliche Wortstellung betrift, in die besondre Sprachlehre.

Viertes Stück.

Verbindung der Sätze zu einer Ausführung (einem ausführlichen Satze, Periodus.)

§. 274.

Die Ausführung (Periodus) **unterscheidet sich von einem** bloßen Satze hauptsächlich **durch die Länge,** indem in derselben **mehrere** Sätze, (sie mögen nun an sich schon einfach oder zusammengesetzt, ungeschmückt oder geschmückt, ausführlich oder zusammengezogen ꝛc. seyn) durch mancherlei Verbindungswörter, verbindende oder beziehende Biegungen, Stellungen und Wendungen, auf eine künstliche Art **mit einander zu einem einzigen langen**, viel umfaßenden Satze **verbunden werden.**

Manche Sprachen lieben lange, andre kürzere Ausführungen. Die deutsche Sprache hält auch hierin die glückliche Mittelstraße. Die lateinische liebt lange und verschlungne Perioden; die italiänische ahmt ihr hierin nur etwas nach; die französische hat eigentlich kurze Perioden, besonders im gemeinen Leben, doch kommen in ernsthaften Reden oft auch lange, verschlungne Sätze vor, die indeßen nicht eben ihre Reden verschönern, da sie nicht ganz dem Geiste ihrer Sprache und der Nation angemeßen sind, ob sie gleich auch von großen Meistern gebraucht werden, die sich wahrscheinlich durch das Studium der Lateiner eben so daran verwöhnten, wie die älteren deutschen Schriftsteller. Die englische macht ebenfalls ihre Ausführungen oft ziemlich

lang. Hingegen die hebräische, und andre unbiegsamere Sprachen, leiden eigentlich gar keine wahre (Perioden oder) Ausführungen; und setzen nur kurze Sätze meistens mit **und**, oder **denn** (welches dann auch soviel als **weil**, **aber** ꝛc. bedeutet) zusammen. An Verkürzung der Sätze ist schon kaum zu denken, noch weniger an eigentlich schöne Wendungen; und das Zusammensetzen mehrerer Sätze zu einem allgemeinen wird höchst einförmig, steif, und weitschweifig, oder in gewißem Grade gar unmöglich.

§. 275.

In jeder Ausführung (Periode) **muß** eigentlich **ein Hauptsatz zum Grunde liegen.** Dieser wird, wenn er einfach ist, blos **erweitert**, indem ausführlichere **Beschreibungen der Grundlage** (des Subjects) und **des Gesagten** (Praedicats) hinzugesetzt werden; oder indem der Hauptgedanke des Satzes in mehrere kleine, aber doch verbundene Sätze getheilt, und so gleichsam stückweise vorgetragen; oder indem auch wohl der Hauptgedanke von verschiedenen Seiten betrachtet und dargestellt wird. Doch entsteht meistens aus allem diesem nur eine **Zusammenreihung** von mehreren kleinen, zu einem Ganzen verbundenen, und sich auf den Hauptgedanken beziehenden Sätzen. Die **eigentliche** oder **förmliche** Ausführung findet mehr bei zusammengesetzten Sätzen statt.

§. 276.

Liegt ein **zusammengesetzter Hauptsatz** zum Grunde, der vielleicht einen eigentlichen **Vordersatz** und **Nachsatz** hat: so kann jeder derselben erweitert, verschönert, erläutert, von vielerlei Seiten betrachtet und dargestellt werden; und dies giebt dann die **eigentliche**

vollkommne Ausführung, die von so vielerlei Art seyn kann, als es Arten zusammengesetzter Sätze giebt.

Von den Arten der Ausführungen und ihrem eigentlichen Baue muß nun die Redekunst ausführlich handeln. Die allgemeine Sprachlehre kann nichts bestimmtes darüber sagen, und die besondre muß nur das besondre Verhalten, in Verbindung der Sätze, und Stellung der Wörter, unter gewißen Bedingungen, nach den eigenthümlichen Forderungen einer jeden Sprache auseinandersetzen.

Im allgemeinen könnte vielleicht noch bemerkt werden, daß Einschiebungen (Parentheses) dem schönen Baue der Ausführungen eben nicht vortheilhaft sind, da sie den Gedanken, oder doch den Fluß der Rede oft unterbrechen, auch wenn sie erläutern, und oft sogar noch dann, wenn auch nicht Dunkelheit, doch einige Schwierigkeit im Verstehn des Ganzen verursachen, weil sie oft eine größre Spannung der Gedanken fordern; ob sie gleich auf der andern Seite zuweilen eine gewiße Kürze des Ausdrucks befördern, und deswegen oft in dem blos belehrenden Vortrage ihre nützliche Anwendung finden.

Zweiter Theil.

Rechtschreibung.

(Orthographia.)

§. 277.

Wir schreiben recht, wenn wir die hörbaren Wörter und ihre Theile, die einzelen Laute, (Buchstaben) durch Schriftzeichen genau so ausdrücken, wie sie gesprochen werden.

Zum **Laute** oder Tone helfen uns die Buchstaben; zur **Hebung** oder dem Sinken der Stimme z. B. bei einer Frage, oder zum **Innehalten** helfen die Unterscheidungszeichen.

§. 278.

Hierzu gehört eigentlich 1) *ein* **vollständiger Vorrath** *von Schriftzeichen* oder *Buchstaben* (A. B. C. oder Alphabeth) nebst **Unterscheidungszeichen**; 2) eine **richtige** Ableitung, oder Herleitung eines Worts vom andern, hier besonders in Absicht auf Laute und Schreibart; und 3) eine **genaue Anwendung der Buchstaben und Unterscheidungszeichen**, oder beßer **Deutlichkeitszeichen**, oder **Verdeutlichungszeichen.**

Da wir aber nicht Sprachen und Schriftzeichen erfinden, sondern nur die bereits vorhandenen benutzen sollen: so müßen wir uns bequemen, auch mit den bereits vorhandenen Schriftzeichen auszureichen. Was sonst noch hier gesagt werden könnte, ist schon im Anfange, beim Buchstabenverzeichniße erwähnt. Wir hätten freilich in manchen Sprachen noch man-

ches nöthig, z. B. im Deutschen für das scharfe, und so langzerrig, blos für den Westphalen, (welcher nicht das französische ch, sondern s, ch ausspricht,) paßend geschriebene sch ein eignes Zeichen, (etwan ein ß mit einem Striche oben durch,) und für das gelindere (wie das französische j) wieder ein andres, etwan ein einfaches s mit einem Striche oben durch.) Dafür könnten wir das ph ganz entbehren, wie die Italiäner; desgleichen das y, da wir da ü haben, das mit dem ursprünglichen y einerlei Ton und Bedeutung hat. Und so würden fast in allen Sprachen einige fromme Wünsche seyn.

Daß die Ableitung Sache der besondern Sprachlehre ist, versteht sich von selbst. Es bleibt uns daher nur noch das dritte Stück übrig, das auch in einige Theile zerfällt.

I. Gebrauch der Buchstaben.

A. Anwendung der Buchstaben zu Sylben.

§. 279.

In Absicht auf die rechte Anwendung der Schriftzeichen oder Buchstaben, würden im allgemeinen folgende Regeln zu beobachten seyn.

1) **Man gebe jedem Laute genau das Zeichen, oder den Buchstaben, der seinen Klang oder Ton ausdrückt, der besten Aussprache (in jeder Sprache) gemäß, so daß soviel als möglich alle Zweideutigkeit oder Undeutlichkeit vermieden werde.**

Daß man daher nicht zu wenig Buchstaben anwenden müße, versteht sich; es müßen aber auch keine

überflüßig stehn, und man muß z. B. nicht Ambt, sondern Amt schreiben.

Was aber, bei Beobachtung dieser Regel, jede einzele Sprache besondres zu thun habe, gehört in jede besondre Sprachlehre.

§. 280.

2) Abgeleitete **Wörter**, ganz besonders wenn sie blos durch die Biegung entstanden sind, — z. B. die Vielheit von der Einheit, die ungewiße Art von der gewißen, — **müßen immer so geschrieben werden, daß das Stammwort darin sichtbar ist.** Wo die Ableitung ungewiß, oder ganz verlohren gegangen ist, muß die nächste Verwandtschaft, oder Wahrscheinlichkeit, oder der Klang entscheiden. Oft herrscht aber auch hier der Eigensinn der Gewohnheit.

In Sprachen, die, wie die deutsche, zuweilen ähnlich klingende Laute in einander verwandeln, wie a in ä, o in ö, u in ü, z. B. von **Mann, Männer,** von **ich sah,** ich **sähe,** von **groß, größer,** von **Gut, Güter** rc. muß genau hierauf geachtet werden. Wir Deutschen sollten daher auch ädel statt edel schreiben, da es von dem alten Od (ein Gut, Landgut,) herkommt, wo aber das o nachmals in ein a überging, wie dies bei mehreren alten Wörtern geschah. Aber die Gewohnheit ist hier dagegen, wie auch bei andern Wörtern. Auf der andern Seite bedürfte unsre Sprache eines besondern Zeichens für ä (ɑ), wo dieser Ton ursprünglich, nicht abgeleitet ist, zu Vermeidung aller Zweideutigkeit. Man könnte dazu auch einen Accent, wie der Gravis ist, brauchen. So hätten wir vielleicht auch ein ursprüngliches ü nöthig, da das y diesen Gebrauch ver-

lohren hat. — Eben so müßte sich in andern Sprachen verhalten werden.

§. 281.

3) **Wörter, die aus fremden Sprachen in die eben vorhandne** (jetzt eben zu behandelnde, zu schreibende) **übergegangen sind, können** a) wenn sie bereits das **völlige Bürgerrecht** erlangt haben, ganz wie ursprüngliche Wörter dieser Sprache, **blos nach dem Klange**, geschrieben werden, wie dies die Italiäner thun, z. B. filosofia, prefazione; oder im Deutschen **Kavallerie, Prokonsul**, mit k, wie **Krone, Kreuz**, von corona und crux abstammend. b) Haben sie aber noch **nicht völliges Bürgerrecht** erlangt, oder sie sind nicht als völlig in die Sprache gehörig angesehn: so ist es am besten sie, um Verwirrung zu vermeiden, **nach der Ableitung von ihren fremden Ursprungswörtern zu buchstabiren**, wenn sie auch mit den Schriftzeichen der vorhandnen Sprache geschrieben werden, z. B. ein **Belvedere, Lieutenant**.

Bei manchen Wörtern ist es noch streitig, z. B. ob **Mosje** oder **Monsieur** geschrieben werden soll. In Komödien findet man auch das erstere, als Nachahmung der Umgangssprache.

§. 282.

4) **Eigennamen** werden am besten so **buchstabirt**, oder beibehalten, wie sie **in der Ursprache** buchstabirt wurden, obgleich **mit dem Schriftzeichen der vorhandnen Sprache geschrieben**, soviel es irgend die Schriftzeichen derselben gestatten, weil sonst Unverständlichkeit und Verwirrung entstehn kann. Sind die Schriftzeichen beider Sprachen, besonders in ihrer Bedeutung, zu sehr verschieden: so muß nach dem

Klange geschrieben werden, wie dies oft die Italiäner thun, immer die Hebräer und Griechen und Lateiner thaten, und wie wir noch mit Wörtern aus den orientalischen, der rußischen, oder aus andern unbekannteren (asiatischen, afrikanischen, amerikanischen) Sprachen thun müßen, (wo uns entweder die Schriftzeichen fehlen, oder die Geltung und Aussprache ihrer Zeichen unbekannt ist. So schreiben wir Schtscherback (ein rußischer Familienname), Janitscharen ꝛc.

Daß wir gewiße Namen im Deutschen nicht nach der Ursprache, sondern wie wir sie aus andern Sprachen bereits verdorben bekommen haben, z. B. Moses, Isaac ꝛc. da sie eigentlich Mosche oder doch Mose und Jitzjak heißen, ist ein Fehler, der sich, wegen der Gewohnheit, nicht mehr gut verbeßern läßt.

§. 283.

5) Gebildetere Sprachen haben nach und nach zweierlei Buchstaben erhalten, kleine und große oder Anfangsbuchstaben (Versalen,) die ihren Ursprung wahrscheinlich der gewünschten oder doch vermeinten Schönheit und Deutlichkeit zu verdanken haben. Die ältere Schreibart hatte nur einerlei Buchstaben, (meistens die jetzigen großen, wie die Griechen und Lateiner.) Wahrscheinlich fing man zuerst an, beim Anfange eines Buches, oder auch eines Hauptabschnitts, einen großen Buchstaben, der Schönheit wegen, zu schreiben. Nachher geschah dies auch bei den kleinern Abschnitten, endlich gar nach jedem Punkte, zum Anfange eines jeden Satzes, oder doch einer Ausführung (Periode); und hier scheint schon die Deutlichkeit mehr als die Schönheit der Zweck geworden zu seyn. Auch wurden diese

größern Buchstaben noch bei **Eigennamen**, um sie von andern Wörtern zu unterscheiden, zuletzt aber auch in manchen Sprachen zum Anfange **aller Nennwörter**, oder derer, die ihre Stelle vertreten, ja auch wohl der **von Eigennamen abgeleiteten Eigenschaftswörter**, gebraucht, und endlich bei allen Wörtern, die mit Achtung genannt seyn sollten, z. B. Sie, Ihr, **Du** (besonders in Briefen, Reden, Gedichten ꝛc.) Da der Gebrauch dieser großen Buchstaben an sich kein wesentliches Stück der Rechtschreibung ist, konnte ihn die allgemeine Sprachlehre mit Stillschweigen übergehn. Da er aber jetzt eingeführt ist, und nicht blos zur Schönheit, sondern vorzüglich zur **Deutlichkeit** beiträgt: so wird ungefähr folgendes, als allgemein giltig, hier davon zu sagen seyn.

§. 284.

Große Anfangsbuchstaben stehn sehr schicklich a) **zum Anfange eines jeden Satzes**, oder **nach einem Punkte**, wo der Sinn eines Satzes vollständig war, da sie so gleichsam den Punkt oder die Absonderung eines Satzes von dem andern, mehr bemerkbar machen helfen; wohin auch die Aufzählung mehrerer Sätze nach einem Kolon gerechnet werden kann, besonders wenn sie mit Zahlen bezeichnet sind, oder auch jeder Satz die Zeile von forn anfängt, oder einen Absatz macht. b) **In Eigennamen** als erster Buchstabe, damit diese desto beßer von andern Wörtern unterschieden werden; welches auch bei den von Eigennamen abgeleiteten Eigenschaftswörtern statt finden kann, ob es gleich hier nicht eben nothwendig, dann aber nützlich ist, wenn so Verwirrungen vermieden werden. Doch ist dies noch nicht

allgemein gebräuchlich, auch nicht allgemein nothwendig. c) In allen den **Wörtern**, die eine **achtungswerthe Person** bezeichnen, z. B. **Du, Sie**, Tu, franz. Vous, ital. Voi, engl. Thou, oder **Er**, Ille, Il, Egli, He etc. d) **In Wörtern, die vor andern einen Nachdruck haben sollen**, um ihr Herausheben anzuzeigen, wohin auch zuweilen die Zahlwörter gehören könnten, die mit den Anzeigewörtern (Artikeln) verwechselt werden könnten, wenn dieses Herausheben sich nicht auf andre Weise (z. B. durch andre Schrift ꝛc.) anzeigen ließe.

Soviel würde das Allgemeine und Gewiße seyn. Allein es giebt noch einiges, das, zwar auch in andern, besonders aber in der deutschen Sprache gewöhnlich ist, und das der Deutlichkeit wegen eingeführt ward, ob es gleich an sich nicht gradehin zum allgemeinen Gesetze gemacht werden kann; nehmlich folgendes: 1) **Der Gebrauch der großen Buchstaben** zum Anfange eines jeden Nennworts, oder **Begebenheitsworts, Eigenschaftsworts**, ja auch **Beiworts, wenn es nennwörtlich steht**. Der immer gesetzte, und soviel möglich bestimmte Deutsche, hat mit Einführung dieses Gebrauchs in der That wohl gethan. Ob aber andre Sprachen sich hierin nach ihm richten sollen, mag hier unentschieden bleiben; doch würden sie wohl, wie es scheint, dadurch ehr gewinnen als verlieren.

2) **Die Eigennamen** verlieren durch die Bezeichnung jedes Nennworts mit einem großen Anfangsbuchstaben an ihrer Auszeichnung. Diesem ist aber im Deutschen dadurch abgeholfen, daß jeder **Name** heutzutage gewöhnlich in Akten oder Urkunden, auch

wohl schon häufig in andern schriftlichen Aufsätzen, mit lateinischen Buchstaben, oder unterstrichen geschrieben, im Drucke aber mit ausgezeichneter Schrift kenntlich gemacht wird, es sey nun durch größre, oder durch die sogenannte Schwabacher Schrift, oder durch gesperrten Satz, oder bei lateinischen Lettern auch durch kursiv (liegende) Schrift. Und dies scheint wohl, nach Beschaffenheit jeder Schriftart uud Sprache, der Deutlichkeit wegen, auch Nachahmung zu verdienen, ja zum Gesetze erhoben werden zu dürfen.

3) Jede Zeile eines Verses wird gewöhnlich mit einem großen Buchstaben angefangen. Man hat dies tadeln und abschaffen wollen. Allein — ists Gewohnheit, oder liegt wirklich mehr Schönheit darin, — es scheint schicklicher zu seyn, jedem Verse (d. i. jeder Zeile) einen großen Anfangsbuchstaben zu geben; und man scheint auch von der Abschaffung zurückgekommen zu seyn. — Der Vers hat an sich etwas feierliches, und abgemeßnes; und so scheint es auch diese Anordnung der Schreibart deßelben zu haben, und ihm so ähnlicher (mehr analog) zu seyn.

Mehreres hierüber würde wohl blos in die besondre Sprachlehre gehören. Denn z. B. das Dehnen und Verkürzen der Lautbuchstaben, das Verdoppeln, Wegwerfen rc. der leisen Buchstaben, und was sonst noch hierher gehören könnte, muß jede Sprache nach ihrer Eigenthümlichkeit einrichten; und was die allgemeine Sprachlehre hierüber sagen könnte, würde im Grunde sich immer nach den Regeln in §. 279 und 280 richten müßen.

B. Abtheilung der Buchstaben nach Sylben.

§. 285.

Wie eine Sprache ihre Wörter in Sylben theilen solle, läßt sich nicht anders, als nach der Oefnung des Mundes bestimmen; was dann zugleich, oder auf einmal ausgesprochen wird, ist eine Sylbe oder Zusammennehmung.

Dies ist freilich nach den Sprachen sehr verschieden. In manchen, z. B. der französischen, englischen, polnischen, wird manches in eine Sylbe gezogen, was man in einer andern Sprache theilen, oder zu zwei Sylben rechnen würde. In noch andern Sprachen ist das Abtheilen der Wörter in Sylben beim Schreiben gar nicht gebräuchlich, z. B. in den orientalischen und andern. Ob sie gleich im Sprechen wirklich Sylben haben: so fließen sie doch wieder in manchen Wörtern so zusammen, daß sie kaum abzutheilen sind, besonders aber im Schreiben, wegen Andeutung der Lautbuchstaben mit Punkten oder andern Zeichen über den leisen Buchstaben, sich nicht gut abtheilen laßen. Noch weniger geht dies Abtheilen, wenn, wie im Chinesischen, jedes Wort sein eignes Zeichen hat. Regeln können daher nur Sprachen mit bestimmten Sylben oder Zusammennehmungen, wie die deutsche, lateinische, griechische rc. betreffen.

§. 286.

In nicht abgeleiteten Wörtern kann die Theilung blos nach der Aussprache geschehn. Kommen dann zwei oder mehrere laute Buchstaben unmittelbar zusammen: so macht jeder eine Sylbe für sich, z. B.

Hau=er, Ei=er, ital. i-o, mi-o; lat. hi-atus, pi-e. Daß Doppellauter hierbei wie einzele Lautbuchstaben gelten, versteht sich. — Kommt aber zwischen zwei lauten Buchstaben ein leiser Laut zu stehn: so wird, da der erste laute Buchstabe meistens lang ist, und für sich, oder mit den vor ihm hergehenden leisen Lauten zusammen eine Sylbe macht, der ihm folgende leise Buchstabe zur nachfolgenden Sylbe gehören, wie in a=ber, gu=tes, heu-te. (Doch theilt die englische Sprache oft anders, z. B. feel-ing.) Kommen der leisen Buchstaben zwei zusammen zwischen zwei lauten Buchstaben: so werden sie, wenn sie von einer Art sind, oder von einerlei Sprachwerkzeugen gebildet werden, (litterae unius organi sind,) getheilt, und der eine kommt zu der ersten, der andre zur zweiten Sylbe, z. B. al=les, Got=tes rc. Eben dies geschieht auch bei Buchstaben von verschiedner Art, wenn besonders manche Buchstaben immer zusammengehören, wie ch, st rc. wo nach der Aussprache getheilt wird, z. B. lich=ter, fest-lich, hef=tig, seg=nen, wobei mit darauf zu sehn ist, ob die Sylben hart oder weich seyn sollen.

§. 287.

In abgeleiteten, oder eigentlich in (auf irgend eine Art) zusammengesetzten Wörtern, wenn das Wort in der That aus mehreren, sonst eigne Bedeutung habenden, Wörtern zusammengesetzt ist, muß so getheilt werden, daß die verschiedenen einzelen Wörter, aus denen das zusammengesetzte Wort entstand, wieder abgesondert werden, und kenntlich bleiben, z. B. auf=leben, auf=lecken, ab=locken, Haus=hälter, nicht: au-fleben, au=flecken, a=blecken, Hau=shälter rc. so auch in an=

dern Sprachen ex-ilis, ex-animis, et-iam, ad-huc, franz. dé-border etc. Doch geschieht in Wörtern, die nur durch Endsylben verlängert sind (in der Biegung) die Theilung nicht nothwendig so, daß die Stammsylben abgesondert, und die Anhängesylben ebenfalls besonders blieben, z. B. red=end, lock-en, freud-ig, speack-ing, débord-er etc., welches oft gegen die Aussprache seyn würde; daher man beßer theilt re=dend, lok=ken, freu=dig, débor-der.

Ob der Engländer gut thut, daß er theilt speack-ing, hav-ing, great-er etc. ist noch eine große Frage. Denn soviel etwan die Ableitung dafür zu geben scheint, hat der Klang oder die Aussprache oft dagegen. Eben so ist es blos eine Gewohnheit, und im Grunde eine unzeitige Nachahmung der Alten, (oder eigentlich nur der älteren, vielleicht unwißenden Schreiber) daß ps, pt, st, sc, ck, tz, mn rc. nicht getheilt zu werden pflegen, z. B. i-pse, o-ptimus, a-sceticus, a-spiro, a-scendo, o-mnis, hopsen, we=cken, be-ster, schwa=tzen. Man könnte eben so gut theilen om-nis, opt-imus (von optare, der wünschenswertheste) oder op-timus, ip-se. Ehr ist es zu rechtfertigen in aspiro, ascendo, das eigentlich ad-spiro, ad-scendo heißen sollte, wo sp und sc ohnehin beisammen bleiben müßen und wo dann as-scendo, asspiro (wenn um des Wohlklangs willen d in s verwandelt wird) geschrieben werden sollte. Wir Deutschen sollten aber theilen hop=sen, wek=ken, bes=ter, schwat-zen rc. um der Aussprache willen, gegen die die gewöhnliche Theilung ist, und die auch nicht einmal die Ableitung immer für sich hat; und das ck könnte füglich wegfallen, und kk werden.

Mehreres hierüber möchte wohl in die besondre Sprachlehre gehören.

§. 288.

Sind die zusammengesetzten Wörter aus **zwei oder mehreren Nennwörtern**, besonders aus zweierlei oder mehreren Sprachen entstanden: so **können** sie zwar füglich in zwei oder mehreren abgesonderten Wörtern, mit einem Bindezeichen dazwischen, geschrieben werden, z. B. **Artillerie-Major, Konsistorial-Rath**; doch ist dies **nicht nothwendig**, (und daher auch zum Theil auser Gewohnheit kommt,) sobald nur nicht Verwirrung zu befürchten ist, und wenn die vorhabende Sprache sie bereits als **ein** Wort aufgenommen hat, und man kann daher eben so gut schreiben **Konsistorialrath, Raths-kollegium** ꝛc. Der nehmliche Fall ist, wenn die Wörter aus einem **Eigenschafts- oder Beiworte und einem Nennworte** bestehn, z. B. **Ober-Deutschland, Groß-Glogau, Alt-Dresden, Hoch-Deutsch** ꝛc. welche auch wohl in einem Worte, ohne Theilung, geschrieben werden können. Sollten sich aber in mehrfach zusammengesetzten Wörtern die Ideen zu sehr häufen, und Verwirrungen, sowohl im Verstehn als im Lesen, entstehn: so ists beßer, sie der Deutlichkeit wegen, zu theilen, z. B. **General-Ober-Bau-Hüten- und Berg-Aufseher.** Werden **mehrere Wörter** mit dem **nehmlichen Worte**, hinten oder auch forn, zusammengesetzt, und man will den Uebelklang der Wiederholung deßelben Wortes vermeiden: so können die Wörter ebenfalls getheilt, mit Bindezeichen geschrieben, und das zu wiederholende Wort darf **nur einmal** gesetzt werden, z. B. der **Berg- und Hüten-Rath** (Hütenrath,) statt der **Bergrath** und **Hütenrath**,

oder ein=, zwei=, drei=, und vierfach; oder Vor=Läufer, und Reuter, statt Vorläufer und Vorreuter. Doch ist dies alles hauptsächlich nur Regel für die deutsche und ihr verwandte Sprachen. Viele andre schreiben alle, auch die längsten zusammengesetzten Wörter, als eins.

Die Zusammensetzung eines fremden Wortes mit einer Endsylbe aus der vorhabenden Sprache kann nie eine Theilung im Schreiben verursachen, z. B. copiren, persiffliren; sogar das Schreiben mit verschiednen Schriftzeichen ist nicht nöthig, man schreibt am besten mit einerlei Zeichen, copiren, persiffliren, oder noch beßer, mit dem Zeichen der vorhabenden Sprache, kopiren, persiffliren, wenn nicht gewiße Nebenabsichten es anders nöthig oder schicklich machen. Auch dies paßt wenig auf andre Sprachen.

§. 289.

Sind drei Sylben, durch Auslaßung irgend eines lauten Buchstabens, in zwei verwandelt, oder zusammengezogen worden, z. B. beßeren in beßern, gelaßener in gelaßner: so gehören die leisen Buchstaben, vor dem ausgelaßnen Lautbuchstaben, zu der ersten Sylbe, die auf denselben folgenden, zur zweiten; oder, wenn keine leisen Buchstaben nach dem Lauter vorhanden sind: so bleibt die folgende Sylbe unverändert. Ist aber in der ersten von mehreren Sylben die Auslaßung geschehn, und ist z. B. statt: darauf nur eine Sylbe: drauf geworden: so versteht es sich von selbst, daß die ersten leisen Buchstaben auch an die darauf folgende Sylbe angerückt werden müßen, z. B. draufgehn, (welches jedoch beßer in 2 Wörtern geschrieben wird.)

Dies letztere würde auch gelten, wenn von zwei Wörtern dem ersten ein lauter Buchstabe weggenommen würde, weil das folgende auch mit einem Lautbuchstaben anfängt, wie in mehreren neuern Sprachen, wo dann das Wegwerfen durch einen Apostroph (ein **Verkürzungszeichen**) angezeigt wird, z. B. l'arbre, l'anima, heut' ein Fest rc.

§. 290.

Bei Wörtern aus fremden Sprachen wird in der eben vorhabenden Sprache am besten die Theilung der Sylben nach der Ursprache beibehalten; obgleich, wenn nur die Aussprache nicht leidet, allenfalls auch hier dem Klage nachgegeben werden kann, wenn die Wörter bereits von der Sprache zu eignen aufgenommen worden sind.

Alles übrige von dieser Materie möchte wohl blos in die besondre Sprachlehre gehören.

VI. Gebrauch der Verdeutlichungszeichen (Unterscheidungs- und andern Zeichen).

§. 291.

Im Sprechen wird durch den Ton oder das Erheben und Fallen der Stimme, kürzeres oder längeres Anhalten nach dem Aussprechen der Worte, und dann wohl noch durch die Bewegung des Körpers, oder die Geberden, der Sinn einer Rede deutlicher gemacht. Da dies aber bei der Schriftsprache wegfällt: so sind zum Ersatze desselben verschiedene Zeichen erfunden worden, die man **Verdeutlichungszeichen** oder **Deutlichkeitszeichen** (Notae diacriticae) nennen kann. Ihr Gebrauch heißt (zu eingeschränkt, aber nach dem Zwecke der erstern derselben) die Interpunction, oder vielleicht beßer die **Bezeichnung**.

Man kannte ehemals nichts als die sogenannten **Unterscheidungszeichen**. Allein dieser Ausdruck ist für jetzt wohl zu eingeschränkt, da man jetzt nicht, wie ehemals, die Sätze blos abtheilt, sondern auch noch manches andre bezeichnet. Die ersten mögen wohl **Punkt**, **Komma** und **Fragezeichen** gewesen seyn. Jetzt haben wir deren ungleich mehrere, und müßen auch die Accente (Accentus, **Stimmerhebungszeichen**) oder **Tonzeichen** dahin rechnen.

§. 292.

Die **Verdeutlichungszeichen** sind von vierfacher Art. Einige werden bloß in Beziehung auf den Ton der Wörter selbst und deren Sylben gebraucht, und können (eigentliche Accentus) **Tonzeichen** heißen. Andre bezeichnen den Klang ganzer Sätze, und die damit verbundnen Empfindungen, z. B. Frage und Ausruf, und können daher **Empfindungszeichen** heißen. Noch andre sind Absonderungs= oder **Abtheilungszeichen**, oder eigentliche Unterscheidungszeichen, da sie ganze Sätze, oder deren Theile, von einander unterscheiden helfen. Endlich giebts noch **Schreibezeichen**, die blos der Bestimmtheit wegen gesetzt werden, und dann oft die Schriftsprache noch deutlicher machen, als die Lautsprache.

a) Tonzeichen (Accentus.)

§. 293.

Der **Tonzeichen** hätten wir eigentlich nur zwei nöthig, zu Bezeichnung des **höhern** oder **geschärften**, und des zugleich **gedehnten** Tones. Indessen ist noch ein **dritter**, der **schwere** Ton, dazu gekommen, den auch

wohl manche Sprachen nöthig haben. 1) Den ungedehnten *höhern* oder *scharfen Ton* bezeichnet das *scharfe Tonzeichen* (Acutus), das bei uns gewöhnlich (in den neuern und auch in der griechischen Sprache) ein Strich, von der Rechten zur Linken herab, (´) ist. 2) Den *schweren oder etwas gedehnten Ton* bezeichnet das *schwere Tonzeichen* (Gravis), gewöhnlich ein Strich, von der Linken zur Rechten herab, (`). 3) Den *lang gedehnten Ton* bezeichnet das *Dehnungszeichen* (Circumflexus, eigentlich das gewundne Tonzeichen genannt) entweder mit einem liegenden Schlängchen (˜) oder mit einer Art von Dach (^), welches wahrscheinlich aus des scharfen und schweren Tonzeichens Zusammensetzung entstanden ist.

Daß diese Zeichen (die Figuren derselben) willkührlich sind, sieht man leicht ein. Auch haben ja manche Sprachen gar keine Tonzeichen; aber der verschiedne Ton ist deswegen doch vorhanden. In manchen Sprachen sind wieder andre Tonzeichen, z. B. in den orientalischen; die aber zum Theil auch noch andre Nebenbedeutungen haben. In den neuern beziehn sich dergleichen Zeichen zuweilen auch auf den Klang der Lautbuchstaben, wie im Französischen. Allein dies gehört in die besondre Sprachlehre.

Diese drei Hauptgattungen von Tönen sind aber allgemein, wenn gleich die Zeichen an sich willkührlich sind. Doch ist nicht zu bestimmen, wieviel und welche solcher Tonzeichen ein mehrsylbiges Wort zugleich haben könne, und wo sie immer stehn sollen, weil auch dies von der Willkühr der Sprachen abhängt, und sogar weder die innere (oder persönliche)

Länge und Kürze der Sylben, noch auch der Haupt- und Nebenton eines Wortes hierbei zur sichern Regel dienen kann.

§. 294.

Auser diesen Tonzeichen, die blos im Sprechen herausgehobne (betonte) Sylben bezeichnen, hat man noch andre Zeichen erfunden, um die an sich (oder in der Dichtkunst, und Sylbenaufzählung, prosodisch) **langen und kurzen Sylben zu bezeichnen**, und so nicht nur jeder Sylbe Länge und Kürze, sondern auch die Aufzählung und Stellung derselben in Versen angeben zu können. Zu Bezeichnung der *langen* Sylben dient ein Queerstrich (—), zu Bezeichnung der **kurzen** ein oben offner Bogen (◡).

Auch diese Zeichen sind willkührlich, und gehören nicht eigentlich hierher, (denn es ist an sich nicht nothwendig die Länge und Kürze der Sylben zu bezeichnen, noch auch eben diese Zeichen zu wählen); da sie aber jetzt in den gebildetern Sprachen allgemein angenommen sind: so konnte ihrer wenigstens gedacht werden.

b) Empfindungszeichen.

§. 295.

Der **Empfindungszeichen** sind eigentlich nur zwei: das **Fragezeichen** und das **Ausrufungszeichen**. 1) **Das Fragezeichen** (Signum interrogationis) ist ein stehendes Schlängchen, mit einem Punkte unter sich (?), in allen neuen Sprachen; und ein Punkt und ein Häckchen (Comma) unter sich (;), in der griechischen Sprache. Es wird nach jeder **graden** (oder gradezu herausgesagten, directen) Frage gesetzt, z. B. **Was thust du? Geht er?** Doch ist es nicht eben nöthig, daß

es auch nach einer blos angeführten oder erzählten (indirecten) Frage gesetzt werde, z. B. es fragt sich, ob ich da gewesen bin. Doch setzen es manche auch hier, besonders wenn der Fragende redend, wenn auch im bezognen Style (Stylo relativo) eingeführt wird, z. B. der Bruder fragte: ob er wohl da gewesen wäre?

Da dies Zeichen eigentlich die Stelle der Veränderung der Stimme vertritt; so gehört es, genau genommen, nur auf die grade (directe) Frage. Bei der angeführten Frage, wo sich die Stimme nicht verändert, und also nichts zu bezeichnen ist, was nicht schon in den Worten läge, kann es wegbleiben; doch auch hier unter gewißen Umständen wieder kommen, wie im §. angeführt ist.

§. 296.

Oft schließt die Frage den Satz, und dann macht das Fragezeichen selbst den Punkt (zugleich mit); und dann folgt auch ein Anfangsbuchstabe in dem darauf folgenden Worte. Z. B. Hast du ihn gesehn? — Dann bist du ja glücklich. Oft aber folgen mehrere Fragen nach einander, die aber doch Bezug auf einen Gegenstand, und unter sich haben, und wo, wenn keine Frage wäre, nur ein (Komma oder Semikolon) halb entfernendes oder absonderndes Unterscheidungszeichen stehn würde. Hier darf kein großer oder Anfangsbuchstabe nothwendig im folgenden Worte nach diesem Zeichen folgen. Z. B. Ist er gegangen? oder ist er noch zurück geblieben? oder wird er gar nicht gehn?

Manche fertigen diese drei Fragen mit einem einzigen Fragezeichen am Ende ab, und setzen vorher andre Zeichen. Allein da alles grade Fragen sind:

so ist auch bei jeder ein Fragezeichen zu setzen, nicht unrecht.

§. 297.

2) **Das Ausrufungszeichen** (Signum exclamationis) steht nach jedem Ausrufe, er bestehe aus einem einzelen Ausrufungswörtchen, wie o! ach! ei! rc. oder aus einem ausrufenden Satze, wie: **Der glückliche Mensch! oder er rief: schöner ist Keine!** Steht am Anfange eines ausrufenden Satzes ein einzeles Ausrufungswörtchen, und der Satz ist kurz: so setzt man eigentlich bei dem Ausrufungswörtchen nur ein Absonderungszeichen (Komma), aber hinter den ganzen Satz das Ausrufungszeichen, z. B. **O, wie glücklich! Ei, der tausend! O, mein Gott!** rc. Ist aber der ausrufende Satz lang, oder von dem Ausrufungswörtchen so verschieden, daß beide als zwei Ausrufungen angesehn werden können: so kann füglich auch bei dem Ausrufungsworte ein Ausrufungszeichen stehn, und am Ende des Satzes das zweite gesetzt werden, z. B. **O! welch eine Tiefe der Weisheit Gottes!** oder: **Ach! ein Schlag, daß alle Gebeine in mir erbebten!** Ist der Ausruf auch wie eine Frage gebildet (in der Stellung der Wörter): so muß doch, da hier der Ausruf, und nicht die Frage, die Hauptsache ist, das Ausrufungszeichen, und nicht das Fragezeichen, folgen. Z. B. **Wie groß bist du, o Gott! Wie tief liegt diese Wahrheit!**

§. 298.

Folgen mehrere Ausrufungssätze nach einander: so darf nicht nothwendig jeder seinen großen Anfangsbuchstaben haben, weil nicht jeder ausrufende Satz jedesmal den ganzen Sinn schließt, sondern oft nur einge-

schoben oder vorausgeschickt wird. Z. B. O Gott! ich kann nicht mehr! Der Herr ist groß! sprach der erstaunte Fromme; oder: groß ist der Herr! wunderbar sind seine Wege! unabsehbar seine Rathschlüße! rc. Lauter Sätze, die noch immer unter sich Zusammenhang, und Bezug auf einen Hauptgegenstand haben, und die, wenn sie nicht eben Ausrufungen wären, andre Zeichen (Komma oder Semikolon) nach sich haben würden.

c) Abtheilungszeichen.

§. 299.

Die Abtheilungszeichen sondern Sätze und Theile derselben von einander ab. Wir haben deren 4 (in den bekannten Sprachen): **das Schlußzeichen**, das **Gegensatzzeichen** (Colon), das **halbe Gegensatzzeichen** (Semicolon) und das **Einschnittszeichen** (Comma.)

Wir hätten deren vielleicht noch mehrere nöthig, worüber bei der Bestimmung dieser Zeichen etwas angemerkt werden soll. Manche Sprachen behelfen sich auch ohne eines und das andre. So hat die griechische kein Semikolon, oder vielmehr kein eigentliches Kolon, da dasselbe mehr bei ihr der Bedeutung nach ein Semikolon ist. Die orientalischen, z. B. die hebräische Sprache hat nicht genau solche Zeichen (mit solcher Bedeutung.) Diese 4 aber sind eigentlich zur Deutlichkeit nothwendig, wie sich weiterhin aus ihrer Bestimmung zeigen wird.

§. 300.

1) **Das Schlußzeichen** (**Punkt**, Punctum finale), welches das Ende eines ganzen Satzes, oder auch einer Ausführung (Periodi), bezeichnet, ist, in allen gebil-

detern (wenigstens abendländischen) Sprachen, **ein Punkt** (.) Dieser wird gesetzt, wo der Verstand oder Sinn eines Satzes vollendet, oder vollkommen vorgetragen ist. Z. B. **Gnädig und barmherzig ist der Herr; geduldig, und von großer Güte: der Herr ist allen gütig, und erbarmet sich aller seiner Werke.** (Hier ist die Beschreibung der Güte Gottes vollendet; drum steht der Punkt am Ende.) Er sondert also die verschiednen Sätze oder Perioden einer Rede von einander ab, und zeigt ihr Ende an.

Die Orientalen haben statt dieses Punktes andre Zeichen, z. B. der Hebräer hat den Sof-basuc (:) **Vers=Ende**, fast wie unser Kolon gestaltet; der Araber macht am Ende eines Satzes oder Verses (nach seiner Art) ein Sternchen; und so mögen andre noch andre Zeichen machen. Drum haben wir auch nicht vom Punkte **allein**, sondern vom Schlußzeichen geredet, deßen Gestalt an sich willkührlich ist; uns geht nur die Bedeutung eigentlich an.

Zuweilen hätten *wir* aber noch einen **halben Punkt** nöthig, (den auch wohl die Lateiner, nach unsrer neuern Art lateinisch zu schreiben, durch einen Punkt anzeigen, auf den aber kein großer, sondern nur ein kleiner Buchstabe folgt,) wenn Sätze auf einander folgen, wovon der erstere ganz geschloßen ist, der folgende aber den Zusammenhang gleichsam von neuem wieder anknüpft, oder fortzuführen sucht; daher er auch oft mit **und** oder **aber** anfängt, wenn gleich schon ein Punkt gesetzt war. Z. B. **Alle Welt kennet den Herrn, und preiset seinen Namen. — Und wohl, dir wenn auch du in dies Lob mit einstimmst.** Oder mit **aber**, z. B. **Es sey so, ich bin damit zufrieden. — Aber, wie sieht es denn**

um das aus, was ꝛc. Hier hilft man sich oft durch den Gedankenstrich nach dem Punkte. Denn der erste Satz ist aus. — Aber, ob man gleich mit einem großen Buchstaben anfängt, ist doch noch Beziehung oder Zusammenhang.

§. 301.

2) **Das Gegensatzzeichen** oder **Folgerungszeichen** (Colon) besteht bei uns in zwei Punkten über einander (:); daher es auch der **Doppelpunkt** genannt wird. Es steht a) wenn ein zusammengesetzter Satz einen **Vorder-** und **Nachsatz** hat, und diese von einander unterschieden werden sollen. Z. B. **Schön ists, wenn Brüder in Eintracht mit einander leben: aber desto häßlicher ist ihr ewiger Streit.** Besonders steht es, wenn eine **Schlußfolge** angegeben wird, und der Nachsatz, der aus dem Vordersatze folgt, mit so anfängt. Z. B. **Ist die Sache wahr: so weiß man nicht, was man denken soll.** b) Ferner steht es, wenn nach geschehener Ankündigung, **eines andern Rede**, oder ein **Beispiel**, oder eine **vorher genannte Sache**, nun **ausführlich angeführt wird.** Z. B. **Er sprach: ich gehe hin, euch die Städte zu bereiten;** oder: **was mir bekannt ist, ist folgendes: er ging und kaufte** ꝛc. Doch kann hier auch zuweilen, wenn viel anzuführen ist, und die Rede gleichsam von neuem anfängt, oder ein neuer Absatz im Schreiben gemacht wird, ein Punkt stehn. Oder, wenn mehrere Abtheilungen angeführt werden, z. B. **die Theile der Rede waren folgende: erstlich** ꝛc.

Eine gewiße Länge müßen indeßen die Vorder- und Nachsätze immer haben, sonst behilft man sich häufig

blos mit einem Komma; doch scheint das Kolon fast immer beßer und deutlicher zu seyn.

Die Griechen setzten hier entweder blos ein Komma, oder doch auch ein Kolon, welches bei ihnen mit einem Punkte oben an dem Endbuchstaben gesetzt ward, zum Unterschiede von dem Schlußpunkte, der unten stand, wie bei uns. (Freilich ist auch dies neuere Schreibart.) Die Orientalen sind mit diesem Zeichen auch nicht so genau und deutlich als wir, und haben es, genau genommen, gar nicht.

Als eigentliches Folgerungszeichen, vor so, wird es blos so bestimmt von den Deutschen gebraucht. Andre Sprachen, die kein schließendes so, oder eine andre Partikul von gleicher Bedeutung an deßen Stelle haben, setzen blos ein Komma. Manche, besonders ältere deutsche Schriftsteller setzten bei der Schlußfolge blos ein Semikolon. Dies ist aber eigentlich ganz gegen die Bedeutung dieses Zeichens; es erhält so zu viel Werth.

§. 302.

3) Das halbe Gegensatzzeichen (Semicolon; könnte vielleicht nicht ganz unrecht Beziehungszeichen heißen;) besteht bei uns in einem Punkte mit einem Striche oder Häckchen darunter (;), und wird gebraucht a) theils, um längere Glieder eines Hauptsatzes (längeren Satzes), in denen vielleicht selbst schon einige kürzere Theile, durch Kommata abgesondert sind, von einander zu unterscheiden, weil hier ein bloßes Komma nicht mehr deutlich genung absondern würde. Z. B. Er ging zum Vater, und gab ihm das Geld; worauf er sich zu dem Fremden wendete rc. b) Theils, um dergleichen Nachsätze, die aber noch Bezug auf den

ersten, oder Vordersatz haben, von demselben, und auch unter sich zu unterscheiden. Z. B. **Nicht alle Menschen handeln so freimüthig; einige handeln versteckt und hinterlistig; andre haben mancherlei Nebenabsichten; und noch andre sind zu furchtsam dazu.** Doch ist das eigentlich der Fall, wenn auch jeder dieser Sätze sein eignes neues Begebenheitswort hat; sonst würden nur Kommata nöthig seyn.

Der Grieche hat das Semikolon nicht, wenigstens nicht abgesondert vom Kolon, und ersetzt es bald durch Komma, bald durch sein Kolon, bald sogar durch den Punkt. In andern, weniger gebildeten Sprachen, ist es noch weniger zu finden; und selbst in andern neuern Sprachen, auser der deutschen, die hierin am genausten ist, wird es nur seltner angewendet, und doch nicht ganz wie im Deutschen.

§. 303.

4) **Das Einschnittszeichen** (Comma, der **Beistrich**) ist bei uns ein kleiner Strich (,) oder in lateinischer und griechischer Schrift, ein kleines Häckchen (,), unten an der Zeile der Buchstaben. Es dient die kleinsten Glieder der Rede von einander abzusondern, wo auch im Sprechen gewöhnlich einwenig angehalten, manchmal auch Athem geholt wird. Es steht daher a) **zwischen einem Satze und seinem** erklärenden Beisatze (Apposition), z. B. **der Mensch, der Herr** der Welt. b) **Zwischen** der genannten **Sache** mit ihren nähern Bestimmungen (Subject), und der **Fortsetzung dieser Bestimmung** (Praedicat), z. B. **der allezeit fertige Künstler, mit Weib und Kind, ist angekommen, um sich in seiner Geschicklichkeit zu zeigen.** c) **Vor den beziehenden Fürwörtern,**

z. B. der Freund, welcher mich besuchte; oder: der Mann, der dies erfand. Doch ist es in ganz kurzen Sätzen nicht immer so nothwendig; hingegen bei längeren. d) Vor und nach einem eingeschobnen Satze, z. B. Siehe, sprach er, wie es mir geht; oder: hier, lieben Freunde, lernt. e) Zwischen mehreren Sachbenennungen in der Aufzählung (Enumeratio) oder Bestimmungswörtern derselben, z. B. der Herr, die Frau, der Sohn, die Tochter, alle gingen ꝛc. oder: Er ist gerecht, gütig, weise, und wohlthätig; oder: Er ist ein gerechter, gütiger, weiser, wohlthätiger Mann. Einzele mit und, oder auch mit oder verbundne Begriffe, haben kein Komma nöthig, z. B. groß und klein, oder reich und arm, Vater und Sohn, Mutter und Tochter, wo die Sachen oder Eigenschaften durch und gleichsam gepaart, oder gereihet werden.

Man irrt, wenn man glaubt, daß vor und nie ein Komma stehn dürfe. Es entstehn daraus oft Verwirrungen oder Undeutlichkeiten, oder zu lange Sätze ohne Athemholen und Anhalten. Sind die Sätze, auch wenn sie kurz, und mit und verbunden sind, nicht ganz zu derselben Idee und Absicht gehörig: so muß eigentlich doch vor und das Komma stehn; denn sie machen, jeder für sich, ein Glied der Rede. Es ist falsch, ohne Komma zu schreiben: ich bin mit ihm gereist und hab ihn noch dazu freigehalten. Denn das Reisen, und das Freihalten, sind verschiedne Dinge, und verschiedne Handlungen. Deswegen muß hier vor und das Komma stehn: ich bin — — gereist, und hab ꝛc. Deswegen mußte auch oben im Beispiele (im §.) zwischen weise und wohl-

thätig ein Komma seyn. Hier, wo diese beiden Wörter blos als zwei zusammengereihte, zu gleicher Absicht angeführte Wörter stehn, war keins nöthig. Eben dies gilt auch von oder. Z. B. Herr oder Knecht; gut oder böse, haben kein Komma vor oder: aber es ist nöthig, wenn es heißt: er ist zu Hause, oder er kommt bald. Denn hier sind gleichsam Gegensätze, oder doch ausschließende Sätze, ganz verschiedne Ideen.

Daß auch für das Komma ungebildetere Sprachen, wie z. B. die orientalischen, nicht sehr bestimmte Zeichen haben, läßt sich um desto leichter erklären, je weniger sie in größern Absonderungszeichen deutlich sind.

d) Schreibezeichen.

§. 304.

Zur Deutlichkeit und Bestimmtheit des schriftlichen Vortrages, sind noch einige Schreibezeichen erfunden, die wenigstens in den neuern Zeiten fast in allen gebildetern (wenigstens europäischen) Sprachen angenommen sind, und aufgenommen zu werden verdienen. Es sind deren 8, nehmlich: das **Bindezeichen**, der **Einschluß**, das **Ueberlegungszeichen** oder der **Gedankenstrich**, das **Abbrechungszeichen**, das **Wegwerfungszeichen**, das **Trennungszeichen**, das **Anführungszeichen**, das **Wiederholungszeichen**.

§. 305.

Das **Bindezeichen** (Hyphen) besteht in der deutschen Schrift in zwei kleinen, etwas schief gestellten Strichen (=), in der lateinischen in einem kleinen graden Queerstriche (-), (französisch Tiret) und wird

zwischen getrennte Sylben gesetzt, wenn etwan am Ende einer Zeile ein Wort getheilt werden mußte, oder zwischen zwei Wörter, die zusammen als eins gelten sollen, z. B. Schul-Meister, Reichs-Erz-Kanzler. Zuweilen wirds auch als ein Abbrechungszeichen in mehreren Wörtern gebraucht, die alle eine Endung, oder Zusammensetzung haben, wenn des Wohlklanges wegen die Endung oder das angehängte Wort, nur beim letzten, nicht aber bei den erstern, gesetzt, wohl aber mit verstanden wird, z. B. Erregungs- und Beruhigungsmittel; Freundschafts- Ehrlichkeits- und Großmuthsversicherungen; oder auch, wenn man ein Wort mit Fleiß in seine Sylben theilt, um deren Abtheilung zu zeigen, z. B. wenn man sagt: man muß nicht schreiben oder theilen re-dlich, sondern red-lich. Im Grunde bleibt es aber auch in allen diesen Fällen ein Bindezeichen, und zeigt nicht sowohl die Absonderung, als die Verbindung jener Wörter oder Sylben an.

Die hebräische Sprache hat zu Verbindung zweier verschiednen Wörter auch das Makkeph, einen Queerstrich.

§. 306.

Der Einschluß (Parenthesis) besteht in zwei gegen einander gekehrten runden ( ) oder eckigen [ ] Klammern, deren man sich bedient, um eingeschobne Sätze anzuzeigen, und von dem Hauptgange der Rede abzusondern. Die runden Klammern braucht man gewöhnlich, wenn der Schriftsteller selbst etwas einschiebt, z. B. Ich komme (wenn ich darf) morgen; die eckigen aber, wenn von einem andern etwas angeführt wird, oder wenn man glaubt, hier sey etwas eingeschoben

also einzuschließen, das aber im Originale oder vom Verfaßer nicht genau so bezeichnet war, oder wenn man etwas (im Stücke) aushebt und absondert.

Daher sind z. B. in den Bibeln die Evangelia und Episteln mit eckigen Klammern eingeschloßen.

§. 307.

Das **Ueberlegungszeichen** oder der **Gedankenstrich** ist ein etwas längerer und stärkerer Queerstrich, als das lateinische Bindezeichen (—). Er wird da gesetzt, wo man im Reden, gleichsam um zu überlegen, einwenig inne halten würde, also mehr als bei einem Komma. Oft folgt es auch nach einem Fragezeichen, Ausrufungszeichen, oder Punkte, besonders wenn etwas bedeutendes, beziehendes vorher gesagt worden ist, um uns gleichsam nun unsern Gedanken zu überlaßen. Z. B. **Sie sehn, hieß bei ihm — sie lieben. Willst du nicht: so gehe hin, und — sey glücklich. Warst du immer bei ihm? — O, ihr Mächte des Himmels! — Ich will hingehn an sein Grab, und sterben lernen.** — Es kommt besonders im empfindungsvollen Ausdrucke vor.

Dies Zeichen ist von neuerer Erfindung, und hat daher auch keinen bestimmten lateinischen Namen.

§. 308.

Das **Abbrechungszeichen** (das et cetera) hat ein eignes Zeichen (zc.) oder (=) in der deutschen Schrift (im Schreiben pp. zwei p), in der lateinischen (&c. oder etc.), soviel als: **und so weiter**, und bedeutet, daß hier die Rede nicht ganz hergesetzt ist, man mag nun bei einem Punkte (Absatze), oder mitten im Sinne abbrechen. Z. B. **Er sprach: gehe hin und** zc. (nehmlich: **thue desgleichen.**)

Ungebildetere Sprachen, auch die orientalischen, scheinen hierzu kein bestimmtes Zeichen zu haben.

§. 309.

Das **Wegwerfungszeichen** (Apostrophus) ist ein kleines, an der linken Seite offnes Häckchen ('), und zeigt an, daß da, wo es steht, ein oder mehrere Buchstaben, sowohl laute als leise, am Ende oder in der Mitte, weggeworfen sind. Z. B. statt le ami, l'ami; statt lo amico, l'amico; statt though, tho'; statt **ist es**, **ist's**; statt **ewige**, **ew'ge** 2c.

§. 310.

Das **Trennungszeichen** (Puncta diaereseos, oder Trema) besteht in zwei Pünktchen, über einem Lautbuchstaben (aë), vor dem ein andrer Lautbuchstabe vorhergeht, von welchem der letztere getrennt wird, und zeigt an, daß diese zwei Buchstaben, die sonst einen Doppellaut mit einander machen, hier einzeln gelesen oder ausgesprochen werden sollen, z. B. aër.

§. 311.

Das **Anführungszeichen** (Signum allegationis) besteht in zwei Häckchen oder Kommaten („), die unten an der Linie, vor die, aus der Rede oder Schrift eines andern, angeführten Worte, häufig auch zum Anfange jeder Zeile der angeführten Stelle, und am Ende derselben, umgekehrt, und oben an die Zeile ("), gesetzt werden, z. B. Luther sagt: „wer nicht liebt „Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr „sein Lebelang."

Auch dies Zeichen hatten die Alten nicht.

§. 312.

Das **Wiederholungszeichen** (Signum repetitio-

nis) besteht in vier ins Viereck gestellten Punkten, mit einem Striche (: | :) oder Komma (:,:) zwischen denselben. Es zeigt die Wiederholung eines Wortes, oder einer, manchmal auch mehrerer Zeilen an. In Absicht auf den Anfang der zu wiederholenden Stelle, ist es sehr unbestimmt. Man könnte sich dann mit einem Striche und zwei Punkten hinter demselben (| :)zum Anfange, und mit zwei Punkten und einem Striche hinter ihnen (:|) am Ende, helfen. Es kommt gewöhnlich nur in Gedichten, für den Gesang vor, besonders in eigentlichen Gesangbüchern.

Es ist wohl eigentlich aus der Musik entlehnt.

Daß die Figur aller dieser Zeichen willkührlich sey, versteht sich von selbst. Daß sie aber ihrem Zwecke nach allgemein nützlich und anwendbar sind, leuchtet eben so sehr ein. Wie jedes Volk, jede Sprache in ihren Schriften sie bezeichne, gehört in die besondre Sprachlehre. Ob ihrer noch mehrere seyn könnten, laßen wir vor der Hand dahin gestellt. Doch reichen wir mit den hier angeführten wohl aus, die, ob sie gleich alle besonders in der deutschen Sprache, oder überhaupt in den neuern Sprachen erfunden und angewendet sind, doch nicht als blos deutsch oder neuer betrachtet werden müßen, sondern in der That allgemeines Bedürfniß aller gebildeten Sprachen sind, und deswegen auch hier von ihnen zu handeln war.

Anhang.

Vom Versbaue. (Prosodia.)

I. Vom Verse überhaupt.

§. 313.

Unter dem Versbaue (Prosodia) versteht man die Stellung der Wörter in den Sätzen und Ausführungen (Perioden) einer Rede nach dem Maaße oder Werthe, und der Zahl der Sylben, und nach daraus zusammengesetzten bestimmten oder abgemeßnen Zeilen, welche Stücke alle drei zu einem wahren Verse nothwendig sind.

Würde auch eine ganze Rede in einem dichterisch erhabnen Style geschrieben, würden zugleich alle Wörter nach der Länge und Kürze der Sylben, um eines gewißen Wohlklanges willen, gesetzt, ja sogar nach gewißen angenehm abwechselnden Füßen abgezählt, (welches freilich eine größtentheils undankbare Mühe seyn würde,) aber in einem fort, ohne bestimmte abgemeßne, wenn auch nicht gleiche, Zeilen gesetzt: so könnte zwar das Ganze wohl ein Gedicht, im weitläuftigern Sinne, genannt werden: aber Verse wären es immer nicht, sondern nur eine sehr erhabne, vielleicht sehr wohlklingende Rede, oder poetische Prosa. Von der Art sind die maaslosen (unmetrischen) Uebersetzungen der Gedichte aus einer Sprache in die andre, ja die maaslosen Dichtungen, z. B. Idyllen, wie Geßners, und die erhabnen Perioden in manchen Reden, wie in den hebräischen (biblischen) Propheten, oder im Koran. Finden sich da

auch einzele Stellen, die wie Zeilen eines Verses angesehn werden können: so sind es doch immer noch keine Verse. Die Erhabenheit des Styls allein kann ein Gedicht, aber nicht einen Vers machen; ja die Erhabenheit kann fehlen, und es sind doch Verse, wenn auch vielleicht schlechte, — sobald nur die Sylben gemeßen, abgezählt, und in Zeilen getheilt sind. Diesemnach scheint das Abtheilen in Zeilen das Hauptersorderniß der Verse zu seyn. Aber auch dies allein würde keine Verse machen; und Wörter in Zeilen, wenn auch in gleich lange, abgetheilt, bleiben Prosa, oder ungebundne Rede, wenn auch recht schöne, erhabne Prosa, bis auch die Sylben in ihnen abgezählt worden sind. Eins also allein macht nicht den Vers, sondern beides muß vereinigt seyn.

Hieraus folgt dann auch, daß die orientalischen, und andre noch weniger ausgebildete Sprachen, die oft sehr erhaben schreiben, zwar Gedichte, aber, da sie weder Sylben abzählen, noch Zeilen abmeßen, keine Verse haben, sondern nur, wenns hoch kommt, in Strophen (Absätze, oder Anfänge) getheilte maaslose (unmetrische) Gedichte, oder bloße poetische Prosa.

§. 314.

Ein Vers ist also eine Zeile, deren Sylbenzahl bestimmt ist, und worin die Sylben nach ihrem Maaße (ihrer Länge oder Kürze) in einer gewißen bestimmten Ordnung gestellt sind. Mehrere solcher Verse oder Zeilen machen ein abgemeßnes (metrisches) oder eigentliches Gedicht aus, welches man eine in Versen geschriebene Rede nennen könnte.

Vers heißt seiner ursprünglichen Bedeutung nach eine Zeile, (Versus von vertere, **umkehren**, wo man im Schreiben umkehrte, und die Zeile wieder von vorn anfing.) Es ist daher ein Misbrauch dieses Wortes, wenn man damit eine Strophe (στροφή, eine Rückkehr, ein Umkehren) oder einen neuen Anfang einer bestimmten Anzahl und Art von Zeilen bezeichnet, wie bei Liedern gewöhnlich geschieht. Wir haben daher auch bis jetzt im Deutschen noch nicht einmal ein bestimmtes Wort für Strophe. Man könnte sie aber recht gut **Anfänge** nennen, (oder auch allenfalls Absätze.)

§. 315.

Um nun in einer Sprache **wahre Verse machen** zu können, muß sie **bestimmte, abgetheilte Sylben besitzen, deren jede ihr eignes**, oder doch in Beziehung auf die andern Sylben verhältnißmäßiges **Maas der Länge und Kürze hat.**

Dies hatten unter den alten die **griechische** und **lateinische**; unter den neuern haben es am besten die **deutsche** Sprache mit einigen ihrer Töchter, die **spanische**, die **polnische** und **rußische**. Die **italiänische**, so schön sie an sich klingt, steht darin etwas zurück, doch mehr noch die **französische**; noch mehr aber die **englische**, die nicht einmal die männlichen und weiblichen (einsylbigen, oder zweisylbigen) Ausgänge der Verse gehörig bestimmen kann. Die orientalischen Sprachen sind noch ungeschickter zu wahren Versen.

§. 316.

Da aber fast in allen Sprachen Verse (oder doch eine Art derselben) gemacht werden, oder gemacht wer-

den können: so gehören die Regeln des Versbaues, oder der blos regelrechten (mechanischen) Zusammensetzung der Verse und und Gedichte, allerdings in die allgemeine, so wie jedesmal in die besondre Sprachlehre irgend einer bestimmten (gegebnen, oder eben vorhabenden) Sprache. Denn sie betrift eine Wortstellung (Wortfügung, Syntaxis); obgleich nur in Absicht auf den regelrechten (mechanischen) Theil eines Kunstwerks oder Gedichtes, deßen ästhetischer, gleichsam geistiger Theil, die eigentliche Dichtkunst, die Bildung (Formatio) oder Zusammensetzung (Compositio) aller Arten von Gedichten, als schöner Kunstwerke, freilich in die Aesthetik, oder in die Lehre von der schönen Schreibart, im allgemeinen genommen, gehört, und bereits die grammatischen oder mechanischen Kenntniße voraussetzt: so wie die Rednerkunst nur die schöne Rede, den schönen Styl, schreiben lehrt, aber den regelrechten Syntax voraussetzt.

Man findet jetzt gewöhnlich nur in den lateinischen, und allenfalls in den griechischen Grammatiken eine sogenannte Prosodie: in den meisten Sprachlehren der neuern Sprachen hingegen, wird keine Sylbe davon erwähnt. Kaum kommen im Syntaxe die in Versen erlaubten, noch weniger die als Schönheiten angenommnen Versetzungen der Wortstellung vor, oder höchstens nur beiläufig; vom eigentlichen Versbau findet man nichts. Dies ist in der That ein Mangel. Man sagt zwar mit Recht: „nicht jeder, der eine Sprache lernt, soll ein Dichter überhaupt, noch weniger eben in der oder jener Sprache werden; auch lateinische Dichter haben wir nicht nöthig aus den jungen Lateinern zu schaffen.“ (Letzteres ist beson-

ders, so wahr und richtig es an sich ist, eine sehr inconsequente Aeußerung, bei der jetzt noch fast allgemein angenommnen, freilich noch nie erwiesenen, aber doch herrschenden, und mit orthodoxem Eifer vertheidigten Nothwendigkeit der **tiefen Kenntniß**, und **ausschließlichen Musterhaftigkeit** der Alten überhaupt, und der Latinität insbesondre, im Fache der schönen Wißenschaften.) Daher denn auch alle Anleitung zu lateinischen Versen, oder dem Versbaue dieser Sprache, — bis auf unbedeutende Kleinigkeiten, — aus den meisten Schulen heute eben so verbannt ist, wie ehemals jedem Schüler der Zwang auferlegt war, lateinische, oder gar griechische Verse zu schmieden, sie mochten gerathen wie sie wollten, wenn nur lateinische Floskuln in eine lateinische Versform, öfters vielleicht ohne Geist und Kraft, gereiht waren.

Unstreitig ging man ehemals zu weit. Man hätte allerdings oft beßer gethan, den Schülern, statt der lästigen und unnützen Ausarbeitung lateinischer Verse, aufzugeben, sich in Versen in der Muttersprache zu versuchen, und ihnen dazu Anleitung zu geben (die heute auch meistens noch vernachläßigt wird, weil die Schulen immer noch zu lateinisch sind), welches ihnen nützlicher, und leichter, und mit der Zeit vortheilhafter gewesen seyn würde. Allein man geht jetzt wieder auf der andern Seite zu weit, wenn nicht einmal ein hinlänglicher Unterricht zu Beurtheilung und Zergliederung eines Verses in irgend einer zu erlernenden neuern oder alten Sprache gegeben wird. Man bleibe doch bei der seligen Mittelstraße. Will man auch nicht Dichter in jeder fremden Sprache

bilden, (man scheint überhaupt die Dichtkunst sehr dem Ohngefähr — wie man es nennt, dem Genie allein — zu überlaßen,) welches freilich seine eignen Schwierigkeiten hat, als das höchste Ziel der Fertigkeit in einer Sprache, zu dem nur Wenige gelangen, und das oft, besonders in den alten Sprachen, vorzüglich bei der jetzigen Stimmung des, mit der eigentlichen Philologie im geheimen Streite, oder Widerspruche lebenden, großen Publikums, nur wenig oder fast gar keinen Nutzen hat: so sollte doch wohl jeder, der einen Dichter in irgend einer Sprache, mit wahrer Einsicht, als ein wirklich gebildeter Mann, lesen will, auch wenigstens den kunstgerechten, oder regelrechten Bau der Verse in derselben, oder doch im allgemeinen kennen, wenigstens die Verse gehörig skandiren, oder die Sylben derselben abzählen, und die Abtheilung der Zeilen finden und beurtheilen lernen. Was hierzu nöthig ist sollte man doch billig in jeder Grammatik finden. Daß man es aber nicht findet, daran mag wohl, auser der oben erwähnten Vernachläßigung der Anleitung zum Versbaue, auch oft, vielleicht als Folge davon, die Unkunde der Sprachlehrer und Grammatikenschreiber selbst, in der Dichtkunst der verschiednen, besonders neuern Sprachen, Ursache seyn.

II. Vom Baue des Verses.

§. 317.

Die Lehre vom Versbaue muß **Belehrung** über den **innern** und **äusern** Bau der Verse enthalten, und zerfällt von selbst in zwei Hauptabschnitte. Der erste

A) handelt von dem innern Baue des Verses überhaupt, und zwar 1) von dem Werthe der Sylben, als Theilen der Füße; 2) von den Füßen (Takten) oder Gliedern der Zeilen; 3) von der Bildung der Verse aus denselben, a) sowohl der einzelen Zeilen derselben, als b) der Strophen oder eigentlichen sogenannten Verse, oder Anfänge; und 4) vom Reime. Der zweite B) handelt von den verschiednen Arten der Verse ganzer Gedichte, nach ihrem Zwekke, die wieder in zwei Hauptgattungen zerfallen, nehmlich 1) in singbare, nehmlich Lieder und Kantaten, und 2) in nicht singbare, mit und ohne Lieder- und Kantatenform.

A. Innrer Bau der Verse.

1. Werth der Sylben.

§. 318.

Die Sylben sind dem dichterischen Werthe nach zweierlei, lange und kurze. Lange sind die, welche mit mehr Nachdruck, oder mit mehr Erhebung der Stimme ausgesprochen werden. Kurze sind die andern, denen dieser Nachdruck fehlt. Doch kann es wieder in der Länge und Kürze Grade geben; und unter zwei langen und zwei kurzen Sylben ist immer wieder die eine für länger als die andre anzusehn; welches auch zuweilen auf die Abtheilung der Versglieder oder Füße seinen Einfluß hat. Die langen Sylben werden mit einem Queerstriche über derselben (—), die kurzen mit einem oben offnen Hacken (◡) bezeichnet. Um aber bei der Erläuterung deutlicher seyn zu können wollen wir hier diese Zeichen für die längsten und kürzesten Sylben verdoppeln (=, ◡◡).

Zur Erläuterung dieses Satzes mag folgendes dienen. Wir skandiren, oder erheben und erniedrigen die Stimme beständig beim Reden, und legen dadurch mehr Nachdruck auf eine als auf die andre Sylbe, welches aber bei Versen noch mehr, als in ungebundner Rede bemerkbar wird. Daher kommt dann auch der Unterschied zwischen der Geltung sonst an sich gleicher (langer oder kurzer) Sylben. Das Wort: **ungefällig** hat seinen Nachdruck auf der ersten Sylbe *un*. Diese ist also die längste, besonders wenn das Wort im Gegensatze gegen **gefällig** steht; **ge** ist kurz; **fäl** ist wieder lang, aber nicht so lang oder so betont, wie *un*; die letzte **lig**, ist wieder kurz, und als die kürzeste anzusehn, (obgleich *an sich* **ge** kürzer, und halb verschlungen ist.) Wir könnten also dies Wort bezeichnen ūn-gĕ-fāl-lĭg. So würde auch das Wort Ūngĕwīßhĕit zu bezeichnen seyn. Freilich kann an sich **heit** auch als eine lange oder doch halb lange Sylbe angesehn werden, so daß in wīßhĕit beides lange Sylben wären. Allein **heit** bleibt doch kürzer als **wiß**, also sollten wir, um den wahren Werth der Sylben auszudrücken, bezeichnen: wīßhĕit; und da **ge** an sich die allerkürzeste Sylbe dieses Wortes ist: so müßte dieses mit ◡ bezeichnet seyn, und das ganze Wort auf folgende Art: Ūn-gĕwīßhĕit. Hingegen **ungerichtet** (im Gegensatze nicht von gerichtet, sondern von **verhört** oder **verklagt**, da es soviel heißt als *nicht gerichtet*, obgleich **verklagt**), wo der Nachdruck auf **rich** läge müßte ūngĕrīchtĕt bezeichnet werden. So auch das

lateinische rātĭōnēs, (wenn gleich seiner eigentlichen lateinischen Skansion nach rătĭōnēs bezeichnet wird.) Denn ones müßte auch eigentlich ōnēs bezeichnet seyn. Auch unter zwei aufeinander folgenden, an sich langen Sylben würde doch eine länger seyn, als die andre. Z. B. Weisheit oder wāhrhāft, die eigentlich so zu bezeichnen wären: Wēishēit, wāhrhāft, oder doch Wēis-hēit, und wāhrhāft, lateinisch dĭctĭs, fĭctōs, (wenn gleich der Lateiner gern dergleichen Wörter in zwei Füße theilt fī-ctōs, und die im Grunde kürzere Sylbe zum Anfange eines neuen Fußes setzt.) Bei zwei kurzen Sylben, wie wĕdĕr, mĭhĭ, würde doch die erste immer einen Vorzug vor der zweiten haben, und wir müßten eigentlich bezeichnen wĕdĕr, oder wĕdĕr, mĭhĭ. Wäre bei zwei langen die letzte die längste, z. B. im Deutschen, wenn sie den Ton hätte: so müßte ihr Werth so bezeichnet werden: durchschaūt. Wären unter drei Sylben die ersten zwei kurz; so wäre zu bezeichnen ăllĕrliebst oder eigentlich ăllĕrliebst, vielleicht noch genauer ăllĕrliebst, oder ălĕrānt. Sind die letzten zwei kurz, so müßte es seyn: himmlĭschĕr, oder vielleicht noch eigentlicher himmlĭschĕr, oder doch himmlĭschĕr, intĭmŭs, oder intĭmŭs. Ist aber die erste und dritte lang, wie in Allgĕwālt, intĭmōs: so würde wohl am richtigsten bezeichnet werden Allgĕwālt, und intĭmōs. Wenn die erste und die letzte kurz

wäre: so könnte es wohl blos so bezeichnet werden wie erleben. Vier lange oder vier kurze Sylben müßen immer gleichsam in zwei Theile getheilt werden; so muß auch unter drei langen oder kurzen eine Sylbe den Vorzug haben.

Dies alles gründet sich auf die Erfahrung im Sprechen in allen Sprachen, besonders aber auf die Musik, die auch jeden Takt in gute (lange) und schlechte (kurze) Theile oder Glieder theilt. Doch soll hier, durch alle diese Beispiele, noch nicht der eigentliche dichterische Werth der Sylben an sich, wie ihn etwan irgend eine Sprache denselben ertheilt, bestimmt, sondern nur das Verhältniß derselben unter sich, im allgemeinen blos angegeben und erläutert werden.

§. 319.

Nun sollte bestimmt werden, welche **Sylben in jeder Sprache in Versen lang oder kurz sind**. Aber dies ist unmöglich, da es an allgemeingiltigen Grundsätzen dazu fehlt, und die Sprachen selbst hierin zu sehr von einander abgehn, sowohl in der **Gewohnheit** als in den **Grundsätzen**, so, daß oft dieselbe Sylbe, die in der einen Sprache lang gebraucht wird, nicht nur in der andern kurz ist, sondern öfters auch aus demselben Grunde in der einen lang oder kurz seyn kann, aus welchem sie in einer andern das Gegentheil ist. Hier muß daher blos die besondre Sprachlehre unterrichten.

Beweise von dieser auffallenden und widersprechenden Verschiedenheit in Länge der Sylben, und der Grundsätze, nach denen sie für lang oder kurz ange-

nommen werden, geben die lateinische und englische Sprache überflüßig häufig. Und wer würde wohl durch Grundsätze von selbst darauf kommen, daß im Französischen sogar das stumme e (e muet) in Versen, noch dazu zierlich, lang gebraucht werden könne, oder solle.

Merkwürdig ist noch hierbei, daß die lateinische und griechische Art zu skandiren, schlechterdings nicht mit der Musik übereinstimmt, sondern daß alle lateinische Gesänge blos nach ihrem prosaischen Accente der Singmusik angepaßt werden müßen, worauf besonders der oratorische Ton viel Einfluß hat; daß hingegen alle neuern Sprachen beßer als Verse zur Musik paßen, und abgesehn von der Annehmlichkeit der italiänischen, grade der deutsche Vers am genausten in den musikalischen Takt paßt.

2. Füße (Takte, Pedes.)

§. 320.

Ein Fuß (Takt oder Glied, Pes) eines Verses **ist eine bestimmte kleine Anzahl nach Länge und Kürze geordneter Sylben,** aus denen die Zeilen, oder Verse, zusammengesetzt werden. Er ist in der Dichtkunst das, was in der Musik der Takt ist.

Die alten lateinischen und griechischen Grammatiker und Dichter haben uns nicht weniger als 28 Stück solcher Füße genannt, und überlaßen, — wie in den Grammatiken mit mehrerem zu ersehn ist, — mit denen sich die jungen Dichter herumschlagen mußten, und die man in neuern Zeiten auch unsrer deutschen Sprache einzuverleiben suchte, die auch **Moritz**

in seiner deutschen Prosodie alle sehr gut durchgegangen ist, wo man mehreres davon nachsehn kann. Die Verpflanzung dieser altgriechischen und römischen ächten Götterweisheit gelang aber nicht recht gut auf deutschem Boden; und nun fand man die deutsche Sprache — **zu ungeschickt** — dazu, so wie auch andre neuere Sprachen. Der ächte Götterton Apolls war blos in der griechischen und lateinischen Sprache anzutreffen. Nur mit einigen wenigen gelang es gut, — die nehmlich wirklich **Etwas** waren. Denn jene griechischen und lateinischen Pedes sind größentheils unnützes und verworrnes, ja ganz ungegründetes, widersinniges Zeug, auf das sie vielleicht nie würden verfallen seyn, und das ihnen ihre Nachahmer und Nachbeter unter den Neuern nicht so treuherzig würden nachgesagt haben, wenn sie ein richtiges, durch **wahre Musik**, (nicht durch griechische oder römische, — warum nicht auch **türkische**? — nur seyn sollende Musik —) gebildetes Taktgefühl gehabt hätten. Man sollte überhaupt bei allem, was die Dichtkunst betrift, die Musik mehr zu Rathe ziehn, als bisher geschehn ist. Unsre Dichter, und besonders die, welche sich mit singbaren Gedichten, (in und auser dem Theater) abgeben wollen, sollten **schlechterdings recht viel gründliche Musik lernen**: so würden sie nicht so schlecht für die Musik arbeiten als nur zu oft **Ramler, Wieland** und **Schiller** rc. bei aller anderweitigen Schönheit, wahrer Dichtung, hohem Schwunge und tiefer Gelehrsamkeit, gethan haben.

Die Benennungen aller jener Füße der Alten kann man zwar brauchen, um die Ordnung oder

Folge der Sylben (nach ihrer Länge und Kürze) in einzelen Wörtern zu bezeichnen. Das ist aber auch fast alles, was davon brauchbar ist; und man hätte auch nicht bei 4 Sylben müßen stehn bleiben, sondern man hätte wenigstens bis 6, wo nicht gar bis 8, 9, 10, rc. gehn müßen, nach der Länge der Wörter. Aber dann hätte man schon ganze Zeilen oder Verse gehabt. Wahre Füße sind nur wenige dieser sogenannten Füße, wie sich weiterhin zeigen wird.

Die aus solchen widersinnigen Füßen entstandnen Verse sind dann um nichts beßer, und oft eben so widersinnig abgetheilt, als die Füße selbst; und der Bau mancher Strophen, und ganzer Gedichte, besonders der Komiker, ist so untaktmäßig, hat so gar kein Gefälle, daß man, auch wenn sie skandirt werden, eine baare Prosa zu hören glauben würde, wenn es einem nicht gesagt wäre, daß das Verse sind, besonders wenn diese Dichter, und leider oft auch die Odendichter, sich noch dazu die Freiheit nehmen, sich nicht streng an das vorgeschriebne Sylbenmaas zu binden, sondern bald statt einer langen Sylbe zwei kurze zu setzen, und umgekehrt: welches nun vollends in einer Ode, die doch eigentlich ein Gesang, oder ein Lied, ein Singgedicht heißt, also zum Singen nach einer Melodie eigentlich eingerichtet seyn sollte, doppelt falsch ist. Oft wäre es beinahe eben so klug gewesen, die Anzahl der Sylben, die der ganze Vers erfordert, blos abzuzählen, ohne auf ihre Länge und Kürze zu sehn. Der Leser, und noch weniger der Zuhörer, würden dabei etwas bedeutendes, wenigstens nichts schönes verlohren haben.

Am grundlosesten ist aber eigentlich die Abtheilung

derjenigen Füße, die sich mit kurzen Sylben anfangen, z. B. der Jamben, Anapästen rc. doch auch der zusammengesetzten, als Choriamben und Antispasten. Gar keine Füße sind eigentlich Pyrrhichius (◡ ◡), Tribrachys (◡ ◡ ◡), und Proceleusmaticus (◡ ◡ ◡ ◡). So etwas existirt gar nicht in der Natur der Dinge, so, wie es da angegeben ist. Aber freilich muß man dies einzusehn von Vorurtheile frei, und das Ohr sowohl als der Geist durch Musik gebildet seyn, eine Kunst, die man leider viel zu sehr als bloße mechanische Kunst betrachtet, auf die der kalte, oder vielmehr stolze Philologe, oft nur als auf einen unbedeutenden Ohrenkitzel, von seinem Wörterthrone herabgeblickt, ohne zu ahnden, daß Musik eine recht eigentliche Wißenschaft ist, mehr systematisches hat als alle Philologie, auf unumstößlichen Gründen, fast wie Mathematik, beruht, un,d recht verstanden, recht ausgeübt, dem Dichter weit mehr nützt, und weit mehr Geistesnahrung giebt, weit sichrer zum Schönen leitet, — ungerechnet die Gefühle, die sie weckt, — als aller noch so gelehrte antiquarische Wortkram. Aber freilich muß sie dann auch recht getrieben, recht behandelt werden. Und soll dies wieder seyn, so muß auch der Musiker gehörige Kenntniß der schönen, und andrer gründlichen Wißenschaften haben, die leider den meisten, oft größten Künstlern fehlen.

Taugt nun die bisherige Abtheilung der Füße nichts: so müßen wir statt des alten Systems ein neues aufstellen. Es wird vielleicht auch seinen Widerspruch finden. Aber, welche Wahrheit fand den nicht?

§. 321.

Es giebt überhaupt zwei **Gattungen** von Füßen, nehmlich einfache und zusammengesetzte, (wie die Takte in der Musik.) Da aber die zusammengesetzten aus den einfachen entstehn: so haben wir hauptsächlich die einfachen zu betrachten. Die zusammengesetzten finden sich dann von selbst, sind auch zum Theil in der Dichtkunst nur uneigentlich Füße zu nennen, weil sich hier der Niedertakt (oder Accent) nicht gut so weit verschieben läßt, als in der Musik.

Wir **müßen** uns hierin schlechterdings an die Musik halten, da in der Dichtkunst, bei der Abwechselung der langen und kurzen Sylben, wie in der Musik, **ein Takt**, oder ein Erheben und Fallen des Ganges der Rede, wie dort der Töne, erfordert wird, und hervorgebracht werden soll, der nur in der Musik noch fühlbarer ist, weil da keine Wörter, mit ihren bestimmten Ideen, den Nachdruck des bloßen Tons schwächen, oder wo andershin verlegen können. Wir **können** es aber auch um desto leichter, da wohl, aller Wahrscheinlichkeit nach, alle Gedichte anfangs mit Gesang verbunden waren, und nicht gesungne Gedichte wohl offenbar nur als eine Nachahmung der gesungnen Gedichte anzusehn, und aus jenen, durch Anwendung ihres Sylbenmaaßes auf Reden oder Schriften, die man eben nicht zum Gesange bestimmte, entstanden sind.

a) Einfache Füße.

§. 322.

Jeder einfache Fuß hat (wie der Takt) **zwei Theile**, einen **guten** und einen **schlechten**. Der gu-

te besteht aus langen, der schlechte aus kurzen Sylben. Jeder Fuß muß (wie der Takt) mit dem guten Theile anfangen, und den schlechten gleichsam nur nach sich führen.

Wenn man dies nicht unbedingt zugeben wollte, weil es Manchem (unmusikalischen) wohl scheinen möchte, daß man wohl auch mit dem schlechten Theile anfangen könne (wie die lateinischen Füße ja auch thun): so versuche man nur beim Skandiren der Verse mit der Hand den Takt auf der kurzen Sylbe niederzuschlagen: so wird man das Widersinnige davon bald finden. Sollte dabei aber ja noch die Täuschung vorkommen, daß man doch bei den kurzen Sylben niederzuschlagen glaubte, weil die kurzen Sylben so leicht hingehn, ohnerachtet das Niederschlagen im Grunde nur bei den langen geschieht, und die kurzen, (fast wie in der Musik die unbestimmt kurzen Vorschläge,) eben ihrer Kürze wegen, nur auf den Niedertakt zu kommen scheinen: so versuche man es nur bei der Musik, allenfalls bei einer Musik mit Worten, bei einem Liede, wo also ein Gedicht zum Grunde liegt, und es wird bald deutlich werden, daß die Natur und das Gefühl selbst den Niederschlag, oder den Anfang des Taktes, also auch des Fußes, besonders des in Texteswortes gesungnen Fußes, schlechterdings mit dem guten oder langen Takttheile macht, und daselbst unerläßlich fordert.

Hieraus ergiebt sich dann aber von selbst, daß Jambus (◡ --) und Anapaestus (◡ ◡ --), die mit kurzen Sylben anfangen, gar keine wahre Füße sind. Ehr noch Tribrachys, und Pyrrhichius und Proce-

leusmaticus: weil auch in diesen, ob sie gleich aus lauter lateinisch kurzen Sylben bestehn, doch wieder ein guter und schlechter Takttheil unter ihres Gleichen, den kurzen Sylben, statt findet. Der sogenannte Jambus ist nur eigentlich das einsylbige Ende des einen Fußes, und der einsylbige Anfang des andern (⏑ | --). Der Anapaestus ist das zweisylbige Ende des einen, und der einsylbige Anfang des andern Fußes (⏑ ⏑ | --). Der Pyrrhichius (⏑ ⏑) vertritt die Stelle eines Trochaei (⏑̄ ⏑) oder schlechten Spondaei (⏑̄ ⏑̄); der Proceleusmaticus ist die Verdoppelung davon; und der Tribrachys ist ein schlecht fallender Dactylus (⏑̄ ⏑ ⏑). Der Molassus ist entweder ein Auftakt (die letzte Sylbe des vorigen Fußes) und ein Spondaeus (-- | -- -- ,) oder ein Spondaeus, und die erste Sylbe des folgenden Fußes (-- -- | --). Der Amphibrachys ist Auftakt und Trochaeus (⏑ | -- ⏑), Amphimacer ist dies umgekehrt (-- ⏑ | --), der Bachius ist Auftakt und Spondaeus (⏑ | -- --), der Antibachius aber (-- | -- ⏑). Der Choriambus (-- ⏑ ⏑ --) ist ein Dactylus mit dem einsylbigen Anfange des folgenden Fußes, und sollte so getheilt seyn (-- ⏑ ⏑ | --). Der Dijambus muß so getheilt werden (⏑ | -- ⏑ | --); Jonicus a majori (⏑ ⏑ | -- --), a minori (-- | -- ⏑ ⏑); Epitritus primus (● | -- -- | --), secundus (-- ⏑ | -- --), tertius (-- | -- ⏑ | --), quartus (-- -- | -- ⏑). Paeon primus ist gar kein eigentlicher Fuß, oder gehört zu den zusammengesetzten (-- ⏑ | ⏑̄ ⏑), secundus (⏑ | -- ⏑ ⏑), tertius (⏑ ⏑ | -- ⏑), quartus ist wieder kein eigentlicher Fuß, oder zusammengesetzt (⏑̄ ⏑ ⏑ | --), oder mit drei Auftakten (⏑ ⏑ ⏑ | --).

§. 323.

Der einfache Fuß kann also nur aus zwei oder drei Sylben bestehn. Besteht er aus zweien: so ist die erste lang; und die zweite entweder auch lang, wie im Spondaeus, aber doch schlechter als die erste (-- --, oder eigentlich -- ͞◡), oder sie ist kurz, und giebt einen Trochaeus (-- ◡). Besteht er aber aus drei Sylben: so ist die erste lang, und macht den ersten und guten Theil des Fußes aus. Die zweite ist kurz; doch manchmal nur halb kurz, schon den zweiten Theil des Fußes anfangend, (wie in der Musik im $\frac{3}{4}$ Takte bei drei gleichen Vierteln); oft aber auch ganz kurz, und gleichsam nur durchgehend, als der ersten Sylbe blos anhängend, und fast kürzer als die letzte, (wie wenn im $\frac{3}{4}$ Takte das erste Viertel einen Punkt hat, und das zweite dann $\frac{1}{8}$ wird.) Die dritte Sylbe ist kurz, doch oft fast beßer als die zweite, (wenn diese ganz kurz gewesen war,) wenn sie nehmlich eigentlich allein den zweiten oder schlechten Theil des Fußes ausmacht, (wie das dritte Viertel im $\frac{3}{4}$ Takte.) Diese drei Sylben geben nun den Dactylus (-- ◡ ◡ oder -- ≗ ◡.) Und dies sind die einzigen beiden (oder auch drei) wahren Füße in Musik und Dichtkunst, nehmlich Trochaeus (-- ◡) oder auch Spondaeus (-- -- oder eigentlich -- ͞◡), und Dactylus (-- ◡ ◡.) Da diese Füße keine deutsche, ja nicht einmal recht verständliche Namen haben: so könnte man den Spondaeus den *schweren* (oder *feierlichen*) nennen, (da er bei Libationen, wahrscheinlich choralmäßig, gebraucht wurde;) den Trochaeus den *laufenden* (von seinem leichten Gange); den Dactylus aber den *rollenden* (weil er so leicht hin rollt.)

Wollte man allenfalls in der Musik den Trochaeus und Spondaeus unterscheiden: so würde der Spondaeus im graden $\frac{2}{4}$ oder $\frac{4}{4}$ Takte, die zwei Theile deßelben gleich theilen, auf jeden die Hälfte, d. i. immer eine Sylbe; der Trochaeus aber würde auf den ersten Theil $\frac{3}{4}$ und auf den letzten $\frac{1}{4}$ des Taktes, (so auch $\frac{3}{8}$ und $\frac{1}{8}$) und auf jeden Theil eine Sylbe nehmen. Doch laßen sich beide auch in den $\frac{3}{4}$ oder $\frac{3}{8}$ Takt theilen. Im Trochaeus bekommt der erste Theil und der Durchgang, d. i. die ersten zwei Viertel, eine Sylbe, und das dritte Viertel die zweite. Beim Spondaeus ists eigentlich auch so; doch können Fälle kommen, wo das erste Viertel nur eine Sylbe nimmt, und die letzten zwei Viertel die zweite, wenn sie nehmlich für die kurze Abfertigung mit dem letzten Viertel zu wichtig ist.

Der Dactylus theilt sich freilich eigentlich gleich in die drei Theile des $\frac{3}{4}$ oder $\frac{3}{8}$ Taktes. Aber er kann auch in den graden Takt eingetheilt werden, nehmlich so, daß der erste Theil des Taktes, (die ersten zwei Viertel,) eine Sylbe nimmt, der zweite aber, (oder die letzten 2 Viertel,) sich in die letzten zwei Sylben gleich theilt. Dies wird besonders gut angehn, wenn die erste Sylbe bedeutenden Nachdruck oder Ton vor den letzteren voraus hat.

b) Zusammengesetzte Füße.

§. 324.

Die zusammengesetzten Füße müßen aus 4 oder 6 Sylben bestehn, deren erste eigentlich allemal den höchsten Ton oder Nachdruck haben müßte, nehmlich

aus zwei Spondaeen (-- --, -- --) oder Trochaeen (-- ◡, -- ◡), und heißen Dispondaeen (doppelte schwere) und Ditrochaeen (doppelte laufende), die uns die Musik im $\frac{4}{4}$ oder $\frac{4}{8}$ ($\frac{2}{4}$) Takte gäbe; oder aus zwei Dactylen (-- ◡ ◡, -- ◡ ◡) und dieser müßte Didactylus (doppelter rollender) heißen, den uns die Musik im $\frac{6}{4}$ oder $\frac{6}{8}$ Takte, doch auch im $\frac{4}{4}$ ($\frac{8}{8}$) Takte giebt.

Wollte man hierin noch weiter gehn: so könnte man noch Trispondaeen (-- --, -- --, -- --) und Tritrochaeen (-- ◡, -- ◡, -- ◡) machen, die uns die Musik im $\frac{3}{4}$ oder $\frac{3}{2}$ Takte giebt, wenn auf jedes Drittheil zwei Sylben kommen; desgleichen Tridactylen (-- ◡ ◡, -- ◡ ◡, -- ◡ ◡), welche die Musik im $\frac{9}{4}$ oder $\frac{9}{8}$ Takte macht. Ja man könnte noch weiter gehn, und auch Tetraspondaeen, (-- --, -- --, -- --, -- --) und Tetratrochaeen (-- ◡, -- ◡, -- ◡, -- ◡) bilden, welche die Musik im $\frac{8}{8}$ oder $\frac{8}{4}$ (einem sehr seltenen) Takte giebt, und Tetradactylen (-- ◡ ◡, -- ◡ ◡, -- ◡ ◡, -- ◡ ◡), die im $\frac{12}{4}$ oder $\frac{12}{8}$ Takte enthalten sind. Allein dies würde offenbar zu weit gegangen seyn, und man würde so schon ganze Zeilen oder Verse in einen Fuß faßen. Wir bleiben daher beßer bei den einfachen Füßen stehn, besonders da in Versen, unter den Sylben, sich nicht immer eine unter so vielen, als die vorzüglichste, besonders nicht immer grade die erste, als die wichtigste, herausheben läßt, welches oft einen zu großen, und unnöthigen Zwang auflegen würde, da dies mehr die rednerische Deklamation, als das bloße Skandiren des Verses betrift. Wollen wir aber ja zusammengesetzte annehmen: so können wir höchstens die Di-

spondaeen, Ditrochaeen und Didactylen als solche gelten laßen.

3. Bildung der Verse.

a) Einzeler Zeilen oder Verse.

§. 325.

Aus diesen Füßen werden alle Arten von Versen zusammengesetzt. Die Zahl der Füße, die zu jedem einzelen Verse genommen werden soll, hängt, wenn nicht besondre Zwecke oder Rücksichten dabei eintreten, lediglich von der Willkühr des Dichters ab, (die noch am meisten eingeschränkt werden könnte, wenn für die Musik gedichtet wird; wovon an seinem Orte zu sprechen ist,) oder von der Gewohnheit. In Absicht auf die Verse selbst sind daher nur noch zu betrachten die **Skansion**, die **Cäsur**, die **Versart**, die **Mischung der Füße**, und **die Zusammensetzung** in Absicht auf die **Art** und **Länge** der Verse.

§. 326.

1) Unter **Skansion** oder **Abmeßen** (Scansio, Steigen, oder eigentlicher Steigen und Fallen) versteht man das **Vortragen** (oder **Beurtheilen**) **eines Verses nach der Abwechselung seiner langen und kurzen Sylben**, (es geschehe laut, beim Vorlesen, oder in Gedanken.) Wie jede Sprache skandire, und was dabei zu beobachten sey, muß die besondre Sprachlehre zeigen; denn das Abzählen der Sylben selbst ist eigentlich in allen gleich, und etwas allgemeines.

Hierher gehört nun z. B. das **Elidiren**, oder **Verschlingen**, oder auch Wegwerfen, (oder doch nicht Aussprechen) mancher Lautbuchstaben am Ende

eines Wortes, vor einem andern Lautbuchstaben, mit dem das folgende Wort anfängt, welches z. B. im Lateinischen und Französischen (so auch in andern Sprachen) häufig statt findet. Z. B. heut' ein Opfer; er käm' und säh ihn ꝛc. oder: illi inter sese, welches gelesen wird ill' inter etc. oder wenn um vor einem Lautbuchstaben oder h steht. Z. B. Monstrum hor|rendum in-|gens etc. welches gelesen wird monstr'hor-|rend' in-|gens etc. Desgleichen die Crasis, oder das Herauswerfen eines Buchstabens in der Mitte, um aus 3 Sylben 2 zu machen, z. B. ew'ge, statt ewige, oder dique statt diique. Ferner die Diaeresis, Trennung oder Theilung, meistens eines Doppellauters, oder andrer Buchstaben, wenn statt einer Sylbe zwei, oder statt zweier Sylben 3 werden, wie siluae statt silvae. Das Verwechseln der Füße, da z. B. statt des Dactyli ein Spondaeus steht ꝛc. ist eigentlich eine Unregelmäßigkeit, die sich ein Dichter nicht sollte zu Schulden kommen laßen, und worin die Alten, — diese hohen Muster! — sich so manche eigentlich unerlaubte, und schlechterdings nicht nachzuahmende Freiheit, oder vielmehr Nachläßigkeit und übelklingende Härte erlaubten. Man mache einen Vers, wie er seyn soll; und kann man das nicht: so laße man es bleiben.

§. 327.

2) Die Cäsur, (oder Worttrennung,) oder Worttheilung, ist diejenige Anordnung der Wörter in einem Verse, nach welcher nicht jedes Wort einen Fuß für sich allein bildet, sondern, wo die letzte, oder die letzteren Sylben des Worts einen Fuß anfangen, und also das

Wort in zwei Füße getheilt, oder gleichsam getrennt wird. Z. B.

Terre|tur nimi|o pen|nae ſtri|dore co|lumba.

Doch versteht man auch im engern Sinne darunter das Abtheilen eines Verses **in einige größre Theile**, z. B. in zwei Hälften, davon die erste mit der letzten (meistens langen) Sylbe eines Wortes endigt, welches am besten der **Einschnitt** genannt werden kann; z. B. wenn in Sapphischen Versen bei der fünften Sylbe das Wort aus ist:

Aure|am quis|quis||medi|ocri|tatem
Dili|git tu|tus||caret|obſo|leti
ſordi|bus te|ctum|| etc.

Auch dies gehört in die besondre Sprachlehre, da die Sprachen hierin verschiedne Gewohnheiten haben, auſer in sofern gewiße Versarten, die in mehreren Sprachen gewöhnlich sind, an sich so etwas erfordern.

§. 328.

3) Unter der **Versart** versteht man eine gewiße **Zahl und Folge von Füßen**, wie sie entweder schon von andern gebraucht, und dadurch gewöhnlich worden, oder wie sie von einem Dichter für sein Gedicht so eben selbst entworfen ist. An sich ist sie willkührlich. Doch ist eine und die andre gewöhnlicher, eine immer wohlklingender als die andre, und auch eine zu gewißen Zwecken brauchbarer als eine andre.

Wer würde z. B. zu einer erhabnen Rede oder zu einem Heldengedichte eine kurze Versart wählen, wie -- ᵕ ᵕ | -- ᵕ oder -- ᵕ | -- ᵕ | --, oder -- ᵕ | -- ᵕ ᵕ | -- |. Hierzu paßen längere beßer; so

wie diese zu tändelnden, scherzhaften Gedichten bequemer und wohlklingender sind.

§. 329.

Im **allgemeinen** können die Verse in **wohlklingende** und **rauhe** oder **harte**, in **leichte** und **schwerfällige** getheilt werden, wovon jedoch jede in ihrer Art schön seyn kann, besonders für den Zweck, zu dem sie gebraucht wird. **Wohlklingend** sind diejenigen Verse, deren Gang eine gute Abwechselung von taktmäßig fallenden Füßen, oder eine bequeme Skansion, gute Spondaeen, Trochaeen, oder Dactylen, und fließende, in einander sich gleichsam verwebende Sylben haben. **Hart** hingegen sind die, welche keine so taktmäßigen Füße, und härtere, rauhere, mit vielen leisen Lauten, oder schweren Lautbuchstaben angefüllte Sylben, oder dies alles zusammen haben. **Leicht** sind die, welche kurze, zum Theil rollende, oder rasch hinlaufende Füße haben, wie z. B. Adonicus (-- ◡ ◡ | --) oder andre (daktylische und trochäische Verse. **Schwer** hingegen sind die, welche einen schwerfälligen, pathetischen, kernigten Gang, und schwere Sylben und Abwechselungen der Füße haben. Doch kann ein Vers schwer, und gleichwohl wohlklingend seyn, wenn es sein Zweck so mit sich bringt. Die Leichtigkeit hingegen kann bisweilen, z. B. bei einem pathetischen Gedichte, ein Fehler seyn, oder doch nicht paßen. Härte aber, ohne eigenthümlichen Zweck ist immer ein Fehler. Der **Wohlklang** im allgemeinen ist eigentlich das Haupterforderniß eines guten Verses, in dem Sinne, daß er in seiner Art wohl klinge; obgleich gewöhnlich unter dem Wohlklange im engern Sinne die Annehmlichkeit des Taktes

und die Schönheit der Worte, in Abwechselung angenehmer Sylben, verstanden wird.

Wohlklingend sind daher eigentlich *italiänische* Verse, oder auch so fließende wie die **Gellertschen**; unter den alten Arten, besonders die Hexameter und Pentameter, die **Sapphischen**, und reinen trochäischen. **Hart** sind die **Alkaischen**, und die gemischten sogenannten **jambischen**, oder einige mit Fleiß schwer gereimte und schwerfällig geschriebene Verse der Neuern, mit besondrem Zwecke. Auch können viele englische Verse etwas schwer genannt werden, weil das die Sprache schon so mit sich bringt; obgleich viele derselben, in Verhältniß, auch leicht heißen können. So ists auch zum Theil mit den deutschen.

§. 330.

Manche Versarten haben auch ihre besondern Namen bekommen, entweder **von der Anzahl der Füße**, oder der **Sylben**; oder **von der Art der Füße**; oder **von ihrem Erfinder**. Von der Anzahl der Füße heißen sie **vierfüßige**, quaternarii; **fünffüßige**, Pentameter; **sechsfüßige**, ſenarii, oder auch Hexameter; **achtfüßige**, octonarii. Von den Sylben heißen sie 4, 5, 6, 7, 8 sylbig ꝛc. Von der Art **der Füße** heißen sie wieder spondaeische, trochaeische, dactylische, (anapaestische, jambische ꝛc. wenn auch dies letzte nicht eigentliche Füße sind.) Von dem **Erfinder** heißen sie Sapphici, Pherecratici, Archilochici, Ariſtophanici etc.

Die Benennung nach der Anzahl der Sylben, der Füße, und der Art derselben, ist wohl die beste. Doch sollte die Benennung **Jamben**, **Anapästen**,

Choriamben, und so auch andre, endlich einmal ganz wegfallen, weil dies entweder gar keine wahren Füße sind, sondern weil sie blos durch Irrthum für etwas gehalten wurden, was sie nicht waren; oder weil sie schlecht klingen, also wenig feines Taktgefühl der Dichter verrathen. Was ist das z. B. für ein elender Vers:

Pecŭ|nĭăm in|lŏcō|nĕglĭgĕ|rĕ mă|xĭmum in-|
tĕrdum est|lŭcrŭm|

der noch dazu der Wahrheit nach so abgetheilt seyn müßte:

Pĕ|cūnĭ|ăm in lŏ|cō nĕ|glĭgĕrĕ|măxĭ|mūm in-
tĕr|dūm est lŭ|crŭm|.

und also kein Jambus sondern Trochaicus seyn sollte. Aber wie steif klingt er? wie so wenig Taktfall hat er? z. B. mit den 4 kurzen Sylben hinter einander, der schleppenden Länge, und den Elisionen. Beßer wäre folgender:

Sŏ|lūtūs|ōmnĭ|foenŏ|rĕ
Ŭt|prīscă|gēns mŏr|tălium etc.

oder

Bĕ|ātūs|īllĕ|quī prŏ|cūl nĕ|gōtĭ|īs
Und wie elend klingt so ein Choriambus:

Tū nē|quaēsĭĕrīs|scīrĕ nĕfās|quēm mĭhĭ quēm|
tĭbĭ etc.

hinten ist kein Schluß; es scheint etwas zu fehlen, und der ganze Vers scheint aus mehreren Stückchen zu bestehn, wie

Tū nē|quaēsĭĕ|rĭs
Scīrĕ nĕfās|

Quem mĭhĭ|
Quem tĭbĭ|

Kurz es ist kein Gefälle, kein wahrer Takt in diesem Alkaischen Machwerke. Beßer sind noch folgende, und manche sogar schön; nur müßen sie nicht als Choriamben abgetheilt werden, sondern nach wahren Füßen.

Lydĭă|dīc pĕr|ōmnĕs etc.

oder

Cūm tū|Lydĭă|Tēlĕ|phī etc.

oder

Maecē|nās ătă|vīs
Ēdĭtĕ|rēgĭ|būs.

Mit den Trochaicis hat man eben so schlecht verfahren, als mit andern, wenn man oft 3 bis 4 kurze Sylben folgen ließ, (und wer konnte es wehren, deren 6 folgen zu laßen?) Auch die Anapästen hätte man nicht so mit Spondaeen mischen, und sie richtig abtheilen sollen.

◡ ◡ | -- ◡ ◡ | -- ◡ ◡ | -- ◡ ◡ | --, oder auch
◡ ◡ | -- ◡ ◡ | -- ◡ ◡ | -- ◡ ◡ | -- ◡

Sollte man vielleicht einwenden wollen, daß man sogar nicht recht mit der Abtheilung der Gedichte der Alten zurechte kommen würde: so kann dies recht gern zugestanden werden. Es folgt aber daraus weiter nichts, als daß die alten Lateiner oder Griechen nicht immer richtige Abtheilung ihrer Verse machten, und daß man, statt ihnen ihre Fehler als Weisheit oder Schönheit anzurechnen, und sie nachzumachen, sich lieber dafür hüten, und es beßer machen, und sich ein richtigeres Taktgefühl — durch Musik —

schaffen müße. Mit den Hexametern und Pentametern, und den aus ihnen (besonders aus den erstern) entstandnen kürzeren Versen, kommt man recht gut zurechte, weil da etwas gutes zum Grunde liegt.

Die Benennung nach dem Erfinder einer Versart ist auch oft kaum des Namens werth, da die damit bezeichneten Verse oft weder schön, noch richtig abgetheilt sind. So ein Name kann dann ohne Schaden der Dichtkunst der Vergeßenheit übergeben werden. Der Sapphische hingegen, von einem Frauenzimmer, (nicht von einem Gelehrten,) mit zartem Gefühl, wahrscheinlich blos zum Gesange erfunden, verdient aufbehalten, und auch in andern neuern Sprachen aufgenommen zu werden, da er richtigen Takt und richtige Eintheilung hat. Fast eben so allenfalls der Phalaecische, der auch richtiges Maas und guten Fall hat, nur etwas zu lang ist, und einförmig wird. (-- -- | -- ◡ ◡ | -- ◡ | -- ◡ | -- ◡).

§. 331.

Für uns bleiben nun, als wahre, eigne Versarten nur die Spondaici oder **schweren** (wichtigen), Trochaici oder **laufenden**, und die Dactylici oder **rollenden**, aus welchen alle Versarten einzig und allein zusammengesetzt werden müßen, und nur können. Hierbei steht es uns frei, unsre Verse aus **einer** dieser Gattungen zusammen zu setzen, oder **mehrere** unter einander zu mischen, wenn nur ein wohlklingender, gut und richtig zu meßender (zu skandirender) Vers, mit richtigem Takte herauskommt. Von denen alten Versarten aber, die ihre eignen Namen, und ihre eigne bestimmte Anzahl Füße und Sylben haben, sind zum Aufbewahren und Herübernehmen in andre, auch neuere, beson-

ders die deutsche Sprache, werth, der Hexameter, und einige Stücke desselben, der Pentameter, der Sapphische, und auch wohl der Phaläcische Vers. Andre Gattungen verdienen entweder nicht die Nachahmung, oder können ohnehin, wie die spondäischen, trochäischen und daktylischen von selbst nach Willkühr gemacht werden.

§. 332.

Eine andre (neuere) Benennung der Verse ist von ihrer Endung hergenommen. Nach dieser sind sie **männlich** und **weiblich**. Unter männlichen versteht man die, welche sich auf **eine einzige lange** (oder doch halb lange) Sylbe, oder auf einen **halben Fuß** endigen, wie im Lateinischen der Pentameter, und in andern Sprachen die Trochäen, (-- ᵕ | -- ᵕ | --). **Weiblich** heißen hingegen die Verse oder Endungen, die auf zwei Sylben, oder einen ganzen Fuß, einen Spondaeus oder Trochaeus ausgehn, wie im Lateinischen der Hexameter und Sapphicus, oder auch andre trochäische Arten, (-- ᵕ | -- ᵕ | -- ᵕ).

Am gewöhnlichsten wird freilich der Ausdruck **männlich** und **weiblich** vom Reime gebraucht, doch auch von den Versen.

§. 333.

4) Die **Mischung** a) der Füße besteht darin, daß man in demselben Verse (oder in derselben Zeile) mehr als eine Gattung Füße wechseln läßt. Die Spondaeen und Trochaeen können am allerleichtesten gemischt werden, da sie fast einen Klang, und fast ganz einerlei Taktfall haben. Doch laßen sich auch unter diese Dactylen stellen, und geben oft eine angenehme Abwechselung; so wie auch zuweilen Trochaeen oder

Spondaeen, doch nicht ganz so gut (ihrer Steifheit wegen) unter diese rollenden Dactylen gemischt werden können. Die **Mischung** b) **der Verse** selbst aber besteht darin, daß verschiedne Gattungen von Versen abwechseln, z. B. Hexameter und Pentameter, oder Sapphicus und Adonicus, und andre, wie sie schon die Alten machten, und wie wir sie auch nach Willkühr machen können.

Singgedichte leiden weniger Mischung als andre blos gesprochne oder gelesene, besonders Briefe, Komödien ꝛc.; doch ist sie nicht ganz von ihnen ausgeschloßen. Ueberhaupt aber muß diese Mischung mit Vorsicht geschehn, daß nicht darüber das Gefühl der Hauptgattung der Versart verlohren gehe. Welche Mischungen im Singgedichte brauchbar sind, muß eine genaue Kenntniß der Musik lehren.

§. 334.

5) **Die Art der Zusammensetzung** eines Verses (einer Zeile) ist bei einigen Versarten bestimmt, bei andern nicht. Unter den a) durch Gewohnheit **bestimmten**, oder **strengeren Versarten** sind besonders folgende zu merken. **Der Hexameter.** Dieser hat immer 6 Füße, wovon die ersten 4 willkührlich **schwere** (Spondaeen) oder **rollende** (Dactylen) seyn müßen, der 5te muß allemal ein **rollender**, der 6te aber ein **schwerer** oder **laufender** (Trochaeus) Fuß seyn. (= ◡ ◡̲ | = ◡ ◡̲ | =, ◡ ◡̲ |, = ◡ ◡̲ | |-- ◡ ◡ |-- ◡) und soll eigentlich nach der ersten Hälfte des dritten Fußes einen Einschnitt haben, (oder das Wort endigen), welches jedoch ohne großen Nachtheil oft vernachläßigt wird. **Der Pentameter.**

Dieser hat seine 5 Füße in zwei Hälften getheilt, nehmlich -- --|-- --|--||-- ᵕ ᵕ|-- ᵕ ᵕ|ᵕ̄. Der Sapphische. Er hat auch 5 Füße, und fordert nach der 5ten Sylbe einen Einschnitt, auf folgende Art -- ᵕ|-- --| --, ᵕ ᵕ|-- ᵕ|-- ᵕ̄|. Der Adonikus, der die Sapphischen Strophen immer zu schließen pflegt, muß -- ᵕ ᵕ| -- ᵕ̄ seyn. Der Phalacius. Dieser hat auch 5 Füße, wovon der zweite immer ein rollender seyn muß, -- --| -- ᵕ ᵕ|-- ᵕ -|- ᵕ|-- ᵕ|. Doch ist er weniger im Gebrauche, vermuthlich wegen seines schlechtern Falles, und seiner Einförmigkeit.

Hierher könnte man allenfalls noch die langen Alexandrinischen Verse rechnen.

-- ᵕ|-- ᵕ|-- ᵕ|-- ᵕ|-- ᵕ|-- ᵕ|-- ᵕ|-- ᵕ|

oder

ᵕ|-- ᵕ|-- ᵕ|-- ᵕ|--|| ᵕ|-- ᵕ|-- ᵕ|-- ᵕ|-- ᵕ|

Doch bleibt bei ihnen so manches willkührlich, besonders der Anfang mit oder ohne Vorsylbe, und der Schluß mit oder ohne Nachsylbe; daher sie wohl zur willkührlichen Gattung gezählt werden können.

§. 335.

Andre b) nicht durch Gewohnheit so streng bestimmte mehr willkührliche Versarten können nach Gutbefinden zusammengesetzt werden, aus bloßen rollenden Füßen, (die dann daktylische Verse heißen,) oder aus bloßen Spondaeen oder Trochaeen, (die dann spondäische oder trochäische Verse heißen), oder auch aus diesen Gattungen von Füßen gemischt. Ihre Länge, oder die Zahl ihrer Füße und Sylben ist willkührlich, nur muß man 1) zum letzten Fuße keinen rollenden wählen, weil dieser nie einen guten (gleichsam keinen festen, sondern nur einen zu lockern) Schluß giebt,

man müßte denn, aus irgend einem Grunde, etwan in einem scherzhaften Gedichte, so etwas mit Fleiß thun; sonst muß der Schluß auch hier immer aus einer, oder aus zwei Sylben bestehn, (männlich oder weiblich seyn). 2) Der Anfang aber kann mit einer oder zwei, nicht so gut mit drei Vorsylben (einem 1, 2, 3 sylbigen Auftakte) oder auch mit dem Anfange des Fußes selbst, (mit dem Niedertakte, wie es die Musik nennt) gemacht werden, der immer eine lange Sylbe seyn muß.

In allen Sprachen, (auser der lateinischen und griechischen,) wo die Spondaeen und Trochaeen fast gar nicht verschieden sind, können diese beiden Fußarten, auch in den bestimmten Versarten und Sylbenmaaßen, z. B. im Hexameter, füglich mit einander verwechselt, oder vertauscht werden.

Der jambischen ist keine Erwähnung geschehn, weil es keine giebt; und weil sie, wenn sie ja etwas seyn sollen, Trochäen sind.

§. 336.

Das einmal angenommne Sylbenmaas oder Fußmaas muß immer genau beobachtet werden, besonders wenn ein strenges Maas (Metrum) gewählt ist. Im freieren muß wenigstens im ganzen die Art beobachtet werden. Besonders aber ist es wohl gethan, wenn einmal mit dem Auftakte, der Vorsylbe, angefangen ist, auch in den folgenden Versen genau dabei zu bleiben. Denn alle Abweichungen geben der Versart eine ganz andre Gestalt, oft einen ganz andern Fall, und machen oft eine andre Versart.

Die überflüßigen Sylben, die sich die alten Dichter, in einem Hexameter, Sapphikus ꝛc. zuweilen

erlaubten, die Verwechselung der Dactylen mit Spondaeen im fünften Fuße des Hexameters, und ähnliche Abweichungen, sind Fehler, die man sich eigentlich nicht erlauben darf. Grundfalsch aber ist es, wenn man bei Anwendung eines festgesetzten Sylbenmaaßes, z. B. bei Sapphischen Versen in einer neuern, z. B. in der deutschen Sprache, weder die gehörige Cäsur (den Einschnitt) noch die gehörige Skansion (Sylbenfolge) der Füße beobachtet, sondern blos die Zahl der Sylben abzählt, bald mit einer langen, bald mit einer kurzen Sylbe anfängt, und sie dann noch für Sapphische Verse ausgiebt, welches sie gar nicht mehr sind. Denn durch veränderte Sylbenfolge, oder andern Takt, hört ein Vers auf das zu seyn, was er seyn soll. Der Sapphische z. B. muß schlechterdings so seyn

-- ◡ | -- ◡ | --, ◡ ◡ | -- ◡ | -- ◡.

Und so verhält sichs auch bei andern Versarten. Gleich fehlerhaft wäre das Theilen eines Wortes vom Ende der einen Zeile zum Anfange der andern. Jeder Vers oder jede Zeile muß mit einem ganzen Worte schließen.

b) Bildung ganzer Strophen oder Anfänge.

§. 337.

Eine Strophe (oder ein Anfang, **Vers** im gewöhnlichen engern Sinne) ist **eine bestimmte Anzahl Zeilen** von irgend einer Versart, nach deren Endung die Reihe wieder von vorn anfängt, und so oft wiederholt wird, bis das Gedicht vollendet ist. Hierbei sind zu bemerken 1) die Arten der Strophen, 2) die **Verhältniße der Zeilen** derselben unter einander, 3) die **Verhältniße der Strophen** gegen einander.

1) Arten der Strophen.

§. 338.

Die Arten von Strophen können sehr vielfältig seyn, da sie an sich willkührlich sind. Doch haben einige derselben ihre besondern Namen, oder sind von Alters her oder auch aus neuern Zeiten zu einem gewißen Ansehn gelangt, oder gewöhnlich worden.

a) Unter den *alten* sind die besten, die noch beibehalten zu werden verdienen, wohl: 1) die Disticha, oder die beständige Abwechselung von Hexameter und Pentameter.

Im Deutschen auch ⩶ ◡ ◡ | ⩶ ◡ ◡ | ⩶ ◡ ◡ | ⩶ ◡ ◡ | — ◡ ◡ | — ◡

Im Deutschen auch ⩶ ◡ ◡ | ⩶ ◡ ◡ | ◡ || — ◡ ◡ | — ◡ ◡ | ◡

2) Tie Sapphisch-adonischen, wo immer nach drei Sapphischen Zeilen eine adonische folgt

-- ◡ | -- -- | --, ◡ ◡ | -- ◡ | -- ◡

oder deutsch -- ◡ | -- ◡ | --, ◡ ◡ | -- ◡ | -- ◡

Andre Gattungen sind entweder unbedeutend, oder müßten erst richtig getheilt werden, und können daher beßer gleich von neuem richtiger entworfen werden.

b) Unter den *neuern* giebts keine allgemein mit bestimmten Namen eingeführte Strophenarten, auser in sofern sie nach der Anzahl der Zeilen und deren Sylben genannt werden. Der Dichter wählt sein Sylbenmaas und die Zeilenzahl selbst. Doch sind gewöhnlich 3, 4, 5, 6, 7, 8, seltener auch wohl 9, 10, 11, 12 zeilige Strophen.

Selten pflegt man in der Zahl der Zeilen weiter zu gehn, weil es sonst meistens eben so gut gethan

wäre, ohne Strophenabtheilung, in einem weg zu schreiben. Auch sind in manchen Sprachen zwar noch einige eigne Arten von Strophen gewöhnlich. Diese muß aber die besondre Sprachlehre in ihrem Versbaue anführen.

a) Verhältniß der Zeilen unter einander.

§. 339.

Beim **Verhältniße der Zeilen** dieser Strophen **unter einander** ist zu sehn auf die **Länge** und deren Abwechselung, auf ihre **Endung** (ihr Geschlecht), und auf den **Reim**. a) Der **Länge** nach macht man entweder alle gleich lang, oder man läßt die Länge abwechseln. b) In Absicht auf die **Endung** sorgt man gern dafür, daß sie nicht zu einförmig werde, und läßt meistens einen männlichen mit einem weiblichen Verse abwechseln, oder auch 2 weibliche mit 2 männlichen, auch wohl nach einem männlichen 2 weibliche, und dann wieder einen männlichen folgen, und umgekehrt: welches freilich alles ganz willkührlich ist. c) Noch eine dritte, zuweilen wirkliche, zuweilen blos eingebildete, aber nicht wesentliche Schönheit eines Verses, ist **der Reim**. In Absicht auf diesen läßt man gern den 1ten und 2ten, und dann den 3ten und 4ten; oder den 1ten und 3ten, und den 2ten und 4ten; oder den 1ten und 2ten, dann den 3ten und 4ten, und endlich den 5ten wieder auf den 2ten sich reimen; oder auch den 1ten und 2ten, den 4ten und 5ten, und den 3ten und 6ten; oder man macht der Reime weniger als der Zeilen sind. Doch alles dies ist willkührlich, und auserwesentlich.

3) Verhältniß der Strophen gegen einander.

§. 340.

In Absicht auf das **Verhältniß der Strophen gegen einander**, ist zu bemerken: daß eigentlich eine Strophe immer genau mit der andern gleich gebildet seyn muß, theils in Absicht auf die Zahl der Sylben in den übereinstimmenden (correspondirenden) Zeilen; theils in Absicht auf ihren Anfang und ihr Ende, mit oder ohne (Auftakt oder) Vorsylben und Nachsylben; theils in Absicht auf die Stellung oder Ordnung der Füße, so daß nicht in einer Strophe da ein Spondaeus stehe, wo in einer andern Strophe, in derselben (übereinkommenden) Zeile, ein Daktylus steht, weil es sonst nicht eigentliche Strophen sind.

Dies ist besonders bei Singgedichten streng zu beobachten, weil sonst die Melodie nicht paßen kann.

§. 341.

Damit aber die Strophen, als wahre Strophen, einander ganz ähnlich seyn möchten, sollte sich eigentlich in jeder derselben der Sinn enden. Wäre dies aber wegen des Inhaltes bei vielen Gedichten nicht gut möglich, besonders wenn die Strophen kurz sind, das ist, aus wenig Zeilen bestehn, die vielleicht noch dazu nicht viele Sylben haben: so sollte man wenigstens doch dafür sorgen, daß sie mit einem großen Unterscheidungszeichen, — wenn der Punkt nicht möglich ist, — doch mit einem Kolon, oder doch Semikolon geschloßen würden.

In der Ode, und besonders in dem Singgedichte, oder Liede, ist dies strenger als etwan in einem Gelegenheitsgedichte zu nehmen; so wie überhaupt Gedichte mit Strophen weit mehr Genauigkeit und

Uebereinstimmung im Innern erfordern, als andre Gattungen.

4) Reim.

§. 342.

Der Reim ist der gleiche Ton oder Klang in ähnlichen, aus gleichen lauten und leisen Buchstaben bestehenden Endsylben verschiedner Zeilen oder Verse. Ist er gleich ganz unwesentlich beim Verse, daher ihn auch viele, besonders die alten Sprachen gar nicht anwenden: so ist er doch in neuern Zeiten, und grade in den gebildetesten Sprachen, so allgemein als eine Verschönerung der Verse angenommen, und obgleich heute in erhabnern Gedichten, von wichtigem Sylbenmaaße und Gange, besonders bei Deutschen und Engländern, weniger gewöhnlich, doch in den leichtern Dichtungsarten von minderem Schwunge noch gebräuchlich, bei manchen fast als unentbehrlich angesehn, oder auch wohl, sehr zweckmäßig, bei den erhabensten oder nachdrücklichsten Stellen sonst reimloser Gedichte, als Auszeichnung, anwendbar, daß er wenigstens einige Aufmerksamkeit und Betrachtung verdient.

§. 343.

Da die Verse selbst **männliche** oder **weibliche**, (einsylbige oder zweisylbige) **Ausgänge oder Endungen haben**: so müßen auch die Reime **männlich oder weiblich** seyn. Der **männliche** Reim besteht aus **einer**, **der weibliche** aus **zwei**, **bis auf den Unterschied von wenigen Buchstaben im Anfange**, gleichlautenden, und gleich zu meßenden (skandirenden) Sylben. Sind sie einander völlig gleich: so wird der Reim für fehler-

haft oder schlecht gehalten, weil er dann nicht blos reimt, sondern zu eintönig klingt, also ohne Leben ist.

Gute Reime sind im Deutschen z. B. **blos, los, Schloß, floß, Moos, Schoos; auf, Lauf, hinauf; Buch, Tuch; Leben, geben, beben, erheben; vermeiden, beneiden; müßen, versüßen** ꝛc. Man fordert dazu, wenn es recht streng genommen wird, sogar gleiche Schreibart, und **Freuden** und **Leiden** gehören, streng genommen, nicht zu den besten Reimen, so auch **sähe** und **flehe**, beßer **sähe, geschähe**. Die Franzosen sehn (wie auch wohl andre) vorzüglich auf die Schreibart, wenn auch der Klang sogar einige Verschiedenheit haben sollte, z. B. oye (sprich oa) und voye (sprich voje, das Jot ganz gelinde, und das e fast unhörbar; doch sagen auch manche voa). Dafür vermeiden sie sogar gleichklingende, aber verschieden geschriebne Wörter, wie graisse, foiblesse, oder sagesse und la Grèce.

Schlechte Reime würden seyn: **aufwerfen, verwerfen, aufgeben, hingeben**, oder **Haus, Garaus** ꝛc. theils ist kein guter Fall in diesen Wörtern, da die Sylben **auf, ver, hin**, gar, mehr Nachdruck haben, also länger sind, als die Reimsylben, und diese dadurch kurz werden; theils klingen die Reimsylben selbst ganz gleich, sind also eintönig.

Uneigentliche, blos zum Scherze zuweilen gebrauchte Reime, sind die aus zwei oder mehr Worten bestehenden gleichlautenden Klänge, z. B. **lacht er**, und **macht er, bath er** und **hat er, Vater** und **that er, fleh ich** und **seh ich** ꝛc. die in ernsthaften guten Gedichten nicht vorkommen dürfen. Eben so wenig dürfen, wie überhaupt am Versende, also

auch im Reime, die Wörter getheilt werden, wie in dem Spaßverse:

> Hanns Sachse war ein Schuh-
> macher und Poet dazu.

Was hier nur zur Erläuterung von deutschen Reimen gesagt, und an ihnen gezeigt wurde, ist blos das allgemeinere. Die besondre Sprachlehre muß nun bei jeder Sprache wieder das ihrige, hierher Gehörige, weiter auseinandersetzen.

§. 344.

Welche Zeilen mit einander gereimt werden sollen, ist dem Dichter lediglich überlaßen; obgleich die Gewohnheit in manchen Sprachen irgend eine Form eingeführt haben kann, die sich nach der Uebereinstimmung der Zeilen selbst richtet. Einiges ist davon bereits bei der Uebereinstimmung oder dem Verhältniße der Zeilen gegen einander gesagt worden. Das Mehrere hiervon aber gehört in eine eigne Abhandlung über die Dichtkunst, nicht blos in die Sprachlehre.

B. Verschiedne Arten der Verse ganzer Gedichte.

§. 345.

Daß die Gedichte nach ihrer **Bestimmung**, oder innern **Einrichtung**, und ihrem **Inhalte**, mancherlei besondre Namen bekommen, auch wohl verschiedne innere Einrichtungen nach ihrem Zwecke haben, gehört nicht hierher, sondern in eine besondre Abhandlung über die Dichtkunst. Hier haben wir nur die verschiednen Arten ihres Baues im allgemeinen zu betrachten; und in dieser Hinsicht sind sie singbare und **nichtsingbare**

oder Gesanglose. Unter diesen sind, ganz natürlich, die erstern weit strengern Regeln der innern Anordnung unterworfen, weil sie genau zur Musik und Taktabtheilung paßen müßen.

1. Singbare Gedichte.

§. 346.

Die **singbaren Gedichte** sind wieder von zweierlei Gattung, nehmlich a) **Lieder** mit Strophen, oder eigentlich sogenannte **Gesänge** (Oden), und b) **Singgedichte** (Kantaten) ohne Strophen, oder Gedichte für den Gesang überhaupt, die dann wieder **theatralisch** und **nichttheatralisch** sind.

a) Das Lied, oder die Ode.

§. 347.

Ein **Lied**, wohin auch die **Ode** oder der eigentliche Gesang gehört, besteht aus mehreren **Anfängen** oder **Strophen**, und muß ganz nach der Musik eingerichtet seyn. Eigentlich erhält die Ode oder das Lied nur eine einzige Melodie (Weise, Gesangweise) zu allen Strophen. Hat sie auf mehrere Strophen besondre Melodien: so wird sie dadurch schon zum Singgedichte, oder Kantate. Um nun zu einer Melodie zu paßen, wird die größte Strenge in der Uebereinstimmung der Strophen unter sich, und der gleichnamigen Zeilen, ja Sylben, nothwendig. Diese gleichnamigen Zeilen müßen nicht nur genau, in jeder Strophe, eine **gleiche Anzahl Sylben** haben; sondern die **Sylben mit Nachdruck** oder Ton müßen an **derselben Stelle** in **derselben Zeile** stehn; die **Vorsylben** oder Auftakte, wenn deren da sind) müßen in allen Zeilen **gleich**

leicht oder schwer, gleich wichtig oder gleich unwichtig seyn; und wenn von dieser Ordnung ja abgewichen wird, muß es in einer Strophe genau wie in der andern, und an dem nehmlichen Orte geschehn; sogar gleiche, oder doch ähnliche Empfindungen müßen in den gleichnamigen Zeilen, Wörtern, und Sylben, besonders wenn sie betont sind, liegen; denn, eine jede Strophe nach derselben Melodie singen, heißt im Grunde, — von der Melodie selbst abgesehn, — sie alle genau nach einer Form deklamiren und abtheilen, da eine gute Komposition dies alles genau thun muß.

Es können daher Gedichte, in Form des Liedes oder der Ode, an sich vortreflich, aber nichts weniger als gute Singgedichte seyn. Zum Beispiel führe ich zwei sehr bekannte und mit Recht geschätzte Gedichte dieser Art an, nehmlich erstens: Schillers Lied oder Ode an die Freude: Freude! schöner Götterfunken ꝛc. Ist irgend ein Lied schwer nach einer Melodie richtig zu komponiren: so ist es dieses; auch hat es daher noch kein Komponist vollkommen gut komponirt. Denn so vortreflich es an sich ist: so hat es doch fast alle Fehler, die es als musikalisches Lied, oder als Ode, haben kann. Wenige Zeilen haben genau einerlei Declamation, und einerlei Empfindung an der nehmlichen Stelle derselben; und wie oft wechselt der Nachdruck des Anfangs der Zeilen, der eigentlich Niedertakt erfordert, mit der Leichtigkeit zweier kurzer Sylben, die Auftakt verlangen. Welchem soll dann der Komponist Gnüge thun, welches unbeachtet durchgehn laßen? Eins muß leiden. Man sehe:

Freude!| schöner | Götterfunken,|
Tochter | aus E|lysium, ◡ |
Wir be|treten|Feuertrunken|
Himmlische dein|Heiligthum ◡ |

und wieder folgende Stelle:

Seyd um|schlungen Milli|onen|
Diesen Kuß der ganzen|Welt ◡ |
Brüder!| — übern | Sternenzelt ◡ |
Muß ein|guter|Vater|wohnen|

Man gehe das ganze Gedicht so durch, und man wird sich kränken, daß diese Schönheiten alle nicht recht nach einer Melodie singbar seyn sollen. Auch sind 12 Zeilen in der Strophe zuviel. Die letzten 4 schleppen immer nach — als Singgedicht, und so wie hier alles eingerichtet ist. Schiller scheint gar nicht, oder nicht genung musikalisch gewesen zu seyn.

Das zweite ist von **Bürger**: der **Liebeszauber: Mädel, schau mir ins Gesicht** 2c. wo besonders der Accent in der dritten und vierten Zeile, in einer Strophe anders fällt als in andern. In der ersten heißt es:

Mädel|höre was ich|sage|!
Gib mir|Rede, wenn ich|frage| 2c.

In der zweiten

Wang und Mund sind|süße|Feigen| ;
Ach, vom|Busen laß mich|schweigen.

Auch in der 5ten und 6ten Zeile wechselt der Nachdruck eben so sehr: Vers 1

Hōllā|hōch! mīr īns Gĕ|sīcht! ◡ |
Schēlmĕnaūgĕ | blīnzlĕ nīcht ◡ |

und V. 2

Reīzĕnd|Mādchĕn,| dās īst|wāhr|,
Reīzĕnd bīst dū|ōffĕnbār|

Daher ist auch dies Gedicht noch nicht ganz richtig komponirt, weil es äuserst schwer möglich ist.

Dies sollte doch wohl die Nothwendigkeit einer tiefen Einsicht in die Musik für den Dichter, der auch nur ein gutes Lied dichten will, deutlich genung beweisen.

§. 348.

Noch sind beim Liede, oder der Ode, folgende Stücke genau zu beobachten. 1) Der Sinn muß in jeder Strophe sich enden. Denn jede Strophe schließt mit der Melodie wieder in der Tonika mit einem sogenannten ganzen Schluße, welches der musikalische Endpunkt ist. Dieser Punkt muß also auch im Gedichte vorhanden seyn. 2) Der Sinn muß immer bei längeren Strophen eine Abtheilung gegen die Mitte haben, damit auch die Musik sich abtheilen, oder einen Einschnitt machen könne, (es sey nun auf der Dominante, oder doch auf andre Art,) wie es ihr eigen ist, z. B. unter 6 Zeilen, wenn die 1te und 2te, so auch die 3te und 4te sich reimen, nach der vierten, so daß 5 und 6 den zweiten Theil machen; oder wenn 1 und 2 mit 4 und 5, und 3 und 6 übereintreffen, nach der 3ten; bei 8 Zeilen nach der 4ten rc. 3) Die Strophen müßen nicht zu lang seyn; man weiß sonst nicht recht, wie man musikalisch abtheilen soll. In drei Theile läßt sich das Lied nicht gut theilen. 3, 4, 5, 6, 7 bis 8, höchstens

9 Zeilen sind die besten, (etwan jede höchstens zu 8—9 Sylben.) 4) Die Zeilen müßen auch nicht zu lang seyn; 7—8, oder 9—10 Sylben sind gewöhnlich das höchste. Diese theilen sich, wenns Trochäen sind, am besten in 2 oder 4 Takte, die die Musik so gern hat. Bei daktylischen Versen können um ein Drittheil mehr seyn, nur müßen immer 2, 3 bis 4 Takte herauskommen: auch 3, 4, 5 Sylben sind brauchbar, wenn nur immer 2 Takte herauskommen. Zuweilen kann man auch auf 3 Takte rechnen. Aber das *wie*, *wo*, *wenn* ꝛc. erklärt sich nur durch **Musik** gehörig. 5) In den nachdrücklichsten Wörtern, in ihren betonten oder Haupt-sylben, besonders gegen das Ende der Abtheilungs-(Einschnitts-)oder Schlußzeilen, suche man helle Lautbuchstaben zu haben, z. B. *a*, *å*, *e*, *ei*, *eu*, o, ö, nicht so sehr *i* und *u*, damit der Komponist die Freiheit behalte dieselben auszuzeichnen, und auf sie irgend eine kleine musikalische Figur (Koloratur im Kleinen) zu setzen. (Auch hier ist das *warum* und *wie* nur **durch die Musik** zu erklären.) 6) Man beobachte soviel möglich eine Steigerung des Gedankenschwunges, gegen das Ende der Strophen, weil dies die Musik ebenfalls gern so hat.

Es würden sich, auser diesen allgemeinen Grundsätzen, noch eine Menge, vielleicht eben so allgemeine finden, die ebenfalls die höchste Nothwendigkeit der tiefen Einsicht in die Musik für den Dichter beweisen. Allein diese gehören in eine eigne Abhandlung über die Dichtkunst. Hier sey dies nur im allgemeinen angedeutet. Daß eine Ode, oder ein Lied, wie die gewöhnlichen *Karmina*, (Gelegenheitsgedichte,) die nur gelesen, nicht gesungen werden, auch wenn sie in Stro-

phen abgetheilt sind, nicht alles dieses Zwanges bedürfen, ist bereits weiter oben erwähnt worden; denn diese gehören eigentlich nicht ihrem Wesen nach zu den Singgedichten oder Liedern, sondern haben nur ihre ohngefähre Form erborgt.

b) Das Singgedicht, oder die Kantate.

§. 349.

Die eigentlichen größern **Singgedichte** zerfallen wieder in zwei **Gattungen**, nehmlich in das **bloße Singgedicht**, die **Kantate**, oder das **Oratorium**, und in das **theatralische Singgedicht**, oder das **Singspiel**, die **Oper**. Beide stimmen darin überein, daß sie aus einzelen Gesangstücken bestehn, die nicht nach einer gemeinschaftlichen Melodie gesungen werden, sondern daß fast jede Zeile ihre eigne (Melodie) Weise erhält; obgleich auch Lieder zuweilen mit eingemischt seyn können. Außerdem wechseln in ihnen, regelmäßig nach Strophenform entworfene Gesänge, als Arien, Chöre, Ariosos, Choräle rc. entweder unter sich, oder auch mit freiern, in bald langen, bald kurzen Zeilen entworfenen Dichtungsarten ab, die meistens wie gesprochen gesungen werden, und deswegen auch Sprachstücke (Recitative) heißen.

Daß hier Kantate und Oratorium zusammengenommen werden, geschieht deswegen, weil beide eine Form, und blos verschiedne Länge und Einrichtung haben; das Ausführlichere hiervon aber nicht hierher gehört.

§. 350.

Das Singspiel oder die Oper ist vom bloßen Singgedichte nur darin unterschieden, daß der Gang des Gedichtes die **theatralische Rede- oder Gesprächform annehmen**, und die **Wirkung der damit verbundnen Handlung zum Zwecke oder doch vor Augen haben**

muß; daß daher manches, was im Singgedichte weitläuftig ausgeführt seyn kann, hier kurz abgefertigt werden muß; andres hingegen, was ohne Handlung (in der Kantate) langweilig ist oder nicht wirkt, hier, wenn Handlung dazu kommt, viel wirken kann. Der äusern Form nach, als Gedichte im Ganzen genommen, sind beide sich gleich; der innern Form nach muß jedes für seinen Zweck eigens eingerichtet werden, welches beim Singspiele, außer der Musikkenntniß, auch Kenntniß der Schauspielkunst erfordert.

Die Operette darf, als Diminutivum von Oper, hier auch nicht erst besonders erwähnt werden, da sie als Singspiel, in einzelen Stellen, der Oper gleich, oder ähnlich, in andern Stellen nur dem Lustspiele gleich ist, welches nicht hierher gehört.

§. 351.

Aus dem Gesagten ist von selbst klar, daß beide Gattungen dieser Singgedichte nicht dem Zwange des Liedes unterworfen sind, daß aber Chöre, Arien, Choräle, Ariosos etc. zwar nach den Regeln einzeler Strophen, doch ohne Rücksicht auf Uebereinstimmung mehrerer Strophen mit einander, eingerichtet werden müssen, die Sprachstücke (Recitative) aber ganz frei bearbeitet werden können.

Daß z. B. Arien und Chöre am besten nach 4, 6, 8 Zeilen entworfen werden, ob es gleich auch seine Ausnahme giebt; — daß Recitative gern in Trophäen mit Auftakt (in sogenannten Jamben), nicht so häufig ohne Auftakt, selten in Daktylen geschrieben werden; — daß ihre Zeilen nicht zu lang, besonders in allen singbaren Gedichten die Perioden nicht zu lang seyn müßen; — daß die Recitative selbst nicht gar zu viele Zeilen, ohne Unterbrechung durch

Arien oder Chöre, haben dürfen, wenn sie nicht langweilig werden sollen, — sind lauter Dinge, die in einer ausführlichen Theorie der Dichtkunst, aber nicht hier abzuhandeln sind; über die aber **Niemand, ohne tiefe Einsicht in die Musik, gründlich schreiben, ja, nicht einmal gehörig urtheilen kann.**

2. Nichtsingbare Gedichte.

§. 352.

Diejenigen Gedichte, welche nicht für den Gesang bestimmt sind, zerfallen ebenfalls, im Ganzen genommen, in zwei Gattungen, nehmlich nach **ihrer äusern Gestalt oder Form**, und sind entweder solche, die ihre Form **vom Singgedichte** (Liede und eigentlichen freieren Singgedichte) **entlehnen, oder nicht.**

§. 353.

a) Diejenigen, **welche die Form des singbaren Gedichts nachahmen**, sind ebenfalls von zweierlei Art. 1) Die eine ahmt das Lied (die Ode) nach; und diese müßen dann auch in Absicht auf die Einrichtung der Strophen, und deren Zeilen, die Gesetze derselben im Aeusern beobachten, vornehmlich in Absicht auf Sylbenmaas und Zeilenzahl und Uebereinstimmung, ob sie gleich in Absicht auf Nachdruck einzeler Sylben und Wörter, Abtheilung in der Mitte, Länge der Zeilen, Beendigung des Sinnes mit der Strophe ꝛc. weit freier sind, da hier die Gründe der Strenge, nehmlich die Forderungen der Musik, wegfallen. Sogar die Abwechselung der Füße, (der Daktylen und Trochäen,) ist nicht ganz unerlaubt, besonders wenn sie scherzhaft sind. 2) Diejenigen, welche die größere Kantate nachahmen, sind noch freier als diese, und haben nur die Abwechselung des Sylbenmaaßes und der Zeilenart nach Kantatenform zu beobachten.

Zu den erstern gehören z. B. die gewöhnlichen Gelegenheitsgedichte (Carmina), in gewißer Art auch das Sonnet, Madrigal und andre; zu den letztern aber gewiße eigne nicht sehr gewöhnliche Dichtungsarten, in Kantatenform.

§. 354.

b) Die übrigen Gattungen von Gedichten, **die nicht die Gesanggedichte in der Form nachahmen,** sind in jeder Rücksicht die freisten. Zahl, Länge, Abwechselung und Uebereinstimmung der Sylben und Zeilen, sind in ihnen so gut als gar nicht vorgeschrieben, und die Abwechseluug und Vermischung der Fußarten (der Trochäen und Daktylen) und des Auf- und Niedertaktes ist bei ihnen ebenfalls freier. Sie sind entweder **theatralische** oder **nichttheatralische**. 1) Die **theatralischen** müßen, auser der einmal angenommnen Form oder Gattung der Verse, besonders für die Wirkung für den Zuschauer und Zuhörer zugleich sorgen, also die Handlung mit befördern helfen, nicht durch langes Gewäsch aufhalten. (Dies gehört aber eigentlich zur Materie, und nicht hierher.) 2) Die **nichttheatralischen**, die also blos gelesen, oder als Reden gesprochen werden, z. B. Briefe, Fabeln, Räthsel, Charaden, Reden, oder Heldengedichte, Inschriften ꝛc. sind am allerfreisten; ob man gleich bei den ernsthaftern, und dem Inhalte nach wichtigern, gewöhnlich ein bestimmtes, für sie paßendes Sylben- und Zeilenmaas zu wählen pflegt, das dann auch seine Beobachtung und Beibehaltung fordert. Doch ist dann ein fließender, wohlklingender, und, wo es nöthig ist, nachdrücklicher, der Sache angemeßner, erhabner oder leichter Ausdruck, alles, was sie, **als Verse**, fordern. Das Uebrige,

was ihren Inhalt betrift, und nicht hierher gehört, muß die Theorie der Dichtkunst lehren.

Zum Heldengedichte, zu Reden, (die, auch auf dem Theater gehalten, eigentlich nicht zu den Theatergedichten gehören,) Trauerspielen, wird man nicht leicht ein kurzzeiliges Versmaas wählen; so wie zum Scherzgedichte nicht leicht Hexameter, oder Alexandrinen. Die Trochäen paßen, bei gehöriger verschiedner Zeilenlänge, für beide.

Da in den hier angeführten Grundsätzen fast alle Sprachen übereinstimmen, weil es allgemeine, nicht einzeler Sprachen Grundsätze sind: so durfte auch bei ihrer Erläuterung nicht auf besondre Sprachen viele Rücksicht genommen werden. Die orientalischen Gedichte hätten allenfalls einige Beachtung fordern können. Allein diese haben meistens die Form der Psalmen, die weder Lieder, noch eigentliche Kantaten, mehr aber das letztere als das erste sind. Doch ist ihr Sylben- und Zeilenmaas gar nicht so bestimmt, wie in den Gedichten unserer Sprachen. Sie unterscheiden sich von ihrer Prosa, auser den erhabnen Gedanken, blos durch Satz und Gegensatz, oder Vordersatz und Nachsatz, und können daher nur als prosaische Gedichte, oder poetische Prosa angesehn werden; wahre Verse sind sie gar nicht. Ja, es ist noch die Frage: ob diese Sprachen zu Gedichten in unsrer Form, mit bestimmtem Sylbenmaaße, brauchbar seyn würden? wenigstens waren solche Verse bei ihnen noch nie gebräuchlich. Selbst ihre Singgedichte waren wohl nie in strenge Strophen getheilte Lieder, sondern nur eine Art Kollecten, wie wir sie nennen würden, die, wie die Horae (lateinischen Gebete) in Klöstern, oder die Passion, abgesungen wurden, und wie man noch in den Judenschulen singt.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verbeßerungen.

Seite 1. Zeile 2. v. u. l. nun. S. 4. Z. 4. nach mitzutheilen ein: S. 10. Z. 1. st. in l. die. S. 12. Z. 9. v. u. st. Man l. Wer. S. 26. Z. 14. nach Name ein; S. 44. Z. 6. nach Dativ add. oder Accusativ. S. 49. l. Z. l. del carne. S. 71. §. 105. Z. 5. l. ein D. S. 80. §. 118. Z. 10. vor parlante add. ital. S. 81. Z. 3. v. u. del. das erste nicht. S. 94. §. 137. Z. 6 u. 7. l. lehren. S. 99. Z. 6. st. fänden l. wenn. S. 107. §. 152. Z. 15. l. vollkommnen. S. 119. l. Z. l. nur. S. 135. Z. 1. l. illativae. S. 149. Z. 19. st. man l. mon. S. 185. Z. 5. l. nach. S. 205. Z. 10. l. so wie die St. S. 223. Z. 5. l. weil. S. 238. §. 290. Z. 5. l. Klange.

In den Beilagen.

Seite II. n. 15 Anm. Z. 5. st. q l. ů.
— III. n. 3 lat. fehlt au. autor.
— IV. n. 32 del. u sehr kurz; und das Polnische.
— VI. n. 22 griech. l. λαμβανω.
— IX. n. 5 deutsch fehlt: hab'n.
Nach n. 6 fehlt als n. 6b bs und deutsch: bs. Diebs.
— X. n. 33 gehört das, was im Poln. steht, ins Engl.
— XI. n. 41 fehlt das Engl. ct. act.
— XII. del. n. 88.
— XIII. nach n. 105 muß stehn als n. 105 b. schm, das sch gelinde, und dann im Poln. zm. zmia.
— XVII. muß n. 1 in 3. vierfache Buchst. noch unter 2. dreifache Buchst. als n. 127 stehn: blk. Polnisch blk. ździebłko.
— XVIII. Rubr. 4. n. 3 l. pftst. klopftst.
— XX. Z. 6. v. u. im Ital. nach apresso setze man del.
— XXII. Z. 11. im Engl. muß unter at noch to stehn. Ferner in der Vielheit im Deutschen beim Wirker muß es heißen:
(Durch (die) Berline)
(Mit (den) Berlinen)
— XXIII. u. im folgg. ist im Deutsch. bei der 3ten Person nach Er, sie, es, immer das man vergessen.
— im Ital. Z. 3. l. loda.
— XXV. Z. 5 Vollk. bedingte Verg.
— XXVII. Zeit 7 u. 8. das Lat. Ital. u. Franz. betreff. l. st. Zeit — Art.

Beiliegende XXVIII. Tabellen werden entweder an das Ende zum Herausschlagen, oder auch für sich gebunden.

Zahl der Buchstaben.	Allgemeines Verzeichniß der Laute oder Buchstaben.	Deutsch.
1	a, lang und gedehnt.	a, aa, a Same (Saa Aal. kahl.
2	a, lang, doch nicht gedehnt.	a. Gabe.
3	a, kurz.	a. daß.
	Die Aussprache theilt sich Gaumen, von a, durch e	
4	á, Mittel zwischen a und á, näher auf a und	

Kommt auch aus dem alten oder platten Deutsch.

Durch alle in den verschiednen Sprachen angeführten Schreibarten der Lautbuchstaben, soll ihre Zahl hier nicht erschöpft seyn, welches für diesen Raum wohl zu viel seyn würde, besonders im Englischen. Es sind nur die gewöhnlichsten und wichtigsten angeführet, um ungefähr anzuzeigen, welche Laute in jeder dieser Sprachen vorhanden sind, und also auch in diesen Sprachen zusammen.

Zahl.	Allgemeines Verzeichniß der Laute oder Buchstaben.		Engl
13	i, kurz.		*i.* him. *e.* emp *o.* wor
14	i, lang, auch gedehnt.		*e.* be. *ee.* fre *ea.* be *ei.* per
15	u, dunkel, aber kurz.		
16	u, dunkel, lang, oft auch gedehnt, aber ohne die Kehle.	bt.)	*u.* busi
17	u, dunkel, nicht gedehnt, aber durch die Kehle.		
18	o̊, Mittel zwischen a und o̊, mehr auf a, und kurz.		o. fo con
19	o̊, Mittel zwischen a und o, mehr auf o, und gedehnt.		a.
20	o, hell und kurz.		o. l u. u
21	o, hell und lang.		
22	o, dunkel und lang.		o. a
23	o, dunkel und gedehnt.		o. m oo. d ow. ew.

Zahl.	Allgemeines Verzeichniß der Laute oder Buchstaben.	D
1	ai, in einem Laute, das a etwas auf á, d. i wenig hörbar.	ai. (ay.)
2	ao, in einem Laute.	
3	au, in einem Laute.	au.
4	au, schnell, aber in zwei Lauten.	
5	ái, das á etwas gedehnt, i wenig hörbar.	
6	ei, (ey), in einem Laute.	ei. he ey. sei
7	eu, áu, in einem Laute, dunkler als ei.	eu. he áu. H
8	eu, schnell, aber in zwei Lauten.	
9	ói, das ó dunkel und etwas gedehnt.	
10	ia, in einem Laute, i wenig	

Zahl.	Allgemeines Verzeichniß der Laute oder Buchstaben.		Englis
19	iu, da i ganz kurz, u lang, aber nicht gedehnt.		*u.* refuta
20	ůi, in einem Laute.		
21	oa, in einem Laute, a kurz, und etwas auf á.		
22	oá, das á etwas durch die Nase.		
23	oe, in zwei schnellen Lauten.		
24	oi, in einem Laute, das o hell und kurz.		*oi.* toil. *oy.* boy.
25	oi, in zwei schnellen Lauten, o hell.		
26	oů.		
27	ua, das a lang, wie in einem Laute.		*wa.* wat
28	ua, das a kurz.		*wa.* (wha
29	uá, in einem Laute, u und á kurz.		*whe.* wh
30	uá, in einem Laute, á etwas gedehnt.		*whe.* wh
31	ue, in zwei schnellen Lauten, das e etwas auf á.		
32	ui, in einem Laute, u sehr kurz.		*ui.* built
33	ui, in einem Laute, beide kurz.		
34	uů, in einem Laute.		

Zahl.	Allgemeines Verzeichniß der Laute.	
1	uai, schnell in einer Sylbe, aber in 3 Lauten, das u wenig hörbar.	
2	uei, als ein Laut, u wenig hörbar.	
3	uoi, schnell in einer Sylbe, doch in 3 Lauten, das o hell, das u wenig hörbar.	

Andre, blos geschriebene, aber n… tung kommen. Die hier angefü… kommen deren freilich noch meh… deren viele Tausende finden, we… oder unterscheidbar wären. De… die unsprechbaren abgerechnet w… Laute ist also für den Sprachfo…

Zahl.	Allgemeines Verzeichniß der Laute.			E
8	th, gelinde, mit fast unhörbarem Lispeln.			*th.* t
9	th, hart, mit stärkerem Lispeln.			*th.* v f
10	w, ganz gelinde.	w.		*w.* w (*v.*)
11	v, gelinde, Mitte zwischen w und f.			*v.* ev
12	f, (v), scharf.	f. v. ph	e.	*f.* fit *ph.* p
13	g, ohne Hauch, blos gelindes k.	g. Ja		*g.* ga
14	k, hart.	k.		*c.* co *k.* ki
15	h, gelinder Hauch ohne Rauschen in der Kehle.	h.	hör- nan- wie	*h.* ha
16	j, ganz gelinde, fast wie ein wenig hörbares i.			*y.* yi
17	j, als ein gelindes ch.	j. j g. g		
18	j, hinten in der Kehle, wie gh, oder gelindes ch, etwas gezogen.			
19	ch, scharf am Gaumen.	ch.		

Zahl.	Allgemeines Verzeichniß der Laute.	
24	m.	m.
25	n.	n.
26	r, gelinde, und wenig schnarrend.	
27	r, scharf schnarrend.	r.
28	ſ, gelinde, gleichsam gezogen.	ſ.
29	ſ, (ß), scharf.	ß.
30	ſch, ganz gelinde, gleichsam an den Zähnen mit breiter	

Anmerkungen.

Zeit.

7. Reine Zukunft.

8. Vergangne Zukunft.

Zeit.

1. Gegenwart.

2. Unvollkommne, oder gegenwärtig gedachte Vergangenheit.

3. Erzählende Vergangenheit.

Art.

Za

Ein

Vie

ch seyn, dar

o.

Ein

aus.

Vie

(Modus opta

).

Za wißen Art.

Ein

Vie

wißen Art.

Ein

Vie

n der unge-

Ein

Zeit.	Zahl.
5. Entfernteste Vergangenheit.	Einheit.
	Vielheit.
6. Entfernteste erzählende Vergangenheit.	
7. Zukunft.	
	Einheit.
	Vielheit.
8. Vergangne Zukunft.	
	Einheit.

Zeit.

3. Entfernteste Vergangenheit. Gebd

4. Reine Zukunft. Lob

5. Vergangne Zukunft. Ge

NB. Die feiner e

.)

Zeit. n

1. Gegenwart. De

Di

Da

2. Vergangenheit. Dato

Dich

Da

3. Zukunft. Da

Di

Da

Ne

er

Wird in den neuern Spra
gebildet. Es ist

v

i

Bel
Lob

Bei

r

he
ni

Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kurzstr. 2